

Die Offenheitssemantik der Wikipedia

**Ideen und Verwirklichungen der erweiterten
Beteiligungspotentiale des Internets im Kontext kollaborativer
Wissensproduktion**

von
Linda Groß

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. phil.)

Vorgelegt an der Fakultät für Soziologie
der Universität Bielefeld

Betreut von:

Prof. Dr. Tilmann Sutter, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld

Prof. Dr. Michael Huber, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld

Bielefeld im Juni 2015

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich den Menschen danken, die zu dem vorliegenden Produkt auf vielfache, unterschiedliche und bedeutsame Weisen beigetragen haben.

Den Betreuern meiner Dissertation, Prof. Dr. Tilmann Sutter und Prof. Dr. Michael Huber möchte ich für ihre fachliche Beratung danken. Nicht zuletzt haben beide stets an den Originalitätswert und das Gelingen meines Promotionsvorhabens geglaubt und mich darin bestärkt, dieses anzugehen und zu Ende zu bringen.

Ich danke den zahlreichen TeilnehmerInnen diverser hermeneutischer Interpretationssitzungen, die insbesondere aus dem DFG Graduiertenkolleg „Auf dem Weg in die Wissensgesellschaft“ des IWT und der Bielefeld Graduate School of History and Sociology hervorgegangen sind, für das Teilen ihrer Ideen, Perspektiven und Zugangsweisen, ihre Geduld und ihre Freude am Ausloten von Lesarten. Diese Runden haben meine Arbeit zu einem kollektiven und kreativen Unterfangen werden lassen. Beide Promotionsprogramme haben mir darüber hinaus ein Umfeld geboten, das nicht nur meiner akademischen Weiter- und Profilbildung dienlich war, sondern auch durch ein besonderes soziales Miteinander geprägt war, wodurch in dieser Zeit wichtige Freundschaften entstanden sind.

Dankbar bin ich auch Prof. Dr. Regula Valérie Burri und dem Arbeitsbereich Wissenschafts- und Technikkulturen an der HafenCity Universität Hamburg, die meinem disziplinären Selbstbewusstsein den letzten Schliff sowie der Dissertation den finalen Anstoß gegeben haben.

Folgenden Menschen, die mich durch kritische Diskussionen meiner Ideen und Texte, Zuspruch und Anteilnahme in dieser langen Zeit maßgeblich begleitet und unterstützt haben, gilt mein großer Dank: Frederike Busch, Dr. Anke Büter, Eva Fenn, Jonas Frister, Dr. Stephanie Hagemann-Wilholt, Lena Nachtigall, Dr. Verena Molitor, Dr. Petra Pansegrau, Katharina Pilz, Dr. Niels C. Taubert, Prof. Dr. Peter Weingart, Dr. Alexandra Wiebke, Lisa Wiedemann und Dr. Vera Zegers-Leberecht.

Und schließlich möchte ich meiner Familie, namentlich Johanna, Gerhard und Gerlind, für den unerschütterlichen Zuspruch und den Glauben an mein Vorhaben danken. Sie haben mich stets spüren lassen, dass sie den von mir eingeschlagenen Weg mitgehen.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis.....	4
1 Einleitung.....	7
2 Offenheit als Selbstbeschreibungsformel internetbasierter Wissensproduktionsgemeinschaften.....	15
2.1 Semantik und Selbstbeschreibung.....	16
2.1.1 Zur analytischen Funktion der Unterscheidung von Selbstbeschreibung und operativer Ebene.....	18
2.1.2 Funktionen von Semantiken für die Selbstbeschreibung kollektiver Akteure.....	20
2.1.3 Offenheit als Selbstbeschreibungsformel der Wikipedia.....	23
2.2 Die Begründung einer neuen Form der Wissensproduktion.....	25
2.2.1 Die Vision einer freien Enzyklopädie.....	26
2.2.2 Die technische Offenheit der Wiki-Technologie.....	30
2.2.3 Die Offenheit des Produktionsprozesses.....	34
2.2.4 Die Emergenz einer offenen Gemeinschaft und das Problem ihrer Regulierung.....	39
2.2.5 Offenheit als funktionales Element der Artikelproduktion.....	46
2.3 Offenheit als (All-)Inklusionssemantik.....	55
2.3.1 Vollinklusion als Wert und Struktur funktional differenzierter Gesellschaften.....	57
2.3.2 Die Offenheit der Wikipedia. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit.....	61
2.4 Geschlossenheit als operative Realität?.....	63
2.4.1 Die soziale Schließung des Projekts durch Formalisierung und Oligarchisierung.....	64
2.4.2 Offenheit und Schließung als Spannungszusammenhang.....	69
2.4.3 Implikationen für eine alternative Fragerichtung.....	72

3 Offenheit als ein operatives Phänomen und seine empirische Fruchtbarmachung.....	76
3.1 Inklusion in kommunikationstheoretischer Perspektive.....	79
3.2 Die Methode der objektiven Hermeneutik.....	88
3.2.1 Prämissen	89
3.2.2 Verfahren.....	93
3.3 „Was ist der Fall?“ – Zur empirischen Rekonstruktion von Inklusionsmodi.....	96
3.4 Die Erhebung elektronischer Prozessdaten. Methodische Implikationen und Direktiven.....	99
3.4.1 Die Qualität des Protokolls.....	99
3.4.2 Die Reflexion des Protokollstatus in der Interaktionseinbettung....	102
3.4.3 Ein Verfahrensvorschlag zur Erhebung elektronischer Prozessdaten.....	105
4 Der Kontext der Datenerhebung. Medium, Kommunikationsform und Medienrahmen der Wikipedia.....	113
4.1 Medium, Kommunikationsform und Medienrahmen.....	115
4.1.1 Mediale Form und technische Funktionen der Wiki-Software.....	120
4.1.2 Wiki-Kommunikation.....	128
4.1.3 Zwischenfazit.....	131
4.1.4 Medienrahmen der Wikipedia.....	132
4.1.5 Diskussionsseiten als geeignete Protokolle.....	146
5 Fallanalyse.....	149
5.1 Methodische Vorbemerkungen.....	149
5.2 Wikiwürdig.....	153
5.3 [Bearbeiten].....	169
5.4 Zitat von hier: "ernsthafte Kandidaten für alle diese Ämter gehören auch in die WP". --Debauchery 10:45, 1. Aug 2005 (CEST) ...	181
6 Ergebnisdiskussion.....	201
Literatur.....	214
Internetquellen.....	230

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ausschnitt der Startseite der Wikipedia im Jahr ihres Entstehens (Wikipedia (en) 2001: HomePage).....	34
Abbildung 2: Die Registerkarte als technische Grundfunktion des MediaWikis (Screenshot, Wikipedia 2014: Portland Pattern Repository).....	124
Abbildung 3: Der Bearbeiten-Link nach Überschriften (Screenshot, Wikipedia 2014: Portland Pattern Repository).....	125
Abbildung 4: Diskurs- und Dokumentmodus qua Namensraumfunktion (Screenshot, Wikipedia 2015: Hilfe:Namensräume).....	142
Abbildung 5: Der Diskursmodus einer Diskussionsseite (Screenshot, Wikipedia (2014): Portland Pattern Repository).....	146
Abbildung 6: Die rekonstruierte Eröffnungssequenz einer Artikeldiskussion (Wikipedia 2009: Diskussion:Lutz_Heilmann/Archiv).....	149
Abbildung 7: Ausschnitt aus der „Themendiskussion/Biografie“ (Screenshot, Wikipedia 2014: Wikipedia:Archiv/Themendiskussion/Biografie).....	192

While not everyone agrees on an exact definition of 'openness', nearly everyone agrees that it is fundamental to how the Internet functions and how it creates value. (Dalberg Global Development Advisors 2014: 9)

1 Einleitung

Die Offenheitsdiskurse des Internets

Wie sämtliche neue Medien fungiert auch das Internet als eine Projektionsfläche für gesellschaftliche Erwartungen, Hoffnungen und Träume sowie für Beunruhigungen, Ängste und Skepsis, die in seinen Begleitdiskursen zum Ausdruck kommen (Münker/Roesler 1997; Scholz et al. 2004). Innerhalb dieser wurden zahlreiche Metaphern kreiert, denen jeweils zugetraut wird, das Neue des Mediums zu erfassen: Schillernde Formeln wie Datenautobahn, Cyberspace, Rückkanal, Interaktivität oder der virtuellen Gemeinschaft verweisen zum einen auf gesellschaftliche Relevanzen, das heißt auf kollektive Bedürfnisse und Probleme, die an die neue Technologie adressiert werden. Zum anderen lassen sich diese als Ausdrucksgestalten einer diskursiven Registrierung und Verarbeitung ihrer spezifischen Charakteristika und sozialen Implikationen begreifen (Beck 2006: 1–11). Hat man eine Annäherung an das Neue neuer Medien zum Ziel, so scheint es lohnenswert, von solchen populären Begriffen ausgehend zu fragen, auf welche Neuerungen sie denn eigentlich verweisen.

In den Begleitdiskursen des Internets nimmt der Begriff der *Offenheit* eine zentrale und hartnäckige Position ein. Seine Begriffskarriere ist eng mit der Genese und gesellschaftlichen Diffusion dieser Kommunikationstechnologie verknüpft (Rosenzweig 1998). Offenheit dient seitdem seiner Beschreibung und kann daher als eine symbolische Formel betrachtet werden, die in eigentümlicher Manier die Neuheit dieser technologischen Innovation und ihrer sozialen Nutzungsweisen markiert und begrifflich verarbeitet. Der zentrale Stellenwert dieses Begriffs spiegelt sich beispielsweise in den Selbstdarstellungen vieler Organisationen wider, die sich der Pflege und Weiterentwicklung der technischen, rechtlichen oder sozialen Infrastruktur des Internets verschreiben. Die Internet Society (ISOC), eine global operierende NGO, die auch Bildungs-, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit betreibt, insbesondere aber als Dachorganisation weiterer Institutionen, etwa der Internet Engineering Task Force (IETF), die

Entwicklung und Verwaltung der Spezifikationen der technischen Infrastruktur und ihrer Standardisierung verantwortet, stellt die Offenheit des Internets in den Mittelpunkt ihrer Strategieentwicklung und Bemühungen:

Openness encapsulates the essence of the Internet – from its technical evolution to its contribution to societies and economies. [...] In this regard, the Internet Society considers openness as a core principle and the underlying foundation for the fulfillment, enjoyment and sustainability of the Internet’s social, political and economic potential. (Internet Society 2014)

Aus Perspektive der Konstrukteurinnen¹ des Internets eignet sich Offenheit um ein Wesensmerkmal, „Kernprinzip“ oder die „Essenz“ der Technologie zu bezeichnen und davon ausgehend ihre vielfältigen gesellschaftlichen Funktionen zu rationalisieren. Offenheit erweist sich vor diesem Hintergrund also nicht nur als ein deskriptives, sondern auch als ein normatives Konzept, das eine positive Wertung der unterschiedlichen Nutzungspotentiale des Internets impliziert.

Offenheit bildet nicht nur ein Idiom der Konstrukteurinnen des Internets, sondern findet auch in den Selbstbeschreibungen von im Internetkontext verorteten sozialen Bewegungen Verwendung, so etwa im Kontext von „Open Data“, „Open Access“, „Open Content“, „Free/Libre Open Source“ oder „Open Knowledge“. Offenheit fungiert für diese kollektiven Akteure als ein Element ihrer Identitätsbezeichnungen. Darüber hinaus dient Offenheit auch der Beschreibung ihrer technischen, rechtlichen und sozialen Strukturen (Reagle 2006). Das heißt Offenheit kann eine besondere Qualität der technischen Infrastruktur sowie ihrer rechtlich definierten Zugangs- und Eingriffspotentiale, beispielsweise auf Ebene des Codes, meinen (Lessig 2001: 26–48; Stalder 2005: 50 f.). Und sie kann auf die Zugangsbedingungen, spezifischen Selbstorganisationsmechanismen, Praktiken oder den Ethos jener Akteure abzielen (Kelty 2005).

Zugleich diffundiert dieses Konzept zusehends in „internetferne“ Kontexte, die sich zwar nicht primär über die Nutzung und Entwicklung des Webs definieren, sich jedoch der internetspezifischen Bedeutung von Offenheit bedienen. Wie Nathaniel Tkacz herausarbeitet, bildet Offenheit mittlerweile eine „master category of political thought“ (Tkacz 2015: 14): Prominente Autorinnen wie Michael Hardt und Antonio Negri, Lawrence Lessig, Douglas Rushkoff oder auch Vertreterinnen politischer Systeme bedienen sich der Offenheitsformel, um unter den Titeln von „Open Society“, „Open Source Society“, „Open Source Democracy“ oder „Open Government“ neue Gesellschaftsformen und Governance-Modi zu bewerben, die auf expliziten Anleihen bei den

1 In dieser Arbeit wird ein generisches Femininum verwendet. Das heißt, sobald mehrere Personen jeglichen Geschlechts gemeint sind, wird deren Bezeichnung in femininer Form erfolgen.

Selbstorganisationsmechanismen offener Softwarekulturen fußen (Tkacz 2015: 14–40). Und auch in wirtschaftlichen Kontexten gelingt es Offenheit, z.B. am Fall von „Open Innovation“ und „Open Production“, sich als ein Attribut neuer Innovations- und Produktionsmodelle anzudienen.

Offenheit erweist sich vor diesem Hintergrund zum einen als ein Sinnangebot mit einem hohen Generalisierungsniveau. Dieses lässt sich zum anderen nicht nur für die Selbstbeschreibung heterogener Interessensgruppen und Akteure, sondern auch zur Bezeichnung verschiedenartiger, divers anmutender Sachverhalte einspannen, die sie wiederum einem gemeinsamen Sinnzusammenhang unterordnet und dabei zudem etwas suggeriert, auf das sich prinzipiell Viele einigen können:

Through these multiple trajectories, openness is placed in a variety of settings, articulated alongside different concepts, and put to use in different ways. The open circulates, scales up, garners new allies, is reconfigured, distinguished, and remixed; each movement troubles and destabilizes the articulation of its meaning. The open sways between the means and the ends, between noun, verb, and adjective. And throughout all this movement, openness nonetheless maintains certain consistencies [...]. (Tkacz 2015: 32)

Die Formel weist demnach eine eigentümliche Gestalt auf, da sie Prägnanz und Ambiguität zugleich vermittelt. Während ihre Begriffskarriere ihre Eignung zur Subsumtion verschiedenster Sachverhalte und somit zur Herstellung geteilter Bedeutungsgehalte nahelegt, bleiben deren Konkretisierungen unbestimmt und vage. Während also Konsens über die bezeichnende Prägnanz und Relevanz der Formel herrscht, steht ein Konsens über ihre geteilten Bedeutungsgehalte anscheinend aus²:

While openness has become increasingly popular we still possess only a fuzzy notion of this term. Why has no single theoretical model of openness become prevalent? Is it that this phenomenon has many features which appeal to different researchers? Is it that there is no consistent object of study? What is it that is open: the products, community, legal licensees, or some combination thereof? Or, are we speaking of the voluntariness, the innovation, the enabling technology, or a larger cultural trend? Perhaps the open and flexible character of these phenomena defies theoretical articulation? (Reagle 2006)

Der Begriff der Offenheit, so lässt dieser knappe Überblick erahnen, verweist zwar auf kennzeichnende Wesensmerkmale der Internettechnologie und ihrer Nutzungspotentiale, jedoch ist es bislang nicht gelungen, seinen grundlegenden

2 Siehe auch die Auftragsstudie einer Beratungsfirma, die nach einer Auswertung verschiedener Offenheitsdiskurse zu der Diagnose eines „absence of consensus on how to define openness“ kommt (Dalberg Global Development Advisors 2014: 11); oder ein Essay von Tim Berners-Lee, dem Entwickler des World Wide Webs, in welchem er sich an einer Entwirrung der „Many Meanings of Open“ versucht (Berners-Lee 2013).

Bedeutungskern herauszuschälen. Gleichmaßen ungeklärt erscheint die Popularität dieses Konzepts, das sich in so zahlreichen, unterschiedlichen Kontexten als eine gültige Beschreibungsformel des neuen Mediums etabliert hat.

Die vorliegende Arbeit möchte zu einer Klärung der Bedeutung dieser Formel beitragen. Zu diesem Zweck wird der Vorschlag entwickelt, Offenheit als eine Semantik zu begreifen, die neue Teilhabebedingungen thematisiert, welche die Internettechnologie in Aussicht stellt. Der grundlegende Bedeutungskern von Offenheit lässt sich aus dieser Perspektive darauf zurichten, als dass damit bestimmte Bedingungen des Zugangs zur Internettechnologie und ihren sozialen Formationen begrifflich erfasst werden. Damit schließt die Semantik an Diagnosen an, die dem Internet und seinen Anwendungen das immanent medientechnologische Potential einer Steigerung der individuellen Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten an medialer Kommunikation zuschreiben, welche in neuen Produktions- und Rezeptionsmodi kulminieren, die sich durch eine prinzipielle Symmetrie der Produzentinnen- und Rezipientinnenrolle auszeichnen (so z.B. Benkler 2006; Bruns 2008; Schmidt 2008). Nicht selten münden jene Diagnosen sodann in die „Vision vom demokratischen Netz“ (Reichert 2008: 1). In den auf technologischem Wege scheinbar verwirklichten Zugangsbedingungen sehen jene utopischen Diskurse die kommunikativen Rahmenbedingungen erfüllt, die auf verbesserte Möglichkeiten politischer Repräsentation und Teilhabe hoffen lassen, weshalb sie sich den Vorwurf des Technikdeterminismus gefallen lassen müssen und somit stets Forderungen nach ihrer Kontextualisierung und empirischen Überprüfung evozieren (Roesler 1997; Schrape 2010; Winter 2007).

Der „Rhetorik des Neuen“ neuer Medien (Scholz et al. 2004) wird aus fachlicher, i.e. mediensoziologischer Sicht häufig mit Skepsis und Zurückhaltung begegnet, vermengt sie doch augenscheinlich Wirkliches und Mögliches, Wahrgenommenes und Erhofftes, zugeschriebene Potentiale und empirische Realitäten (Münker/Roesler 1997). Und auch die Offenheitsformel lässt in ihrer diskursiven Form unbestimmt, ob sie lediglich ein allgemein erwünschtes Potential des Internets oder auch faktisch realisierte mediale Merkmale beschreibt. Ob und wie diese besondere Attribuierung der Internettechnologie eine Verwirklichung, das heißt eine empirische Entsprechung erfährt, wird die Arbeit fallbezogen untersuchen.

Fragerichtungen und Vorgehensweise der Arbeit

Der in Internetdiskursen äußerst populäre Begriff soll den Ausgangspunkt dieser Arbeit bilden, die das Ziel verfolgt, zu soziologischen Aussagen über das Neue neuer Medien zu gelangen. So soll Offenheit nicht nur als eine utopische Formel, sondern als ein begrifflicher Indikator behandelt werden, der auf genuine Strukturen internetvermittelter Kommunikation verweist und demnach ihre umfangreiche empirische Erkundung stimuliert. Damit ist eine kommunikationstheoretische Perspektive impliziert, die innerhalb eines übergeordneten mediensoziologischen Interesses den medientechnischen Neuerungen auf Ebene der Kommunikation nachspürt. Diesen Zugang zu neuen Medien kennzeichnet das Vorhaben einer angemessenen begrifflichen Erfassung ihrer medialen Form. Aus dieser Perspektive werden nicht die subjektiv wahrgenommenen und realisierten Nutzungsformen neuer Medien, sondern die spezifischen Strukturmerkmale medialer Kommunikationsformen fokussiert (Sutter 2010a, 2010b). Medientechnologische Potentiale, so die Annahme, schlagen sich in der Form der Kommunikation nieder, die somit als ein Möglichkeitsraum potentieller Nutzungs- und Aneignungsweisen betrachtet wird. Diesen qua Offenheit implizierten neuen Kommunikations- und Nutzungspotentialen des Internets wird die Arbeit auf folgendem Wege nachgehen.

Die besonderen Bedeutungsgehalte der Offenheitssemantik werden auf fallbezogene Weise aufgeschlüsselt. Somit wird untersucht, wie Offenheit situativ, das heißt in einem konkreten internetbasierten Kommunikationszusammenhang in Anspruch genommen wird und dort an Bedeutung erlangt. Dazu richtet die Arbeit den Blick auf die *Online-Enzyklopädie Wikipedia*, die das Flaggschiff der sogenannten Open-Content-Bewegung bildet und Offenheit zu ihrem wesentlichen Konstitutionsprinzip erklärt. Die Wikipedia verortet sich nicht nur explizit in den Offenheitsdiskursen des Internets, sie operiert zudem mit dem Versprechen, die neuen Zugangs- und Beteiligungsbedingungen der Offenheitssemantik verwirklichen zu können. Aus diesem Grund stellt sie einen geeigneten Fall dar, an dem zum einen zu betrachten ist, welche medientechnologischen Neuerungen mit Offenheit beschrieben werden. Und an dem zum anderen die Frage untersucht werden kann, ob und wie sich diese Neuerungen in ihrer Kommunikation niederschlagen.

Die Arbeit wird zunächst mit einer soziologischen Bestimmung des Untersuchungsgegenstands und den Ebenen seiner Beobachtung einleiten: Ausgehend von dem systemtheoretischen Semantikkonzept und der damit implizierten Unterscheidung von Semantik und Sozialstrukturen wird Offenheit als ein kommunikatives Phänomen konzipiert, das auf zwei Realitätsebenen angesiedelt und folglich empirisch erschlossen werden kann (2.1). Zum ersten

wird Offenheit in ihrer Funktion als Selbstbeschreibungsformel der Wikipedia betrachtet. Diese bedient sich jener Semantik, um ihre distinkten sozio-technischen Strukturen zu pointieren und sich auf diese Weise ihrer heterogenen Adressatinnenschaft gegenüber verständlich zu machen. Hier bildet also die Selbstbeschreibung der Wikipedia den Gegenstand der Analyse. Zum zweiten wird Offenheit als ein operatives Phänomen verstanden. Damit ist die Annahme impliziert, Offenheit nicht nur auf den Status einer symbolischen Formel zu reduzieren und somit lediglich auf der Schauseite der Wikipedia zu verorten, sondern sie vielmehr als eine Sinnstruktur zu begreifen, die die elementaren Kommunikationsprozesse der Wikipedia auf besondere Weise anleitet und demnach in der Kommunikation der Autorinnen des Projekts Strukturwirkung erlangt. An dieser theoretischen Bestimmung der Offenheitsformel anknüpfend wird die Arbeit die zweifache Inanspruchnahme der Semantik durch die Wikipedia zum Gegenstand haben: *Und zwar fragt sie, wie mit Offenheit spezifische Strukturen der Wikipedia beschrieben werden und wie sich Offenheit als eine spezifische Struktur der Kommunikation zum Ausdruck bringt.*

Die an diese begrifflichen Vorüberlegungen anschließende Analyse diverser Selbstbeschreibungstexte der Wikipedia wird die Inhalte und die verschiedenen semantischen Bezüge der Offenheitssemantik herausarbeiten (2.2). Es wird argumentiert, dass es der Wikipedia auf Basis dieser Formel gelingt, ihre Neuheit zu begründen und sich zugleich innerhalb des übergeordneten Ideengebäudes bestimmter internetbasierter Produktionsgemeinschaften zu verorten. Sodann werden die Bedeutungsgehalte der Offenheitsformel dargelegt, die in ihrer Summe spezifische Vorstellungen von den Eigenschaften der Kommunikationstechnologie, den Zugangsbedingungen des Projekts und den Mechanismen seiner Selbstorganisation versammeln. Gleichermaßen wird aufgezeigt, wie die Selbstbeschreibung Offenheit zu einem funktionalen Element der Wikipedia erklärt, das zu ihrem projektspezifischen Ziel der enzyklopädischen Artikelproduktion konstruktiv beiträgt. Die Erkundung der Selbstbeschreibung resümierend wird Offenheit als eine Inklusionsformel bestimmt, mit der die Wikipedia ihre besonderen Bedingungen des Zugangs und der Beteiligung ihrer Autorinnen reflektiert. Diese bestehen vornehmlich in einer zeitlich selbstbestimmten von personalen Attributen und Kompetenzen absehenden Zugänglichkeit zu ihren Inhalten, deren Bearbeitung sowie zu der Gemeinschaft der Autorinnen (2.3).

Das in der Selbstbeschreibung entworfene Allinklusionsideal der Wikipedia wird in dem sich daran anschließenden Kapitel mit einer Darstellung von Forschungsarbeiten kontrastiert, die deren Strukturbildungsprozesse zum Gegenstand haben (2.4). Die Summe dieser Arbeiten konstatiert, dass die zunehmende Strukturbildung des Projekts eine Einschränkung ihrer Zugangsoffenheit bedingt und sprechen davon ausgehend Offenheit die Fähigkeit

ab, faktische Strukturen der Wikipedia zu beschreiben. Offenheit wird in dieser Lesart lediglich der symbolischen Realität der Wikipedia zugerechnet und nicht länger als eine gültige Struktur der Kommunikation ihrer Autorinnen betrachtet. Demgegenüber wird vor dem Hintergrund der entwickelten theoretischen Perspektive dafür plädiert, einer operativen Entsprechung der Semantik nachzugehen.

Das dritte Kapitel dient der Konturierung und Vorbereitung der methodischen Überprüfung der operativen, das heißt der kommunikativen Realisierung der in der Offenheitssemantik enthaltenen Erwartungen. Zu diesem Zweck wird eine kommunikationstheoretische Perspektive entwickelt, mit welcher Offenheit als ein Inklusionsmodus konzipiert wird, der auf eine spezifische Form der personalen Zurechnung von Erwartungsstrukturen verweist (3.1). Daran anschließend wird die objektive Hermeneutik als eine Methode vorgestellt, mit der sich Muster der kommunikativen Aktualisierung von Erwartungen rekonstruieren lassen (3.2) sowie die Fragestellung auf Basis der erweiterten theoretischen und methodischen Konzeption präzisiert (3.3). Ein weiterer Abschnitt widmet sich der Reflexion der methodischen Herausforderungen durch internetbasierte Datentypen im Prozess der Datenerhebung, nicht zuletzt da diese Thematik in der qualitativen, rekonstruktiven Methodendiskussion bislang nur wenig berücksichtigt wurde (3.4). Es wird argumentiert, dass nicht nur im Prozess der Auswertung, sondern auch in der Erhebung die besonderen formalen und pragmatischen Charakteristika von Internetprozessdaten zu berücksichtigen sind und es wird vorgeschlagen, eine Exploration und Deskription dieser Charakteristika der Datenauswahl voranzustellen.

Dieser Vorschlag wird im darauffolgenden Kapitel eingelöst (4). Die allgemeinen Strukturbesonderheiten der Wikipedia werden anhand der Trias von Medium, Kommunikationsform und Medienrahmen beschrieben, um eine Kontextualisierung der Analysedaten vorzubereiten. Auf diesem Wissen aufbauend wird schließlich die Gattung der Diskussionsseite als ein geeignetes Analysematerial bestimmt.

Die objektiv hermeneutische Fallanalyse bildet den letzten Teil der empirischen Erkundung der Offenheitssemantik der Wikipedia (5). Die Rekonstruktion wird eine grundlegende Strukturbesonderheit der Kommunikation auf Diskussionsseiten herausarbeiten und aufzeigen, auf welche Weise sich die Selektionsregeln der Offenheitssemantik in der Kommunikation zum Ausdruck bringen. Wie zu zeigen ist, leitet nicht nur diese die Kommunikation der Autorinnen an, vielmehr kennzeichnet die Kommunikationssituation eine Geltung zweier Erwartungsrahmen, die simultan aktualisiert werden. Das bedeutet, dass die Wikipedia sowohl unbestimmt Alle inkludiert als auch die Rolle der aktiven, sich an den Normen der Wikipedia orientierenden Autorin vorsieht. Dieses Zusammenspiel beider Erwartungsrahmen, das wiederum erhöhte Anforderungen

an die Handlungspraxis der Wikipedia stellt, wird hier ausführlich nachgezeichnet. Das letzte Kapitel (6) wird sodann die Ergebnisse der Fallstudie zusammenfassen und vor dem Hintergrund der aufgeworfenen Fragen diskutieren.

Openness is a founding principle of the projects, and this means more than simply giving people the technical ability to edit the projects.³

2 Offenheit als Selbstbeschreibungsförmel internetbasierter Wissensproduktionsgemeinschaften

Der Begriff der Offenheit ist mit dem Selbstverständnis der Wikipedia seit ihrer Gründung aufs Engste verknüpft. Das folgende Kapitel wird dessen Rolle in der Selbstbeschreibung der Online-Enzyklopädie untersuchen und zeigen, wie die Wikipedia sich dieser Formel bedient, um ihre Identität zu reflektieren und ihre Strukturen zu beschreiben. In der Vielzahl von Texten, die sich der Selbstdarstellung der Wikipedia nach außen und ihrer Selbstvergewisserung nach innen widmen, bildet Offenheit eine zentrale Formel, mit der die besonderen Eigenschaften und Mechanismen dieser neuen Form der Wissensproduktion erfasst und hervorgehoben werden. Offenheit dient, wie im Folgenden gezeigt wird, der begrifflichen Verarbeitung und Pointierung der Neuheit des Projekts und somit seiner Unterscheidung von anderen, „geschlossenen“ Modi der Wissensproduktion. Offenheit fungiert aber nicht nur als ein Distinktionsmittel, sondern auch als eine symbolische Ressource, mithilfe derer es der Wikipedia gelingt, an allgemeine Ideen anzuschließen, sich innerhalb einer neuen Kultur der internetbasierten Wissensproduktion zu verorten und auf diese Weise ihre Neuheit nach außen verständlich zu machen. Offenheit erweist sich demnach als eine flexible Sinnstruktur, die sowohl die Aktualisierung allgemeiner, situationsunabhängiger Bedeutungen als auch ihre individuelle, fallspezifische Ausgestaltung zulässt. Diese vielfältigen semantischen Bezüge und projektspezifischen Funktionen von Offenheit, die sich in der Selbstbeschreibung der Wikipedia entfalten, möchte das folgende Kapitel näher beleuchten.

3 Wikimedia Strategic Planning (2011): Openness and Participation.

2.1 Semantik und Selbstbeschreibung

Wie eingangs dargestellt, zirkuliert der Offenheitsbegriff gesellschaftsweit. Er wird in diversen institutionellen Kontexten von einer Vielzahl von Akteuren in Anspruch genommen, um auf bestimmte mediale und soziale Aspekte der Internettechnologie zu verweisen. In diesen unterschiedlichen Kommunikationszusammenhängen wird er mit situativem Sinn angereichert und fallbezogen aktualisiert. Diese spezifische Form von Offenheit erlaubt es, sie aus systemtheoretischer Perspektive als eine Semantik zu begreifen. Mit Semantiken werden generalisierte Sinnformen bezeichnet, die über konkrete Kommunikationssituationen hinaus, sprich situationsunabhängig Geltung besitzen (Luhmann 1980a: 19).

Ursprünglich innerhalb seines gesellschaftstheoretischen Bezugsrahmens platziert, entwickelte Luhmann dieses Konzept, um Fragen der „Korrelationen oder Kovariationen von Wissensbeständen und gesellschaftlichen Strukturen“ (Luhmann 1980b: 15) zu behandeln. Semantiken bilden in dieser Lesart den Ideenvorrat und Begriffsapparat einer Gesellschaft, mittels derer diese ihre möglichen Strukturen beschreibt und beobachtbar gestaltet (Stichweh 2000a: 248). Aus gesellschaftstheoretischer Perspektive fungieren Semantiken als Formen einer begrifflichen Verarbeitung sozialstruktureller Veränderungen und bieten sich somit als empirisches Material an, um Prozesse der gesellschaftlichen Evolution auf Ebene ihrer ideellen Registrierung nachzuzeichnen. So stellen beispielsweise Begrifflichkeiten wie Subjekt, Gleichheit oder Freiheit semantische Korrelate der Umstellung von einer stratifikatorischen zu einer funktional differenzierten Gesellschaftsordnung dar, die auf neue Strukturmerkmale, etwa neue Formen der gesellschaftlichen Teilhabe von Individuen, verweisen (Luhmann 1981: 240). Mit dem aus diesem Forschungsinteresse resultierenden Begriffspaar von Semantik und Sozialstruktur führt Luhmann eine der „einflussreichsten“ (Stichweh 2000a: 237), aber auch problematischeren Unterscheidungen in die Systemtheorie ein, die ihre Bedeutung vor allem durch ihr Potential für empirische Forschung erlangt. Denn damit werden zwei Realitätsebenen benannt, „die einigermaßen unabhängig voneinander beobachtet werden können, um danach in ihrer Interrelation studiert zu werden“ (Stichweh 2000a: 237).

Das Begriffspaar ermöglicht somit die Aufteilung des Gegenstandsbereichs Gesellschaft in eine „sozialstrukturelle-operative“, auf der Entwicklungen stattfinden“ und eine sie beschreibende Ebene (Stäheli 1998: 315). In gesellschaftstheoretischer Perspektive sensibilisiert das Semantik-Konzept also dafür, zentrale Begriffe und Texte als empirische Indikatoren gesellschaftlicher

Strukturmerkmale in Betracht zu ziehen.⁴ Darüber hinaus richtet sich das Erkenntnisinteresse auf das wechselseitige Bestimmungsverhältnis beider Ebenen, das jedoch „nicht die Frage nach Verwirklichungschancen, sondern eher die Frage nach Konstitutionsverhältnissen und Zurechnungsrichtungen inspiriert.“ (Stichweh 2000a: 239) Damit ist gemeint, dass die Unterscheidung nicht zwei Struktursphären mit unterschiedlichem Realitätsbezug aufmacht, sondern diese als in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis stehend begreift. Luhmann wird jedoch eine fehlende konsequente Differenzierung beider Strukturtypen sowie eine unklare Bestimmung ihrer Interrelation vorgehalten, die vor allem von einer erkenntnispraktischen, jedoch theoretisch nicht notwendigen Präferenz für das Verhältnis einer „linearen Nachträglichkeit“ (Stäheli 1998) der Semantik gegenüber Sozialstrukturen getragen wird.

Mittlerweile hat sich die Auffassung eines wechselseitigen Konstitutionsverhältnisses durchgesetzt, demzufolge Semantiken „sich sowohl antizipativ wie rekonstruktiv wie auch konstitutiv zu Sozialstrukturen verhalten“ können (Stichweh 2000a: 248, siehe zu dieser Debatte auch Stäheli 1998, 2000; Torka 2009: 67–74). Semantiken werden in dieser Perspektive nicht ausschließlich als Formen einer nachträglichen begrifflichen Registrierung und Rationalisierung sozialstruktureller Entwicklungen behandelt, vielmehr wird auch ihre konstitutive Beteiligung an Kommunikationszusammenhängen in Betracht gezogen. In welchem Bedingungsverhältnis sich Semantiken zu Sozialstrukturen befinden, sei jedoch eine empirische Frage (Torka 2009: 71). Fasst man diese Überlegungen zusammen, können Semantiken als Erwartungsstrukturen begriffen werden, die auf jeweils besondere Weise konkrete Kommunikationssituationen orientieren (Torka 2009: 73). Ein solches Begriffsverständnis ermöglicht es nun, die primäre Systemreferenz Gesellschaft zu verlassen, und danach zu fragen, wie Semantiken fallspezifische Wirksamkeit erlangen, indem sie als Orientierungsmuster durch einen konkreten Kommunikationszusammenhang in Anspruch genommen werden.

4 Es wäre sicherlich lohnenswert dem Begriff der Offenheit in dieser Hinsicht nachzuspüren und zu fragen, wann er als gesellschaftliche Selbstbeschreibungsförmel aufkam, welchen übergreifenden Bedeutungskern er trägt, welche Aspekte des Gesellschaftssystems durch ihn beschrieben werden und in welchen Kontexten er auf welche Weise Verwendung findet. Die Einleitung der Monographie von Nathaniel Tkacz (2015) „Wikipedia and the Politics of Openness“ folgt einem solchen Vorhaben, allerdings nur in kursorischer Form. So verortet Tkacz den Ursprung der Offenheitsförmel beispielsweise in kybernetischen und neoliberalen Ideengebäuden, etwa u.a. in Karl Poppers „Open Society“ von 1945.

2.1.1 Zur analytischen Funktion der Unterscheidung von Selbstbeschreibung und operativer Ebene

Die vorliegende Arbeit bedient sich des empirischen Potentials, die das systemtheoretische Semantikkonzept bereithält, indem sie die situative Inanspruchnahme semantischer Sinnangebote durch einen bestimmten Kommunikationszusammenhang auf zwei Ebenen verortet und für eine empirische Betrachtung aufschließt. So können Semantiken erstens in die *Selbstbeschreibung* eines sozialen Systems eingehen. Auf dieser Ebene kann sich das Erkenntnisinteresse auf die übergeordneten, gesellschaftlichen sowie die fallspezifischen Bedeutungsgehalte einer Semantik richten, wie sie in solchen Texten explizit oder implizit verhandelt werden. Darüber hinaus geht diese Perspektive mit Erklärungsangeboten einher, mithilfe derer die Funktionen von Semantiken für die Identitätsarbeit des sozialen Systems diskutiert werden können. Zweitens kann der die Kommunikation konstituierende Status von Semantiken auch auf der *operativen Ebene* des sozialen Systems verortet und zum Gegenstand empirischer Forschung erklärt werden.⁵ In dieser Lesart gilt die Annahme, dass Semantiken generalisierte Erwartungsstrukturen bereithalten, die im kommunikativen Vollzug in Gebrauch genommen werden und auf spezifische Weise an der Strukturbildung beteiligt sind. Semantiken bilden demnach nicht nur abstrakte Ideen und Vorstellungen ab, die sich in Selbstbeschreibungstexten niederschlagen, sondern werden als Strukturen verstanden, die eigenständige Kommunikationsmuster motivieren. Mithilfe des systemtheoretischen Semantikkonzepts ist es also möglich, zwei Realitätsebenen eines sozialen Systems zu unterscheiden, in denen solche Sinnformen zirkulieren und strukturierende Wirksamkeit erlangen können: die Ebene einer zeitlich fixierten Beschreibung und die Ebene des konkreten, prozessualen Kommunikationsvollzugs.

Die Unterscheidung zwischen einer beschreibenden und einer operativen Wirklichkeit sozialer Systeme impliziert außerdem die Frage nach ihrem wechselseitigen Entsprechungs- und Konstitutionsverhältnis. Da Selbstbeschreibungen und Semantiken als ein operativer Bestandteil dessen gelten, was sie beschreibend erfassen, können sie nur als simplifizierende Konstruktionen begriffen werden, die die operative Realität lediglich ausschnittsweise abzubilden vermögen (Luhmann 1997: 884 ff.). Dennoch geht Luhmann auf gesellschaftstheoretischer Ebene generell von einem repräsentationalem Verhältnis beider Ebenen aus, das heißt von einer irgendwie gearteten Entsprechung von Semantik und Sozialstrukturen, wobei er erstere

5 Siehe insbesondere Torca (2009) für eine umfassende Studie, die sich diesem Vorhaben am Fall des Projekt-Begriffs und seiner die wissenschaftliche Handlungspraxis strukturierenden und herausfordernden Wirksamkeit widmet.

primär als den sozialstrukturellen Entwicklungen nachgeordnet begreift (siehe auch Stichweh 2000a: 218–233 für eine kritische Diskussion). Diese Annahme eines Entsprechungsverhältnisses findet sich auch in dem Begriffsverständnis wieder, das Semantiken als konstitutive, nämlich die Kommunikation orientierende Strukturen betrachtet: In dieser Lesart erhält wird Semantiken auch eine spezifische strukturbildende Wirkung in einem konkreten Kommunikationszusammenhang zugeschrieben. Wenn sich ein solcher beispielsweise als offen deklariert, so die Annahme, müssten die dessen Kommunikationsvollzüge eine eigenlogische Strukturiertheit aufweisen. Bedienen sich also Handlungspraxen gesellschaftlicher Semantiken zur Beschreibung ihrer Strukturen, so müssten sich diese auch in ihrer operativen Realität niederschlagen. Demnach sollen Semantiken auf Ebene der Selbstbeschreibung als Indikatoren spezifischer operativer Strukturen begriffen werden. Die Annahme eines, wengleich verkürzten, *Entsprechungsverhältnisses* zwischen beschriebener und operativer Wirklichkeit bereitet somit einen kontrastiven Zugang vor, der beide Ebenen miteinander abgleicht, ohne von vornherein ihre Diskrepanz zu unterstellen. Semantiken werden somit nicht nur als verkürzte, jedoch analytisch leicht zugängliche Symbolformeln behandelt, sondern als eigenständige Sinnstrukturen, die elementare Kommunikationsprozesse auf besondere Weise anleiten. Dazu bedarf es eines empirischen Zugangs, der der Strukturwirkung einer Semantik auf der operativen Ebene nachspüren und somit die Frage beantworten kann, wie Semantiken in konkreten Kommunikationsvollzügen strukturwirksam werden. Das vorliegende Kapitel wird nun auf die Ebene der Selbstbeschreibung der Wikipedia fokussieren und die Rolle von Offenheit für die Selbstdarstellung und -vergewisserung des Projekts untersuchen, bevor ihre strukturierende Geltung auf der operativen Ebene näher beleuchtet wird.

2.1.2 Funktionen von Semantiken für die Selbstbeschreibung kollektiver Akteure

Die Wikipedia bedient sich der Offenheitsformel nicht grundlos, denn Semantiken können sich für die Selbstbeschreibungen sozialer Systeme auf verschiedene Weisen als funktional erweisen. Bevor die fallspezifischen Bedeutungsgehalte der Offenheitssemantik aufgeschlüsselt werden, soll daher ein Blick auf ihre möglichen Funktionen gerichtet werden, die erklären, warum sich solche sozialen Gebilde wie kollektive Akteure⁶ auf gesellschaftliche Selbstbeschreibungsformeln stützen.

Selbstbeschreibungen werden als zu Texten geronnene Selbstbeobachtungen sozialer Systeme verstanden, die sich sowohl in mündlichen als auch schriftlichen Ausdrucksgestalten niederschlagen können. Selbstbeobachtungen bilden eine genuine, stetig mitlaufende Operation sozialer Systeme, mit der diese ihre Einheit ereignishaft und situationsgebunden reflektieren. Um diese flüchtigen Operationen nicht ständig aufs Neue erzeugen zu müssen, fertigen soziale Systeme Texte an, auf die wiederkehrende Selbstbeobachtungen zurückgreifen können. Dabei kann es sich um Selbstbezeichnungen qua Eigennamen, mündliche Erzählungen und Mythen oder elaborierte Schriftstücke und Theorien handeln. Selbstbeschreibungstexte sichern die ereignis- und situationsunabhängige Wiederverwendbarkeit von Selbstbeobachtungen und koordinieren somit die Operationen eines sozialen Systems. Selbstbeschreibungen können als Texte verstanden werden, „mit denen das System sich selbst bezeichnet“ (Luhmann 1997: 880). Als Kommunikation eines sozialen Systems über sich selbst sind sie mit der Aufgabe betraut, die Identität, Grenzen und Strukturen eines sozialen Systems festzuhalten (Luhmann 1997: 879–893). Dazu bedienen sie sich zumeist eines Netzes verschiedenster Semantiken (Stäheli 1998: 325 f.). Semantiken strukturieren somit die Möglichkeiten der Selbstbeobachtung sozialer Systeme, indem sie einen etablierten Begriffsapparat bereitstellen, auf den deren Operationen Bezug nehmen können.⁷

6 Damit soll natürlich keinesfalls eine Beantwortung der Frage impliziert werden, ob Wikipedia in theoretischer Hinsicht als eine Organisation oder eine soziale Bewegung behandelt werden kann. Auch wenn dieser Problemstellung bislang auffallend wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, würde ihre Bearbeitung den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Siehe zu ersten Einordnungsversuchen von Wikipedia als einer „bottom-up Organisation“ (Spek et al. 2006), als einer Adhokrasie (Konieczny 2010; Konieczny 2009) oder als einer kollaborativen Heterarchie (Schmalz 2007); sowie zu einer knappen Diskussion dieser Frage auf Basis der empirischen Ergebnisse Kapitel 6.

7 Eine fast schon synonyme Verwendung beider Begriffe erzeugt allerdings Unklarheit darüber, wie Semantiken von Selbstbeschreibungen zu unterscheiden sind, da sie ja beide als Strukturen der Selbstbeobachtung sozialer Systeme gelten (Stäheli 1998: 326, Fußn. 17). Den folgenden Ausführungen wird daher ein Begriffsverständnis zugrunde gelegt, das zwischen

Die identitätsstiftende Funktion von Selbstbeschreibungen ist am Fall von Organisationen, welche in der Systemtheorie neben Funktions- und Interaktionssystemen einen weiteren Systemtypus bilden, am deutlichsten herausgearbeitet worden. Semantiken spielen in diesen Texten nicht nur eine nach innen, sondern auch nach außen gerichtete Rolle.⁸ Auch Organisationen fertigen Selbstbeschreibungstexte zum Zwecke ihrer Identitätsbezeichnung und Strukturbeschreibung an. Solch ein Text „muss ganz verschiedene Situationen, Anlässe, Umstände durch Identität der Referenz übergreifen und zusammenschließen, muss als zeitbeständig immer 'Dasselbe' bezeichnen, aber zugleich was Sinngehalte betrifft, flexibel sein.“ (Luhmann 2006: 417) Für die Mitglieder einer Organisation stellen jene Texte, wie beispielsweise der Firmenname, Organigramme, Stellenbeschreibungen oder Satzungen, naheliegende Ressourcen dar, die diese für ihre Handlungsorientierung und -koordination in Anspruch nehmen können (Luhmann 2006: 417 ff.). Darüber hinaus muss eine Organisation ihre Identität auch nach außen, das heißt gegenüber ihrer gesellschaftlichen Umwelt vermitteln und dabei verschiedene Anforderungen meistern: Unter anderem muss sich für ihre Umwelt erkennbar als eine Organisation darstellen und zugleich in ihrer Besonderheit gegenüber anderen Organisationen verständlich machen. Selbstbeschreibungen fällt daher die Aufgabe zu, das Paradox der Identität durch Differenz, der „Unterschiedlichkeit in Gleichheit“ (Wissel 2007: 54) zu bearbeiten. Dies gelingt Organisationen, indem sie auf gesellschaftsweit, allgemein verständliche symbolische Generalisierungen, also Semantiken, zurückgreifen, die sie zwecks Beschreibung ihrer Eigenständigkeit mit fallspezifischer Bedeutung anreichern und mit anderen semantischen Formeln kombinieren: „Gerade zur Betonung der eigenen Individualität muss die Organisation sich also einer Sprache bedienen, die nicht nur auf ihren eigenen Fall passt. Sie muss allgemeine Begriffe verwenden, die als solche eine eigene Geschichte haben.“ (Kieserling 2005: 51 f.) In der sich somit vollziehenden situationsspezifischen Verwendung von Semantiken treten folglich verschiedene Bedeutungssysteme miteinander in Kontakt und bilden ein Amalgam aus allgemeinen und situativen Sinnzuweisungen. Semantiken vermitteln in ihrer

zwei Formen fixierter Selbstbeobachtungen differenziert: Semantiken werden hier primär als eigenständige, gesellschaftsweit zirkulierende Begriffe behandelt, die verschiedene Ideen bündeln, welche in den jeweiligen Selbstbeschreibungen sozialer Systeme auf besondere Weise adaptiert werden. Selbstbeschreibungen werden in diesem Zusammenhang als ausschließlich elaborierte, das heißt ausformulierte und schriftlich fixierte Texte gefasst, die Semantiken in Hinblick auf die Beschreibung der Strukturmerkmale des sich selbst beobachtenden sozialen Systems einsetzen. Mit dem Semantik-Konzept sollen also einzelne sprachliche Symbolformeln, mit Selbstbeschreibungen umfangreichere Reflexionsdokumente gemeint sein.

8 Was in den besonderen Strukturmerkmalen dieses Systemtyps begründet liegt, der im Unterschied zu Funktions- und Interaktionssystemen als ein identifizierbarer kollektiver Akteur auftreten und mit seiner Umwelt kommunizieren kann (Luhmann 1994: 191).

Aktualisierung durch organisationale Selbstbeschreibungen folglich das Besondere einer Organisation über das (gesellschaftlich) Allgemeine, was sich beispielsweise am Zweckbegriff veranschaulichen lässt:

Eine Organisation mag sich mit ihrem eigenen Zweck in besonderer Weise identifizieren. Den allgemeinen Zweckbegriff und ebenso die Selbstverständlichkeit, mit der man ihn nicht nur auf Einzelhandlungen, sondern auch auf komplexe soziale Einheiten anwendet, muss sie dabei voraussetzen können. Nur so kann sie sich in der Gesellschaft verständlich machen. (Kieserling 2005: 51)

Gleichermaßen erlauben Semantiken die Verortung einer Organisation in einem übergeordneten institutionellen Kontext und somit die Hervorhebung isomorpher Aspekte, beispielsweise indem sie sich als „Hochschule“ oder „Universität“ zu erkennen gibt (Wissel 2007: 54). Anhand von Selbstbeschreibungen sozialer Gebilde kann folglich die situative Ausgestaltung gesellschaftlicher Semantiken beobachtet werden. Ebenso können Bezüge zu weiteren spezifischen semantischen Feldern rekonstruiert werden, beispielsweise des übergeordneten institutionellen Kontextes, in dem sich ein soziales System wie eine Organisation ideell verortet.

Die Identifizierbarkeit und Verständlichkeit einer Organisation sowohl durch ihr Innen als auch ihr Außen bildet die Basis für einen weiteren funktionalen Aspekt, den Semantiken für die Zwecke der Selbstbeschreibung von Organisationen erfüllen. Aus Perspektive des Neoinstitutionalismus sind Organisationen primär darum bemüht, *Legitimation durch ihre Umwelt* zu erlangen. Folglich orientieren sie sich in ihren Selbstbeschreibungen, oder auf Ebene ihrer „Schauseite“, an einer Vielzahl gesellschaftlicher Erwartungen, die an sie adressiert werden. Sie sichern sich diese Legitimität nicht nur, indem sie gute Produkte oder Dienstleistungen anbieten, sondern auch den Anforderungen gerecht werden, die beispielsweise von politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen oder wissenschaftlichen Akteuren formuliert werden (Kühl 2002: 167 f.; Kühl 2011: 142 f.). Selbstbeschreibungen erfordern somit eine „symbolische Anpassung an symbolische Umwelten“ (Kieserling 2005: 53). Dies kann durch eine fallspezifische Rekombination von Modebegriffen – wie z.B. aktuell Nachhaltigkeit, Geschlechtergerechtigkeit oder Verantwortlichkeit – gelingen, die sich gerade dadurch auszeichnen, dass sie gesellschaftliche Anschlussfähigkeit zu sichern vermögen. Ähnliches gilt auch für soziale Bewegungen, die wohl weniger einen generalisierten Konsens in ihrer Umwelt voraussetzen, als vielmehr darauf hinarbeiten. In diesem Zusammenhang kommt Selbstbeschreibungen die Aufgabe zu, nicht nur eine Zustimmung zu den Vorstellungen und Ideen einer Bewegung, sondern insbesondere eine Beteiligung an ihr erzeugen zu können. Der Framing-Ansatz innerhalb der Theorie sozialer Bewegungen operiert mit solchen Annahmen (Snow/Benford 1988). Die Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen werden hier als Ideologien oder Glaubenssysteme bezeichnet, denen die primäre Funktion der Mobilisierung von

Ressourcen zufällt. Dem Fall entsprechend werden sie daher insbesondere an ihrer Fähigkeit der Erzeugung gemeinsamer Überzeugungen und der Aktivierung von Handlungen gemessen. Die adäquate Gestaltung der bewegungsspezifischen Wertvorstellungen, Bedeutungen und Ideen wird in dieser Theorieperspektive als ein wesentlicher Faktor des Erfolgs sozialer Bewegungen herausgestellt. Da auch die Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen sich nicht in einem „semantisch leeren Raum“ (Kieserling 2005: 51) verorten, müssen ihre Inhalte auf vielfältige Weisen individuell und gesellschaftlich kommensurabel bzw. anschlussfähig gestaltet werden, um ihre Mobilisierungsfunktion erfüllen zu können (Snow/Benford 1988: 205–213). Folglich bedienen sich soziale Bewegungen allgemeiner Deutungsmuster, aus denen sie durch die Kombinierung und Relationierung ihrer Elemente bewegungsspezifische Interpretationsrahmen generieren. Zusammengefasst fällt also Semantiken in den Selbstbeschreibungen von Organisationen oder sozialen Bewegungen neben der handlungsorientierenden Funktion für ihre Mitglieder insbesondere die Funktion der Erzeugung gesellschaftlicher Anschlussfähigkeit zu. Die Indienstudie kontextübergreifender Selbstbeschreibungsformeln trägt zur Identifizierbarkeit und einer allgemeinen Verständlichkeit jener sozialen Gebilde bei und begünstigt ihre Ziele gesellschaftlicher Legitimation und der Mobilisierung von Ressourcen.

2.1.3 Offenheit als Selbstbeschreibungsformel der Wikipedia

Ausgehend von diesen Beobachtungen kann Offenheit als eine Semantik begriffen werden, die jene basalen Funktionen auch für die Wikipedia erfüllt. Wie die folgenden Ausführungen zeigen, wird Offenheit zum Zwecke der Identitätsbezeichnung und Strukturbeschreibung des Projekts in Anspruch genommen. Mit Offenheit werden vor allem die neuen technischen und sozialen Strukturen beschrieben, was eine Akzentuierung der Besonderheit des Projektes ermöglicht. Die Semantik spielt somit eine zentrale Rolle in der Rationalisierung eines neuen Modus der internetgestützten Wissensproduktion und Vergemeinschaftung. Offenheit ermöglicht die Darstellbarkeit der Identität und Neuheit der Wikipedia gerade dadurch, dass sie an etablierte Ideen und Konzepte anschließt und diese fallspezifisch artikuliert.

Indem sie sich dieser Semantik bedient, ordnet sich die Wikipedia in zwei grundlegende Sinnzusammenhänge ein, die im Folgenden genauer betrachtet werden sollen. Der erste übergreifende Sinnzusammenhang lässt sich auf allgemeine Vorstellungswelten einer technisch nun möglichen offenen und freien Wissenskultur zurückführen. Offenheit ist somit dem Vokabular einer Internetkultur zuzurechnen, zu der beispielsweise die sogenannten Free/Libre Open Source- und Open Content-Bewegungen zu zählen sind, welche darüber verschiedene Merkmale neuer Formen der Wissensproduktion begrifflich pointiert

(vgl. Kapitel 2.2). Der zweite Bedeutungsraum dieser Formel lässt sich sodann auf einer abstrakteren Ebene aufschlüsseln. Die übergreifende Bedeutung von Offenheit erschließt sich nämlich in ihrer Rolle als Inklusionsformel, mittels derer allgemeine Vorstellungen gesellschaftlicher Teilhabebedingungen zum Ausdruck gebracht werden. Offenheit beschreibt auf dieser Ebene die Erwartungen einer universalen, freien Zugänglichkeit zu gesellschaftlichen Funktionskontexten, deren Aufgabe der Realisierung nun einer neuen Kommunikationstechnologie zugetragen wird (vgl. Kapitel 2.3). Offenheit kann somit nicht nur als eine typische Begrifflichkeit der Wikipedia oder einer neuen Internetkultur, sondern auch als eine gesellschaftliche Selbstbeschreibungformel betrachtet werden. Auf diese Weise ermöglicht Offenheit sowohl eine begriffliche Erfassung der Besonderheit und Neuheit der Wikipedia als auch ihre Einordnung in verschiedene übergeordnete Ideenzusammenhänge. Offenheit stellt einen semantischen Rahmen bereit, der eine identitäre Deutung und folglich Selbstvergewisserung hinsichtlich der projektspezifischen Strukturen und Prozesse ermöglicht und auf spezifische Weise an der Reproduktion des Kommunikationszusammenhangs beteiligt ist. Gleichermäßen unterstützt die semantische Formel die Wikipedia in ihrem Ziel, sich gegenüber ihrer Umwelt verständlich zu machen und ihre Akzeptanz zu sichern. Denn da das Projekt auf Freiwilligenarbeit und Spenden beruht, ist es insbesondere auf die Mobilisierung von Ressourcen angewiesen.

2.2 Die Begründung einer neuen Form der Wissensproduktion

Der folgende Abschnitt untersucht, wie sich die Wikipedia – vermittelt über ihre Selbstbeschreibung – nach innen und nach außen darstellt.⁹ Dabei soll insbesondere die Rolle der Offenheitssemantik in der Selbstreflexion der neuen, spezifischen Eigenschaften des enzyklopädischen Projekts herausgearbeitet werden. Zu diesem Zweck werden die Vorstellungen über die Identität des Projekts einer „freien Enzyklopädie“ (Wikipedia 2015: Hauptseite)¹⁰, wie sie hauptsächlich in ihrer Gründungsphase dargelegt wurden, zusammengetragen und über die Rekonstruktion verschiedener, möglicher historischer oder institutioneller Verweisungszusammenhänge gerahmt. Die Analyse der Selbstbeschreibung fokussiert drei Dimensionen, auf denen die Offenheitsformel eine Reflexion der Besonderheit des Projekts anleitet: Das sind die Deutungen der Technologie, der Zugangsbedingungen und der Selbstorganisation der Wikipedia.

Der fallspezifischen Artikulation der Offenheitssemantik wurde in verschiedensten Selbstbeschreibungsdokumenten nachgespürt. Der Entwickler der Internettechnologie und die beiden Gründer der Wikipedia werden zu Wort kommen, ebenso wie die Autorinnen, welche an der Dokumentation der ersten Richtlinien und Prinzipien, in denen um die Formulierung eines Selbstverständnisses gerungen wurde, sowie an der Geschichtsschreibung in den entsprechenden Enzyklopädie-Einträgen der englischsprachigen und deutschsprachigen Wikipedia beteiligt waren. Die Rekonstruktion der Gründungsvisionen soll darüber hinaus eine historische Perspektive auf den Entstehungs- und Begründungszusammenhang der Wikipedia ermöglichen.

9 Wie von Wissel (2007: 67) am Beispiel von Universitäten darlegt, kann eine Organisation jeweils unterschiedliche Texte für die Innen- und Außendarstellung anfertigen und bereitstellen. Solch eine Unterscheidung ist am Fall der Wikipedia weniger leicht zu vollziehen, da ihre Texte prinzipiell öffentlich zugänglich sind und lediglich über eine fallbezogene Rekonstruktion der Adressatinnen zu bestimmen wäre, ob zwischen einem internen und öffentlichen Publikum differenziert wird. Siehe zur Behandlung dieser Frage Abschnitt 4.1.4.

10 Die in diesem Kapitel berücksichtigten Selbstbeschreibungstexte der Wikipedia sind zum größten Teil Online-Dokumente. Sie werden zum Zwecke einer besseren Lesbarkeit in Form von erweiterten Kurzbelegen und nicht anhand ihrer URL nachgewiesen. Die erweiterten Kurzbelege enthalten die zusätzliche Angabe des Dokumentitels, um deren Kontextualisierung auf Seiten der Leserin zu erleichtern. Im Falle von Wikipedia-Artikeln werden auch die Namensräume, dem der jeweilige Eintrag zugeordnet ist, aufgeführt (vgl. Abschnitt 4.1.1). Einträge der englischsprachigen Wikipedia werden durch das Kürzel „(en)“ kenntlich gemacht. Das vollständige Verzeichnis der Internetquellen befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

2.2.1 Die Vision einer freien Enzyklopädie

Die Gründungsgeschichte der Wikipedia beginnt mit zwei Akteuren, einer technologisch inspirierten Vision und zwei unterschiedlichen Strategien ihrer Realisierung. Zunächst war da Jimmy Wales, ein Internetunternehmer, der im Kontext der „New Economy“ die Geschäftsidee (sic!) einer „open source, collaborative encyclopedia, open to contribution by ordinary people“ ersann (Sanger 2005: 312). Mit der Konzeptionierung und Umsetzung betraute er den Philosophen Larry Sanger, den er im Januar 2000 als Chefredakteur einstellte. Im März 2000 ging das Projekt unter dem Titel *Nupedia* online.¹¹ Das Konzept der Nupedia sah vor, die Enzyklopädie von einer Gemeinschaft von Freiwilligen betreiben zu lassen, die Inhalte unter eine freie Lizenz zu stellen und die Einreichung von Artikeln oder Artikelideen jederfrau zu ermöglichen (Sanger 2005: 310). Der Prozess der Artikelproduktion wurde von einem System aus ehrenamtlichen Redakteurinnen, die die einzelnen Themenbereiche betreuten, Lead und Peer Reviewerinnen, die über die Annahme oder Ablehnung eines Artikels entschieden, sowie von Lektorinnen begleitet. Dieser Prozess umfasste ein siebenstufiges Prüfverfahren, das neben einem anonymen Peer Review auch eine offene Diskussion der Artikel beinhaltete.¹² Wenn der Vision zufolge die Beteiligung auch von „the public“, also nicht nur per se von Akademikerinnen oder Wissenschaftlerinnen, ausgehen sollte (Sanger 2005: 310), beruhte die Legitimation der Wissensproduktion faktisch jedoch auf expertialer, größtenteils wissenschaftlicher Autorität: Zuerst sollten sich Redakteurinnen und Reviewerinnen als Expertinnen in ihrem Gebiet ausweisen können. Außerdem sollten beide zumindest promoviert sein.¹³ Sie hatten sodann zur Aufgabe, die Eignung von potentiellen Autorinnen in Bezug auf die Anforderungen eines Themenbereichs einzuschätzen. Dabei wurde zwischen Themen differenziert, die sich entweder für die Bearbeitung durch Generalistinnen oder Hobbyistinnen eigneten, und „specialized topics“, die Expertise über Forschungserfahrung in jenem Feld als Voraussetzung definierten.¹⁴ Die Lektüre der Zieldefinition der Nupedia, welche das folgende Zitat ausschnitthaft anführt, und die Formen ihrer institutionellen Realisierung lassen die verschiedenen ideellen Bezugsquellen des Projekts klar hervortreten:

11 Wikipedia (2015): Nupedia.

12 Nupedia (2001): Write Encyclopedia Articles About Your Interest.

13 Nupedia (2001): How to be an editor or peer reviewer for Nupedia.

14 Nupedia (2001): Editorial Policy Guidelines: V. Assigning Articles.

Our long-term goal is to create an open content encyclopedia, usefully cross-referenced, arranged, and searchable, freely available on the web and in various other inexpensive formats, and with a greater amount of content than any encyclopedia has had in history. Also essential to our goal is that articles will be peer-reviewed and academically respectable, unbiased, translated into various non-English languages, and will offer both practical and theoretical information. The leaders of the Nupedia project recognize that this goal cannot be achieved without considerable time, effort, and ambition, as well as some humility.¹⁵

Die Darstellung der Zielmarken der Nupedia operiert mit Verweisen auf verschiedene Wissens-Visionen, also bereits eingeschliffenen Ideen davon, wie Wissen zu produzieren, zu organisieren und zu distribuieren sei. Zum einen bedienen sich die Zielvorstellungen der Visionen des Universal-Lexikons, wie sie im Kontext der Aufklärung ihre erste Formulierung und u.a. im Diderotschen und d'Alembertschen Projekt den Versuch einer Verwirklichung erfuhren. Dies flaggte erstmals „die Enzyklopädie als kollektives Unternehmen, als arbeitsteilige Einlassung auf die Fülle des Wißbaren“ aus (Schneider/Zedelmaier 2004: 360). Seitdem wird die Enzyklopädie als Unterfangen verstanden, den menschlichen Wissensbestand sowohl einheitlich zu repräsentieren, zu organisieren als auch zu archivieren. Diesem Vorhaben liegt die Annahme zugrunde, der uneingeschränkte Zugang zu Information sei eine grundlegende Bedingung der Bildung der Bürger und folglich der Fähigkeit zum selbständigen Gebrauch ihrer Vernunft (Haider/Sundin 2009). Diese aufklärerische Vision erfährt mit dem Aufkommen neuer Technologien der Informationsverarbeitung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dem anbrechenden Zeitalter der Informationswissenschaft, eine technologische Dimension, sie wird zu einer „technologically inspired vision of a universal encyclopedia“ (Reagle 2010: 26). Der menschliche Wissensvorrat erscheint nun maschinell bearbeitbar und schürt Hoffnungen der transnationalen, vereinheitlichenden Vernetzung, Ordnung und Archivierung von Wissen, die schließlich an digitale Technologien adressiert werden (Reagle 2010: 17–43). Die Vision eines ungehinderten Zugangs zu Wissen ist freilich keine neue: Technologische Innovationen, insbesondere Verbreitungsmedien wie beispielsweise der Buchruck, wurden stets als Mittel der Emanzipation von Information aus institutionellen und materiellen Beschränkungen gedeutet. Dies ist auch heute wieder eine populäre Lesart der Potentiale des Internets (Duguid 2011). Die Vorstellungen der Nupedia-Macherinnen über die institutionelle Realisierung solcher Visionen greifen erneut auf Bekanntes zurück: So nimmt die

15 Nupedia (2001): Editorial Policy Guidelines: III. General Nupedia Policies.

Organisationsform der Wissensproduktion eindeutige Anleihen am Wissenschaftssystem, insbesondere an seinen Verfahren der selbstorganisierten Produktion und Legitimation von Wissen.¹⁶

Auch wenn sich diese Deutungsressourcen auf bereits etablierte Ideen zurückverfolgen lassen, kann die Nupedia das Merkmal der Neuheit für sich beanspruchen. Ihre Neuheit ist insbesondere auf der Ebene der Distribution zu verorten. Die Vision von einem freien Zugang zu Information erfährt hier eine innovative technologische Realisierung¹⁷: Die Inhalte der Enzyklopädie sind – einen Internetanschluss vorausgesetzt – nicht nur bedingungslos rezipierbar, sondern können aufgrund ihrer digitalen Aufbereitung sogar materiell angeeignet, bearbeitet und weiterverbreitet werden. Die auf technologischem Wege ermöglichten Praktiken werden darüber hinaus durch eine rechtliche Innovation abgesichert, die die Produkte der Enzyklopädie als sogenannte freie Inhalte markiert. Das Copyleft-Prinzip, welches zunächst primär für die Praktiken der Freien-Software-Entwicklung einen adäquaten rechtlichen Rahmen bereitstellte, findet somit Eingang in den Kontext der enzyklopädischen Wissensproduktion.¹⁸

Die Nupedia scheint daher in erster Linie die Vision von der „Befreiung der Wissens“ einlösen zu wollen, indem sie sich einer neuen Technologie sowie einer rechtlichen Innovation bedient und diese erstmals in den Prozess der Wissensproduktion integriert. Die Neuerung ist allerdings nur auf Ebene der Verbreitung und nicht der Herstellung von Wissen angesiedelt. Das Projekt hält an einer konventionellen Organisationsform fest, die sich zwar prinzipiell als egalitär und zugangsoffen begreift, im Allgemeinen aber aufgrund elitärer und bürokratischer Strukturen Zugangsbeschränkungen aufweist. Letztere Eigenschaft erweist sich schließlich als das größte Problem, denn das rigorose Review-Verfahren hemmt den Zufluss neuer Artikel. Ende 2001 – also knapp zwei Jahre

16 Das Prinzip der Selbststeuerung wird beispielsweise durch ein *Advisory Board* umgesetzt, das die Leitung der Nupedia übernahm, sich aus Redakteurinnen und Reviewerinnen zusammensetzte und Sanger zufolge gemeinschaftlich über ihre Prozesse und Richtlinien beriet. Prinzipiell war auch der Öffentlichkeit vorbehalten sich zu beteiligen (Sanger 2005: 313). Hier sei anzumerken, dass Sanger als mitunter einziger fest Angestellter der Nupedia seine volle Kraft widmen und daher wahrscheinlich maßgeblich Einfluss auf die organisatorischen Prozesse der Enzyklopädie nehmen konnte.

17 Es gab natürlich auch andere, jedoch weniger erfolgreiche Vorläufer einer freien, internetbasierten Enzyklopädie (siehe dazu Reagle 2010: 17–44 und Wikipedia 2015: Wikipedia:Enzyklopädie/Geschichte der Wikipedia).

18 Richard Stallman, der Erfinder dieses Prinzips, ersann einen rechtlichen Kniff, durch den eine proprietäre Aneignung der quasi gemeinfreien Güter, die eine bedingungslose Verwendung, Bearbeitung und Verbreitung erlaubten, verunmöglicht wird. Die GNU General Public License setzte dieses Prinzip zum ersten Mal in Hinblick auf Freie Software rechtlich um (Free Software Foundation 1996: What is Copyleft?): „In der Gesamtschau ist es keine Übertreibung, die GPL als den größten Hack der Wissensordnung zu bezeichnen, seit britische Verlegergilden das Urheberrecht erfanden.“ (Grassmuck 2004: 286).

nachdem die Nupedia online ging – sind lediglich 25 Artikel veröffentlicht (Sanger 2005: 314). Zu hohe Zugangshürden werden als Ursache dieses Problems identifiziert und erfahren sowohl eine organisationale als auch eine technische Begründung:

In the fall of 2000, Jimmy and I were in agreement that Nupedia's slow productivity was probably going to be an ongoing problem and that there needed to be a way, moreover, in which ordinary uncredentialed people could participate *more* easily. Uncredentialed people *could* (and did) participate in Nupedia, particularly as writers and copy editors, but it was challenging for most of them to get articles through the elaborate system. We had a huge pool of talent, motivated to work on an encyclopedia but not motivated enough to work on Nupedia, going to waste. (Sanger 2005: 315)

Ein ineffizientes, überkomplexes System, das die Motivation der „uncredentialed people“ zur Enzyklopädie beizutragen unterminiert, wird als Ursache ausgemacht: Hiermit sind sowohl das Begutachtungsverfahren als auch die technische Infrastruktur gemeint. Sanger begibt sich aber offenbar fürs Erste auf die Suche nach einer technischen Lösung, die sich aufgrund des geringen Budgets, das ihm zur Verfügung steht, als problematisch erweist (Sanger 2005: 316). Die Institution des Peer Review wird von Sanger und den Mitgliedern des Nupedia-Beirats vorerst nicht in Frage gestellt.¹⁹ Wie stark die Idee einer durch Expertinnen legitimierten Wissensform war, ist an den Versuchen zu erkennen, eine Lösung der stagnierenden Artikelproduktion zuerst auf technischem Wege anzustreben. Das Ziel bestand also nun darin, Zugangshürden zu senken und den Radius potentieller Autorinnen zu vergrößern, indem diese ihre Beiträge auf einfacherem Wege einreichen konnten. „[A] simpler, more open editing system“ erschien vor diesem Hintergrund als eine geeignete Strategie (Sanger 2005: 315).

19 Auf eine Lösung auf organisationaler Ebene, die eine Vereinfachung des Review-Verfahrens vorsah, wurde sich Ende 2001 geeinigt, doch diese Reform wurde durch die rasch zunehmende Popularität der Wikipedia vereitelt (Sanger 2005: 316).

2.2.2 Die technische Offenheit der Wiki-Technologie

Auf der Suche nach einer technischen Lösung ergab es sich, dass Sanger von einem Content-Management-System erfuhr, das die Bearbeitung von Webseiten radikal vereinfachen sollte. Die *Wiki-Software*, 1994 von Ward Cunningham entwickelt und im Zusammenhang mit dem *Portland Pattern Repository* als eine Art Wissensdatenbank zum Informationsaustausch zwischen Software-Entwicklerinnen eingesetzt²⁰, zeichnete sich durch eine zentrale technische Innovation aus, die versprach, die Intention der Nupedia-Macher einlösen zu können:

So the idea, though, of Wiki software is it's a Web site anyone can edit. It's really easy to get involved in the editing.²¹

Die Wiki-Technologie radikalisierte das Prinzip von Content-Management-Systemen²², indem es die Hürden in der Bearbeitung von Webinhalten wesentlich abbaute und die verteilte Zusammenarbeit an Inhalten erleichterte. Über die Wiki-Software war es nun möglich, die Webseiten im Browser selbst zu bearbeiten, eine Anmeldung war nicht erforderlich, und eine relativ schnell zu erlernende Auszeichnungssprache sollte den Editierprozess sowie die Verknüpfung von Webseiten vereinfachen.²³ Die Gestaltungsprinzipien der Wiki-Software werden durch ihren Entwickler wie folgt zusammengefasst:

Simple - easier to use than abuse. A wiki that reinvents HTML markup (*[b]bold[/b]*, for example) has lost the path!

Open - Should a page be found to be incomplete or poorly organized, any reader can edit it as they see fit.

Incremental - Pages can cite other pages, including pages that have not been written yet.

Organic - The structure and text content of the site are open to editing and evolution.

20 Wikipedia (en) (2015): WikiWikiWeb; Wikipedia (en) (2013): Portland Pattern Repository.

21 C-SPAN (2005): Q&A with Jimmy Wales.

22 Und so wurde auch eine der ursprünglichen Ideen des World Wide Webs, wie von dessen Entwickler Tim Berners-Lee vorgesehen, realisiert, nämlich Eingriffs- und Bearbeitungsmöglichkeiten bereits auf Browser-Ebene zuzulassen (Berners-Lee und Fischetti 1999).

23 Wikipedia (2015): Wiki; Obwohl gerade die Wiki-Syntax, deren Beherrschung für die Bearbeitung von Wikipedia-Artikeln vorausgesetzt wird, schon seit längerem als eine zentrale Hürde diskutiert wird, die insbesondere Internet-Laiinnen davon abhielt, sich an Wikipedia zu beteiligen (Wikimedia Strategic Planning (2009): Proposal:WYSIWYG default editor).

Mundane - A small number of (irregular) text conventions will provide access to the most useful page markup.

Universal - The mechanisms of editing and organizing are the same as those of writing, so that any writer is automatically an editor and organizer.

Overt - The formatted (and printed) output will suggest the input required to reproduce it.

Unified - Page names will be drawn from a flat space so that no additional context is required to interpret them.

Precise - Pages will be titled with sufficient precision to avoid most name clashes, typically by forming noun phrases.

Tolerant - Interpretable (even if undesirable) behavior is preferred to error messages.

Observable - Activity within the site can be watched and reviewed by any other visitor to the site.

Convergent - Duplication can be discouraged or removed by finding and citing similar or related content.²⁴

Demnach soll die Technologie nahezu intuitiv bedienbar sein sowie die Bearbeitung und Organisation von Webinhalten durch mehrere, verteilt arbeitende Autorinnen dynamisch strukturieren und unterstützen können. Darüber hinaus macht die Plattform die Mitarbeit zur Bedingung ihrer Nutzung, sprich der *content* muss durch die User selbst geschaffen und organisiert werden. Dieses Prinzip des nutzerinnengenerierten Inhalts wird deutlich später unter dem Schlagwort „Web 2.0“ zu dem kennzeichnenden Merkmal einer neuen Generation von Internet-Anwendungen erklärt (O'Reilly 2007). Zu eben diesem Zweck müssen die Hürden zur Bearbeitung auf technischem Wege abgebaut werden, was sich in den Prinzipien der Einfachheit (der Bedienung) und der Offenheit (des Inhalts und seiner Bearbeitung) niederschlägt. Zugleich fallen in der Eigenschaft der Zugangsoffenheit des Wikis die technische und soziale Dimension zusammen. Die technische Struktur wird in die entsprechende soziale Norm übersetzt, die seitdem mit Wikis aufs engste verknüpft ist: Jede Besucherin des Wikis kann und darf sich auch als dessen Autorin daran beteiligen, denn es werden, wenn überhaupt, nur wenig anspruchsvolle Bedingungen an neue Mitglieder gestellt.²⁵

Die Eigenschaften der Offenheit und Einfachheit der Software treffen die Vorstellungen Sangers darüber, wie der geringen Produktivität der Nupedia zu begegnen sei: „Instantly I was considering whether wiki would work as a more open and simple editorial system for a free, collaborative encyclopedia, and it

²⁴ WardsWiki (o. J.): Wiki Design Principles.

²⁵ WardsWiki zum Beispiel formuliert lediglich folgende Bedingung: „We always accept newcomers with valuable contributions.“ (WardsWiki (o. J.): Welcome Visitors).

seemed exactly right.“ (Sanger 2005: 315) Sanger bespricht die Idee mit Jimmy Wales und unterbreitet sie anschließend den Mitarbeiterinnen der Nupedia auf deren Mailingliste:

No, this is not an indecent proposal. It's an idea to add a little feature to Nupedia. Jimmy Wales thinks that many people might find the idea objectionable, but I think not.

'Wiki,' pronounced \wee'-kee\, derives from a Polynesian word, 'wikiwiki,' but what it means is a **VERY open, VERY publicly-editable** series of web pages. For example, I can start a page called EpistemicCircularity and write anything I want in it. Anyone else (yes, absolutely anyone else) can come along and make absolutely any changes to it that he wants to. (The editing interface is very simple; anyone intelligent enough to write or edit a Nupedia article will be able to figure it out without any trouble.) On the page I create, I can link to any other pages, and of course anyone can link to mine. The project is billed and pursued as a public resource. [...] As to Nupedia's use of a wiki, this is the **ULTIMATE "open" and simple format** for developing content.²⁶

Nupedias Chefredakteur erläutert die Funktionen, welche das Wiki für Nupedia übernehmen könne: Es soll den potentiellen Autorinnen-Kreis vergrößern, einen offenen Raum schaffen, in dem relativ unstrukturiert und zwanglos Themen oder Artikel generiert und diskutiert werden können, kurzum, das Wiki soll *content* für die Nupedia erzeugen. Dabei betont er die konzeptionelle Trennung zwischen beiden Orten der Wissensproduktion. Das Wiki werde nicht in die Organisationslogik der Nupedia eindringen, sondern könne, müsse aber nicht, als eine zusätzliche Ressource herangezogen werden und habe lediglich einen experimentellen Status:

We would not integrate the Nupedia wiki into the rest of Nupedia (though wiki pages could link to regular Nupedia pages, there wouldn't be links back). It would be a completely separate part of the website. The search engine would not return wiki pages, and wiki pages wouldn't be listed among other regular Nupedia pages.²⁷

Die von Sanger eingeleitete Neuerung sollte sich unabhängig von der Nupedia vollziehen. Indem er zwischen dem Experiment Wiki und der Organisation Nupedia differenziert, nimmt Sanger die Reaktionen der Nupedia-Gemeinschaft schon vorweg, die sich zum großen Teil gegen eine Integration des Wiki-Prinzips in die enzyklopädische Artikelproduktion aussprechen wird. Seine Idee, einen neuen Weg in der unstrukturierten und offenen Generierung von Information unter breit angelegter Beteiligung zu beschreiten – was später mit „crowdsourcing“

²⁶ Sanger, Larry (2001): [Nupedia-1] Let's make a wiki (meine Hervorhebungen).

²⁷ Ibid.

einen Namen erhielt –, wird mehrheitlich abgelehnt, obwohl er die Notwendigkeit der anschließenden Prüfung und Validierung des Wissens durch ein expertinnenbasiertes Redaktionssystem selbst nicht infrage stellt.²⁸

Eine zweite Stufe in der Entwicklungsgeschichte der Wikipedia ist erreicht, auf der sich die Neuheit wie folgt darstellt: Die Technologie hat nun einen wesentlichen Anteil an dem Prozess der Wissensproduktion, welcher sich darüber öffnet und Laiinnen bzw. der allgemeinen Öffentlichkeit eine erste Rolle in diesem zuweist. Die Validierung und Legitimierung des Wissens ist weiterhin an etablierte institutionelle Verfahren geknüpft. Schließlich erfährt die Wiki-Technologie ihre Eigenschaft der Offenheit als zentrale Zuschreibung, die, wie oben erörtert, das Prinzip der technischen und sozialen Zugänglichkeit beinhaltet und einen Modus der Wissensproduktion impliziert, der dem Ideal expertialer Prüfung entgegensteht. Diese Eigenschaft kann als eine mögliche Erklärung fungieren, warum es den Expertinnen der Nupedia offenbar gelingt, sich erfolgreich gegen den Einsatz des Wikis zur Content-Generierung zu wehren, wodurch die Wikipedia am 15.01.2001 als ein von Nupedia unabhängiges Projekt mit einer eigenen Domain (www.wikipedia.com) ans Netz geht.²⁹ Der Rest ist Geschichte: In den folgenden, wenigen Monaten schlägt die Wikipedia die Nupedia hinsichtlich ihrer Fähigkeit neue Artikel zu produzieren, Mitarbeiterinnen zu rekrutieren als auch öffentliche Aufmerksamkeit zu generieren, um Längen.³⁰ Während der Bekanntheitsgrad der Wikipedia immer weiter ansteigt, erfährt die Nupedia sowohl durch die Öffentlichkeit als auch durch ihre ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen immer weniger Beachtung, sodass sie 2003 vom Netz genommen wird.³¹

Wie soeben erläutert, bildet die technisch ermöglichte Offenheit ein wichtiges Element der Selbstbeschreibung der Wikipedia. Die Deutungsmuster, die die Entstehung der Wikipedia begleiten, lassen sich zum einen auf die historische Idee einer universalen und freien Enzyklopädie, auf einen institutionalisierten Modus der Wissensproduktion und -legitimation, sowie auf die mit dem Internet

28 Auch nach seinem Ausstieg und als die Wikipedia die Nupedia an Popularität und Produktivität längst überholt hat, hielt Sanger an der Idee fest, die Wikipedia zur Generierung von Inhalten und die Nupedia als Mittel ihrer Überprüfung und expertinnenbasierten Legitimierung zu nutzen: „Wikipedia already taps the interest of the general public in building an encyclopedia. Nupedia could tap the interest of academics and experts.“ (Sanger, Larry 2002: [Nupedia-I] Nupedia!)

29 Wikipedia (en) (2015): History of Wikipedia; Sanger, Larry (2001): [Nupedia-I] Re: [Advisory-I] The wiki....

30 Nach etwas mehr als einem Monat verzeichnete die Wikipedia etwa 1.000 Artikel, im September waren es an die 10.000, in ihrem ersten Jahr wurden 20.000 Artikel erstellt (Wikipedia (en) 2015: History of Wikipedia).

31 Wikipedia (en) (2015): Wikipedia.

verknüpfte Utopie der Auflösung der materiellen und institutionellen Beschränkungen von Wissen zurückführen. Hinzu kommt nun die Implementierung einer neuen Internet-Technologie, die die Produktions- und Rezeptionsprozesse von Wissen einem bedeutenden Wandel unterzieht und neue Formen ihrer Koordination hervorbringt. Im Folgenden wird das Augenmerk nun darauf gelegt, welche Deutungen die (massenhafte) Nutzung dieser neuen Technologie evoziert und in welchen Kategorien die sich herausbildenden sozialen Formationen sowie ihre Regulierung in der Selbstbeschreibung begriffen werden.

2.2.3 Die Offenheit des Produktionsprozesses

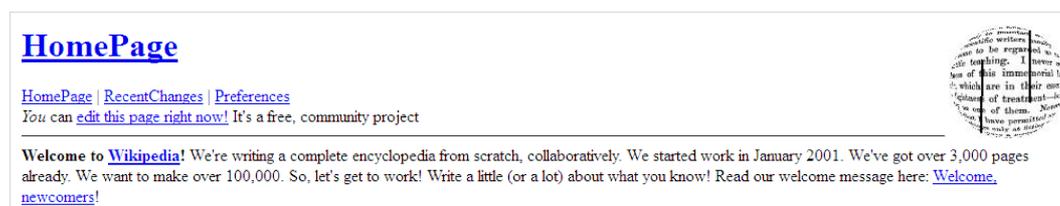


Abbildung 1: Ausschnitt der Startseite der Wikipedia im Jahr ihres Entstehens (Wikipedia (en) 2001: HomePage).

Die ersten Sätze, mit denen die Besucherinnen einer der ersten Versionen der Wikipedia-Startseite begrüßt wurden (Abbildung 1), führen sogleich in drei zentrale Kategorien der Selbstbeschreibung des Projekts ein: Die Norm des „anyone can edit“, das Ziel der Erstellung einer Enzyklopädie sowie die Vorstellung, dass diese von einer Gemeinschaft getragen werde.³²

Das Motto „anyone can edit“ kann als die soziale, da normative Entsprechung der technischen Zugangsoffenheit begriffen werden, die sich im Edit-Button materialisiert, der jede Seite rahmt und zum wesentlichen Prinzip der noch jungen Internet-Enzyklopädie erkoren wird.³³ Drei Monate nach ihrer Gründung verkündet die Homepage: „You can edit this page right now! It's a free,

32 Zugangsoffenheit, thematische Beschränkung und eine Gemeinschaftskultur finden sich auch in der Selbstbeschreibung des ersten Wikis wieder, so z.B. in der Begrüßungsformel auf der Startseite von WardsWiki (WardsWiki o. J. Welcome Visitors).

33 Auch Wikipedia-Gründer Jimmy Wales beschwört diese Losung auf seiner Benutzerinnenseite, die dort bis heute aufzufinden ist: „'You can edit this page right now' is a core guiding check on everything that we do. We must respect this principle as sacred.“ (Wikipedia (en) 2001: User:Jimbo Wales/Statement of principles)

community project“.³⁴ Dieser Leitsatz ging Ende 2004 schließlich in die Losung über, welche auch heute noch die Startseite der englischsprachigen Wikipedia ziert: „Welcome to Wikipedia, the free encyclopedia that anyone can edit.“³⁵ Die technische wie auch normative Implementierung der Zugangsoffenheit schließt eine Diskriminierung aufgrund des sozialen Status, der kognitiven Fähigkeiten oder Interessen potentieller Mitarbeiterinnen aus:

Visitors do not need specialised qualifications to contribute, since their primary role is to write articles that cover existing knowledge; this means that people of all ages and cultural and social backgrounds can write Wikipedia articles.³⁶

Auch Larry Sanger macht eine nichtdiskriminierende Willkommenskultur in der Anfangsphase der Wikipedia aus:

Everyone was specifically made to feel welcome [...]. There was no sense that someone would be turned away for not being bright enough, or not being a good enough writer, or whatever. (Sanger 2005: 322)

Wikipedias Offenheit auf Ebene ihrer Zugänglichkeit zeichnet sich dadurch aus, dass weder eine formale noch eine informale Eignungsprüfung potentieller Mitarbeiterinnen vollzogen wird, wie dies insbesondere bei Organisationen der Fall ist. Praktisch bedeutet dies, dass die Bearbeitung der Inhalte keine Registrierung voraussetzt. Den Teilnehmerinnen wird freigestellt, anonym oder angemeldet beizutragen, worauf den Aktivitäten der ersteren eine IP-Adresse, letzteren ein Benutzerinnenname zugeordnet werden.³⁷ Die so hergestellte Zugangsoffenheit erfährt eine einzige Einschränkung, denn die Autorinnen müssen sich dem Ziel der Wikipedia verschreiben, das darin besteht eine Enzyklopädie zu erstellen. Die Kommunikation ist, und das wird in der Begrüßung an prominenter Stelle deutlich gemacht, auf dieses Ziel hin strukturiert.³⁸ Die Beteiligung ist somit prinzipiell allen frei gestellt, sofern sie in Übereinstimmung mit dem Ziel des Projekts handeln. Offenheit auf der Ebene der Artikelarbeit bedeutet zunächst also, dass sich die Partizipation an der Wikipedia keinen Regeln der Mitgliedschaft unterordnen muss. Darüber hinaus können die Formen der Mitarbeit von den Nutzerinnen selbst gewählt werden. Ihnen wird

34 Wikipedia (en) (2001): HomePage.

35 Wikipedia (en) (2015): Main Page.

36 Wikipedia (en) (2007): Wikipedia:About.

37 Wikipedia (2015): Hilfe:Benutzer.

38 Natürlich müssen der Zugang zur notwendigen Hard- und Software sowie gewisse kognitive Fähigkeiten, *computer literacy* beispielsweise, als prinzipielle, nicht zu unterschätzende Zugangsbarrieren vorausgesetzt werden.

prinzipiell die Entscheidung überlassen, ob sie eine Rolle als registrierte Mitarbeiterin (Benutzerin), als anonyme Autorin (IP) oder als Leserin einnehmen. Auch in der zeitlichen Dimension ist die Beteiligung per se nicht reguliert, ein Eintritt in die und Austritt aus der Wikipedia ist jederzeit möglich, was auch der folgende Begrüßungstext der frühen Wikipedia zum Anlass nimmt, um die Nutzerinnen zur regelmäßigen Wiederkehr aufzufordern:

Ordinary smart people are building this project very actively; probably as you are reading this, someone is editing an article. You don't have to be logged in to contribute. You can just dive right in and work on any page you like. Please drop in as often as you can.³⁹

Die Adressierung ihrer Nutzerinnen und potentiellen Mitarbeiterinnen auf den Startseiten verfährt also maximal inklusiv. Das heißt, der technischen Zugangsoffenheit werden so gut wie keine sozialen und technischen Beschränkungen auferlegt. Auch Jimmy Wales erachtet die soziale Zugangsoffenheit als ein wesentliches Prinzip der Wikipedia und mahnt auf seiner deutschsprachigen Benutzerinnenseite an:

Neue Benutzer sollen immer willkommen geheißen werden. Es darf keine Geheimbünde geben, es darf keine Eliten geben, es darf keine Hierarchie oder Struktur geben, die dieser Offenheit gegenüber neuen Benutzern im Wege steht.⁴⁰

Die zentralen Werte der Inklusion und Egalität besagen, dass jede sich unabhängig ihres sozialen Status an der Artikelarbeit beteiligen dürfe. Die Arbeit werde lediglich durch die kommunikative Gattung der Enzyklopädie und somit sachlich strukturiert. Diese Werte entsprechen auch dem habermasschen Öffentlichkeitsideal, das Gleichheit und Zugangsoffenheit zur autonomen wie auch diskursiven Meinungsbildung und Entscheidungsfindung als normative Grundbedingungen demokratischer Gesellschaften formuliert (Habermas 1990 [1962]). Ungeachtet der Fragen nach der Validität ihrer historischen Rekonstruktion und der Legitimität ihrer normativen Begründung (siehe z.B. Fraser 1990) werden solche Erwartungen auch an das Internet adressiert und seine sozialen Formationen daran gemessen, inwiefern sie die Werte der Gleichheit und Zugänglichkeit in die Praxis, beispielsweise über Formen deliberativer Entscheidungsfindung, überführen können.⁴¹

39 Wikipedia (en) (2001): Welcome, newcomers.

40 Wikipedia (2014): Benutzer:Jimbo Wales.

41 Vgl. beispielsweise (Münker 2009) zur Diskussion der „Emergenz digitaler Öffentlichkeiten“ und zur kritischen Bewertung der Potentiale von Online-Deliberation (Dahlberg 2001; Hurrelmann et al. 2002; Kies 2010; Poor 2005; Valtysson 2012).

Die Herausbildung einer mit diesen Werten operierenden Wissensproduktion ist im Kontext der FLOSS-Bewegung⁴² zu verorten, einer Form der verteilten Softwareentwicklung, die sich in ihren Koordinationsprozessen primär auf die neuen Kommunikationstechnologien des Internets stützt.⁴³ Dieses Produktionsprinzip weitete sich ausgehend von der Domäne der Softwareprogrammierung auch auf andere Formen der Wissensproduktion aus, wie sie beispielsweise nun in der Wiki-Kultur zum Tragen kommt. Es bildet in der Retrospektive die wesentliche Inspirationsquelle für die Visionen des Nupedia- und Wikipedia-Gründers Jimmy Wales:

I had the idea basically from watching the growth of the free software movement. So all of the software that really runs the Internet, Linux, Apache, the Web serving software, it's all written by volunteers collaboratively working together using free licenses. And it's really good quality stuff. And I realized in watching that that the principle of collaboration on the Internet, which stead (ph) [sic!] of the software could be expanded to other types of area.⁴⁴

Die Werte der Zugänglichkeit und Egalität besitzen innerhalb dieser Produktionsgemeinschaften eine nicht nur rein ideologische Funktion, sondern bilden die notwendigen operativen Bedingungen für einen neuen Typus der Wissensproduktion, wie ihn Yochai Benkler wohl bisher am detailliertesten beschrieben und mit *Commons-based Peer Production* einen Namen gegeben hat (Benkler 2006). Dieser Modus setzt sich durch entscheidende Merkmale von der industriellen Informationsökonomie ab, wobei den neuen Technologien – nun massenhaft und kostengünstig verfügbar sowie die Kosten in Informationsproduktion und -verbreitung senkend – eine wesentliche Bedeutung zugeschrieben wird. Commons-based Peer Production zeichnet sich durch die Modularisierung der Beteiligungsformen, Selbstselektion durch die Mitarbeiterinnen sowie eine dezentrale Organisation des Produktionsprozesses aus. Das bedeutet nichts anderes, als dass die Arbeitsaufgaben flexibel in Einheiten aufgeteilt werden können, die Einteilung und Übernahme der Aufgaben durch die Teilnehmerin selbst erfolgt und dies unabhängig von Ort und Zeit oder

42 Das Akronym setzt sich aus Free/Libre Open Source Software zusammen.

43 Die offene und dezentrale Technologie des Internets sowie eine Kultur der „offenen Kooperation“ der Wissenschaftsgemeinde, die an ihrer Entwicklung beteiligt war, bilden die technischen und normativen Grundlagen der Wissensproduktion im Internet (Grassmuck 2004: 201). So sind eben jene Normen der Zugangsoffenheit und der diskursiven, konsensuellen Entscheidungsfindung unter der Bedingung der Anerkennung eines gemeinsamen Ziels bereits zentrale Kategorien der Selbstbeschreibung der *Internet Engineering Task Force* (IETF), einer von Internetpionieren ins Leben gerufenen Organisation, die nach diesen Prinzipien der Selbstorganisation die technischen Standards der Kommunikationstechnologie entwickelt (siehe dazu Alvestrand 2004).

44 C-SPAN (2005): Q&A with Jimmy Wales.

hierarchischen Steuerungsinstrumenten. Eine weitere wesentliche Eigenschaft liegt in der rechtlichen Konzeption der Produkte. Neue Lizenzen, die die marktförmige Verknappung von Information unterwandern, tragen zusätzlich dazu bei den Wert der Zugänglichkeit strukturell zu ermöglichen: „It is the freedom to interact with resources and projects without seeking anyone's permission that marks commons-based production generally [...].“ (Benkler 2006: 62) Der Arbeitsprozess ist insofern als ein offener zu verstehen, da er den Mitarbeiterinnen im Einklang mit dem oben erläuterten Prinzip der autonomen Entscheidung eine freie Wahl der Beteiligungsformen ermöglicht.

Solch eine neue Praxis, welche durch die Freiheit der Wahl im Umgang mit Information auf der Ebene der Produktion, Rezeption und Distribution gekennzeichnet ist, erfährt in ihrer Selbst- als auch Fremdbeschreibung verschiedene Deutungen ihrer gesellschaftspolitischen Implikationen. Die politisch-philosophische Rahmung der Werte der Inklusion und Partizipation auf Ebene der Wissensproduktion, sowie des freien Zugangs zu Wissen auf Ebene der Distribution und Rezeption bewegt sich zwischen den Polen liberalistischer und kommunitaristischer Deutungen.⁴⁵ Wie beispielsweise Benkler feststellt, ermöglichen die Phänomene der Commons-based Peer Production eine neue Form der individuellen Freiheit im Umgang mit Informationsressourcen und in der wechselseitigen Kommunikation jenseits der Beschränkungen des Marktes. Diese Freiheit führe zur Erweiterung („enhancement“) der individuellen Autonomie, und eröffne neue Möglichkeiten der demokratischen Teilhabe: „The basic claim is that the diversity of ways of organizing information production and use opens a range of possibilities for pursuing the core political values of liberal societies – individual freedom, a more genuinely participatory political system, a critical culture, and social justice.“ (Benkler 2006: 7 f.)

Ebenso lässt sich die Praxis der Inklusion und Partizipation in eine kommunitaristische Anschauung einbetten, wie sie beispielsweise von der sogenannten Commons-Bewegung stark gemacht wird, die politische Veränderungen über die Re-Institutionalisierung von Gemeingütern bewirken möchte (z.B. Helfrich 2009). Diese setzt der individualistischen Fundierung demokratischer Gemeinwesen Werte der Gemeinschaft, Verbundenheit und selbstverpflichtenden Wechselseitigkeit entgegen (Duchrow 2009). Die Selbstbeschreibung der Wikipedia macht sich beide Deutungsmuster zu eigen, indem sie für die Deutung ihrer Praxis entweder einen individualistischen oder einen kommunitaristischen Interpretationsrahmen bereitstellt. Die individualistische Deutung legt den Schwerpunkt auf die Freiheit der Wahl der

45 Siehe dazu auch Stalder (2012), der Kooperation und individuelle Autonomie als die zwei wesentlichen Deutungsmuster der Ingenieurinnen des Internets in Hinblick auf deren Selbstregulierung herausarbeitet.

Beteiligungsformen durch die einzelnen (potentiellen) Autorinnen und betont darüber deren Autonomie. So bedienen sich beispielsweise die Deutungen der geringen Zugangsbarrieren und fehlenden Regeln der Mitgliedschaft eines solchen Musters. Das zweite Narrativ beschreibt die Wikipedia als eine Gemeinschaft, eine *community* mit je eigener Kultur und Vorstellungen über ihren gesellschaftspolitischen Zweck und dessen praktischer Realisierung. Der nächste Abschnitt wird sich daher der Beschreibung dieser Gemeinschaft widmen.

2.2.4 Die Emergenz einer offenen Gemeinschaft und das Problem ihrer Regulierung

Nicht nur die spezifische Arbeitsorganisation, sondern auch die Gemeinschaftsbildung kann als ein Effekt der Wiki-Technologie gedeutet werden. Die technische Offenheit unterstütze zwar, so ihr Entwickler Ward Cunningham, in erster Linie die sachbezogene Kommunikation, also die Arbeit am Artikel, damit einher ginge aber auch eine Wahrnehmung der Handlungen anderer:

Here's what I think a wiki is: content before community. Low latency to correction. The workflow of submission starts with publication - publish and then edit. Trivial creation of new pages, to let them grow to the right size. And a community provided by RecentChanges -- the ability to see what other editors are doing, encouraging visitors to go from readers to authors to editors.⁴⁶

Das dafür ausschlaggebende *RecentChanges-Tool* zeigt die letzten Änderungen in einem Wiki an und soll so die wechselseitige Beobachtung und Kontrolle der Aktivitäten in diesem erleichtern.⁴⁷ Über diese Möglichkeit, die Aktivitäten anderer wahrzunehmen und das eigene Verhalten daran auszurichten, bildet sich eine Gemeinschaft heraus, die sich letztlich über die Arbeit sowohl an den enzyklopädischen Inhalten als auch an ihren Normen und Regeln formiert. Die Foren der Kommunikation, die das Wiki und weitere Internet-Technologien bereitstellen, können daher nicht nur zur Erstellung einer Enzyklopädie, sondern auch zum Aufbau und zur Pflege einer Gemeinschaft genutzt werden. Die Bedeutung der sachbezogenen wie der gemeinschaftsbezogenen Dimension der Kommunikation in Wikipedia wird auch von deren Gründer betont, der die These Cunninghams einer Priorität der inhaltsbezogenen Arbeit jedoch nicht zu stützen scheint:

46 Wikimedia Foundation (2005): Interview/Ward Cunningham.

47 „Using this page, users can monitor and review the work of other users, allowing mistakes to be corrected and vandalism to be eliminated.“ (Wikimedia Meta-Wiki 2015: Help:Recent changes)

And then as people are writing the article and saving it every change goes to the recent changes page so that the community can monitor what's going on. One of the big misconceptions about Wikipedia, people imagine that it's something like one million people each adding one sentence each and somehow miraculously it becomes something useful. But in fact what actually makes it work is the community. There's a really strong community of people behind the site and they are in constant communication by email and IRC chat rooms and things like this. And so they are monitoring every change that goes to the site – there are people who are looking at it and vetting it and trying to see if it's good or not.⁴⁸

Es ist die Emergenz von Gemeinschaft durch die rechtliche, technologische und kulturelle Relationierung autonomer Individuen (z.B. über freien Lizenzen, die Arbeit am Code oder Text oder die RecentChanges-Funktion), die eine Spannung zwischen individualistischen und kollektivistischen Lesarten erzeugt, und die, wie Coleman und Golub am Beispiel der Hacker-Kultur erörtern, zu einer Irritation und damit einhergehenden Neuschöpfung liberalistischer Deutungsmuster führen (Coleman/Golub 2008). Umgekehrt ließe sich schließen, dass kommunitaristische Deutungen ebenso durch die offene und nicht verpflichtende Zugänglichkeit zu Inhalt und Gemeinschaft herausgefordert werden. Diese Spannung ist für die Selbstbeschreibung und Praxis der Wikipedia konstitutiv, da sowohl das autonome Individuum als auch die Gemeinschaft als relevante Bezugspunkte adressiert werden:

Individual and community here work in tandem. Without individuals, there would of course be no community -- and no material for the encyclopedia -- but without the community the individual's contributions would be meaningless and without context. *Without the community, there would be no encyclopedia.*⁴⁹

Die Herausbildung einer Gemeinschaft mit einer spezifischen Kultur der Selbstregulierung, die das Prinzip der Offenheit inkorporiert, stellt eine Herausforderung für die Gründer und bis dato Führungsautoritäten der Wikipedia dar. Denn vermittelt über eine konkrete Zieldefinition des Projekts entsteht nun eine zweckgebundene Gemeinschaft. Sanger erläutert retrospektiv den Widerstand, der dieser Einschränkung zunächst offenbar entgegen trat:

Though it began as an anarchy there were quite a few policies that were settled within the first six months. This required some struggle, especially on my part. Since the project was a wiki, some participants thought there should be no rules at all. But it was made clear from the beginning that we intended Wikipedia to be an *encyclopedia*, and so we pushed for at least those rules that would help define and sustain the project as an encyclopedia. (Sanger 2005: 320)

48 C-SPAN (2005): Q&A with Jimmy Wales.

49 Wikimedia Meta-Wiki (2005): The Wikipedia Community.

Die mit der Wiki-Technologie scheinbar sehr stark verknüpften Deutungen, die Sanger als anarchisch begreift und einer spezifischen Wiki-Kultur zuschreibt, mussten von ihm wohl auf diese Weise aufgebrochen und umdefiniert werden. Als ihr Chefredakteur beteiligte sich Sanger anfangs maßgeblich an den *policies* der Wikipedia. Dabei nimmt er aber nicht nur die Perspektive eines traditionellen Enzyklopädisten ein, sondern bediente sich auch des Vokabulars der „anarchischen“ Wiki-Kultur. So formulierte er folgende Richtlinie, eine der ersten, die hier mitsamt den Kommentaren anderer Wikipedia-Autorinnen wiedergegeben wird:

„Ignore all rules: If rules make you nervous and depressed, and not desirous of participating in the wiki, then ignore them entirely and go about your business.

Supporters of this rule include (at least) [Larry Sanger](#), [WojPob](#), [Jimbo Wales](#), [AyeSpy](#), [OprgaG](#), and [Invictus](#)

I now pleasantly ponder the paradox encountered by those who seek to rigorously follow this rule. --[Jimbo Wales](#)

Well, what about the related paradox that there is no Rule to decide that something is a Rule (and so should be ignored) --[OprgaG](#)

See [IgnoreAllRulesDebate](#)⁴⁵⁰

„Ignore all rules“ kann nahezu als eine Nicht-Regel begriffen werden. Sie stellt ein Spiel mit dem Vokabular der Wiki-Kultur dar, wie sie sich Sanger präsentiert, demzufolge die zugangsoffene Technologie eine *anything-goes*-Mentalität provoziere und Mitarbeiterinnen anziehe, die sich Regeln im Allgemeinen verweigerten (Sanger 2005: 318 ff.). Die bis heute populäre Richtlinie nimmt eine individualistische Deutung der möglichen Handlungen in Wikipedia vor: Richtlinien werden als Ausdruck eines kollektiv verbindlichen normativen Rahmens verstanden, sie implizieren Gemeinschaft und stehen im Widerspruch zum Bild des autonom handelnden Individuums. Der Argumentation liegt eine Art *invisible hand*-Erklärung zugrunde, denn die Offenheit des Systems, wie z.B. fehlende Aufnahmekriterien, Regeln oder Normen und dezentral verteilte Handlungen, würden auch ohne eine zentrale Steuerungsinstanz zum Ziel einer Enzyklopädie beitragen.⁵¹ Dazu gesellt sich die Idee der Selbstorganisation als einer sich organischen entwickelnden Gemeinschaft, welche die Etablierung von Richtlinien und Normen hintenan stellt aufgrund der Annahme, dass diese sich erst mit zunehmender Erfahrung herausbildeten. Die wahrgenommenen Defizite der Nupedia werden in der initialen Normgebung der Wikipedia in ihr Gegenteil

50 Wikipedia (en) (2001): RulesToConsider.

51 Auf dieses Erklärungsmuster werden die Deutungen der Artikelproduktion wiederum Bezug nehmen.

verkehrt: Zunächst soll über technische und soziale Offenheit eine umfassende Partizipation bewirkt werden, wodurch die Realisierung dieses Werts als wichtiger erachtet wird als ein strenges Regel-Set und formale Organisationsstrukturen.

Wie oben erläutert bildet die Gattung der Enzyklopädie den Rahmen als Zielorientierung aller Kommunikation auf Wikipedia. Diese Zielvorstellung wird von Sanger in der ersten Richtlinie der Wikipedia („What Wikipedia is not“)⁵² festgeschrieben und markiert den Ausgangspunkt einer „freien und offenen“ Organisation der Artikelproduktion und Gemeinschaftsbildung:

Wikipedia is free and open, but restricts both freedom and openness where they interfere with creating an encyclopedia. Accordingly, Wikipedia is not a forum for unregulated free speech. The fact that Wikipedia is an open, self-governing project does not mean that any part of its purpose is to explore the viability of anarchistic communities. Our purpose is to build an encyclopedia, not to test the limits of anarchism.⁵³

Gemeinschaft wird als das Ergebnis eines offenen Prozesses gedeutet, der ohne eine zentrale Steuerung auskommen sollte. Sanger unterstützt ebenso wie Wales diesen Prozessvorstellung – was er sich selbst im Nachhinein vorwirft – unter anderem in der Hoffnung, dass die recht überschaubare Anfangs-Community, die sich aus vielen ehemaligen Mitarbeiterinnen der Nupedia zusammensetzt, ihre (Wissenschafts-)Kultur wesentlich einzubringen vermag (Sanger 2005: 318 ff.). Die Selbststeuerung als Organisationsprinzip des Wissenschaftssystems findet so ihre spezifische Artikulation durch die Wikipedia, die das Prinzip der Kollaboration von der Artikelebene auf die Regulierung der Gemeinschaft hin ausweitet. Analog zur inhaltlichen Ebene zeichnet sich auch die Gemeinschaft durch Zugangsoffenheit und Egalität ihrer (potentiellen) Mitglieder in Bezug auf Mitgliedschaft und Partizipation aus.⁵⁴ Da eine zentrale Steuerungsinstanz nicht vorgesehen ist, soll die Gemeinschaft die Funktion der Regulierung des Enzyklopädie-Projekts übernehmen.⁵⁵ Und an diesem Prozess der Normgebung und Aushandlung ihrer *policies* kann sich wiederum prinzipiell Jede beteiligen, sofern sie in die Artikelproduktion involviert ist und sich dadurch als eine

52 Wikipedia (en) (2001): What Wikipedia is not.

53 Wikipedia (en) (2009): Wikipedia:What Wikipedia is not.

54 Mit einer Ausnahme: Leserinnen gelten per se nicht als Mitglieder der Gemeinschaft, Autorinnen allerdings schon. So wird relativ zeitig zwischen Wikipedianerinnen und Leserinnen differenziert: „Wikipedians are the people who write and edit articles for Wikipedia. There are currently 400 confessed contributors. This arguably makes a community [...].“ (Wikipedia (en) 2001: Wikipedia:Wikipedians)

55 Wikipedia (en) (2001): Welcome, newcomers. Oder: „Auch wenn Wikipedia zum Zwecke der Erstellung einer Enzyklopädie einiges der Kultur, die WikiWikiWebs normalerweise begleiten, verändert hat, so bleibt es dennoch ein Community-Projekt: gemeinschaftlich aufgebaut und gemanagt.“ (Wikipedia 2002: Wikipedia)

„Wikipedianerin“ auszeichnet. Eine der ersten Versuche der Wikipedia, Richtlinien auf einer Seite zusammenzutragen, fordert somit sehr unbestimmt dazu auf, sich auch dort einzubringen:

Comment on Wikipedia processes and policies here. There are many unofficial policies and few official ones. Your opinions are solicited on all manner of policy questions. Or, if you simply want to raise a policy issue, raise it here.⁵⁶

Die anfängliche Normgebung wird stark von Larry Sanger in seiner Funktion als Projektmanager vorangetrieben, der dabei auf seine Erfahrungen als Chefredakteur der Nupedia zurückgreift. Mit zunehmender Popularität des Projekts und dem Ansturm neuer Nutzerinnen, die ungleich den Nupedia-Mitarbeiterinnen eine eigene Vorstellung von einem wikibasierten Arbeitsprozess einbringen, wird Sanger immer weiter in seiner Auffassung bestärkt, enzyklopädische Wissensproduktion müsse auf Expertise und zentraler Steuerung beruhen (Sanger 2005: 329).⁵⁷ Im März 2002 legt Sanger die Posten als Chefredakteur der Nupedia und der Wikipedia nieder.⁵⁸ Als Grund wird angegeben, dass das von Wales mit geleitete Internetunternehmen ihn infolge des Dotcom-Crashes nicht mehr finanzieren könne. Sangers Ausscheiden, der seitdem zu einem der stärksten Kritiker der Wikipedia avancierte,⁵⁹ wird in der Geschichtsschreibung der Wikipedia als eine Entscheidung zwischen zwei Positionen in der Frage der Governance des Projekts gedeutet. Während Sanger eine hierarchische, auf Expertinentum basierende Selbststeuerung favorisiert, vertritt Wales eine liberalistische, *laissez faire*-Position, die mitunter durch seine Faszination für die von Ayn Rand formulierte „Philosophie“ des Objektivismus begründet wird⁶⁰, und die er in folgendem Internet-Kommentar zu einem Aufsatz Sangers zur Zukunft freier Enzyklopädien⁶¹ kundtut:

56 Wikipedia (en) (2001): Wikipedia policy.

57 Sanger schreibt die „anarchischen“ Einstellungen der neuen Nutzerinnen dem Einfluss dreier Kulturen zu: Der unregulierten und ohne Zieldefinition operierenden Wiki-Kultur, der Kultur einer „freedom of speech“ unmoderierter Diskussionsforen und Mailinglisten, die Exklusion mit Zensur gleichsetze, sowie einer allgemeinen Internet-Kultur, die aufgrund fehlender wechselseitiger Wahrnehmbarkeit und Anonymität in der Kommunikation die Auffassung verstärkte, Expertise und Autorität seien nun weniger von Belang (Sanger 2005: 336 f.).

58 Wikimedia Meta-Wiki (2002): My resignation -- Larry Sanger.

59 Wikipedia (en) (2015): Larry Sanger.

60 The Economist (2008): The free-knowledge fundamentalist.

61 Sanger, Larry (2001): Britannica or Nupedia? The Future of Free Encyclopedias.

Freedom does not equal communism (4.66 / 3) (#21) by [jwales](#) on Wed Jul 25, 2001 at 03:52:27 PM EST

I'm the most gung ho radical for capitalism you ever will meet. So how is it that I'm so deeply involved in free content?

Free content is about people getting together voluntarily, not at the command of some central planner, and spending their own time and money as they see fit. If some of that time is spent on activities that have a charitable or generally beneficent impact on the world, so much the better.

Who will participate? The same type of people, and for the same personal, private motivations as those who have built Linux, Apache, FreeBSD, and so many other great and wonderful things.

--Jimbo, founder of Nupedia⁶²

Die zwei widerstreitenden Positionen in der Frage, wie das rasant anwachsende Projekt zu regulieren sei, verweisen auf ein weiteres Problem. Denn es stoßen nun zahlreiche neue Nutzerinnen hinzu, die divergente Vorstellungen und Interessen unter anderem über die Selbststeuerung der Wikipedia einbringen: Wie kann die durch die Offenheit des Projekts heraufbeschworene Vielfalt der Perspektiven reguliert und auf das spezifische Ziel der Wikipedia hin organisiert werden? Und wie kann unter diesen Bedingungen eine Einigung in Entscheidungsprozessen erzielt werden? Die Lösung erscheint in einer Bestärkung der Formel des Konsenses als Zielorientierung und Mittel der Regulierung einer zugangsoffenen, kollektiven und verteilten Entscheidungsfindung, wie sie in der Grundkonzeption der Wikipedia bereits vorgesehen war:

It was then, we said, that there was a 'rough consensus' in favor of the policy. And consensus, we said, is required for a policy actually to be considered project policy. For our purposes, a 'consensus' appeared to consist of (1) widespread common practice, (2) many vocal defenders, and (3) virtually no detractors. (Sanger 2005: 321)⁶³

Dieses spezifische Verständnis einer Selbststeuerung qua Konsens impliziert die Priorität einer gemeinschaftlichen Entscheidungsfindung, die die Form einer wechselseitigen, diskursiven Aushandlungen anzustreben habe. „Rough consensus in favour of policy“ meint auch, dass eine dynamische anstelle einer statischen Reglementierung angestrebt wird, die sich der fortschreitenden Entwicklung des Projekts anpassen kann. Hier bietet sich wieder eine individualistische Lesart an,

62 Wales, Jimmy (2001): Britannica or Nupedia? The Future of Free Encyclopedias (comment).

63 Sanger verweist damit auf den populären Ausspruch David D. Clarks, eines Internet-Pioniers und Mitglieds des IETF, der den Konsens als Alternative zu hierarchischen Entscheidungsstrukturen und als zentrales Mittel der Entscheidungsfindung der IETF begreift: „We reject: kings, presidents and voting. We believe in: rough consensus and running code.“ (Clark 1992: 543).

die die gemeinschaftliche irritiert: So können Gegenmeinungen augenscheinliche Mehrheitsmeinungen jederzeit infrage und erneut zur Diskussion stellen.⁶⁴ Das Konsensprinzip wird auch durch die Heterogenität der Mitglieder hinsichtlich ihres sozialen Status, ihrer Interessen und Rollen in der Wikipedia herausgefordert. So schließt Sanger, dass dieser Anspruch mit steigender Teilnehmerinnenzahl nicht aufrecht erhalten werden könne, da die Wahrscheinlichkeit potentiellen Widerspruchs zunehmen werde. Doch wird an dieser Maxime auch nach Sangers Abgang festgehalten, was durch den folgenden, konsensuellen Abschluss der Diskussion einer Definition des Konsensprinzips illustriert wird:

[...] agree with the above. soo ... it seems we agree:

1. *debate* is healthy
2. consensus is the ideal method of forming articles
3. avoiding conflict is undesirable
4. Wikipedia has scope to improve in the way debate, consensus and conflict are managed

or do we? as for point 4... I guess that's why we're *here!* [Erich](#) 23:18, 12 Jul 2004 (UTC)⁶⁵

Die Aufgeschlossenheit gegenüber verschiedenen Perspektiven und deren Integration werden also als weitere wichtige Werte aus der technischen Zugangsoffenheit abgeleitet. Dieses Prinzip soll sowohl auf Ebene der Gemeinschaft und ihrer Selbstorganisation als auch in der Regulierung der Artikelproduktion gelten. Auf Basis der technischen Offenheit bildet sich eine Gemeinschaftssemantik heraus, die sich neben ihrer prinzipiellen Zugänglichkeit auf ein zwar nicht konfliktfreies, aber rationales und konsensuelles Miteinander stützt. Die Wikipedia begreift sich ihrem Selbstverständnis nach nicht nur als ein Projekt einzelner Individuen, die zur Entstehung einer Enzyklopädie beitragen, sondern auch als eine sich selbst regulierende Gemeinschaft, die die Werte der Zugänglichkeit, Egalität, Konsensorientierung, Redefreiheit, des Anti-Elitarismus und der Diversität umzusetzen sucht.⁶⁶

⁶⁴ Eine Lösung dieses Dilemmas wird über das Prinzip der Gewohnheit, das die dauerhafte Geltung von Richtlinien legitimiert, angestrebt, die dabei wiederum den Prozesscharakter der Entscheidungsfindung betont (Wikipedia 2003: Wikipedia:Grundprinzipien).

⁶⁵ Wikipedia (en) (2007): Wikipedia talk:Consensus/Archive 1.

⁶⁶ Die Gemeinschaftssemantik scheint daher die Diversität der Anschauungen ihrer Mitglieder, auch in Bezug zu sich selbst, nicht egalisieren zu wollen, wie eine Auflistung „konfligierender Wikipedia-Philosophien“ im sogenannten Metawiki der Wikimedia Foundation deutlich macht (Wikipedia Meta-Wiki 2014: Conflicting Wikipedia philosophies).

2.2.5 Offenheit als funktionales Element der Artikelproduktion

Wie bereits erläutert, sollen die vielfältigen Beteiligungsformen an der Wikipedia auf ein Ziel hin motiviert werden, das darin besteht eine Enzyklopädie zu erstellen. Durch diese Zielsetzung orientiert sich die Wikipedia an einer etablierten Mediengattung, von deren strukturellen Grundlagen sie sich in gewissen Punkten jedoch deutlich unterscheidet (Pscheida 2010: 445 ff., 185 ff.). Auf der einen Seite verfolgt die Wikipedia sowohl die gattungsspezifischen Vorstellungen der Objektivität des Wissens und der Rationalität seiner (methodischen) Produktion als auch den aufklärerischen Anspruch der Wissenspopularisierung. Auf der anderen Seiten distanziert sich das Projekt sehr deutlich von der hierarchischen Struktur der Produktion und Verbreitung von Wissen, indem es die vormals konstitutive Expertinnen-Laiinnen-Differenz auflöst und durch die Prinzipien der Egalität, Zugangsoffenheit und Anonymität ihrer Autorinnen ersetzt.⁶⁷ Da die Wikipedia somit auf wesentliche Legitimationsprinzipien der typographischen Wissenskultur verzichtet (Pscheida 2010: 174), ist augenscheinlich nachvollziehbar, warum die strukturellen Neuerungen enzyklopädischer Wissensproduktion den Kern von Problematisierungen ausmachen, die insbesondere die Qualität ihrer Inhalte infrage stellen. Denn schließlich argumentieren Fürsprecher konventioneller Formen der Wissensproduktion, dass enzyklopädische Qualität lediglich über ein auf expertialer Autorinnenschaft⁶⁸ beruhendes, hierarchisch organisiertes Redaktionssystem mit strengen Verfahren der Prüfung und Bewertung gewährleistet werden könne (so etwa Denning et al. 2005). McHenry, ehemaliger Chefredakteur der *Encyclopaedia Britannica*, polemisiert beispielsweise folgendermaßen gegen das Wiki-Prinzip:

The user who visits Wikipedia to learn about some subject, to confirm some matter of fact, is rather in the position of a visitor to a public restroom. It may be obviously dirty, so that he knows to exercise great care, or it may seem fairly clean, so that he may be lulled into a false sense of security. What he certainly does not know is who has used the facilities before him. (McHenry 2004)

67 Auktorialität wird durch die Wikipedia nicht grundsätzlich abgeschafft, denn jede Bearbeitung, sei es durch eine registrierte oder nicht-registrierte Nutzerin, wird automatisch einer sozialen Adresse zugerechnet und über die technische Funktion der Versionsgeschichte nachvollziehbar gestaltet (vgl. Abschnitt 4.1.1). Die Defizitdiagnosen richten sich somit eigentlich auf die potentielle Pseudonymität der Autorinnen und den darüber verunmöglichten Rückschlüssen auf deren realweltliche Identität und Reputation.

68 Nicht alle Enzyklopädien basieren auf dem Prinzip der (wissenschaftlichen) Autorinnenschaft, Zedlers Universal-Lexicon beispielsweise anonymisierte die Beiträge seiner Mitarbeiterinnen (Schneider/Zedelmaier 2004: 362).

Dieses oft kritisierte Defizit wird durch die Wikipedia zum einen über die Betonung des Anspruchs einer neutralen und objektiven Darstellung von Wissen ausgeglichen, einem weiteren Legitimationsprinzip der typographischen Wissenskultur. Darüber hinaus setzt das Projekt diesen Defizitdiagnosen weitere alternative Deutungen entgegen, die der Heterogenität und Anonymität der Autorinnen, der Zugangsoffenheit und Egalität der Gemeinschaft auch auf Ebene ihrer Artikelproduktion zweckfunktionale Attribute zuschreibt und so die Diskrepanz zwischen der Offenheit der Produktion auf der einen und der Artikelqualität auf der anderen Seite aufzulösen sucht.

NPOV – Neutralität als Vielfalt der Perspektiven

Relativ zeitig, im April 2001, stellt Jimmy Wales das Prinzip des „*Neutral Point of View*“ (NPOV) vor und deklarierte dieses als eine „core non-negotiable editorial policy“ der Wikipedia.⁶⁹ Wie bereits erörtert, impliziert die Zugangsoffenheit der Wikipedia eine Vielzahl an unterschiedlichen Perspektiven und die Gefahr von Konflikten. Das Problem, wie die Diversität der Perspektiven gebündelt werden kann, ohne den Wert der Zugangsoffenheit zu beschneiden, ist daher insbesondere in Bezug auf die Artikelproduktion zu lösen. Der Kniff besteht darin, das Qualitätskriterium der Neutralität mit einer pluralistischen Struktur zu versehen.⁷⁰ Neutralität wird somit als Anspruch einer ausgewogenen Repräsentation von Wissen verstanden. Solch ein Verständnis von Ausgewogenheit leugnet eben nicht die Heterogenität der Standpunkte, vielmehr schreibt es ihnen eine wesentliche Funktion in der Herstellung und Repräsentation von Wissen zu:

First, because we have a huge variety of participants of all ideologies, and from around the world, Wikipedia is committed to making its articles as unbiased as possible. The aim is not to write articles from a single *objective* point of view--this is a common misunderstanding of the policy--but rather, to fairly and sympathetically present all views on an issue.⁷¹

Der intendierte Effekt dieser Maxime besteht in der Einigung, denn eine Berücksichtigung aller Perspektiven auf einen Sachverhalt und nicht ihr Ausschluss sorgen – rationale Teilnehmerinnen vorausgesetzt – für Übereinkunft

69 Wikipedia (en) (2015): History of Wikipedia.

70 Wie Spree in ihrer Analyse der Vorworte populärer Enzyklopädien des 19. Jahrhunderts feststellt, ist die Berücksichtigung verschiedener Standpunkte eine etablierte Strategie neben anderen, um den Objektivitätsanspruch einer Enzyklopädie herzustellen (Spree 2000: 316 ff.).

71 Wikipedia (en) (2001): Wikipedia.

und minimieren das Konfliktpotential.⁷² Die Maxime des NPOV erweist sich somit als eine inhaltliche Entsprechung des Konsens-Prinzips, welches die Selbstregulierung der Gemeinschaft anleiten soll. Das Prinzip der Allinklusion ist daher nicht nur auf der gemeinschaftsbezogenen, sondern auch auf der sachbezogenen Dimension der Kommunikation in Wikipedia von hoher Relevanz:

The neutral point of view attempts to present ideas and facts in such a fashion that both supporters and opponents can agree. Of course, 100% agreement is not possible; there are ideologues in the world who will not concede to any presentation other than a forceful statement of their own point of view. We can only seek a type of writing that is agreeable to essentially rational people who may differ on particular points.⁷³

Qualität durch Offenheit

Ein weiteres aus der technischen und sozialen Zugangsoffenheit resultierendes Problem, welches Wikipedia nicht nur in ihrer Selbstbeschreibung zu lösen hat, betrifft die Frage, wie die Einheit eines Artikels definiert wird. Die konventionelle Organisation der Wissensproduktion konstituierte sich historisch durch das Verbreitungsmedium des Buchdrucks. So ist für die formale Wissenschaftskommunikation beispielsweise kennzeichnend, dass diese sich im Wesentlichen auf Publikationen, also material *abgeschlossene Einheiten*, stützt. Die materielle Dimension begünstigte die Ausdifferenzierung des Prozesses der Wissensproduktion, da nun zwischen der Produktion, der anschließenden Prüfung und der Veröffentlichung bzw. Verbreitung von Wissen unterschieden werden konnte. Die Technologie des Buchdrucks und das Medium des Buches trugen somit entscheidend zur Institutionalisierung des Wissenschaftssystems bei (Eisenstein 1979). Unter diesen Kommunikationsbedingungen konnten sich beispielsweise die auch heute noch praktizierten formalisierten Verfahren der Qualitätssicherung herausbilden (Merton/Zuckerman 1985). Wahres, wissenschaftliches Wissen impliziert seitdem ein rigoroses System seiner Prüfung und zwar vor dessen Veröffentlichung.⁷⁴

⁷² Natürlich soll die NPOV-Richtlinie nicht als einzige Norm die Artikelproduktion regulieren. Die Wikipedia hat eine Vielzahl weiterer Qualitätsmerkmale, beispielsweise das Gebot der Verifizierbarkeit und des Verbots von Originalforschung, und Verfahren der Qualitätssicherung entwickelt (Hammwöhner 2007).

⁷³ Wikipedia (en) (2001): Neutral point of view.

⁷⁴ Dieses Prinzip wurde beispielsweise von der Nupedia über das siebenstufige Bewertungssystem nahezu ins Extrem getrieben.

Die technischen Eingriffspotentiale des Wikis schaffen hingegen völlig neue Bedingungen und irritieren die eingespielte Abfolge von Produktion, Prüfung und Verbreitung. Zum einen brechen die Eingriffspotentiale die materiale Einheit der Publikation auf, denn diese kann nun jederzeit verändert werden. Damit einhergehend werden die konzeptuellen Phasen der Wissensproduktion nicht mehr voneinander unterschieden, da nun jeder Eingriff an den Inhalten der Enzyklopädie ohne Prüfung automatisch veröffentlicht wird. Die Qualitätssicherung ist nicht mehr der Veröffentlichung vorgelagert, sie kann – muss aber nicht – im Anschluss daran stattfinden. Diese neuen Wesenszüge der wiki-basierten Wissensproduktion können mit dem Begriff der *Variabilität* erfasst werden (vgl. Abschnitt 4.1.1), der mitunter folgende Problematisierungen erzeugt: Wenn der Artikel als Repräsentation von enzyklopädischem Wissen jederzeit verändert werden kann, folglich seine Gestalt fließend ist, wie sind dann Qualität und Ausgewogenheit möglich? Worauf können Bewertungskriterien angewandt werden? Welche alten und neuen Bewertungskriterien können Qualität unter diesen Bedingungen rechtfertigen? Und, schließlich, wie wird die *Qualitätssicherung* gewährleistet? (Lorenz 2006)

Auf jene Defizitdiagnosen reagiert die Selbstbeschreibung mit zwei Deutungen, die die Funktionalität des Wiki-Prinzips hervorheben. Zunächst erfährt der Prozesscharakter der Artikelproduktion eine konstruktive, also eine in Bezug auf das Projektziel funktionale, Umdeutung. Diese basiert auf der Vorstellung, dass Wissensproduktion als ein kumulatives Unterfangen zu betrachten sei. Je länger ein Artikel existiere, desto mehr Bearbeitungen würde er erfahren und sich demnach stetig seinem Idealzustand annähern. Diese Lesart führt des weiteren ein neues Bewertungskriterium ein, wonach die Bewertung nicht nur unter Berücksichtigung seiner aktuellen, sondern auch über die Antizipation seiner möglichen, zukünftigen Form verfahren solle:

Wikipedia is both a product and a process. As a product, right now, it may not seem all that exciting or even respectable. As a process, however, it is quite remarkable. Seeing it as a process, Wikipedia can be judged not by its state at any given moment but by how well it is growing, how well it is becoming what it will become. [...] As further edits accumulate, the quality of the article moves asymptotically towards perfection, and likewise the quality of the encyclopedia as a whole.⁷⁵

Die Qualitätsbewertung fordert somit einen Vertrauensvorschuss ein, der aus dem Glauben an eine korrektive Kraft der *internet crowd* schöpft und die Produktion von Wissen als kumulativen Prozess begreift. An eben jene Vorstellung schließt ein weiteres Rechtfertigungsmuster an, das ursprünglich der Selbstbeschreibung

75 Wikipedia (en) (2001): Replies to common objections. Siehe auch: Wikipedia (en) (2015): Wikipedia is work in progress.

der FLOSS-Bewegung entstammt und von Eric Raymond, einem ihrer zentralen Sprachrohre, auf die griffige Formel „given enough eyeballs, all bugs are shallow“ gebracht wurde. „Linus' Law“ soll die Funktionalität der freien Zugänglichkeit sowie der Dezentralisierung und Modularisierung der *tasks* erklären, indem es postuliert, dass die Qualität eines Informationsgutes mit steigender Zahl seiner Autorinnen und Rezipientinnen zunehme.⁷⁶ Jede Produzentin und auch jede Rezipientin sei gleichzeitig potentielle Reviewerin, da sie befähigt ist, die Korrekturen selbst und instantan vorzunehmen.⁷⁷ Somit würden Fehler schneller erkannt und korrigiert. Solch eine Erklärung operiert wiederum maximal inklusiv, denn sowohl der *crowd* als auch der *Gemeinschaft* wird die Fähigkeit zuerkannt, konstruktiv an der Produktion und Begutachtung des Wissens mitwirken zu können. Das Prinzip der Allinklusion nimmt in den Deutungen der Artikelproduktion eine wesentliche Funktion ein, denn nur, wenn sich möglichst Jede daran beteilige, sei Qualität möglich. In der Qualitätssicherung wird neben der anonymen, eher willkürlich einfallenden *internet crowd* natürlich auch der Gemeinschaft der Wikipedianerinnen eine leitende Rolle zugeschrieben. Unterstützt wird sie dabei durch mehrere Tools wie beispielsweise die *RecentChanges-Funktion* oder *Beobachtungs-Seiten*, die die Transparenz und Sichtbarkeit der Aktivitäten in einem Wiki und somit die wechselseitige Überwachung der letzten Änderungen ermöglichen. Das Monitoring scheint das wirksamste Mittel gegen Vandalismus darzustellen und so eine aus der Zugangsoffenheit resultierende Bedrohung der Artikelqualität abwenden zu können.⁷⁸ Das Prinzip der konsensuellen Entscheidungsfindung ist somit auch auf die Arbeit am Artikel anwendbar, denn die Gemeinschaft soll sich nicht nur ihrer Selbstregulierung, sondern natürlich auch der Ausgestaltung ihrer Inhalte auf deliberativem Wege widmen.

So operiert auch auf Ebene der Artikelbearbeitung die Selbstbeschreibung der Wikipedia mit der Offenheitssemantik, die hier in den Vorstellungen über die Artikelbeschaffenheit, dem Prozess seiner Erstellung und seiner Bewertungsmaßstäbe zum Tragen kommt. Diese finden in der Richtlinie des Neutralen Standpunkts (NPOV) ihre normative Entsprechung, die als eine der wenigen unveränderlichen Grundsätze der Wikipedia die sachliche Offenheit des Artikels zur Norm erhebt und an das Ziel einer ausgewogenen Repräsentation von

76 Es existieren zwei Gesetze unter diesem Namen. Das zweite wird Linus Torvalds, dem Initiator des Linux-Betriebssystems, zugeschrieben und soll die Motivation freier Softwareentwickler erklären (Wikipedia (en) 2015: Linus's Law).

77 Im Kontext der Softwareentwicklung tragen nicht nur die Programmierer, die in der verteilten Zusammenarbeit den Code wechselseitig kontrollieren, sondern auch die Anwender, welche Fehler über Bugreports melden können, zur Qualität und Weiterentwicklung der Software bei (Taubert 2006: 185 ff.).

78 Wikipedia (en) (2015): Help:Recent Changes.

Wissen koppelt. NPOV soll die Erzeugung multiperspektivischen und daher neutralen Wissens anleiten und das Prinzip der Allinklusion vielfältiger Akteure und Perspektiven in die Statuten des Artikelreglements einschreiben. In den Vorstellungen über den Prozess der Artikelerstellung und der Qualitätssicherung sind wiederum sowohl individualistische als auch kommunitaristische Lesarten eingelassen: Einerseits wacht eine Gemeinschaft, die unsichtbar im *back-end* auf Basis der Werte der Zugänglichkeit, Egalität und des Konsenses agiert, über die qualitative Entwicklung des Artikels. Andererseits leistet auch eine weniger greifbare soziale Formation, nämlich die des Internet-Schwarms, ihren wesentlichen Beitrag zu diesem Unterfangen.⁷⁹

Wie Duguid (2006) aufzeigt, fungieren zwei „quality laws“ als typische Erklärungsmuster der Free-Software- als auch der Open-Content-Bewegung. Zum einen stellt das bereits erwähnte „Linus' Law“ in der Version von Eric Raymond heraus, dass die Sichtbarkeit der Änderungen an einem Produkt, die Offenheit des Quellcodes und die Anzahl der Produzentinnen und Nutzerinnen positiv mit der Fehlerkorrektur korrelierten. Eine zweite, weit verbreitete Erklärung findet sich in „Graham's Law“. Dieses führt eine darwinistische Erklärung an, der zufolge es nur eine Frage der Zeit sei, bis sich das Gute durchsetze: „People just produce whatever they want; the good stuff spreads, and the bad gets ignored“ (Graham 2005, zit. n. Duguid 2006). Es sind lineare Vorstellung von Qualität, die sich des Erklärungsprinzips der „unsichtbaren Hand“ bedienen und somit das Vertrauen einfordern, „that more people making more changes only make things better – that numbers and time work in favor of quality.“ (Duguid 2006) Über solche *invisible hand*-Erklärungen werden folglich den fehlenden zentralen Steuerungsinstanzen und formalisierten Prüfverfahren, die bislang eine gesellschaftlich akzeptierte Vertrauensgrundlage für die Bewertung von Qualität schufen, alternative Interpretationsrahmen entgegen gesetzt. Die Wikipedia versucht also auf vielfältige Weisen in ihrer Selbstbeschreibung einen neuen Modus der Wissensproduktion zu begründen, dem es gelingen soll, die Prinzipien der FLOSS-Entwicklung auf die enzyklopädische Wissensproduktion hin zu erweitern.⁸⁰ Die damit einhergehende Aufhebung einiger die Wissensproduktion legitimierenden Institutionen wird von Skeptikern als Defizit ausgelegt, das die Zweifel an der Fähigkeit Wikipedias, valides und reliables Wissen zu produzieren, begründet. Während Fürsprecher eine „Befreiung des Wissens“ feiern, antworten Skeptiker mit dem Einwand der Inkompatibilität beider Orientierungen in der

79 Eine Studie von Anthony et al. (2009) unterstützt diese Lesart. Dieser zufolge sind zwei Benutzerintertypen maßgeblich: So tragen sowohl „zealots“, das sind registrierte, aktive Nutzerinnen, als auch „good samaritans“, i.e. anonyme, sporadisch beitragende Nutzerinnen, zur Qualität der Wikipedia-Inhalte bei.

80 Zu einer Kritik an der Übertragbarkeit der Organisationsprinzipien von FLOSS- auf Open Content-Projekte vergleiche auch Duguid (2006).

enzyklopädischen Wissensproduktion: „People love to compare Wikipedia to Open Source but guess what: bad, incorrect code doesn't compile. Bad, incorrect information on the 'net lives on and non-experts hardly ever notice the mistake.“⁸¹

Die Wikipedia setzt sich in ihrer Selbstbeschreibung mit diesen Kritiken intensiv auseinander und stellt den Defizitdiagnosen folgende Stärken ihres neuen Prinzips gegenüber: Eine eigene Definition von Neutralität, *invisible hand*-Erklärungen der Qualitätssicherung sowie der Emergenz einer funktionierenden Gemeinschaft, die sich mittels demokratischer Prinzipien selbst organisiert. Hier werden die niedrigen Zugangshürden sowie eine dezentrale und modulare Arbeitsorganisation zu funktionalen, konstruktiven Elementen in dem Ziel der Produktion enzyklopädischer Inhalte erhoben:

Wikipedia as it stands is a fantastic project; it has produced enormous amounts of content and thousands of excellent articles, and now, after just four years, it is getting high-profile, international recognition as a new way of obtaining at least a rough and ready idea about many topics. Its surprising success may be attributed, briefly, to its free, open, and collaborative nature. (Sanger 2005: 307)

Auch heute noch stellt die konstruktive Verknüpfung von Offenheit und Qualität eine wichtige Legitimationsressource des Projekts dar. Angesichts der Wahrnehmung einer zunehmenden Schließung der Gemeinschaft sieht sich vor allem die Wikimedia Foundation (WMF) dazu gezwungen, die zentrale Bedeutung des Offenheits-Prinzips für die Wikipedia zu verteidigen und zur Aufrechterhaltung seiner Geltung aufzurufen. So verabschiedete der Stiftungsrat der WMF im April 2011 eine „Resolution on Openness“, in welcher die Geltung sowie die Einheit von Offenheit und Qualität beschworen wird und die Mitglieder der Wikimedia-Projekte dazu aufgefordert werden, sich der Pflege und Förderung beider Prinzipien zu verschreiben.⁸² Zu dieser Zeit bekräftigt auch die damalige Vorständin Sue Gardener in einer Pressemitteilung die produktive Kopplung von Offenheit und Qualität:

Quality and openness go hand in hand: if that weren't true, Wikipedia wouldn't — it couldn't! — exist. Wikipedia is the largest and best and most-used informational resource ever compiled in human history. Openness works.⁸³

81 Ein bereits sprichwörtlich gewordener Kommentar zu einem online veröffentlichten Aufsatz von Larry Sanger (dharma 2004: Why Wikipedia Must Jettison Its Anti-Elitism (Comment)).

82 Wikimedia Foundation (2011): Resolution:Openness. Siehe auch: Wikimedia Strategy (2012): Strategic Plan/Movement Priorities; Wikimedia Strategy (2011): Openness and Participation.

83 Wikimedia Strategy (2011): March 2011 Update.

Offenheit als normative Deutungsressource

Dass die Semantik der Offenheit nicht nur für die Reflexion und Beschreibung der Identität der Wikipedia konstitutiv erscheint, sondern auch im Wesentlichen zur Erklärung ihres Erfolgs herangezogen wird, wurde im letzten Abschnitt bereits deutlich. Der Erfolg des Projekts wird in erster Linie an seiner Reichweite gemessen, das heißt an der Quantität und Qualität seiner Artikel sowie den Nutzungszahlen.⁸⁴ Doch darüber hinaus gibt es weitere Wirkungen, die auf das Konto der Wikipedia gebucht werden und ihren gesellschaftsweiten Einfluss begründen. So wird sie als funktionierendes Beispiel herangezogen, wenn es um die Rolle neuer Technologien im Aufbau demokratischer Entscheidungsstrukturen geht. Sie vermag offenbar zu illustrieren, dass die idealtypischen demokratischen Werte eines egalitären konsensuellen Diskurses unter modernen, technisierten Bedingungen einzulösen seien. Außerdem ist sie, neben ihrem weltweiten Siegeszug als Standardreferenz, zu einer weltumspannenden Gemeinschaft angewachsen und inspirierte weitere Open-Content-Projekte sowie gesellschafts- und bildungspolitische Bewegungen. Ein zweiter Punkt betrifft ihren Einfluss auf eine neue Politisierung der Wissensproduktion. Indem sie Wissen per se und rechtlich abgesichert als Gemeingut behandelt, reiht sie sich in die Diskussion über die Legitimität ökonomischer Einhegung von Information und deren Bedeutung für gesellschaftliche Innovationsprozesse ein. In der öffentlichen Auseinandersetzung darüber, wie die Qualität der Wikipedia-Artikel einzuschätzen und zu bewerten sei, wurden und werden außerdem Fragen der angemessenen Repräsentation von Wissen verhandelt. Die Wikipedia, indem sie ein alternatives Prinzip der Wissensproduktion erfolgreich demonstriert, stimuliert die Diskussion der gegenwärtigen Wissensordnung und fordert nicht nur etablierte Institutionen enzyklopädischer Belange, sondern beispielsweise auch den Lehr- und Forschungsbetrieb an Universitäten heraus.

Offenheit als Wert und strukturelles Merkmal einer neuen Form der Wissensproduktion wird auch in der *Fremdbeschreibung* der Wikipedia thematisiert. Ihrer Neuheit wird sich dabei mittels einer Dichotomisierung genähert, die zwischen zwei Produktionsmodi unterscheidet. So stellt Himanen beispielsweise das „open model“ einem „closed model“ der Softwareproduktion gegenüber (Himanen et al. 2001: 63 ff.). Benkler grenzt auf einer allgemeineren Ebene die neuen Phänomene kollaborativer Wissensproduktion als „offene Produktionsmodi“ von „geschlossenen“ ab, welche er der Sphäre der „market-based production“ zuordnet (Benkler 2006: 389–459). Eine analoge

84 Siehe dazu z.B. die berühmte Nature-Studie, die als erste wissenschaftliche Studie der Wikipedia bescheinigte, der renommierten Encyclopaedia Britannica hinsichtlich ihrer Artikelqualität in (fast) nichts nachzustehen (Giles 2005).

Differenzbildung stellt die Unterscheidung zwischen einem „Commons Paradigma“ und einem „dominantem Paradigma“ (Helfrich 2011) oder zwischen Kooperation und Konkurrenz (Fuchs 2008) dar. Kennzeichnend für die neuen Formen der verteilten, internetbasierten Informationsproduktion ist die Offenheit der Technologie, des Produkts und der Gemeinschaft, die eine Kultur der Reziprozität durch die Praxis des Tauschens und Teilens hervorbringe und dem Individuum zu neuer Autonomie ver helfe. Das ihm entgegen stehende „closed model“ wird auf sozialer, rechtlicher und technischer Ebene durch hierarchische und autoritäre Organisationsstrukturen, proprietäre Produkte und der Kultur einer künstlichen Verknappung von Information charakterisiert. Mit diesem Vergleich zweier Formen der Wissensproduktion hinsichtlich ihrer rechtlichen, sozialen und technischen Strukturen gehen in der Regel gesellschaftspolitische Deutungen einher, die zu einer Aufwertung der neuen, offenen Produktionsform führen. Offenheit, und das soll als wesentliche Erkenntnis diesen Abschnitt beschließen, fungiert nicht nur als ein deskriptives, sondern auch als ein normatives Element der Diskurse über die Potentiale neuer Technologien und Gemeinschaften. Und Offenheit als zentrale Semantik der Wikipedia ist mit den normativen Implikationen der sozialen Aneignung und gesellschaftlichen Effekte des Internets aufs engste verknüpft ist und nicht zuletzt deswegen von großer Bedeutung für die Selbstbeschreibung. So sieht auch Wikipedia-Gründer Jimmy Wales eine eindeutige Verbindung zwischen den ursprünglichen Visionen des Internets und ihrer Realisierung durch die Wikipedia:

So it's that the Wikipedia for a lot of people hearkens back to what we all thought the Internet was for in the first place which is, you know, when most people first started the Internet they thought oh, this is fantastic, people can communicate from all over the world and build knowledge and share information. And then we went through the whole dot-com boom and bust and the Internet seemed to be about pop-up ads, and SPAM, and porn and selling dog food over the Internet. And now Wikipedia kind of hearkens back to the original vision of the Internet⁸⁵

85 C-SPAN (2005): Q&A with Jimmy Wales.

2.3 Offenheit als (All-)Inklusionssemantik

Der Einblick in die Ideen und Rationalisierungen der Wikipedia anhand ihrer Selbstbeschreibung hat gezeigt, wie Offenheit auf dieser Ebene als eine zentrale Beschreibungsformel einer neuen Form der Wissensproduktion eingeführt wird. Ebenso wurde dargelegt, welche technologischen, sozialen und sachlichen Neuerungen damit bezeichnet und hinsichtlich ihrer Funktionalität begründet werden. Demzufolge beschreibt Offenheit zunächst die Eigenschaften und Implikationen einer neuen Technologie für das Projekt einer freien Internet-Enzyklopädie. Diese technologische Dimension von Offenheit, die sich durch sehr niedrige Hürden der Bearbeitung und Organisation von Webinhalten auszeichnet, erfährt sodann über das Motto des „anyone can edit“ eine normative Entsprechung. Aus der Norm der prinzipiellen Zugangsoffenheit wiederum wird die Erwartung eines offenen Produktionsprozesses abgeleitet, welcher Formen sozial und zeitlich selbstbestimmter Mitarbeit sowie modularer und dezentraler Zusammenarbeit vorsieht. Ein großer Teil der Betrachtung widmete sich der Darstellung der Selbstreflexion der sozialen Formationen, die aus der technologischen und sozialen Offenheit hervorgehen, sowie dem Problem ihrer Regulierung. Sowohl eine Gemeinschaft als auch ein Schwarm vereinzelter, anonymer Internetnutzerinnen werden zu den Konstituenten der Wikipedia gezählt, die im wechselseitigen Zusammenspiel zum Gelingen des Projekts beitragen. Dementsprechend stellen die Prinzipien eines rationalen, konsensualen Diskurses sowie die Effekte einer unsichtbaren Hand die vorrangigen Erklärungsmodelle der erfolgreichen Koordination und Selbststeuerung der anonymen und verteilten Autorinnenschaft dar. Hierbei handelt es sich um im Kontext der verteilten, internetbasierten Wissensproduktion etablierte Deutungsmuster. Diese bieten sich daher als Erwiderungen auf skeptische Vorhaltungen an, die die Kopplung von Offenheit und Qualität als Zielorientierung der Wikipedia in Frage stellen. Am Beispiel des NPOV, einer der zentralen Richtlinien der Wikipedia, wird schließlich illustriert, wie sich Offenheit als funktionales Element der Artikelproduktion begreifen und in einen konstruktiven Zusammenhang mit dem Ziel der Qualität bringen lässt. Die Semantik der Offenheit erlaubt der Wikipedia folglich sowohl ihre Identität als auch die spezifischen Strukturmerkmale ihres Handlungszusammenhangs begrifflich zu erfassen und nach außen kommensurabel zu gestalten: Offenheit markiert eine neue, nämlich „offene“ Form der Wissensproduktion und verweist zugleich auf deren soziale Bedingungen und Voraussetzungen.

Bezugnehmend auf ihre Funktion der Strukturbeschreibung, stellt sich die Frage, welcher Typus sozialer Strukturen durch Offenheit erfasst und begrifflich subsumiert wird. Wie die vorangegangene Erörterung deutlich werden ließ,

vermittelt die Semantik und ihre Aktualisierung in der Selbstbeschreibung der Wikipedia vornehmlich Ideen und Vorstellungen über die individuellen Bedingungen des Zugangs zur Online-Enzyklopädie. Qua Offenheit werden also Kriterien formuliert, die der Beteiligung an der Wikipedia zugrunde liegen sollen. Damit weist sie sich als eine semantische Formel aus, mittels derer die Wikipedia ihre Inklusionsbedingungen in der Selbstbeschreibung thematisiert und reflektiert: Offenheit fungiert demnach als eine *semantische Inklusionsformel* par excellence. In dieser Funktion reflektiert Offenheit die für jegliches soziale System relevante Frage der Bedingungen personaler Zugehörigkeit, also die Frage „Wer gehört dazu?“ (Bora 2002)

Die Offenheitsformel der Wikipedia behandelt die Frage der Zugehörigkeit auf zwei Dimensionen. Zunächst beschreibt die Wikipedia mittels dieser Semantik auf einer allgemeinen Ebene die basalen *Bedingungen des Zugangs zur Online-Enzyklopädie*, insbesondere zu ihren Inhalten. Die so formulierten Beteiligungskriterien zeichnen sich durch ihre soziale und zeitliche Unbestimmtheit aus: Weder findet eine Einschränkung des Teilnehmerinnenkreises qua personaler Attribute, wie beispielsweise Alter, Ethnie oder Geschlecht statt, noch werden gewisse Kompetenzen oder der soziale Status als Voraussetzung individueller Beteiligung relevant. Vielmehr gilt die Devise, dass Jede unabhängig ihrer personalen Attribute willkommen sei an der Wikipedia zu partizipieren. Dabei ist die Art und Weise der Beteiligung, sei es als Leserin oder als Produzentin ihrer Inhalte, freigestellt. Außerdem verzichtet die Semantik auf eine Spezifikation der zeitlichen Anforderungen an die Beteiligung. Nicht nur stellt Offenheit die Möglichkeit sozialer Selbstbestimmtheit in Aussicht, auch in zeitlicher Hinsicht wird die Mitwirkung an der Wikipedia grundlegend optionalisiert. Einzig auf der sachlichen Dimension findet eine Einschränkung des Zugangs statt. Wie gezeigt wurde, ist die Zugangsoffenheit an eine thematische Beschränkung der Kommunikation geknüpft, die eine Orientierung an dem Regelrahmen und Zielen des enzyklopädischen Genres vorsieht. Innerhalb dieser übergeordneten sachlichen Beschränkung ist die individuelle Themenwahl jedoch wiederum freigestellt. Auf einer zweiten Ebene beschreibt die Offenheitssemantik den Zugang zu einer besonderen Form der Gemeinschaft, die neben den individuellen Beteiligungsformen als ein weiteres Konstituens der Wikipedia begriffen wird. Offenheit bezieht sich somit nicht nur auf die Ebene des Inhalts der Online-Enzyklopädie, sondern kommuniziert die Erwartung eines sozialen Beziehungsgefüges, das bottom-up emergiert, sich ohne Ausbildung zentraler Instanzen selbst reguliert und durch symmetrische Beziehungen gekennzeichnet ist.

Die in diesem Zusammenhang kommunizierte Erwartung einer bedingungslosen Zugänglichkeit beschreibt, um an eine Definition Max Webers anzuschließen, eine besondere Qualität *sozialer Beziehungen*.⁸⁶ Offenheit verweist somit auf einen basalen Strukturbildungsmechanismus, der der Konstitution aller sozialen Systeme zugrunde liegt, die relevante von irrelevanten Adressen kommunikativ unterscheiden müssen (vgl. Kapitel 3.1). Darüber hinaus speist sich der Bedeutungsgehalt der Semantik durch ihren Rekurs auf einen kontextübergreifenden gesellschaftlichen Ideenkomplex: So dockt Offenheit an das Narrativ der All- bzw. Vollinklusion an, einer semantischen und normativen Leitfigur der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft.

2.3.1 Vollinklusion als Wert und Struktur funktional differenzierter Gesellschaften

In der Theorie funktionaler Differenzierung wird mit dem Begriff der Vollinklusion auf ein Konstitutionsprinzip moderner Gesellschaften abgehoben. Vollinklusion gilt in dieser Perspektive als ein Strukturmerkmal funktional differenzierter Gesellschaft, das neue Varianten der gesellschaftlichen Adressierung und Positionierung des Individuums impliziert. Während stratifizierte Gesellschaften die Zugehörigkeit ihrer Mitglieder primär durch ihre Schichtzugehörigkeit regulierten, das heißt, jedem Individuum ein fester Platz im hierarchisch geordneten, gesellschaftlichen Ganzen zufiel, geht im Zuge der funktionalen Differenzierung eine Neujustierung der gesellschaftlichen Inklusionsordnung einher. Die Regulierung von Inklusion obliegt nun ihren Funktionssystemen (Luhmann 1995b, 1997: 618–634). Die Gesellschaft zergliedert sich in Funktionsbereiche, die sich jeweils exklusiv den einzelnen gesellschaftlichen Bezugsproblemen widmen: So bilden beispielsweise die Produktion von Wahrheit, die Erziehung oder die Rechtsprechung nunmehr eigenständige Sinnzusammenhänge. Den Funktionssystemen fällt die Aufgabe zu, ihre Leistungen universal, also der Gesellschaft und folglich allen ihren Elementen zu Verfügung zu stellen (Luhmann 1997: 707 ff.). Die mit ihrer Spezifikation einhergehende Universalzuständigkeit und kommunikative Entgrenzung der Funktionssysteme macht ihre Öffnung notwendig: So werden Individuen nicht mehr nur einem Funktionssystem zugeordnet, vielmehr wird zur

86 „Eine soziale Beziehung (gleichviel ob Vergemeinschaftung oder Vergesellschaftung) soll nach außen 'offen' heißen, wenn und insoweit die Teilnahme an dem an ihrem Sinngehalt orientierten gegenseitigen sozialen Handeln, welches sie konstituiert, nach ihren geltenden Ordnungen niemand verwehrt wird, der dazu tatsächlich in der Lage und geneigt ist. Dagegen nach außen 'geschlossen' dann, insoweit und in dem Grade, als ihr Sinngehalt oder ihre geltenden Ordnungen die Teilnahme ausschließen oder beschränken oder an Bedingungen knüpfen.“ (Weber 1980 [1921]: 23)

strukturellen Bedingung, dass diese prinzipiell an allen Funktionssystemen kommunikativ teilnehmen können, „je nachdem, in welchen Funktionsbereich und unter welchem Code ihre Kommunikation eingebracht wird.“ (Luhmann 1997: 625) Funktionale Differenzierung führt somit zu einem „verstärkte[n] Inklusionsbedarf“ (Farzin 2006: 43), die Öffnung der Funktionssysteme erhöht die Unwahrscheinlichkeit von Anschlusskommunikation, was wiederum nur durch eine universale Ausweitung ihres Adressatenkreises aufzufangen ist (ibid.: 45). Für das Individuum bedeutet die neue Inklusionsordnung sowohl die Möglichkeit als auch die Notwendigkeit an allen funktionssystemischen Kommunikationen teilzunehmen. Es konstituiert sich nunmehr über „multiple Partialinklusionen“ (Burzan et al. 2008: 24), das heißt, durch die situative und zeitlich begrenzte Inanspruchnahme des jeweils relevanten symbolischen Kommunikationsmediums. Vollinklusion als sozialstrukturelles Merkmal der funktional differenzierten Gesellschaft meint also, „dass für jedes Gesellschaftsmitglied eine Möglichkeit seiner Adressierung oder seiner Partizipation in jedem Funktionssystem der modernen Gesellschaft vorgesehen ist.“ (Stichweh 2005b: 36) Damit ist jedoch kein Zustand bedingungsloser Freiheit und Gleichheit im Zugang gemeint. Vielmehr wird Inklusion nunmehr durch die Funktionssysteme reguliert, die nach systemeigenen Prämissen über die Zugangsbedingungen verfügen (Luhmann 1995b: 248), dabei jedoch einem steten Prozess der Ausweitung und Universalisierung der durch sie kommunikativ Erreichbaren unterliegen (Stäheli 2009: 260 ff., Stichweh 2000b: 162 ff.).

Luhmann verortet das Phänomen der Vollinklusion sowohl auf der Ebene der operativen Konstitution, wo sie ein funktionales Erfordernis der Selbststeuerung von Funktionssystemen darstellt, als auch auf der Ebene von deren Selbstreflexion. So wird die sich auf sozialstruktureller Ebene vollziehende neue Inklusionsordnung semantisch verarbeitet und in begriffliche Korrelate gebracht. In der Formulierung der Menschenrechte findet sich wohl eine der grundlegendsten semantischen Entsprechungen eines neuen Subjektverständnisses, dessen Verortung in der Gesellschaft mit den Attributen der Freiheit und Gleichheit verknüpft ist:

Wie immer sich die Subjekte unterscheiden mögen, in Beziehung auf die Gesellschaft sind sie als Subjekte gleich und haben daher gleiches Recht, an allen Funktionen teilzunehmen: von der Wirtschaft zu profitieren, erzogen zu werden, politisch mitzubestimmen, eine eigene Familie zu gründen usw. Als Subjekt und mit den Derivaten Freiheit und Gleichheit formuliert man das Prinzip der Inklusion aller Personen in alle Funktionssysteme, das seinerseits mit funktionaler Differenzierung korreliert und die ständische Ordnung aufhebt. (Luhmann 1981: 240)

Die Begriffe der Freiheit und Gleichheit verweisen in dieser Form als ein Postulat auf eine sich im Auflösungsprozess befindende hierarchische und schichtbezogene Positionierung von Personen innerhalb der Gesellschaft und idealisieren diese zugleich: Jede besitzt die gleichen Voraussetzungen im Zugang zu

Funktionssystemen, Jede verfügt dabei die Möglichkeit der freien Wahl.⁸⁷ Ungleichheit bzw. Zugangsbeschränkungen werden so als ein zu überwindender Zustand markiert, was die Besonderheit der Gleichheitssemantik ausmacht. Gleichheit wird mittels Individualität begründet und als steigerungsfähig begriffen (Luhmann 1980b: 31 f.): „'Gleichheit' ist gewissermaßen die kontrafaktische Begleitsemantik, die mit der Umstellung auf funktionale Differenzierung entsteht und als Kontingenzformel dazu dient, von der faktischen Ungleichheit zugleich absehen zu können, sie dann aber als Folie für das Gleichheitspostulat zu verwenden.“ (Nassehi 2004: 344) Die semantischen Äquivalente des Vollinklusionsprinzips werden in den jeweiligen Selbstbeschreibungen der Funktionssysteme aufgegriffen und reproduziert. Vollinklusion erfährt im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung immer größere Relevanz und eine wertbezogene und normative Entsprechung (Stichweh 2000b: 162, 2009: 36). Die prinzipielle Teilhabe Aller an funktionssystemischen Leistungen wird zu einem wesentlichen Imperativ moderner Gesellschaften, Inklusion zum primären Modus ihrer Selbstbeobachtung. Exklusion als dessen Kehrseite hingegen wird semantisch nicht registriert und stellt die Gesellschaft (und ihre Beobachter) vor die Herausforderung, jene Phänomene des Ausschlusses begrifflich zu erfassen und zu erklären (Luhmann 1995b: 262).⁸⁸ So kommen exkludierende Motive in der Selbstbeschreibung der Funktionssysteme nicht vor: Recht, Massenmedien, Politik, Wirtschaft oder die Erziehung reflektieren sich als prinzipiell Allen zugänglich (Stichweh 2000b: 162).

Aus gesellschaftstheoretischer Perspektive kann, wie nun deutlich geworden ist, das Prinzip der Vollinklusion auf zwei Ebenen beobachtet werden: Zum einen auf *strukturell-operativer Ebene*, wo es als eine Erfordernis der Funktionssysteme im Kontext einer neuen Gesellschaftsordnung begründet wird; zum anderen auf der *Ebene der Selbstbeschreibung*, die dabei auf semantische Korrelate zurückgreift, welche die sozialstrukturellen Veränderungen registrieren und in symbolische, gesellschaftsweit rezipierbare Formeln übersetzen. Unter der Annahme, dass beide Strukturebenen in einem konstitutiven Bedingungsverhältnis zueinander stehen, verschärft sich die These eines Inklusionsdrucks, der der modernen Gesellschaft inhärent erscheint (Stichweh 2009: 36). Die Selbstbeschreibung der Funktionssysteme, welche Vollinklusion in Aussicht stellen und Exklusion nicht thematisieren, trägt auf diese Weise sicherlich auch zu gestiegenen Erwartungen

87 Sina Farzin (2006: 47, Fußn. 17) merkt dazu an, dass Luhmann in seinen frühen differenzierungstheoretischen Arbeiten der Vollinklusionsemantik eine vorgelagerte Funktion zuweist, während er Semantiken sonst primär als nachträgliche, indirekte Formen der begrifflichen Registrierung sozialstruktureller Wandlungsprozesse begreift (siehe dazu auch Kap. 2.1).

88 Und auch Luhmann widmet sich erst spät der Exklusion als Kehrseite gesellschaftlicher Vollinklusion (Luhmann 1996).

auf Seiten der Gesellschaftsmitglieder bei. Diese müssen jedoch stetig erfahren, dass die realisierten Inklusionsformen die postulierten Prinzipien nicht einlösen (Farzin 2006: 47). Die Bearbeitung, Rationalisierung und Auflösung jenes Spannungsverhältnisses zwischen sozialstruktureller und semantischer Ebene – die Erfahrung faktischer Ungleichheiten im Zugang zu Kommunikation und Leistungen der Funktionssysteme auf der einen, der Wert und Erwartungshorizont der Allinklusion auf der anderen Seite – bilden somit zentrale Herausforderungen der Moderne, welche gerade aufgrund der Freiheits- und Gleichheitssemantiken zu einer Beobachtung von Ungleichheit gelangt, um diese sodann als ein soziales Problem zu behandeln (Fuchs 1996). Die fehlende Plausibilität nicht verwirklichter Allinklusionserwartungen, insbesondere ihrer Gleichheitsforderungen, bildet somit ein wesentliches Einfallstor für gesellschaftliche Defizitdiagnosen, Kritik und Protest (Fuchs 2013: 105). Trotz – oder gerade: aufgrund – dieser wahrnehmbaren Diskrepanz zwischen der gesellschaftlichen Selbstbeschreibung und ihrer Sozialstrukturen, konnte sich das Vollinklusionsprinzip normativ fest verankern. Seine ausstehende Realisierung führt keinesfalls zu einer Enttäuschung der daran geknüpften Erwartungen, nicht nur, da es der Allinklusionssemantik gelingt, bestehende Ungleichheiten als Probleme auf Zeit auszuflaggen (Luhmann 1997: 626). Vielmehr macht sich das Prinzip der Allinklusion unentbehrlich, indem es sich wiederum als ein simplifizierter Problemlösungsmechanismus für faktische Ungleichheitslagen anbietet: Soziale Ungleichheit wird auf diese Weise als ein Problem unzureichender Teilhabemöglichkeiten behandelt, das schlichtweg durch ihre Erweiterung zu lösen sei. Inklusionssemantiken wie „Partizipation“, die die gestiegenen Inklusionsansprüche nicht nur an die gesellschaftlichen Teilbereiche, sondern vor allem an Organisationen herantragen, bedienen sich solch vereinfachter Vorstellungsfiguren (Bora 2005; Wetzel 2014: 28).

Der Inklusionsdruck kennzeichnet die Moderne maßgeblich und bildet den semantischen Rahmen der Offenheitsformel. Das Narrativ der Allinklusion erweist sich als ein hartnäckiges Ideengut der funktional differenzierten Gesellschaft, das sich zunehmend auf verschiedene Systemebenen ausweitet, z.B. indem es nun auch von Organisationen aufgegriffen wird. Gleichermaßen ist der Trend zu beobachten, dass in nahezu allen Funktionsbereichen mit neuen Formen der erweiterten Einbeziehung und Beteiligung der Bevölkerung experimentiert wird, welche zunehmend auch selbst ihre Inklusionsansprüche durchzusetzen bereit ist, sodass Jürgen Gerhards einen „Aufstand des Publikums“ diagnostiziert:

Bürger melden sich als Personen zu Wort, ein *Aufstand des Publikums* hat stattgefunden: Patienten lassen sich nicht mehr einfach verarzten, sondern wollen psychosozial betreut werden, Richter müssen mehr als zuvor das soziale Milieu und die Sozialisationsbedingungen des Angeklagten und damit die jeweilige Gesamtperson berücksichtigen, Schüler und ihre Eltern fordern

Mitsprachemöglichkeiten, und Staatsbürger lassen sich nicht auf die Wählerrolle reduzieren, sondern wollen bei möglichst vielen Entscheidungen mitreden. (Gerhards 2001: 167)

Die Offenheitssemantik greift die Erwartung einer Ausweitung und Universalisierung der Teilhabe an gesellschaftlicher Kommunikation auf und rekuriert somit auf eine „der wichtigsten Sehnsüchte der Gegenwart“ (Wetzell 2014: 15). Offenheit präsentiert sich als eine lebensweltliche Übersetzung und fallspezifische Aktualisierung der modernen Freiheits- und Gleichheitserwartungen. Die Selbstbeschreibung der Wikipedia macht sich diese Symbolwelten zu eigen und reformuliert sie fallgerecht, indem sie diese auf den Zugang zur enzyklopädischen Wissensproduktion zurichtet. Der übergeordnete Sinngehalt der Offenheitssemantik lässt sich somit auf das gesellschaftliche Ideal der Allinklusion zurückführen. Darüber hinaus kommuniziert die Semantik nicht nur das reine Versprechen seiner Realisierung, sie vermittelt auch eine bestimmte Art und Weise des Einschlusses ihrer Klientel. Offenheit stellt einen besonderen *Inklusionsmodus* in Aussicht und schließt somit an gesellschaftliche Forderungen an, die nicht nur eine Ausweitung des Adressatinnenkreises funktionssystemischer Leistungen, sondern insbesondere dessen Aktivierung und Ermächtigung zum Gegenstand haben und dieses Potential nun neuen Medien zurechnen.

2.3.2 Die Offenheit der Wikipedia. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Da Selbstbeschreibungen in Hinblick auf ihre Realitätskompatibilität häufig mit Skepsis bedacht werden, stellt sich die Frage, ob Offenheit eine Idee ohne Geltungsanspruch, das heißt lediglich „gute Absichten“⁸⁹ oder eine „Ideologie“⁹⁰, formuliert oder ob sie auch in der operativen Realität der Wikipedia eine Entsprechung findet. Der nächste Abschnitt soll solch einer ersten Kontrastierung und Überprüfung dienen, indem in diesem der Forschungsstand zu den aktuellen Entwicklungstendenzen, sozialen Dynamiken und Strukturbildungsprozessen in Wikipedia befragt wird. Diese Befunde rücken das soeben entworfene Bild in ein anderes Licht: So mag Offenheit vielleicht zu Beginn als handlungsanleitende Struktur gegolten haben, als lediglich eine überschaubare Handvoll Bekannte das Projekt betrieb. Mit seinem voranschreitenden Wachstum wird die Einlösung dieses Ideals jedoch zunehmend bedroht. Die verschiedenen herangezogenen Forschungsarbeiten zeichnen ein Szenario, in dem ein Modus vorherrscht, der sich

89 Reagles Dokumentation seiner ethnographischen Erkundungen zufolge zeichnet sich die Kultur der Wikipedia insbesondere durch das Prinzip des „good faith“ aus (Reagle 2010).

90 Das ist eine Erklärung, wie sie eine Studie von Christian Stegbauer (2009) anbietet, welche in Kapitel 2.4 besprochen wird.

vielmehr durch Geschlossenheit ausgezeichnet und zur primären Rationalität der Selbstorganisation aufgeschwungen hat. Diese Form der Realitätsüberprüfung kommt also zu dem Schluss einer Unvereinbarkeit von Offenheit und Qualität und zeichnet das Bild einer sich nach außen abschottenden Gemeinschaft. Jene Beobachtungen münden in die Diagnose eines Dualismus zweier Orientierungen, die sich in der Praxis der Wikipedia nicht miteinander vereinbaren lassen; sie konstatieren somit am Fall der Offenheitsformel eine Diskrepanz zwischen der Selbstbeschreibung und der operativen Realität der Wikipedia.

2.4 Geschlossenheit als operative Realität?

Der folgende Abschnitt behandelt die Frage der Realitätskompatibilität der Offenheitssemantik mithilfe (sozial-)wissenschaftlicher⁹¹ Fremdbeschreibungen der Wikipedia. Das in der Selbstbeschreibung entworfene Bild einer zugangsoffenen und egalitären Gemeinschaft wird nun mit den Ergebnissen von Forschungsarbeiten kontrastiert, die ihre sozialen Strukturbildungsprozesse zum Gegenstand haben und hinsichtlich der Frage diskutiert, inwieweit es der Online-Enzyklopädie gelingt, die Offenheitserwartungen auch in der Praxis einzulösen. Auf diesen Diagnosen aufbauend, soll im anschließenden Kapitel ein alternativer theoretischer und methodischer Zugang entwickelt werden, der es erlaubt, die Geltung der Offenheitserwartungen auf der operativen Ebene der Online-Enzyklopädie zu verorten und ihre handlungspraktische Realisierung differenzierter zu untersuchen.

Im Unterschied zur Selbstbeschreibung der Wikipedia kennzeichnet die sozialwissenschaftlichen Fremdbeschreibungen eine grundlegende Problematisierung der Funktionalität des Offenheitsprinzips in Hinblick auf das Ziel der Generierung verlässlichen Wissens. Offenheit gerät aus dieser Perspektive zum Explanandum, da es die Koordination der verteilt erfolgenden Bearbeitungen, die Durchsetzung von Normen und kollektiven Entscheidungen sowie eine dauerhafte Motivation zum Projektziel beizutragen unwahrscheinlich werden lässt (u.a. Goldspink 2010; Konieczny 2010; Matei/Dobrescu 2011; Stvilia et al. 2008). Offenheit wird daher vielmehr als ein Handlungs- und Koordinationsproblem betrachtet, das die Ausbildung sozialer Strukturen stimuliert und rationalisiert. Das heißt, Offenheit und Strukturbildung werden als antagonistische Strukturlogiken begriffen, die sich zwar zunächst wechselseitig bedingen, im Endeffekt jedoch ausschließen. Da eine Vielzahl der Studien eine zunehmende Strukturbildung innerhalb des Projekts diagnostiziert, führt dies in

91 Die Wikipedia bildet den Untersuchungsgegenstand einer Vielzahl an Disziplinen, von sozial- oder geistes- bis hin zu natur- und technikwissenschaftlichen (Nielsen 2014). Die Größe und Inhomogenität des Feldes erschwert daher Aussagen über einen allgemeinen Forschungsstand. Als disziplinenübergreifend kann jedoch das Interesse an den regulativen Mechanismen und Strukturen des Projektes sowie an Erklärungen der Motivation der ehrenamtlich mitwirkenden Autorinnen gelten. Einem umfassenden Forschungsreview zufolge widmet sich ein Großteil von Studien den Themen „how and why Wikipedia works“, der Bewertung der Verlässlichkeit ihrer Inhalte, der Verwendung ihrer Daten für andere Studien und möglicher „real world applications“ in Medizin, Bildung und Wirtschaft (Okoli 2009; Okoli/Schabram 2009). Trotz eines enormen Publikationsbestands – die Autorinnen des Reviews konnten im Jahr 2009 2100 begutachtete Publikationen ermitteln, die im weitesten Sinne die Wikipedia zum Gegenstand hatten – sind genuin soziologische Analysen des Phänomens bislang relativ selten.

der Regel zu dem Schluss, dass Offenheit keine gültige Strukturbeschreibung der faktischen Prozesse kollaborativer Wissensproduktion darstelle, sondern lediglich auf die Außendarstellung und die Funktion der Attraktion neuer Mitarbeiterinnen einzugrenzen sei. Der überwiegende Teil der Wikipedia-Forschung⁹² arbeitet somit auf eine Entzauberung ihres Mythos hin.

2.4.1 Die soziale Schließung des Projekts durch Formalisierung und Oligarchisierung

Entgegen der Annahme, die Wiki-Technologie würde „Anarchie und Chaos“ unterstützen, betonen einige Studien deren Bedeutung für die Ermöglichung eines normativ verbindlichen Rahmens, standardisierter Handlungsabläufe und kollektiver Entscheidungsfindung (so z.B. Butler et al. 2008; Niederer/van Dijck 2010; Viégas et al. 2007a). Aus dieser Perspektive erscheint die Wikipedia als ein komplexer, bürokratischer Apparat, der die Verfahren der Artikelproduktion als auch der Selbstorganisation vielfältigen Regelsystemen unterwirft. Das Wachstum der Online-Enzyklopädie gehe, so die häufig postulierte Diagnose, mit einer *Formalisierung der Kommunikation* einher: Das heißt, Normen, Verfahren und Technologien nehmen in der Koordinierung der Handlungen der heterogenen, anonymen Autorinnenschaft stetig an Bedeutung zu.

Viégas und Kolleginnen (2007a) illustrieren an dem Qualitätssicherungsverfahren des „Featured Article“, aus welcher Fülle an Normen, Prozeduren und Technologien die an diesem Verfahren beteiligten Akteure schöpfen, um dessen Durchführung zu koordinieren. Sie argumentieren, dass die für Wikis typischen technischen Features wie Vorlagen – dazu gehören beispielsweise Text- oder Seitenbausteine – und Beobachtungslisten eine besondere Rolle in der Formalisierung der Artikelproduktion zukommt (Viégas et al. 2007a). Die Kommunikation in Wikipedia ist ihnen zufolge nicht anarchisch strukturiert, sondern zahlreichen Regelsystemen und Verfahren unterworfen. Ein zusätzlicher Indikator, der eine zunehmende Regelerorientierung der Kommunikation anzeigt, wird in einer weiteren Studie von Viégas et al. (2007b) vorgelegt: Die Autorinnen analysieren das Wachstum des Projekts innerhalb seiner verschiedenen Namensräume⁹³ und gelangen zu dem Ergebnis, dass die am schnellsten wachsende Bereiche jene sind, die sich der Koordination und Selbstorganisation

92 Hinter dieser generalisierenden Bezeichnung verbergen sich hauptsächlich englischsprachige Forschungspublikationen. Ein weiterer Bias dieses Feldes besteht außerdem darin, dass vor allem die größten Sprachversionen, allen voran die englischsprachige Wikipedia, zum zentralen Untersuchungsgegenstand gemacht werden und somit Fragen der Repräsentation aufwerfen (Ford 2012). Soweit nicht anders angegeben, beziehen sich die hier vorgestellten Studien und ihre Ergebnisse auf die englischsprachige Wikipedia.

des Projekts widmen. Während die Zahl der Artikel zwischen 2003 und 2005 um das neunfache angewachsen sei, habe sich der Bereich der Selbstorganisation um das 68-fache vergrößert. Auch Diskussionsseiten erwiesen sich für die Koordination der Artikellarbeit von zentraler Relevanz, da sie einen Rahmen bieten, in dem Regeln fallbezogen ausgehandelt und angewendet werden können. Gleichermassen unterliegt die Metakommunikation, die auf diesen Seiten stattfindet, einem Formalisierungsprozess, das heißt, es bilden sich für diesen Ort typische kommunikative Normen und Praktiken heraus (ibid.). Zu diesen zählen beispielsweise Richtlinienverweise, welche sich als eine gängige Praxis im Kreis der registrierten Nutzerinnen etabliert haben, die qua Hyperlink die relevante normative Ressource in ihren Diskussionsbeiträgen anführen (Beschastnikh et al. 2008). In dieser Praxis offenbaren sich grundlegende Funktionen von Richtlinien, die so als Ressource zur Sozialisation neuer Nutzerinnen und zur Sanktionierung abweichender Handlungen in die Kommunikation eingebracht werden können (Kriplean et al. 2007).

Die wachsende Bedeutung des Regelraums wird von anderer Seite durch den Befund eines enormen Wachstums der Anzahl und des Umfangs von Richtlinien-Seiten belegt. So vermehrte sich beispielsweise die Wortanzahl der „consensus policy“ in der englischsprachigen Wikipedia zwischen 2001 und 2007 um 1500% (Butler et al. 2008). Die Autorinnen führen den Zuwachs des Regelraums zum einen auf die prinzipielle Verhandelbarkeit und Veränderbarkeit des Großteils der Richtlinien zurück, die analog zum Artikelnamensraum eine Bearbeitung durch die kollektive Autorinnenschaft erlauben. Zum anderen reflektiere diese Tendenz die zunehmende Komplexität der internen Koordinationsprozesse, die sich in der Entwicklung und Dokumentation neuer Verfahrensregeln niederschläge. Die steigende Komplexität des Regelwerks machen die Autorinnen u.a. daran fest, dass Richtlinien-Einträge durch untergeordnete, erläuternde Seiten angereichert werden, die die Bedeutung spezifischer umkämpfter Begriffe detaillierter beschreiben oder diskursiver präsentieren sollen. Auch in Hinblick auf das Problem der Qualitätssicherung konnte eine Studie aufzeigen, dass mit dem Wachstum der Wikipedia die formalen und informalen Bewertungskriterien der Qualität eines Artikels zugenommen haben (Stvilia et al. 2008).

Die auf dieser Ebene registrierten Entwicklungen, also die quantitative und qualitative Zunahme der Regelkommunikation, resultieren schließlich in einer Verdinglichung des Artikel- und Regelraums, wodurch die prinzipielle Teilhabe insbesondere von neuen Mitarbeiterinnen an der Selbstorganisation und

93 Namensräume dienen in Wikis der Zuordnung von Seiten zu spezifischen Funktionsbereichen. In Wikipedia wird beispielsweise der Artikelnamensraum von Räumen der Meta-Kommunikation, dem sogenannten Wikipedia-Namensraum, unterschieden. Diskussions- und Benutzerinnenseiten bilden darüber hinaus weitere Namensräume, die auch der Selbstorganisation des Projektes dienen (vgl. Abschnitt 4.1.1).

Artikelproduktion in gesteigerter Form erschwert wird. Die zunehmende Einschränkung der prinzipiellen Zugänglichkeit zur Selbstorganisation wird beispielsweise durch Beobachtungen einer Stagnation in der Entwicklung neuer Richtlinien belegt und zu der These verdichtet, dass die Chancen eines Einwirkens auf das Regelwerk der Wikipedia abnehmen würden (Forte/Bruckmann 2008; Forte et al. 2009).

Die These einer Stagnation im Wachstum lässt sich nicht nur auf den Regelraum, sondern auch auf die gesamte (englischsprachige) Wikipedia ausweiten. Als eine der Ursachen für die seit 2007 beobachtete Tendenz wird ein wachsender Widerstand gegenüber neuem Inhalt angeführt, der an einem verhältnismäßigen Anstieg von Revertierungen⁹⁴, Artikelsperrungen und -lösungen abgelesen wird (Suh et al. 2009). Eine Längsschnittstudie unterstützt diese Thesen und zeigt darüber hinaus, dass insbesondere die Bearbeitungen von Neulingen, sowohl im Artikel- als auch im Richtlinienbereich, seit 2007 häufiger zurückgewiesen werden (Halfaker et al. 2013). Seitdem würden neue Mitarbeiterinnen nunmehr mit einem komplexen Regelsystem und einer formalisierten, äußerst rigiden Qualitätskontrolle konfrontiert. Diese Entwicklung verweist darüber hinaus auf eine wachsende Bedeutung „algorithmischer Governance“ (Müller-Birn et al. 2013): Händisch, das heißt menschlich, ausgeführte Formen der Regulierung werden durch algorithmische, größtenteils autonom operierende Mechanismen ergänzt, wie beispielsweise Software-Erweiterungen und Bots⁹⁵, die sich als weitaus effektivere Mittel der Durchsetzung und Verhärtung der Normen des Projekts erweisen. Die Formalisierung der Kommunikation wird aus dieser Perspektive als ein Abwehrmechanismus begriffen, sie bilde das Resultat eines plötzlichen und steilen Anstiegs der Beteiligung zwischen 2004 und 2007. Allerdings, so das Fazit der Studie von Halfaker et al. (2013), verminderten diverse Lösungsmechanismen nun die Chancen einer langfristigen Integration von Neulingen und eines nachhaltigen Wachstums des Projekts, dass jedoch auf den regelmäßigen Zustrom neuer Mitarbeiterinnen angewiesen sei, um sich aufrecht erhalten zu können.

Das Wachstum des Projekts geht außerdem mit Rollendifferenzierung einher. Die freie Wahl möglicher Beteiligungsformen führt zur Ausbildung einer Vielzahl *informeller Rollen*. So identifizieren Welser et al. (2011) Rollen wie die der „ausgewiesenen Expertin“, die sich durch einen thematischen Interessenschwerpunkt auszeichnet und hauptsächlich enzyklopädische Einträge

94 Revertierung bezeichnet die Wiederherstellung früherer Artikelversionen mithilfe der Versionsgeschichte. Sie wird maßgeblich bei als destruktiv erachteten Beiträgen angewandt.

95 „Die Bots in der Wikipedia sind Computerprogramme oder Skripte, die ihren Betreibern stupide, langweilige und häufig auftretende Aufgaben abnehmen (z.B. Tippfehlerkorrekturen).“ (Wikipedia 2015: Wikipedia:Bots.)

bearbeitet, der „technischen Redakteurin“, die auf kleinere Korrekturen spezialisiert ist, der „Vandalenjägerin“, die Artikel auf destruktive Bearbeitungen hin überwacht, oder der „Networkerin“, die sich der Beziehungs- und Gemeinschaftspflege verschreibt. Die Einnahme einer aufgabenbezogenen Rolle steht oft auch im Zusammenhang mit der Selbstselektion einer Gruppenzugehörigkeit, die in inhaltlicher, funktionaler oder ideologischer Hinsicht erfolgen kann (Forte/Bruckmann 2008). Ideologische Gruppen fänden durch einen gemeinsamen Glauben an Ziele, Funktionsweise und Werte der Gemeinschaft zusammen, so z.B. die Gruppe der Deletionistinnen und Inklusionistinnen. Funktionale Gruppen würden sich durch die Verfolgung ähnlicher Arbeitsaufgaben zusammenschließen, wie beispielsweise die Vandalenjägerinnen. Und schließlich würde die Überschneidung inhaltlicher Interessen stabile Gruppen von Redakteurinnen hervorrufen, wie in den Projektbereichen der Wikipedia. Diese Gruppen würden somit Koalitionen bilden, die in lokalen Entscheidungssituationen über höheren Einfluss als beispielsweise Administratorinnen oder neue Benutzerinnen verfügten. Die Entscheidungsprozesse in Wikipedia werden folglich auch durch intern erworbene Autorität, Reputation oder Macht strukturiert (Forte/Bruckmann 2008).

Gleichermaßen verfügt das Projekt über, wenn auch nur wenige, *formale Rollen*. Die Wikipedia kennt zehn formale Nutzerinnentypen, die anhand ihrer Leistungen, etwa der Anzahl von Bearbeitungen und der Dauer aktiver Mitarbeit, definiert werden. Die Nutzerinnentypen sind einer Hierarchie zugeordnet, die mit abgestuften Benutzungsrechten einhergeht. So haben beispielsweise nicht angemeldete Benutzerinnen keine Stimmberechtigung bei Wahlen oder Meinungsbildern, angemeldete Benutzerinnen erhalten nach vier Tagen einen Status, der es ihnen erlaubt, Seiten zu verschieben oder halbgesperrte Seiten zu bearbeiten; nach zwei Monaten und 200 Artikelbearbeitungen werden sie zu stimmberechtigten Benutzerinnen, das heißt, sie können an Wahlen und Meinungsbildern teilnehmen. Administratorinnen bilden die Spitze der Benutzerinnenhierarchie und verfügen über die technischen Rechte, um etwa Seiten zu schützen, zu löschen oder Benutzerinnen zu sperren. Auch wenn laut Selbstbeschreibung eine Trennung zwischen technischen Rechten und sozialem Status betont wird, wird ein enger Zusammenhang von Benutzerinnenstatus und regulativer Autorität konstatiert (Forte et al. 2009; Stegbauer/Bauer 2008). So konnte dargelegt werden, dass Administratorinnen in Aushandlungen auf Diskussionsseiten auch faktisch über mehr Entscheidungsautorität und Deutungshoheit verfügen (Danescu-Niculescu-Mizil et al. 2012). Der nach außen hin proklamierten Egalität der Nutzerinnen steht somit die Ausbildung interner Hierarchien gegenüber. Die Problematisierungen der internen Rollendifferenzierung verweisen auf ihre Diskrepanz zu den Prinzipien der Wikipedia, wie zum einen die ungleiche Verteilung von Macht, die in einer Oligarchie der Administratorinnen mündet (Stegbauer 2009: 173 ff.;

Stegbauer/Bauer 2008). Zum anderen wird auf die Intransparenz und Willkürlichkeit der Machtstrukturen und -prozesse hingewiesen (Kostakis 2010; Matei/Dobrescu 2011):

Decisions are being made in secret and power is being accumulated. Authority, corruption, hidden hierarchies and secrecy subvert the foundations of peer governance, that is openness, heterarchy, transparency, equipotentiality and holotism – the very essence of Wikipedia. (Kostakis 2010: 6)

Die Offenheit der Wikipedia würde demzufolge die Erzeugung intransparenter Machtstrukturen begünstigen, die wiederum ihre Geltung aushebelten. Darüber hinaus argumentieren Matei und Dobrescu (2011) am Fall der NPOV Richtlinie, dass die Offenheit des Regelwerks, genauer seine Ambiguität und Inkonsistenz, ein Einfallstor für die Machtausübung durch „elite user“ bilde. Dem Selbstbild der Entscheidungsfindung durch Argument und Konsens wird die empirische Realität einer auf quantitative und qualitative Macht setzenden Elite entgegen gehalten, die letztlich über die Anwendung der Richtlinien entscheidet (siehe dazu auch Kriplean et al. 2007 für typische Praktiken von „power plays“):

Truth and 'neutrality' become whatever users with power (typically administrators) intend it to mean and this is enforced not by intellectual consensus but by topic 'squatting'. Alone or through political alliances with other members, many leading Wikipedians often make sure that their own perspective of a certain issue is preserved by 'patrolling' specific Wikipedia entries by using bureaucratic manipulation and persistence. [...] In brief, the political process surrounding the NPOV policy is defined not in terms of collaborative, fact-oriented, egalitarian effort, but by conflict and by personal and subjective appropriation of meaning and editorial turf. (Matei/Dobrescu 2011: 49)

Die ungleiche, positionenbezogene Verteilung von Macht unterstützt einen weiteren Schließungsmechanismus, der wiederum im Widerspruch zum Offenheitsgebot des Projekts steht. Eine umfangreiche Studie der deutschsprachigen Wikipedia kommt zu dem Ergebnis, dass der Zugang zu den zentralen (Entscheidungs-)Positionen für immer weniger Nutzerinnen möglich sei (Stegbauer 2009: 75 ff.): „Die Tatsache, dass die wichtigsten Positionen zur Genüge besetzt sind, kann als Schließung interpretiert werden. Schließung bedeutet, dass kaum mehr jemand an die Stelle gelangt und die Hürden für ein Aufrücken immer höher gelegt werden.“ (Stegbauer 2009: 95) Auch diese Studie konstatiert also eine Schließung der Wikipedia nach außen, die sie mit der Ausbildung einer offenbar stabilen Zentrum-Peripherie-Struktur erklärt. Stegbauer zufolge schottet sich insbesondere der Führungszirkel der Administratorinnen nach außen ab. Diese Tendenz werde dadurch unterstützt, dass die Mehrheit der Administratorinnen seit Beginn der Wikipedia im Amt und ihre Amtszeit von generell unbegrenzter Dauer ist sowie eine Reproduktion ihres Zirkels durch Kooptation erfolgt.

Ein weiterer Effekt, der aus dem Zusammenspiel von Formalisierung und Machtstrukturen resultiert, besteht in der Einschränkung des Anspruchs einer Ausgewogenheit des repräsentierten Wissens durch die Vielfalt der eingebrachten Perspektiven. So weisen Emigh und Herring (2005) bereits in einem relativ frühen Stadium der Wikipedia auf die nicht intendierten Folgen des Offenheitsprinzips auf der Artikelebene hin: Zum einen habe die Formalisierung der Artikelproduktion die Reproduktion der genrespezifischen Normen von Enzyklopädien und nicht deren Neuschöpfung zur Folge. Zum anderen führe die Konzentration von Entscheidungsmacht in der Artikelproduktion zur Auslöschung von Diversität, Kontroversen und Inkonsistenz und darüber hinaus zu einer Homogenisierung der Perspektiven der Beteiligten. Auch die hohe Bedeutung der Verifikation von Wissen durch externe expertiale Autoritäten, also Quellen, im Prozess der Artikelproduktion und seiner Aushandlung, sorge für den Ausschluss von Minderheiten- und Laiinnenwissen und stelle Wikipedias selbstgesteckten Anspruch einer Demokratisierung der Wissensproduktion infrage (König 2012).

2.4.2 Offenheit und Schließung als Spannungszusammenhang

Die Erörterung des Forschungsstands zu den sozialen Dynamiken in der Wikipedia hat eines verdeutlicht: Die Realisierung der unter dem Offenheitsprinzip subsumierten Vorstellungen, wie sie insbesondere in der Gründungsphase entworfen wurden, wirkt mit der voranschreitenden Entwicklung des Projekts zunehmend unwahrscheinlicher. Vielmehr hat die Herausbildung einer Vielzahl von Strukturen eine Einschränkung des Zugangs zur Artikelbearbeitung und zur Aushandlung des Regelraums zur Folge. Die Wikipedia erscheint als ein Klub altgedienter Mitarbeiterinnen, der sich nach außen abschottet:

Historisch betrachtet ist die Herstellung von Wissen immer schon Ergebnis von Aushandlungs- und Legitimationsprozessen. Das technologische Potential, diesen Aushandlungsprozess nicht nur transparent sondern auch inklusiver als vor dem Internet zu gestalten, wird jedoch bislang auch von der Wikipedia nicht eingelöst. Weite Teile der Bevölkerung nehmen trotz technologischer und rechtlicher Offenheit an dieser Möglichkeit kollektiver Wissensherstellung nicht teil. Paradoxerweise wird so aus der Inklusionsutopie einer grenzenlosen Enzyklopädie, die jede/r ändern kann, ein Untersuchungsobjekt für Exklusionsdynamiken. (Dobusch 2013)

Diese Schließungsprozesse erzeugen nun einen Spannungszusammenhang, da sie zwar der Sicherung des Fortbestand des Projekts dienen, diesen jedoch zugleich bedrohen. Denn eine fehlende Diversität der Nutzerinnenschaft sowie stagnierende Mitarbeiterinnenzahlen erschweren nun einmal das Ziel einer ausgewogenen Repräsentation des Wissens und seiner fortwährenden Qualitätssicherung. Während die Wikipedia auf die Kopplung von Offenheit und

Strukturbildung setzt, scheinen sich beide Orientierung letztlich in der operativen Realität der Wikipedia wechselseitig zu eliminieren. Die Diagnosen der hier angeführten Studien erwecken daher den Eindruck, Offenheit habe seine Eignung zur Beschreibung der operativen Ebene der Wikipedia gänzlich eingebüßt.

Den Zugängen, die das Problem der Ambivalenz von Offenheit und Geschlossenheit berühren, ist somit eine dichotomisierende Argumentationsstruktur gemein: Entweder wenden sie sich in einer Art empirisch gesättigter Ideologiekritik gegen eine Geltung des Offenheitsprinzips, indem sie Offenheit als einen Mythos entlarven, oder sie reproduzieren die Ambivalenz durch die Einschränkung und Abgrenzung der Geltungsbereiche beider Strukturlogiken. Offenheit wird sodann lediglich eine nach außen gerichtete und den Prozessen sozialer Schließung eine nach innen gerichtete Funktion zugeschrieben. Einige Studien heben die Funktionalität des Offenheitsprinzips in Hinblick auf das Ziel der Erzeugung von Beteiligung hervor. Insbesondere ökonomisch argumentierenden Ansätzen zufolge biete die technisch hergestellte Zugangsoffenheit, das heißt die niedrigen Hürden der Mitarbeit, einen besonderen Anreizmechanismus, da sie die Transaktionskosten der Informationsproduktion drastisch reduziere (Anthony et al. 2009; Bryant et al. 2005).⁹⁶ Offenheit als Anreizmechanismus wird des Weiteren auch auf der Wertebene verortet und somit zu einem wichtigen motivationalen Faktor der Beteiligung an Wikipedia erklärt. Aus dieser Perspektive ermöglicht die Ideologie der Zugangsoffenheit und der Egalität die Identifikation mit einer gegenexpertialen Bewegung und unterstütze die individuelle Wahrnehmung einer positiven Wirkmächtigkeit (Munk 2009). Der Geltungsbereich von Offenheit wird jedoch auf seine nach außen gerichtete Funktion beschränkt, denn Offenheit scheint nur in Bezug auf das Anwerben neuer Mitarbeiterinnen funktional.

Christian Stegbauer (2009: 53 ff., 279 ff.; 2011) nimmt diese dichotomisierende Perspektive am deutlichsten ein und fundiert sie mit den Daten einer sehr umfangreichen netzwerkanalytischen Studie der Beziehungs- und Aktivitätsstrukturen in der deutschsprachigen Wikipedia. Offenheit und Geschlossenheit werden hier als Ideologien konzipiert, also als Wert- und Glaubenssysteme, die Handlungsorientierungsfunktion besitzen und zwar für die jeweilige Position, die in einem Netzwerk eingenommen wird. Die Ambivalenz von Offenheit und Geschlossenheit wird mit Stegbauer durch die Diagnose zweier widersprüchlicher Ideologien erklärt. Die „Befreiungsideologie“ versammelt den

96 In diesem Zusammenhang werden auch *invisible hand*-Erklärungen für die Vorzüge der technischen Architektur in der Unterstützung einer verteilten Fehlerkorrektur und der Evolution qualitativ hochwertiger Inhalte angeboten (Ciffolilli 2003; siehe auch Abschnitt 2.2.5). Siehe grundlegend für eine Diskussion der Anwendung ökonomischer, nutzenrationaler Erklärungsmodelle internetvermittelter Wissensproduktion (Kollock 1999), und für Free/Libre Open Source Software Produktion (Lerner/Tirole 2002).

ursprünglichen Wertekomplex der Wikipedia, der die freie Zugänglichkeit zu Produktion und Rezeption von Wissen zum Handlungsziel erklärt und somit dem Bedeutungsraum der Offenheitssemantik entspricht. Dieser diametral entgegengesetzt verortet Stegbauer die „Produktideologie“, die sich erst mit der zunehmenden Etablierung des Projekts herausbildete und eine marktbasierter Handlungsorientierung impliziert. Nicht der gesellschaftspolitische Auftrag, sondern die Qualität der Inhalte bildet hier das primäre Ziel des Projekts. Die Wikipedia wird darüber hinaus nicht als eine Gemeinschaft, sondern in erster Linie als ein Produkt begriffen, das in Konkurrenz zu anderen Marktteilnehmerinnen steht und sich nun über seine Qualität behaupten muss. Damit einher geht die Bedeutungszunahme expertial legitimierten Wissens und die Rationalität von Exklusionsprozessen. Schließlich lässt sich diese Ideologie damit auf den Punkt bringen, dass nicht mehr jede, sondern nur noch gute Mitarbeiterinnen dem Projekt willkommen seien (2011: 61; 2009: 61 f.). Das Verhältnis beider Ideologien zueinander konzipiert Stegbauer folglich als ein antagonistisches: Die Befreiungsideologie diene lediglich der Außenwirkung – dem Anwerben neuer Mitglieder, der Erzeugung öffentlicher Akzeptanz und der Generierung von Spendenmitteln –, für den Produktionsalltag der Enzyklopädie sei sie eher hinderlich, da sie diesen nicht abzubilden vermag. Die Produktideologie hingegen entspreche dem „Tagesgeschäft“ und würde so die Qualität des Projektes und demnach seine Marktführerschaft sicherstellen. Der Dualismus beider Ideologien wird aus den unterschiedlichen Funktionen abgeleitet, die sie für das Projekt jeweils nach außen und nach innen erfüllen. Hinzu kommt, dass diese positional gebunden sind. So sind die Trägerinnen der Befreiungsideologie, etwa neue Nutzerinnen, schwach in die Wikipedia integriert, während die Produktideologie an stark integrierte Positionen wie die der Administratorinnen gekoppelt ist. Die Unvereinbarkeit beider Orientierungen belegt Stegbauer zusätzlich mit der Beobachtung von Spannungen und Konflikten, die sich regelmäßig zwischen den zentralen und den peripheren Positionen entladen. Die Spannungen zwischen den widersprüchlichen Orientierungen werden schließlich als problematisch für die Entwicklung des Projekts gedeutet. So würde die Existenz beider Ideologien eine gegenseitige Schwächung bedingen und die Etablierung einer primären Handlungsorientierung verhindern. Diese Diskrepanz wird zudem als eine mögliche Ursache für den Mitgliederschwund herangezogen, denn der Widerspruch zwischen Außendarstellung und Alltagspraxis führe zu einer schnellen Frustration und Abschreckung potentiell neuer Mitarbeiterinnen, sobald sie diesen bemerkten.

2.4.3 Implikationen für eine alternative Fragerichtung

Die Ergebnisse der herangezogenen Studien sollten bei der Klärung der Frage helfen, welche Relevanz Offenheit in der operativen Realität der Wikipedia attestiert wird. Zusammengefasst schreiben die Studien Offenheit größtenteils einen eingeschränkten Geltungsbereich zu, der sich lediglich auf die Funktion der Außenwirkung erstreckt. Hingegen wird die Alltagspraxis der Wikipedia und somit die Handlungsorientierung ihrer aktiven, etablierten Mitarbeiterinnen durch Formen der sozialen Schließung beschrieben. Die Behandlung des Spannungszusammenhangs in den Forschungszugängen wurde als eine dichotomisierende charakterisiert, da diese von einer antagonistischen Relation von Offenheit und sozialer Schließung ausgehen und darüber eine Unvereinbarkeit beider Handlungsrationalitäten postulieren. Offenheit und Geschlossenheit fungieren demnach als Konzepte zur Beschreibung zweier voneinander unterschiedener Realitätsebenen. Solch eine Perspektive konzipiert folglich das Verhältnis von Offenheit und Schließung als eines von „Anspruch vs. Wirklichkeit“, das bedeutet, die in der Selbstbeschreibung versprochenen Erwartungen werden in der operativen Realität des Projektes nicht eingelöst.⁹⁷

Wie eingehend erörtert, wird in der vorliegenden Arbeit eine anders gelagerte Theorieperspektive vertreten, die von einem Entsprechungsverhältnis zwischen beschreibender und operativer Realität ausgeht (vgl. Kapitel 2.1). Aus dieser Perspektive wird Offenheit als eine Semantik begriffen, welche Handlungspraxen sowohl in ihrer Selbstbeschreibung als auch in ihrer operativen Realität als ein Orientierungsmuster in Anspruch nehmen. Dieser Perspektive folgend beschreibt Offenheit demnach nicht nur typische Strukturen der Wikipedia, sondern wird selbst als eine Struktur behandelt, die die Kommunikation der Wikipedia auf spezifische Weise formt. Die Übersetzung der gesellschaftstheoretischen Unterscheidung von Semantik und Sozialstrukturen in konkrete Kommunikationszusammenhänge versteht Semantiken als in einem

97 Anders hingegen Joseph Reagle, der in der Dokumentation seiner ethnographischen Studie ein generell wohlwollendes und voluntaristisches Bild der Selbstregulierungspotentiale der Wikipedia zeichnet. Seine Position erscheint jedoch selbst ambivalent bezüglich der Frage, wie das Spannungsverhältnis zwischen den Orientierungen an Offenheit und Qualität zu konzipieren sei: „And openness is not the only value of Wikipedia, it is not even the primary one. The ultimate goal of Wikipedia is to produce a high-quality encyclopedia. Many believe openness furthers the ultimate goal of producing quality content, but a quality encyclopedia should not be sacrificed in the face of a detrimental openness. Fortunately, the values of openness, quality, and kindness are often seemingly sympathetic to each other. Yet, as seen, there are cases in which they are in tension and can be addressed through additional technical intervention.“ (Reagle 2010: 87).

wechselseitigen Konstitutionsverhältnis zu den mit ihr beschriebenen Strukturen stehend und verortet sie nicht gänzlich außerhalb der Vollzugsrealität des Projektes.

Auch wenn die Diskrepanz zwischen „Talk“ und „Action“ (Brunsson 1989) eine der Kerndiagnosen organisationssoziologischer Arbeiten, insbesondere im Umfeld des Neoinstitutionalismus, bildet, finden wir hier für die Annahme einer Kopplung von Selbstbeschreibung und operativer Realität argumentative Unterstützung. Zunächst würde aus dieser Perspektive jenes Dilemma als ein relativ unproblematischer Fall erscheinen, an dem sich das für Organisationen typische und sogar funktionale Phänomen einer losen Kopplung zwischen Schauseite und Aktivitätsstruktur beobachten lässt, welches sich zum Zwecke des Managements diverser, widersprüchlicher Anforderungen herausbildet, die an sie herangetragen werden. Offenheit würde demnach der Sphäre der Schauseite der Wikipedia angehören und die Legitimation durch ihre Umwelt sicherstellen, während Geschlossenheit die Hinterbühne, folglich die operative Realität der Wikipedia abbilden und für einen effektiven Prozessablauf Sorge tragen würde (Kühl 2011: 136 ff.).⁹⁸ Das Phänomen widersprüchlicher Orientierungen in Wikipedia könnte aus dieser Perspektive relativ einfach durch die Notwendigkeit erklärt werden, beiden und somit divergierenden Anforderungen gerecht werden zu müssen. Demgegenüber kann aber eine zu starke Entkopplung von Schauseite, formaler und Aktivitätsstruktur auch dysfunktionale Effekte hervorbringen, nämlich Organisationen in externe Legitimationskrisen stürzen und Strukturänderungen erzwingen (Kühl 2011: 154 ff.). Aufgrund ihrer Kommunikationsarchitektur, die jegliche ihrer Selbstbeschreibungsdokumente öffentlich zugänglich und somit überprüfbar gestaltet, müsste es für die Wikipedia eine unlängst größere Herausforderung darstellen, eine nach außen unzugängliche Hinterbühne aufzubauen. Dieser Sachverhalt erhöht die Wahrscheinlichkeit einer Registrierung potentieller Diskrepanzen zwischen „Talk“ und „Action“ und folglich eines Legitimationentzugs durch ihre Umwelt. Hinzu kommt, dass Offenheit, neben der Artikel-Qualität, eine wichtige Legitimationsgrundlage des Projekts bildet. Eine Einlösung dieses Anspruchs ist durch ihre Umwelt leicht zu überprüfen, wozu neben der wissenschaftlichen auch die ständige Beobachtung durch die Massenmedien maßgeblich beiträgt. Das bedeutet, wie der Begriff der losen Kopplung bereits impliziert, dass eine Art der Verbindung zwischen den unterschiedlichen Realitäts- bzw. Strukturebenen zu einem gewissen Grad vorhanden sein muss, auch wenn dieser natürlich zeitlich variieren kann.

98 Für eine Diskussion der Besonderheiten von Vorder- und Hinterbühnen in Wikipedia siehe Abschnitt 4.1.4.

Angewandt auf den Fall der Wikipedia impliziert das Phänomen der losen Kopplung die Dysfunktionalität eines antagonistischen Verhältnisses zwischen Schauseite und operativer Realität, wie bereits von Christian Stegbauer in netzwerkanalytischer Perspektive herausgearbeitet wurde. Offenheit dürfte demnach nicht völlig durch die interne Realität negiert werden. Die Semantik müsste, wenn auch eingeschränkt, weiterhin Geltung beanspruchen dürfen. Zahlreiche Initiativen der Wikipedia, die praktische Lösungsansätze für das problematische Spannungsverhältnis erarbeiten, machen außerdem den Anspruch des Projekts deutlich, dass Offenheit in der Tat nicht nur die Aufgabe zugedacht wird, die Schauseite der Wikipedia, sondern auch ihre Formal- und Aktivitätsstruktur zu beschreiben. Ihr sukzessiver Realitätsverlust wird also von dem Projekt selbst als ein grundlegendes Problem definiert und angegangen. Die Annahme einer losen Kopplung von Schauseite und operativer Realität unterstützt eine skeptische Perspektive auf die dichotomisierenden Erklärungen, die trotz einer Einschränkung des Offenheitsanspruchs seine Geltung in der operativen Realität des Projekts als möglich erachtet.

Unabhängig davon, dass eine zumindest lose Passung zwischen symbolischer und operativer Realität funktional erscheint, ist auch fraglich, ob Offenheit ausschließlich als eine Ideologie zu begreifen ist. So stellt sich die Frage, warum in das Zentrum der Wikipedia aufrückende Akteure plötzlich und absolut den Glauben an eine „Befreiung“ des Wissens (Stegbauer 2011) ablegen sollten, obwohl ihre Handlungen ursprünglich doch dadurch motiviert waren. Vielmehr wäre auch die Herausbildung komplexerer Wertsysteme vorstellbar, in denen beide Orientierungen miteinander vereint würden. Genauso könnte von einer Existenz von Praktiken oder Deutungsmustern ausgegangen werden, die in der Lage sind, die Ambivalenzen zu reparieren oder zu glätten. Darüber hinaus kann auch entgegen den Aussagen Stegbauers die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass beispielsweise zentrale Positionen wie Administratorinnen eine dynamische, situationsabhängige Einnahme ihrer Orientierung aufweisen, das heißt sich je nach Kontext entweder an der Befreiungs- oder an der Produktideologie orientieren. Die These einer positionenbezogenen Unvereinbarkeit zweier Glaubenssysteme hält darüber hinaus auch einer empirischen Überprüfung nicht stand. Bereits eine knappe tiefenhermeneutische Analyse ausgewählter Selbstdarstellungstexte der Wikipedia identifiziert ein Nebeneinander bzw. eine Gleichzeitigkeit von Produkt- und Befreiungsorientierung als ein Kennzeichen ihrer Kommunikationsstruktur (Pscheida 2010: 387 ff.). Die folgenden Ausführungen zielen daher auf die Entwicklung einer alternativen theoretischen und empirischen Vorgehensweise, die Offenheit nicht als ein rein ideologisches Phänomen betrachtet und es handelnden Akteure und Positionen zurechnet, sondern als ein kommunikatives Phänomen begreift, das unabhängig vom jeweiligen Handlungs- und Tätigkeitsbereich einer Autorin strukturierende Geltung in Wikipedia besitzt.

Daher soll im Folgenden der Fokus auf die operative Ebene der Wikipedia gerichtet und untersucht werden, ob und wie Offenheit zum einen kommunikativ realisiert wird und zum anderen an der Strukturbildung der Wikipedia konstitutiv beteiligt ist.

3 Offenheit als ein operatives Phänomen und seine empirische Fruchtbarmachung

Die folgenden Ausführungen zielen auf die Pointierung der Fragestellung, der Entwicklung eines methodischen Zugangs und somit der Vorbereitung der primären empirischen Analyse dieser Arbeit (vgl. Kapitel 5). Das vorangegangene Kapitel widmete sich der Frage, auf welche Weise die Offenheitssemantik in der Selbstbeschreibung der Wikipedia eine situative Inanspruchnahme erfährt. Auf dieser Beobachtungsebene wurde deutlich, dass Offenheit diverse Vorstellungen über die distinkten Merkmale des Projekts bezeichnet: Zusammenfassend dargestellt beschreibt Offenheit auf der sozialen Dimension das Prinzip der Allinklusion in die Wissensproduktion als wesentliche Innovation der Wikipedia, das aus der Eigenschaft ihrer neuen Kommunikationstechnologie sowie weiteren ideellen Bezugsquellen abgeleitet wird. Diesem Prinzip folgend wird die Beteiligung an der Artikelproduktion und Selbststeuerung durch Gleichheit im Zugang und Freiheit der Beteiligungsformen gekennzeichnet. So soll die freiwillige Mitarbeit an der Wikipedia unabhängig von persönlichen Merkmalen – wie beispielsweise sozialem Status oder individuellen Kompetenzen – möglich sein und Fragen der Zugehörigkeit/Nicht-Zugehörigkeit nur sachlich entschieden werden. Auch ihre sich herausbildende Gemeinschaft fußt der Selbstbeschreibung zufolge auf den Prämissen einer zugangsoffenen sowie egalitären und konsensuell orientierten Kommunikationskultur. Wie die Analyse der Selbstbeschreibung zeigen konnte, wird der in der Offenheitssemantik eingeschriebene Allinklusionsanspruch⁹⁹ darüber hinaus in einen funktionalen, konstruktiven Zusammenhang mit den Qualitätsvorstellungen und -zielen der Wikipedia gebracht. Da Selbstbeschreibungsformeln prinzipiell die Tendenz zu einer simplifizierenden oder beschönigenden Darstellung der operativen Realität eines

99 An dieser Stelle ist erneut zu betonen, dass das Allinklusionsversprechen der Wikipedia nicht mit dem naiven Verständnis einer grundsätzlichen, bedingungslosen Zugangsoffenheit gleichzusetzen ist. So tritt Inklusion nie ohne Exklusion als ihre Kehrseite auf, der allinklusive Einschluss der Wikipedia verweist (implizit) auch auf gewisse Anforderungen an das Subjekt, die der Beteiligung vorausgehen und ihren Möglichkeitsraum definieren, wie beispielsweise die Fähigkeit zu Lesen und zu Schreiben, oder auch ein Grundmaß technologischer Literalität. Nicht zu vernachlässigen ist die Verfügung über die für einen Zugang notwendige Hardware. Grundsätzlich jedoch zeichnet sich die Inklusionssemantik der Wikipedia durch den Vorrang sachlicher vor sozialen Kriterien der Regulierung von Inklusion aus: Prinzipielle Zugänglichkeit sei für jedefrau möglich unter der Bedingung einer Orientierung an den Regeln, die sich aus ihrer Gattung als Enzyklopädie ergeben.

sozialen Systems innewohnt, stellt sich folgelogisch zum einen die Frage, ob Offenheit die Realität des Projekts überhaupt adäquat beschreiben und abzubilden vermag. Schließlich kann es sich dabei primär um eine Formel handeln, die lediglich der Außendarstellung des Projektes und nicht der Orientierung interner Prozesse zugeordnet ist. Zu diesem Schluss gelangt auch, wie dargelegt wurde, eine Vielzahl empirischer Studien (vgl. Kapitel 2.4). Diese gehen von einer enormen Diskrepanz zwischen Wikipedias Schauseite und ihrer Hinterbühne, zwischen symbolischer Oberflächen- und operativer Tiefenstruktur aus, die als zwei voneinander entkoppelte Realitätsebenen beschrieben werden. So wird Offenheit auf Ebene der Außendarstellung verortet, die Praxis der Wikipedia jedoch primär über soziale Schließungsprozesse charakterisiert. In diesen Konzeptionen gerät Offenheit zu einer realitätsfernen Selbstbeschreibungsformel, welche nur wenig Entsprechung zur internen Projektrealität aufweist und aufgrund ihrer Unvereinbarkeit mit den faktischen internen Prozessen eher irritierendes, gar dysfunktionales Potential in sich birgt. Wichtig erscheint dabei jedoch die Tatsache, dass die internen Prozesse der Wikipedia, auf die sich jene Diagnosen beziehen, bislang nicht daraufhin untersucht wurden, inwieweit Offenheit möglicherweise doch einen relevanten Bezugsrahmen der Wikipedia-Autorinnen darstellt und welche praktischen Verfahrensweisen sich im Umgang mit diesem herausgebildet haben. Diese Erkenntnis unterstreicht zum einen die Notwendigkeit einer alternativen, theoretischen Konzeption der Offenheitsformel, welche diese nicht auf rein akteursbezogene Merkmale, wie Ideologien oder Glaubenssysteme, beschränkt. Zum anderen bedarf es eines alternativen empirischen Zugangs, mit dem der diagnostizierte, und für die Zukunft des Projekts offenbar überaus entscheidende, Spannungszusammenhang von Offenheit und Schließung in seiner operativen Bedeutung differenzierter betrachtet werden kann. Daher wird im Folgenden die Annahme zur Überprüfung gestellt, dass Offenheit nicht nur der Schauseite Wikipedias zuzurechnen ist, sondern auch auf Ebene ihrer Aktivitätsstrukturen, das heißt, in der „praktizierten Wirklichkeit“ der Wikipedia normative Geltung besitzt. Daran anknüpfend soll empirisch untersucht werden, auf welche Weise sich die alltägliche Kommunikation der Enzyklopädieproduktion an jenen Offenheitserwartungen orientiert und durch diese geformt wird. Die Praxis der Wikipedia-Autorinnen soll also daraufhin untersucht werden, ob und wie in ihr Offenheit realisiert wird – oder in anderen Worten – ob und auf welche Weise die mittels der Offenheitssemantik bezeichneten sozialen Selektionskriterien die alltägliche, gemeinschaftliche Arbeit am Projekt anleiten und strukturieren.

Wie bereits erörtert liegt dieser Fragerichtung eine Unterscheidung zugrunde, die von zwei miteinander verschränkten „Realitätsebenen“ der Wikipedia ausgeht, auf denen die Offenheitsformel eine situative Indienstnahme erfährt und demzufolge in ihrer fallbezogenen Ausgestaltung empirisch erschlossen werden kann: eine Ebene der zeitlich, da in diesem Fall schriftlich, fixierten Beschreibung und eine

operative Ebene, die den Gegenstand der Beschreibung und zugleich den basalen ereignishaften Reproduktionszusammenhang eines sozialen Systems bildet. Auf Ebene der Selbstbeschreibung wurde herausgearbeitet, wie Offenheit die Selbstreflexion und -beobachtung des Projektes koordiniert. Offenheit wurde als eine semantische Ressource, genauer als eine Inklusionsformel definiert, mit der die Wikipedia bestimmte Strukturen bezeichnet, die sie in ihrer operativen Realität verortet und als Konstituenten ihres Kommunikationszusammenhangs rationalisiert. Demnach stellt die Selbstbeschreibung die operative Realisierung eines spezifischen Strukturmerkmals in Aussicht, welches im folgenden den Gegenstand einer methodischen Erschließung bilden soll. Um Offenheit als ein operatives Phänomen begreifen und am Fall selbst untersuchen zu können, bedarf es daher einiger begrifflicher Präzisierungen, die vorab vorgenommen werden sollen. Dazu soll eine kommunikationstheoretische Perspektive entwickelt werden, mit der Offenheit als ein Inklusionsmodus konzipiert wird, der eine spezifische Form der Beobachtung und Einbeziehung von Menschen durch soziale Systeme anzeigt. Die Spezifität des Inklusionsmodus resultiert, wie im Folgenden dargelegt wird, aus der kommunikativen Zurechnung bestimmter Verhaltens- und Qualifikationserwartungen, die durch Rollen geordnet werden. Um die kommunikative Erzeugung und Festlegung von Inklusionsmodi empirisch erschließen zu können, bedarf es demnach einer Methode, mit der die Erwartungsstrukturen eines sozialen Systems rekonstruiert werden können. Wie zu zeigen ist, bietet die objektive Hermeneutik für diese Zwecke ein methodisch kompatibles Programm an, welches im Anschluss an die begriffliche Explikation vorgestellt wird. An die Darstellung der methodischen Prinzipien und Verfahrensweisen anschließend, wird sich angesichts der Neuartigkeit des vorliegenden Untersuchungsgegenstands ein weiterer Abschnitt der Methodendiskussion widmen und einen Verfahrensvorschlag für die Erhebung elektronischer Prozessdaten entwickeln.

3.1 Inklusion in kommunikationstheoretischer Perspektive

Die von einer beobachtenden oder beschreibenden Realität unterschiedene operative Ebene meint in systemtheoretischer Hinsicht die Ebene der Autopoiesis sozialer und psychischer Systeme. Auf dieser Ebene stellt die Form der Inklusion/Exklusion einen basalen Mechanismus der Selbstreproduktion sozialer Systeme dar. Sinnverarbeitende Systeme, das heißt soziale und psychische Systeme, werden als autopoietische Systeme begriffen, da sie sich aus sich selbst heraus als eine Einheit erzeugen und aufrecht erhalten können. Der Prozess ihrer Selbstkonstitution setzt voraus, dass das System die Elemente, aus denen es besteht, fortwährend selbst herstellt (Luhmann 1995a: 56). Autopoiesis meint also die konstitutive Beschaffenheit jener Systeme, die sich durch die Fähigkeit zur „Erzeugung systemeigener Elemente aus systemeigenen Elementen“ (Schneider 2009b: 273) auszeichnen. Die Operationen eines Systems bestehen demnach darin, die „Reproduktion der ereignishaften Elemente“ (Luhmann 1984: 79) zu gewährleisten. Die operative Herstellung und Verknüpfung ausschließlich systemeigener Elemente bedingt eine operative Schließung des Systems, das sich in seinen Prozessen gegenüber seiner Umwelt abzugrenzen vermag (Luhmann 1984: 15–29). Damit werden Umweltkontakte jedoch nicht ausgeschlossen. Der Sachverhalt der operativen Schließung besagt lediglich, dass eine Kontaktaufnahme und Wechselwirkung mit anderen Systemen keinen wechselseitigen Austausch und keine Übernahme der jeweiligen systemischen Elemente impliziert, sondern operative Bezugnahmen darstellen, die nach Maßgabe systemeigener Prämissen vollzogen werden (Luhmann 1997: 92 ff.).

Diese theoretische Setzung mündet in der folgenreichen Unterscheidung von sozialen und psychischen Systemen, denn beide ruhen auf zwei grundlegend verschiedenen Modi der Sinnverarbeitung auf: Psychische Systeme reproduzieren sich durch Gedanken, während soziale Systeme Kommunikationen voraussetzen. Die operative Geschlossenheit bedingt, dass psychische und soziale Systeme für einander Umwelten darstellen. Folglich können auch Bewusstseinssysteme nicht der Operationen eines anderen habhaft werden, sie sind für einander intransparent (Schneider 2009b: 273–282). Da soziale wie auch psychische Systeme sich jedoch jeweils wechselseitig voraussetzen, gehen diese unter Maßgabe ihrer operativen Geschlossenheit strukturelle Kopplungen ein:

Sowohl für das Leben als auch für das Bewußtsein ist die Selbstreproduktion nur im geschlossenen System möglich. [...] Trotzdem ist die Autopoiesis auf beiden Ebenen nur unter ökologischen Bedingungen möglich, und zu den Umweltbedingungen der Selbstreproduktion menschlichen Lebens und menschlichen Bewußtseins gehört Gesellschaft. Um diese Einsicht zu formulieren, muß man, wie bereits mehrfach betont, Geschlossenheit und Offenheit von Systemen nicht als Gegensatz formulieren, sondern als Bedingungsverhältnis. Das soziale System, das auf Leben und Bewußtsein beruht, ermöglicht einerseits die Autopoiesis dieser Bedingungen, indem es ermöglicht, daß sie sich in einem geschlossenen Reproduktionszusammenhang ständig erneuern. (Luhmann 1984: 297)

Dieses komplexe Bedingungsverhältnis wird durch den Begriff der Interpenetration erfasst. Interpenetration liegt dann vor, „wenn also beide Systeme sich wechselseitig dadurch ermöglichen, daß sie in das jeweils andere ihre vorkonstituierte Eigenkomplexität einbringen.“ (Luhmann 1984: 290) Interpenetration ist somit konstitutiv für den Aufbau und die Reproduktion sozialer und psychischer Systeme unter Wahrung ihrer operativen Autonomie.¹⁰⁰ Um jeweils die Richtung der Bezugnahme zu unterscheiden führt Luhmann die Begriffe der Inklusion sowie der Sozialisation ein. Inklusion meint dann den Vorgang des Zugriffs sozialer auf psychische Systeme, während Sozialisation den entgegengesetzten Fall bezeichnet:

Inklusion liegt [...] immer dann vor, wenn ein autopoietisch operierendes psychisches System, das auf der Basis von Bewußtheit operiert, seine Eigenkomplexität zum Aufbau sozialer Systeme zur Verfügung stellt. Das psychische System wird dadurch nicht (auch nicht: teilweise) Teil des sozialen Systems. Aber es begründet die Möglichkeit, daß Kommunikation verstanden (nämlich auf gemeinsamen Sinn bezogen) und Handlung zugerechnet wird. (Luhmann 1989: 162)

In seiner systemtheoretischen Konnotation¹⁰¹ dient der Inklusionsbegriff vorerst als ein theoretisches Konstrukt, mit dem die Möglichkeiten einer wechselseitigen Bezugnahme sozialer und psychischer Systeme unter der Maßgabe ihrer operativen Geschlossenheit konzipiert werden kann (Farzin 2006: 13–38). Inklusion meint hier den Sachverhalt einer strukturellen Kopplung zwischen psychischen und sozialen Systemen und somit einen Mechanismus, auf dem die Konstitution sozialer Systeme grundlegend aufbaut, denn „[e]s kann [...] kein soziales System ohne Inklusion zustande kommen“ (Luhmann 1989: 162).

100 Vgl. Bora (1999: 61 ff.), demzufolge die luhmannsche Verwendung der Terminologie Verwirrung darüber erzeugt, inwiefern Interpenetration von struktureller Kopplung zu unterscheiden ist und der vorschlägt Interpenetration ausschließlich für die Beschreibung der strukturellen Kopplung zwischen psychischen und sozialen Systemen zu reservieren.

101 Siehe auch Farzin (2006) für eine systematische Differenzierung des Inklusionsbegriffs, wie er in Luhmanns Theoriegebäude Verwendung findet, in eine systemtheoretische, differenzierungstheoretische und kommunikationstheoretische Lesart.

Um Inklusion nicht nur als eine theorieinterne Konstruktion, sondern auch als ein operatives Phänomen fassen zu können, das auf unterschiedliche Formen seiner Realisierung und zugleich auf Möglichkeiten seiner empirischen Fruchtbarmachung verweist, bietet sich eine *kommunikationstheoretische Perspektive* an, die vor allem durch an Luhmann anschließende, weiterführende Arbeiten eine Ausarbeitung erfahren hat. Diese Perspektive versteht die Unterscheidung Inklusion/Exklusion als eine Form oder ein Schema sozialer Systeme, mithilfe derer diese die für sie relevanten psychischen Systeme beobachten und in ihren Kommunikationszusammenhang einbinden. Das Schema Inklusion/Exklusion wird somit auf der operativen Ebene sozialer Systeme angesiedelt, um zum einen die Spezifika inkludierender Kommunikationen, zum anderen die verschiedenen Modi der kommunikativen Erzeugung und Einbeziehung von Menschen zum Fokus theoretischer und empirischer Zugänge zu erklären (Nassehi 2004: 333 ff.).

Kommunikation bildet die basale Operation sozialer Systeme, welche aufgrund ihrer spezifischen Eigenschaften deren Entstehung und Reproduktion ermöglicht und sie ist, um in Gang zu kommen, auf die Beteiligung psychischer Systeme angewiesen, denn „ohne Bewusstsein keine Kommunikation und ohne Kommunikation kein Bewusstsein“ (Luhmann 1990: 38). Deutlich wird dies an der systemtheoretischen Konzeptualisierung der Elemente eines Kommunikationsereignisses: So vollzieht sich eine kommunikative Operation durch die Synthese der Selektionen Information, Mitteilung und Verstehen. Dafür setzt sie Alter (eine Mitteilende) und Ego (eine Adressatin) voraus. Alter realisiert einen Teil des kommunikativen Ereignisses durch die Wahl einer Information und ihrer Form, der Mitteilung. Verstehen wird durch Ego realisiert, die die Selektionen Alters als Mitteilung einer Information wahrnehmen muss und dies in Form einer Anschlussäußerung zum Ausdruck bringt, indem sie entweder an den Mitteilungs- oder Informationsaspekt anschließt und darüber beobachtbar macht, ob Verstehen stattgefunden hat. Dies ist das Elementarmodell eines kommunikativen Ereignisses, welches erst durch das Verstehen bzw. Anschließen Egos als gelungen gelten kann, wobei Verstehen keinen innerlichen, sondern einen rein kommunikativen Vorgang meint (Schneider 2009b: 276 ff.; Luhmann 1984: 191–241). Vor diesem Hintergrund kann Inklusion als ein Schema begriffen werden, welches das grundlegende Problem bearbeitet, dass Kommunikation stets auch darüber befinden muss, wer als Produzentin und Rezipientin einer Mitteilungen in Betracht kommt (Fuchs 1997). Wenn nun aber Menschen nicht zu Bestandteilen von sozialen, sich durch Kommunikation reproduzierenden Systemen gerechnet, sondern in deren Umwelt verlagert werden, können sie auch nicht als systeminterne Elemente erhalten. Vielmehr muss Kommunikation selbst

die „Kondensationsstelle[n] für die Zurechnung von Mitteilungshandeln“¹⁰² (Fuchs 1997: 62), sprich eine Adresse, erzeugen. Inklusion/Exklusion stellt auf dieser basalen Ebene zunächst ein Beobachtungsschema dar, mittels dem ein soziales System über die Adressabilität von „Weltvorkommnisse[n]“ in seiner Umwelt disponiert (Fuchs 1997: 63):

Die systemtheoretische Verschiebung findet sich nur darin, daß der, wenn man so will, primär gesetzte Prozeß der Erzeugung von kommunikativen Adressen die Autopoiesis sozialer Systeme ist. Es ist nicht das Subjekt, das die Erwartungen auf sich zieht, die von anderen Subjekten ausgehen, oder das die Erwartungsarrangements anfertigt, auf deren Hintergrund Kommunikation sich materialisiert, sondern es ist die Kommunikation, die im Management ihrer Selbstsimplifikation Zurechnungspunkte erzeugt und ausarbeitet, die dann als handelnde (mitteilende) Personen erscheinen. (Fuchs 1997: 60)

Der Prozess der Identifikation und Erzeugung von Adressen bildet somit ein universales Problem der Autopoiesis sozialer Systeme, die stetig die Entscheidung prozessieren, wer oder was überhaupt als Mitteilungsinstanz infrage kommt und in der Lage ist, die Kommunikation in Gang zu halten. Adressabilität stellt aus dieser Perspektive eine allgemeine, strukturelle Teilhabebedingung an Kommunikation dar, die prinzipiell an die Unterstellung von Selbstreferenz geknüpft ist, nämlich „daß adressable Weltvorkommnisse [...] ein Eigenverhältnis unterhalten“ (Fuchs 1997: 62). Wem oder was schließlich die Fähigkeit zur Selbstreferenz attestiert wird, ist an sich kontingent – „Tiere oder Bäume sind Kandidaten oder nicht, schwer geistig Behinderte sind Kandidaten oder nicht.“ (ibid.: 63) Ausgehend von dem Prozess eines universellen Befindens über die Adressabilität der Umwelten eines sozialen Systems, werden, gesetzt eine prinzipielle Inkludierbarkeit liegt vor, im Inklusionsprozess der *Modus* der Beteiligung von Menschen an Kommunikation spezifiziert, die sich je nach Kommunikationszusammenhang unterschiedlich ausgestalten können. Nicht nur wer oder was, sondern vor allem wie und auf welche Weise etwas als Adresse in Betracht kommt, wird nun in der Kommunikation verschiedenartig festgelegt:

Jemand/etwas ist adressabel und insofern inkludiert, aber im Inklusionsprozeß werden Exklusion und Inklusion erneut unterschieden. Die kommunikativ ausgearbeitete Adresse ist, wie man vielleicht sagen kann, als ein mehr oder minder spezifisches Inklusions-/Exklusionsprofil beschreibbar. Niemand ist in allen kommunikativen Hinsichten adressabel, und jeder ist in allen ihm zugänglichen Kommunikationskontexten auf verschiedene Weisen eingeschlossen/ausgeschlossen. Es liegt auf der Hand, daß Studierende, Professoren, Raumpflegerinnen im Hochschulsystem inkludiert sind, mit ganz unterschiedlichen Chancen, da und dort eingeschlossen, da und dort ausgeschlossen. (Fuchs 1997: 45)

102 Die dieser Argumentation zugrunde liegende Annahme besagt, dass soziale Systeme selbst mit einer simplifizierten Version von Kommunikation operieren, denn sie behandeln Kommunikation nicht als dreiteilige Selektion sondern lediglich als Mitteilungshandeln, welches Personen zugerechnet wird (Schneider 2009b: 282–286).

Innerhalb eines Kommunikationszusammenhangs werden über das Kriterium der Selbstreferenz hinausgehend also weitere Kriterien wirksam, die unterschiedliche Inklusionsanforderungen und auch -chancen implizieren. Das bedeutet erstens, dass soziale Systeme eine Vielzahl möglicher Adressen vorsehen können, die, zweitens, an unterschiedliche Anforderungen geknüpft sind und darüber, drittens, verschiedene Weisen der Teilhabe an Kommunikation bereitstellen.

Jene Spezifikation der *Modi von Inklusion* geschieht infolge der Zurechnung von *Erwartungen*, die an eine soziale Adresse gerichtet werden. Der Prozess der Adressenkonstitution schafft folglich ein „in der Kommunikation für die Kommunikation erzeugtes Zurechnungsartefakt, ein mehr oder weniger ausgearbeitetes Profil aus Eigenschaften und Verhaltensweisen, mit dem personalisierte Andere in der Kommunikation identifiziert und ausgestattet werden und mit dem die Kommunikation als Unterstellung operiert“ (Tacke 2000: 300). Inklusion bezeichnet in diesem Sinne die kommunikative Beteiligung von Menschen durch soziale Systeme mittels der Zuschreibung bestimmter personaler Merkmale und Verhaltensweisen, auf Basis dessen eine Ausarbeitung der Adresse erfolgt. Solche qua Erwartungszurechnung ausgearbeiteten Adressen kulminieren in der Form der Person oder in Rollen, mit denen soziale Systeme Menschen beobachten und folglich inkludieren. Als zeitlich stabile Identitäten ermöglichen Personen und Rollen¹⁰³ eine „Bündelung von Erwartungszusammenhängen“ (Luhmann 1984: 430). Während Personen durch die Summe von Erwartungen an einen Einzelmenschen konstituiert werden, gelingt es durch Rollen davon zu abstrahieren. Sie konstituieren sich durch eine ausschnittshafte und variable Zurechnung: Die Erwartungen betreffen nur spezifische Aspekte des möglichen Verhaltens eines Menschen und gelten unabhängig von der Person; zwar werden sie weiterhin an Einzelpersonen gerichtet, als Rollenträger sind diese jedoch austauschbar (Luhmann 1984: 426–432). Personale oder rollenförmige Erwartungen an das Verhalten eines Menschen gehen auch stets mit Kompetenzanforderungen einher, denn um das erwartete Verhalten ausführen zu können, werden spezifische Fähigkeiten zur Bedingung gemacht. Mit anderen Worten, „Inklusion erreicht, wer kommunizieren kann, was man kommunizieren kann“ (Luhmann 1990: 346). Doch nicht nur die kognitiven Fähigkeiten, auch eine Vielzahl weiterer individuell zurechenbarer Merkmale und Qualitäten (wie z.B. Geschlecht, Ethnie, biographische Merkmale oder das Aussehen) können auf die Inklusionschancen einwirken und somit manifeste oder latente

103 Luhmann differenziert zwischen Personen, Rollen, Programmen und Werten als „Gesichtspunkte der sachlichen Identifikation von Erwartungszusammenhängen“ (Luhmann 1984: 429), die durch zunehmende Grade der Abstraktion gekennzeichnet sind. Inklusion von Einzelmenschen kann sich demzufolge in Form der Person oder einer Rolle vollziehen. Programme und Werte sind sodann in der Lage das Verhalten mehrerer Personen zu regeln (Luhmann 1984: 429 ff.).

Selektionskriterien eines Kommunikationszusammenhangs bilden (Hafen 2011: 87 f.). Person und Rolle konstituieren sich also gleichermaßen über je bestimmte Inklusionsanforderungen sozialer Systeme, die die infrage kommenden Menschen anhand der Zuschreibung von individuellen Merkmalen und Verhaltensanforderungen spezifizieren.

Wie diese begriffliche Klärung verdeutlicht, verweist der systemtheoretische Inklusionsbegriff auf die Chancen und Möglichkeiten der Beteiligung von Menschen an spezifischen Kommunikationszusammenhängen. Menschen werden dabei jedoch nicht als ihre Bestandteile, sondern als Konstrukte betrachtet, mit denen Kommunikation operiert, um Verhaltenserwartungen zurechnen und ordnen zu können. Der kommunikationstheoretische Sachverhalt der Inklusion fokussiert daher darauf, wie sowohl die Beteiligung als auch der Ausschluss von Personen aus Sicht sozialer Systeme, das heißt kommunikativ spezifiziert und reguliert wird. Gleichermäßen verweist der Begriff der Inklusion nicht nur auf die Form eines Einschlusses oder Ausschlusses, mit ihm lassen sich auch bestimmte Arten und Weisen der personalen Inrechnungstellung erfassen, die sich sowohl innerhalb eines sozialen Systems als auch in Abhängigkeit eines Systemtyps, das heißt in Interaktionen, Organisationen und Funktionssystemen, ausbilden. Inklusion kann somit als ein modaler Sachverhalt begriffen werden, der „eine bestimmte Art und Weise des Einschließens“ bezeichnet (Bora 2002: 69 f.; Bora 1999: 67 ff.). So können Interaktionssysteme mit unterschiedlichen Inklusionsmodi wie beispielsweise Kindern und Erwachsenen operieren, Organisationen zwischen Mitgliedern und Klienten oder Funktionssysteme zwischen Leistungs- und Publikumsrollen differenzieren (Bora 2002: 69 ff.). Wie die Beispiele verdeutlichen, suggeriert ein modales Begriffsverständnis zudem, Inklusion als einen steigerbaren Sachverhalt zu begreifen, der die Möglichkeit verschiedener Grade der Teilhabe an systemischer Kommunikation impliziert (ibid.). Von einem modalen Inklusionsbegriff ausgehend geraten demnach die Vielzahl möglicher Arten und Weisen der Adressierung und Einbeziehung von Menschen durch soziale Systeme zum Gegenstand der Betrachtung und es kann gefragt werden, wodurch sich die jeweiligen Modi konstituieren und voneinander unterscheiden lassen.

Schließen wir an die oben erarbeitete Fassung des Inklusionsbegriffs an, so konstituieren sich Inklusionsmodi in erster Linie über die einer sozialen Adresse zugerechneten Erwartungen¹⁰⁴, die je nach Systemtyp und Kontext spezifizieren,

104 Bora (1999: 67 f.) schreibt die Konstitution von Inklusionsmodi Programmen zu, mittels derer Funktionssysteme und Organisationen die Kriterien der personalen Zugehörigkeit festlegen. Programme sind im Unterschied zu Personen und Rollen auf einer höheren Abstraktionsebene der Erwartungszurechnung angesiedelt. Sie können Erwartungen bündeln, die weder an Personen noch an spezifische Rollen gekoppelt sind. Sie sind somit in der Lage, das Verhalten mehrerer flexibel zu koordinieren (Luhmann 1984: 429 ff.). In der Wissenschaft

welche personalen Verhaltens- und Qualifikationsanforderungen zu den Bedingungen der Teilhabe an einem Kommunikationszusammenhang gemacht werden und auf diese Weise verschiedene „Anforderungsprofile“ formulieren. Die Wiederholung und Stabilisierung des Erwartungsbündels, das an eine Person gerichtet wird, führt zur Ausbildung sozialer Rollen, mit dem ein System Inklusion ereignisübergreifend reguliert (Stichweh 2009: 31 f.). Inklusionsmodi sollen daher im Folgenden als Set von Erwartungen begriffen werden, die durch spezifische Rollen geordnet werden. Um die kommunikative Erzeugung und Festlegung von Inklusionsmodi empirisch aufschließen zu können, bedarf es nun eines methodologisch kompatiblen Programms, das einen analytischen Zugriff auf die Erwartungsstrukturen eines sozialen Systems erlaubt. Bevor diese Methode vorgestellt wird, soll zunächst der Begriff der Erwartungen genauer spezifiziert werden.

Die soziologische Systemtheorie belegt die Strukturen sozialer und psychischer Systeme mit dem Begriff der Erwartungen. Erwartungen sind Sinnstrukturen, welche die in einem System möglichen Relationen seiner Elemente einschränken (Luhmann 1984: 384). Das Medium Sinn, in dem sich die Operationen von Bewusstseinen und sozialen Systemen vollziehen, treibt deren Autopoiesis voran, indem es den Anschlusszwang und zugleich eine Einschränkung seiner Selektionen stimuliert (Luhmann 1984: 92–147). Als Medium konstituiert Sinn die Möglichkeit eines wahrnehmenden Weltbezugs und seiner Verarbeitung, die psychische und kommunikative „Welterfahrung“ erfolgt ausschließlich sinnhaft. Sinn bezeichnet einen „Überschuß an implizierten Verweisungen auf anderes, der zu selektivem Vorgehen in allem anschließendem Erleben und Handeln zwingt“ (Luhmann 1980a: 35). Sinn ist somit definiert durch die Einheit der Differenz von Aktualität und Potentialität: Jede Sinnerfahrung öffnet die Unterscheidung zwischen einem „aktual Gegebenem und auf Grund dieser Gegebenheit Möglichem“ (Luhmann 1984: 111). Das Prozessieren der Unterscheidung von Aktualität und Potentialität garantiert eine Fortsetzbarkeit der Operationen sinnverarbeitender Systeme. Die spezifische Form dieses Mediums besteht also darin, dass es weitere Anschlussmöglichkeiten aufruft, ebenso wie es eine Reduktion der Fülle an Möglichkeiten, sprich eine Selektion, erforderlich macht. In sinnverarbeitenden Systemen obliegt Erwartungen schließlich die Funktion, den mit jeder Operation aktualisierten Möglichkeitsraum einzuschränken (Schneider 2009a: 173 f.). Da die systemischen Operationen lediglich ereignishaft existieren, d.h. zeitlich instabile Elemente darstellen, müssen sie kontinuierlich durch neue Elemente ersetzt werden, damit sich ein System aufrecht erhalten

stellen Theorien und Methoden, im Recht Gesetzestexte Beispiele für Programme dar. Hier hingegen wird Inklusion in erster Linie als ein kommunikativer Prozess der erwartungsförmigen Konstitution von Rollen begriffen und somit ein geringeres institutionalisiertes Begriffsverständnis zugrunde gelegt.

kann. Indem Erwartungen den Horizont möglicher Folgeelemente spezifizieren, stellen sie dementsprechend eine rasche Koordination der Anschlussoperationen und so die operative Reproduktion eines Systems sicher. Die Funktion von Erwartungen für soziale und psychische Systeme besteht also darin, den Austausch ihrer Elemente zu regulieren (Schneider 2009a: 196–202). Im Unterschied zu einem statischen Strukturverständnis werden Erwartungen keinesfalls als zeitlich stabile Entitäten begriffen und dynamischen Prozessen gegenübergestellt, vielmehr sind Strukturen und Ereignisse durch ihre strikte Komplementarität bestimmt: Erwartungen motivieren die Selektion bestimmter Ereignisse, die durch ihre Selektion ihrerseits bestimmte Erwartungen aktualisieren, welche die Wahl der folgenden Anschlüsse anleiten (Schneider 2009a: 197). Erwartungen stellen demnach keine statischen Konstrukte dar, sie bestimmen sich vielmehr aus dem „Eingeschränktheit der Qualität und Verknüpfbarkeit der Elemente“ selbst (Luhmann 1984: 385) und halten, da sie nur „prozessual, durch passende Serien von Ereignissen“ reproduziert werden, an jeder Stelle ihrer Aktualisierung die Möglichkeit bereit, durch neue Strukturen ersetzt, modifiziert oder reproduziert zu werden (Schneider 2009a: 197). Die Komplementarität und Komplexität des Zusammenspiels von Struktur und Ereignis bedingt, dass die Strukturen eines sozialen Systems durch eine Beobachterin nicht direkt erschlossen werden können, vielmehr, da nur dessen Ereignisse, also Kommunikationen, „sichtbar“ werden, bringen sie sich als rekurrente Muster der Verknüpfung der systemeigenen Elemente zum Ausdruck. Die Systemtheorie geht daher von einer nicht zu überwindenden Differenz zwischen den tatsächlich prozessierten und den beobachteten Strukturen eines sozialen Systems aus (Schneider 2009a: 198 ff.).

Soziale Systeme, die sich durch Kommunikation reproduzieren und demnach mindestens zwei Sinnprozessoren voraussetzen, bedürfen reflexiver Erwartungen, um die Selektivität ihrer Kommunikationsteilnehmerinnen zu ordnen (Luhmann 1984: 411 ff.). Der Begriff der Erwartungserwartungen stellt die Spezifität dieser Strukturen heraus, indem er auf das Problem der doppelten Kontingenz verweist, welches aus der wechselseitigen Unbestimmtheit und Interdependenz der Selektionen Alters und Egos hervorgeht, die dabei sowohl ihre eigenen Erwartungen als auch die ihres Gegenübers in Rechnung stellen müssen: „Das Erwarten muß reflexiv werden, es muß sich auf sich selbst beziehen können, und dies nicht nur im Sinne eines diffus begleitenden Bewußtseins, sondern so, daß es sich selbst als erwartend erwartet weiß. [...] Ego muß erwarten, was Alter von ihm erwartet, um sein eigenes Erwarten und Verhalten mit den Erwartungen des anderen abstimmen zu können.“ (Luhmann 1984: 412) Die Funktion einer wechselseitigen Koordinationsleistung ist auch in das Elementarmodell von Kommunikation als Operation sozialer Systeme eingeschrieben, in welchem die Mitteilung einer Information durch Alter Strukturen aktualisiert, das heißt einen eingeschränkten Möglichkeitsraum aufruft, welche erst durch das Verstehen Egos,

die das vorlaufende Ereignis mittels der Unterscheidung Information/Mitteilung beobachtet und an eine Seite der Unterscheidung anschließt, ihre Reproduktion oder Transformation erfahren. Während die verstehende Anschlussäußerung den durch die Mitteilung eröffneten Möglichkeitsraum beschließt, eröffnet sie zugleich einen neuen, welcher wiederum die Selektionsgrundlage für das Folgeereignis bildet. In Kommunikationssystemen werden Erwartungsstrukturen folglich mit jeder Äußerung aktualisiert und fortgeschrieben oder transformiert. Durch ihre rückwärts und vorwärts gerichtete rekursive Selektivität, das heißt durch das Zusammenfallen der Schließung vergangener und der Eröffnung zukünftiger Selektionen, bestimmt sich schließlich der Sinn einer Äußerung. Diese Konzeption einer ereignisbasierten Aktualisierung von Erwartungen stellt heraus, dass die kommunikative (und auch gedankliche) Konstitution von Sinn prinzipiell als sequentiell organisiert zu begreifen ist (Schneider 2009a: 173 ff.). Auf diesen Erläuterungen aufbauend, wird mit dem Begriff der Erwartungsstrukturen¹⁰⁵ im Folgenden die spezifische Selektivität eines Kommunikationszusammenhangs bezeichnet, welche in Form von wiederkehrenden Mustern der selektiven Verknüpfung seiner Ereignisse ihren Ausdruck findet. Erwartungen werden dem systemtheoretischen Begriffsverständnis folgend als Prämissen kommunikativer Selektionen verstanden, auf deren Geltung erst die Beobachtung des Verlaufs einer Abfolge kommunikativer Ereignisse schließen lässt. Um die situativ geltenden Erwartungen eines sozialen Systems empirisch aufzuschlüsseln, bedarf es daher eines methodischen Programms, das der prozessförmigen, sequentiellen Organisation seiner Sinnkonstitution Rechnung trägt. Da die soziologische Systemtheorie bekanntlich keine methodischen Direktiven bereithält und zudem die Möglichkeit einer Deckungsgleichheit zwischen den beobachteten und operativ realisierten Erwartungsstrukturen grundlegend ausschließt, muss die Wahl auf eine Methode fallen, die sich in gegenstandstheoretischer und methodologischer Hinsicht als kompatibel erweist, jedoch Verfahrensregeln bereitstellt, die eine empirische Erschließung kommunikativer Erwartungsstrukturen in Aussicht stellen.

105 Im Folgenden werden Erwartungen und Erwartungsstrukturen synonym für Erwartungserwartungen verwendet.

3.2 Die Methode der objektiven Hermeneutik

Mittlerweile kann auf eine Vielzahl von konzeptuellen und empirischen Arbeiten zurückgegriffen werden, die eine Verknüpfung von systemtheoretischer Theorie und rekonstruktionslogischen Methoden, wie hermeneutischen und konversationsanalytischen Verfahren, ausloten, und so zur Empirisierung einer oft als nicht empiriefähig bezeichneten Theorie beitragen. Für das Vorhaben einer methodischen Erschließung der Erwartungsstrukturen sozialer Systeme empfiehlt sich insbesondere das methodische Verfahren der objektiven Hermeneutik. Als grundlegende Arbeiten, die die Kompatibilität von Systemtheorie und objektiver Hermeneutik diskutieren, seien vor allem Schneider (2008, 2009a) Bora (1994) und Sutter (1997) genannt. An diese Überlegungen anschließend hat sich ein recht großes Feld von Fallstudien herausgebildet, mit denen die forschungspraktische Realisierbarkeit des Programms erprobt wurde (vgl. u.a. Bora 1999; Dickel 2011; Heyen 2012; Mölders 2011; Muhle 2013; Torca 2009; Sutter 2010c), sodass der Verbindung rekonstruktiver Verfahren mit systemtheoretischen Analyseinstrumenten bereits ihre empirische Bewährung attestiert wird (Sutter 2003: 28).

Die Feststellung einer Vereinbarkeit der methodischen Prinzipien der objektiven Hermeneutik mit dem Theoriegebäude autopoietischer Systeme resultiert, zusammenfassend dargestellt, aus der gemeinsamen Setzung von Sinn als Grundbegriff, der Annahme einer sequentiellen Organisation der Sinnkonstitution und schließlich einer ähnlichen komplementären Bestimmung von Struktur und Ereignis (siehe dazu Schneider 2009a: 171–241). Auch wenn die jeweils theoretische Konzeption von Strukturen keine Deckungsgleichheit erfährt, wird als entscheidend herausgestellt, dass es mithilfe der objektiven Hermeneutik gelingt, den „systemtheoretischen Strukturbegriff unmittelbar in Analyseoperationen“ zu übersetzen (Schneider 2009a: 241) und für dessen empirische Rekonstruktion aufzuschließen, was insbesondere durch das sequenzanalytische Verfahren eingelöst wird, das den forschungspraktischen Kern der Methode bildet.

Die Berührungspunkte beider Programme sollen nun nicht im Einzelnen diskutiert, sondern auf die bereits bestehende Literatur zu dieser Thematik verwiesen werden. Vielmehr werden im Folgenden die wesentlichen methodologischen Prämissen und methodischen Prinzipien der objektiven Hermeneutik dargestellt, um auf dieser Grundlage eine ausgiebige Reflexion der fallbezogenen Anwendung dieser Methode zu leisten, nicht zuletzt, da es sich mit dem Untersuchungsgegenstand internetvermittelter Kommunikation um ein für die qualitative Sozialforschung relativ neues mediales Phänomen handelt, das, so die These, eine grundlegende Diskussion seiner forschungspraktischen

Herausforderungen sowohl auf Ebene der Datenerhebung als auch auf Ebene der Datenauswertung erforderlich macht. Im Anschluss an die Darstellung des methodologischen und methodischen Programms der objektiven Hermeneutik wird zunächst das Phänomen der Offenheit mithilfe des methodologischen Vokabulars als Gegenstand der sich anschließenden analytischen Operationen genauer bestimmt, um sodann in Überlegungen überzuleiten, die sich den Implikationen der Erhebung bzw. Protokollierung neuartiger elektronischer Prozessdaten widmen.

3.2.1 Prämissen

Strukturen sind in der Terminologie der objektiven Hermeneutik stets als Sinnstrukturen zu begreifen. Sinn bzw. die sinnstrukturierte Welt konstituiert, so ihre erste Prämisse, den grundlegenden, gemeinsamen Gegenstand der Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften.¹⁰⁶ Während die Naturwissenschaften die stoffliche und wahrnehmbare Objektwelt zum Gegenstand haben, kennzeichne den Gegenstandsbereich der sinnstrukturierten Welt seine Abstraktheit und fehlende unmittelbare Wahrnehmbarkeit (Oevermann 1991: 4). Der Ebene der jeweiligen subjektiven Wahrnehmung liegt, so die Annahme, eine Ebene der objektiven Sinnstrukturen zugrunde, die die (objektive) Bedeutung von Äußerungen oder Handlungen erzeugt. Diese objektive Bedeutungsstruktur, oder auch latente Sinnstruktur,¹⁰⁷ bildet in der objektiven Hermeneutik den „primären Gegenstand der methodischen Operation der Sinnauslegung“ (Oevermann 1986: 22). Auf dieser Grundlage unterscheidet die Methodologie zwischen zwei Realitätsebenen, dem subjektiv gemeinten Sinn auf der einen und der objektiven Bedeutungsstrukturen auf der anderen Seite, deren methodologisches Primat sie gegenüber ersterem behauptet (Oevermann et al. 1979: 386).

Die objektiven Bedeutungsstrukturen sind latent in dem Sinne, als dass sie der Handelnden oder dem Handlungssystem als nicht direkt intentional verfügbar erscheinen (müssen). Eine Deckungsgleichheit zwischen der „subjektiven intentionalen Repräsentanz“ und den latenten Sinnstrukturen eines Kommunikationszusammenhangs wird prinzipiell nicht als unmöglich, jedoch als

106 Dieses konstitutionstheoretische Argument dient dem nicht minderen Anspruch, eine eigenständige Forschungsprogrammatisierung sowie eine „theoretische Klammer für die Wissenschaft vom Handeln, für die Sozial-, Kultur-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften“ (Oevermann et al. 1979: 382) zu etablieren.

107 Der Begriff der objektiven Bedeutungsstruktur bezeichnet „den objektiven Sinn einzelner Äußerungen oder Sätze“, jener der latenten Sinnstruktur gilt als „Ausdruck für den objektiven Sinn ganzer Äußerungsketten“ (Oevermann 2013: 79).

Grenzfall einer aufgeklärten Kommunikation erachtet, die in der Lage sein muss, ihre jeweilige Strukturiertheit rekonstruierend reflektieren zu können (Oevermann et al. 1979: 380).

Die Annahme objektiver Sinnstrukturen setzt als zweite Prämisse die Regelgeleitetheit sozialen Handelns voraus: Der objektive Sinn von Äußerungen oder Handlungen ist durch algorithmische Regeln erzeugt, die eine konstitutive Funktion haben, da sie folglich ihre Hervorbringung erst möglich machen (Oevermann 1986: 22 ff.).¹⁰⁸ Oevermann unterscheidet dabei zwischen zwei Typen generativer Regeln, die sich nach dem Grad ihrer Reichweite differenzieren lassen. Auf der einen Seite verortet er die Klasse universaler Regeln, zu denen er beispielsweise universalgrammatische Regeln und weitere linguistische Kompetenzen zählt, die grundlegend für die „Bedingung der Möglichkeit sprachlichen Ausdrückens“ (Oevermann 1986: 26) und der wechselseitigen Kommunikation stehen. Diese Klasse von Regeln – das Reziprozitätsgebot oder Formen der Moral können auch darunter subsumiert werden – sind für die Gattung Mensch konstitutiv und ihre materiale Geltung „nicht kritisierbar“. Am anderen Ende der Skala befinden sich „lebensweltspezifische“ soziale Normen, die eine geringere Reichweite aufweisen, da sie historisch und kulturell variieren, und lediglich innerhalb eines abgegrenzten sozialen Raums allgemeine Geltung besitzen. Nun geht es der objektiven Hermeneutik darum nicht nur jene konstitutiven Regeln „aufzudecken“, vielmehr ist die eine Lebenspraxis¹⁰⁹ kennzeichnende objektive Sinnstruktur, das heißt, die historische, fallspezifische Aktualisierung sinngenerierender Strukturen von Interesse (Oevermann 1986: 33). Hagedorn fasst dies mit der Leitformel zusammen, dass „Struktur immer Fallstruktur ist und sich Struktur nur in einem konkreten Fall manifestiert“ (Hagedorn 2008: 72).

An dieser Stelle muss eine weitere Prämisse eingeführt werden, die der Strukturbegriff der objektiven Hermeneutik voraussetzt: So beruht die Konzeption der Bedeutungsgenese mittels generativer Regeln auf dem Prinzip der Sequentialität menschlichen Handelns.¹¹⁰ Handlungen oder Kommunikation werden als Prozesse der Verknüpfung einzelner Sinneinheiten und somit jede Äußerung oder Handlung als eine Form der Eröffnung eines zukünftigen und der

108 Oevermann entlehnt das generative Regelkonzept der Theorie der universalen Grammatik von Noam Chomsky und weitet es auf den Bereich der Handlungsregeln aus (Schneider 2009a: 270 f.).

109 „Der Begriff der Lebenspraxis bezieht sich auf alle sozialen Gebilde, die selbst Entscheidungen über ihr Schicksal treffen müssen.“ (Oevermann 2013: 77) Zu diesen Handlungsinstanzen können Personen, Interaktionssysteme, Organisationen oder auch Nationalstaaten gezählt werden (Schneider 2009a: 203).

110 Das Prinzip der Sequentialität meint nicht eine zeitliche Abfolge von Sinneinheiten, sondern ist als eine „algorithmische Zwangsläufigkeit“ zu denken, die sich in der Eröffnung und Beschließung eines Raumes an Selektionsmöglichkeiten entfaltet (Oevermann 2013: 90).

Schließung eines vergangenen Raumes an Anschlussmöglichkeiten definiert. Die latente Sinnstruktur kann demnach nicht als ein statisches Gebilde begriffen werden, denn sie bildet – reproduziert oder transformiert – sich im Verlauf der typischen Selektivität eines Falles heraus; in den Begriffen der objektiven Hermeneutik „fallen nun Struktur und Prozeß zusammen. Struktur ist nicht statisch vom dynamischen Aspekt des Prozesses unterschieden, wie das etwa im statisch-komparativen Analyseansatz immer der Fall ist, sondern ergibt sich überhaupt erst als aus dem Prozeß erschließbar.“ (Oevermann 2002: 10)

Die selektive Struktur konzipiert Oevermann als das Zusammenspiel aus den zwei oben beschriebenen Regeltypen und ihrer Auswahl durch eine Lebenspraxis: So eröffnet ein Repertoire an universalen und historisch-kulturellen Regeln einen Raum endlicher Handlungsanschlüsse (Parameter I), aus welchem mittels situativer Entscheidungsregeln (Parameter II) Anschlüsse selektiert werden (Oevermann 2002: 7–10). Der sogenannte Parameter II umfasst „alle Dispositionen [...], die die beteiligten Akteure oder Lebensspraxen motivieren, unter den eröffneten Möglichkeiten in der Logik von ‚points of no return‘ bestimmte auszuschließen und andere als Wirklichkeit zu vollziehen.“ (Oevermann 2013: 75) In jenen Selektionsmustern bringt sich nun die Besonderheit des Falles zum Ausdruck. Daher besteht in methodischer Hinsicht das Ziel der Analyse darin, die Individualität des Falles in Form einer sogenannten Fallstrukturgesetzlichkeit herauszuarbeiten, die seine besondere Selektivität zusammenfasst (Oevermann 2002: 11):

Damit verfügen wir über ein einfaches Modell von Bildungsprozessen bzw. von Geschichte und Individuierung. Allgemeine, allerdings mit unterschiedlicher historischer und kultureller Reichweite geltende Regeln entwerfen den Spielraum *möglicher* sinnstrukturierter sozialer Verläufe. Der *konkrete*, praktische Verlauf innerhalb dieses Spielraums ist eine Funktion der besonderen Fallstruktur, die wir nun bezeichnen können als jene Gesetzlichkeit, die eine über einen gewissen Zeitraum sich erstreckende erkennbare Regelmäßigkeit in der Selektion von Möglichkeiten erklärt. [...] Welche Optionen nämlich konkret gewählt werden, ist nicht vorweg determiniert, sondern grundsätzlich in die Entscheidungsautonomie der konkreten Lebenspraxis gestellt. Diese Lebenspraxis ‚bildet‘ sich in ihrer fallspezifischen Strukturgesetzlichkeit, indem sie Entscheidungen vollzieht. (Oevermann 1991: 271, H.i.O.)

Auch die Fallstrukturgesetzlichkeit ist den Subjekten einer Lebenspraxis nicht bewusst verfügbar, denn „sie operiert jenseits des bewußtseinsfähigen Selbstbildes und ist umfassender als dieses.“ (Oevermann 2002: 11)

Die Annahme latenter, nicht direkt wahrnehmbarer Sinnstrukturen provoziert nun natürlich die Frage, wie die Möglichkeit ihrer empirischen Erschließung methodologisch begründet werden kann. Die Begründung ist in der Konzeption des von Chomsky entlehnten Regelbegriffs enthalten (Schneider 2009a: 207 ff.). Generative Regeln werden in dieser Lesart als Kompetenzen verstanden, die als Bedingung sozialen Handelns bei jedem Individuum vorausgesetzt werden, ihm

jedoch nur implizit, im Sinne eines „tacit knowledge“, verfügbar sind. Auf Grundlage eines allgemeinen universalen und kontextbezogenen Regelwissens sind somit alle Subjekte in der Lage die Angemessenheit bzw. Regelkonformität von Handlungsereignissen intuitiv zu beurteilen. Jedes Subjekt – und daher auch die Hermeneutin selbst – besitzt diesem Verständnis nach eine intuitive Regel- und Urteilskompetenz, die es qua Sozialisation erworben hat (Oevermann et al. 1979: 387 ff.; Oevermann 1986: 22 ff.). Die objektive Strukturgesetzlichkeit einer Lebenspraxis erscheint vor dem Hintergrund dieser Vorannahmen nicht völlig opak:

Latenz kann dieser [objektiven, L.G.] Bedeutung insofern zugeschrieben werden, als die Normalitätserwartungen, durch die sie konstituiert wird, in der Kommunikation nicht thematisiert, sondern nur als Prämissen für die Verknüpfung von Äußerungen benutzt werden. Latenz meint hier also weder notwendige Verborgenheit für die involvierten Bewußtseine, noch ist damit impliziert, daß es sich um Latenz mit Strukturschutzfunktion handelt. Worum es hier geht ist zunächst nur, daß der Sinn oder die Bedeutung von Äußerungen von Normalitätserwartungen abhängt, die jeweils vorausgesetzt werden müssen und deshalb nicht zugleich expliziert werden können. (Schneider 2009a: 205)

Kompetente Subjekte vorausgesetzt, geht es in der Erschließung einer Fallstruktur nun darum, die intuitive Beurteilungskompetenz methodisch kontrolliert einzusetzen und für die Explikation der zugrunde liegenden Regeln nutzbar zu machen. Explizites Regelwissen ist nicht notwendig, „bleibt die empirische Geltung jeder Regelexplikation doch immer abhängig von der Bestätigung durch die intuitiven Angemessenheitsurteile kompetenter Akteure.“ (Schneider 2009a: 208) So begreift die objektive Hermeneutik ihre Methode als eine Art Kunstlehre, die die „intuitive Kraft des Verstehens“ zu ihrer Grundlage macht und Verfahren bereitstellt, mit denen Strukturen approximativ zu erschließen sind (Aufenanger/Lenssen 1986: 2). Diese Verfahren der Datenauswertung sind prinzipiell rekonstruktionslogischer Natur (Oevermann 2002: 21, 2013: 69 ff.). In Abgrenzung zu subsumptionslogischen Vorgehensweisen soll „jegliche Kodierung des Datenmaterials nach vorgegebenen Regeln“ vermieden werden. Stattdessen wird „in der Sprache des Falls“ verfahren, das heißt das selektive Zusammenspiel von Erzeugungs- und Entscheidungsregeln ist selbst aus dem Fall heraus zu rekonstruieren (Oevermann 2013: 94 f.). Indem die Interpretation den Sequenzierungsregeln in ihrem Verlauf folgt, soll sie zu Hypothesen über die Strukturgesetzlichkeit eines Falles gelangen, welche die besondere Selektivität des Falles erklären und somit Aufschluss über die Identität einer Lebenspraxis geben kann (Oevermann 2013: 75). Die Fallstrukturhypothese wird im Verlauf der Rekonstruktion stets am Fall selbst überprüft und falsifiziert. Die objektive Hermeneutik versteht sich somit ebenso als ein hypothesengenerierendes und ein hypothesenüberprüfendes Verfahren (Oevermann 2002: 22 ff.).

3.2.2 Verfahren

An die methodologischen Prämissen anknüpfend stellt sich folgelogisch die Frage, auf Basis welcher methodischer Operationen ein Zugang zu den latenten Sinnstrukturen eines Kommunikations- oder Handlungszusammenhangs erfolgen kann. Sowohl die Methoden der Datenerhebung als auch die der Datenauswertung, welche Oevermann als jeweils eigenständige Phasen des Forschungsprozesses voneinander unterscheidet, sind in der objektiven Hermeneutik mit je eigenen Logiken belegt. Zum einen solle sich die Datenerhebung klinischer, nicht-standardisierter Verfahren bedienen. Damit ist die Forderung nach einer fallbasierten, dem Gegenstand und der Fragestellung angemessenen Auswahl des Settings sowie nach möglichst natürlichen, authentischen Daten verbunden. Im Unterschied zu subsumptionslogischen Auswertungsverfahren, wie sie beispielsweise auf statistische Analysemethoden zutreffen, operiert die objektive Hermeneutik rekonstruktionslogisch. Statt empirische Beobachtungen unter vorab entwickelte Kategorien zu subsumieren, zielt die Analyse darauf, in der „Sprache des Falls“ zu verbleiben und ihn selbst zum Sprechen zu bringen, indem sie die bedeutungsgenerierenden, den Fall selbst konstituierenden Regeln herausarbeitet (Oevermann 2002: 17 ff.).

Die methodologische Prämisse einer sequentiellen Organisation der Sinnkonstitution findet in der *Sequenzanalyse*, die man wohl als das zentrale Auswertungsverfahren¹¹¹ der objektiven Hermeneutik bezeichnen kann, ihre methodische Entsprechung, da sie das Prinzip der Rekonstruktion einer sich schrittweise entfaltenden, auf Selektionen beruhenden Fallstruktur am eindeutigsten inkorporiert. Praktisch erfolgt die Interpretationsarbeit in einem Dreischritt: Zunächst werden Sequenzen, als kleinste Sinneinheiten eines Textes, nach ihren pragmatischen Geltungsbedingungen befragt. Dazu werden in einem ersten Schritt mögliche Kontexte ermittelt, in denen jene Äußerung sinnhaft auftreten kann. Diese Kontexte sollen den tatsächlichen Äußerungskontext verlassen und möglichst divers und weit gespannt sein. Daran anschließend werden die gemeinsamen Strukturmerkmale der möglichen Äußerungskontexte expliziert, das heißt es werden die situativen und kommunikativen Erfüllungsbedingungen ermittelt, die vorliegen müssen, damit die fragliche Äußerung sinnhaft Geltung beanspruchen kann. Für die Explikation der pragmatischen Geltungsbedingungen einer Sequenz schlägt Wolfgang Ludwig

111 Reichertz (1995: 385 f.) identifiziert fünf unterschiedliche Strategien methodischen Vorgehens (die summarische Interpretation, die Feinanalyse, die Sequenzanalyse, die Interpretation der objektiven Sozialdaten, die Veranschaulichung der Interpretationsdaten in Form einer Glosse), wobei ihm zufolge die Sequenzanalyse den Kern der objektiven Hermeneutik ausmacht, da dieses Vorgehen sich am stärksten an deren methodologischen Prämissen orientiert.

Schneider eine Heuristik vor, die sich an der folgenden Formel orientiert: „Überlege, wer diese Äußerung an wen, unter welchen Bedingungen, mit welcher Berechtigung und welcher Zielsetzung adressiert haben könnte.“ (Schneider 2009a: 182) Die Strukturgleichheiten werden sodann zu Lesarten zusammengefasst. Diese bilden quasi fallimmanent gewonnene Theorien über den „Möglichkeitsraum sozial generalisierter Erwartungsstrukturen, die durch eine gegebene Äußerung reproduziert werden könnten“ (Schneider 2009a: 182). In einem dritten Schritt werden die Lesarten mit dem faktischen Kontext der Äußerung konfrontiert. Die Konfrontation der kontextunabhängig gebildeten Lesarten mit ihrem äußeren Kontext dient dem Zweck der Überprüfung, welche der gebildeten Lesarten tatsächlich Geltung beanspruchen können oder der Feststellung einer Diskrepanz zwischen den entworfenen und faktisch aktualisierten Normalitätserwartungen, die sich als gleichermaßen instruktiv für die Rekonstruktion der Besonderheit des Falles erweisen kann. Auf Basis der rekonstruierten Strukturmerkmale werden schließlich Hypothesen über den weiteren Fortgang der Kommunikation entwickelt, deren Aktualisierung an der nächsten Sequenzstelle überprüft wird. An der Folgesequenz entscheidet sich, ob die entworfenen Normalitätserwartungen reproduziert oder verworfen werden. Die jeweilige Selektion erlaubt entweder eine Spezifikation oder eine Reformulierung der Geltungsbedingungen, die sodann an der nächsten Sequenz überprüft werden. Das sich auf diese Weise hervorbringende Selektionsmuster wird schließlich durch eine Fallstrukturhypothese verdichtet, die die besondere Selektivität, die Strukturgesetzlichkeit, des Falles erklären soll (Schneider 2009a: 178 f.). Jene Strukturhypothese wird fortwährend am Material überprüft und im weiteren Verlauf verdichtet, bis eine Sättigung erreicht ist. Die Analyse gilt als abgeschlossen, wenn eine vollständige Phase der Strukturreproduktion oder -transformation zu beobachten ist (Wernet 2006: 39 ff.; Oevermann 1997: 412 ff.).¹¹²

Das Interpretationsverfahren sollte idealerweise in einer Gruppe durchgeführt werden, um so möglichst viele Lesarten bilden und ob ihrer Geltung diskutieren zu können. Die Textinterpretation folgt dabei fünf Prinzipien: Das Prinzip der *Kontextfreiheit* fordert in der Interpretation den bewussten Ausschluss des äußeren, den Fall erklärenden Wissens, das erst im Anschluss für eine Explikation

112 Die Rekonstruktion der objektiven Sinnstruktur kann aus zwei Gründen nie als vollständig begriffen werden: Da von einem begrenzten Wissen der Interpretierenden auszugehen ist sowie sich die objektive Bedeutung in ihrem Zeitverlauf wandeln und daher anderes Wissen verborgen bleiben kann, das in der Lage wäre die Hypothesen zu falsifizieren: „Dies heißt jedoch letztlich nicht mehr, als daß jede Interpretation unter dem Vorbehalt möglicher Falsifikation steht.“ (Schneider 2009a: 47 f.) Reichertz (1988: 216 f.) merkt darüber hinaus an, dass der Strukturgeneralisierung die Möglichkeit einer späteren Strukturtransformation entgegensteht, die diese falsifizieren könnte und bemängelt damit die Gültigkeit und Aussagekraft der so gewonnenen Hypothesen.

der strukturellen Besonderheiten des inneren Kontextes hinzugezogen wird. Das Prinzip der *Wörtlichkeit* verlangt eine textnahe, eben wörtliche Auslegung, die nur Lesarten zulässt, welche auch dem Wortlaut entsprechen. Die Interpretation hat zudem dem *Sequentialitätsprinzip* zu folgen, das heißt der schrittweisen, sequentiellen Entwicklung der Textbedeutung gerecht zu werden. Der Prozess der Interpretation der einzelnen Sequenzen verlangt eine extensive Herangehensweise. So ist jedes Textelement in der Interpretation von gleicher Bedeutung. Auch die Bildung von Lesarten folgt dem Gebot der *Extensivität*, das besagt, dass die Explikation möglicher Kontexte und ihrer pragmatischen Geltungsbedingungen erschöpfend stattfinden muss. Gleichzeitig orientiert sich die Auslegung am Prinzip der *Sparsamkeit*, wonach nur Lesarten zugelassen werden, die am Text überprüfbar sind und mit den wenigsten Zusatzannahmen auskommen (Wernet 2006: 22–38).

3.3 „Was ist der Fall?“ – Zur empirischen Rekonstruktion von Inklusionsmodi

Auch wenn sich die objektive Hermeneutik als ein theoriegenerierendes Verfahren versteht, die der spezifischen Strukturiertheit eines sozialen Phänomens unvoreingenommen begegnen möchte, sind sowohl die Datenerhebung als auch die Analyse an eine ihnen vorgelagerte Spezifikation des Gegenstandsbereichs gebunden. Die in empirischer Forschung gängige Praxis der Explikation des Erkenntnisinteresses und der Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands wird in der objektiven Hermeneutik von der sogenannten Fallbestimmung geleistet. Diese klärt, was zum Fall gehört, das heißt, auf welcher Strukturierungsebene die rekonstruktive Analyse anzusetzen hat (Wernet 2006: 53–57). Die Formulierung eines Forschungsinteresses ist auch hier geboten, da die „Daten nicht nur einen Fall, sondern eine Vielzahl von Fällen ausdrücken [...]. Es muß also zunächst zu Beginn der – im übrigen auch in dieser Hinsicht nicht voraussetzungslosen – Strukturanalyse bestimmt werden, auf welcher Aggregierungsebene die Fallstruktur liegen soll – welcher Fall untersucht werden soll, der durch das vorliegende Datenmaterial repräsentiert sein soll.“ (Overmann 1981: 42)

Diesen Direktiven folgend, soll an dieser Stelle der Gegenstandsbereich der Fallanalyse eingegrenzt und für seine empirische Rekonstruktion handhabbar gemacht werden. Offenheit wurde in einem ersten Schritt als eine Allinklusionssemantik bestimmt, mit der die Wikipedia ihre ausgesprochen niedrighwelligen Bedingungen der Beteiligung an ihrer Kommunikation auf Ebene ihrer Selbstbeschreibung spezifiziert sowie dessen operative Realisierung in Aussicht stellt. Dem empirischen Teil dieser Arbeit soll die Aufgabe zufallen, die operative, das heißt die kommunikative Realisierung des Offenheitsideals am Fall der Wikipedia selbst zu überprüfen. Dazu wurde in einem zweiten Schritt Offenheit als ein Inklusionsmodus definiert. Einem kommunikationstheoretischen Verständnis von Inklusion folgend, konstituieren sich Inklusionsmodi durch ein Bündel an Erwartungen, die einer sozialen Adresse zugerechnet werden. Die ereignisübergreifende und personenunabhängige Adressierung jener Erwartungen realisieren soziale Systeme über Rollen. Rollen können somit als relativ beständige Anforderungsprofile begriffen werden, mit denen ein spezifischer Kommunikationszusammenhang seine Inklusionserwartungen dauerhaft zurechnen kann. Im Zuge dieser Adressenkonturierung grenzen soziale Systeme den Kreis der für ihre Kommunikation in Betracht kommenden Personen ein, die um an der Kommunikation teilnehmen zu können, die rollenrelevanten Qualifikationsanforderungen aufweisen und Verhaltenserwartungen ausführen müssen. Ein empirischer Zugang zur Überprüfung und Ausarbeitung der fallspezifischen Inklusionsmodi muss demnach die kommunikativ aktualisierten

rollenförmigen Erwartungen zum Gegenstandsbereich erklären und aufzeigen können, wie die Kommunikation ihre relevanten Adressen durch die Zurechnung bestimmter Kompetenz- und Verhaltenserwartungen spezifiziert.¹¹³ Demnach sollen die Analyseoperationen auf die personalen Beteiligungsanforderungen des Falles fokussieren, die sich als rekurrente Muster der Einschränkung eines Raumes an Handlungs- bzw. Kommunikationsmöglichkeiten zum Ausdruck bringen. Der Gegenstand eines personalen Anforderungsprofils findet seine methodische Entsprechung im sequenzanalytischen Auswertungsverfahren. Wie bereits erläutert, kennzeichnet die methodischen Operationen der Sequenzanalyse der Entwurf von Möglichkeitsräumen und die Rekonstruktion ihrer regelgeleiteten Einschränkung. Der Prozess der Lesartenbildung wird dabei durch die grundlegende Frage angeleitet, welche situativen Bedingungen und normative Berechtigungsgrundlage gelten müssen, damit eine hervorgebrachte Äußerung Sinnhaftigkeit beanspruchen kann, was Schneider (2009a: 182) mittels der Heuristik „Überlege, wer diese Äußerung an wen, unter welchen Bedingungen, mit welcher Berechtigung und welcher Zielsetzung adressiert haben könnte.“ treffend pointiert. Die Analyse arbeitet demnach die Bedingungen heraus, die eine Person vor dem Hintergrund ihrer Sprechintention legitimieren zu sprechen. Folglich können die Inklusionserwartungen des Kontextes aus den rekonstruierten Geltungsbedingungen, die die Einnahme einer Sprecherinnen- bzw. Autorinnenrolle plausibilisieren, abgeleitet werden. Begreifen wir Offenheit als

113 Eine weitere Möglichkeit die Frage der handlungsanleitenden Wirkung der Offenheitssemantik empirisch zu erschließen, bestünde in der von Ulrich Oevermann entwickelten Deutungsmusteranalyse (Oevermann 2001a, b). Schneider (2008: 156, Fußn. 17) geht beispielsweise von einer Entsprechung zwischen Semantik- und Deutungsmusterkonzept aus. Marc Torka (2009: 49 ff.) demonstriert in seiner Monographie die Empirisierung des systemtheoretischen Semantikkonzepts mittels der objektiv hermeneutischen Rekonstruktion eines Deutungsmusters. Deutungsmuster versteht er als überindividuelle, stabile, von spezifischen Handlungskontexten unabhängig zirkulierende Selektionsregeln, welche situationsspezifisch aktualisiert und somit auf Handlungsebene selektiv wirksam werden. Deutungsmuster sind durch ihren doppelten Funktionsbezug gekennzeichnet, der in der Bereitstellung von generalisierten Lösungen und zwar sowohl für gesellschaftliche als auch für individuelle Handlungs- oder Bezugsprobleme besteht (ibid.: 76 f.). Gegen eine Konzeptualisierung der Offenheitssemantik als Deutungsmuster und der empirischen Rekonstruktion seiner situativen Aktualisierung in Wikipedia lassen sich nun folgende drei Gründe anführen: Erstens beruht die Fragestellung darauf, die Annahme einer selektiven Wirksamkeit der Offenheitsformel im Kommunikationszusammenhang der Wikipedia zur Disposition zu stellen. Die Frage, ob Offenheit die Mitarbeit an Wikipedia strukturiert, kann aus bereits erörterten Gründen nicht vorab beantwortet, sondern muss zuerst empirisch überprüft werden (vgl. Kapitel 2.4). Zweitens ist unklar, ob Offenheit das Kriterium der Problemlösungsfunktion erfüllt oder nicht vielmehr Problemerzeugungspotential besitzt, das heißt die Kommunikation der Mitarbeiterinnen irritiert statt sie effizient zu organisieren. Auch hier muss zunächst das Material mit geeigneten Mitteln daraufhin befragt werden. Und schließlich kann im Rahmen dieser Arbeit die situative Übertragbarkeit und Geltungsreichweite dieser Selbstbeschreibungformel nicht hinreichend empirisch oder theoretisch untermauert, sondern nur kurz andiskutiert werden (vgl. Kapitel 1).

eine besondere Form der Einschränkung des Raumes an Kommunikationsmöglichkeiten, so müsste eine Situation vorliegen, in der die Autorinnen der Wikipedia unabhängig ihrer personalen Attribute und Kompetenzen sowie fern von zeitlichen und sachlichen Vorgaben – solange sie sich thematisch an dem Genre enzyklopädischer Wissensproduktion orientieren – berechtigt sind, Bearbeitungen an der Wikipedia vorzunehmen. Ob eine Situation solche Inklusionsmodi ausbilden kann und vor allem welche Herausforderungen damit einhergehen, wird die Fallanalyse umfassend illustrieren und diskutieren. Doch zuvor gilt es zu reflektieren, welche Daten sich für dieses Vorhaben eignen und wie sie sich erheben lassen.

3.4 Die Erhebung elektronischer Prozessdaten. Methodische Implikationen und Direktiven

Die Fallbestimmung bildet nicht nur das Fundament für die Eingrenzung der Analyseebene, sie motiviert zugleich die Datenerhebung und ihre Begründung. In der objektiven Hermeneutik werden Daten als „Protokolle der Wirklichkeit“ behandelt (Wernet 2006: 12) und der Prozess der Datenerhebung mit dem Begriff der Protokollierung belegt. Die besondere Begrifflichkeit verweist darauf, dass auch das Problem der Datenauswahl an spezifische methodologische und methodische Überlegungen gekoppelt ist. Wie der folgende Abschnitt darlegt, orientiert sich die objektive Hermeneutik in der Datenerhebung an je eigenen Gütekriterien, deren Reflexion sie mehr oder weniger zwingend einfordert. Eine Diskussion der Eignung des erhobenen Materials wird durch die der Analyse vorangestellten Interaktionseinbettung geleistet. Das zu diesem Zweck herangezogene Wissen wird in der Regel als ein verfügbares und unproblematisches behandelt. Sobald jedoch das Wissen über den äußeren Kontext des Falls als unvollständig betrachtet werden kann und die Analysedaten aufgrund ihrer besonderen Form die Datenerhebung und -auswertung potentiell herausfordern, ist, so wird im Folgenden argumentiert, eine vertiefte Auseinandersetzung mit ihrer Form und Pragmatik erforderlich, um den Prozess ihrer Auswahl und schriftlichen Verdauerung plausibilisieren zu können. Dieser Abschnitt soll somit einen Beitrag zu einer, im Kontext rekonstruktiver Forschungsverfahren, erst aufkeimenden Methodendiskussion leisten, indem er einen Verfahrensvorschlag erarbeitet, wie die neue, besondere Qualität elektronischer Prozessdaten nicht nur in der Analyse selbst, sondern auch in ihrer Erhebung Beachtung finden kann. Diesem Vorschlag wird im anschließenden Kapitel Folge geleistet, das eine explorative Deskription der neuen formalen und pragmatischen Spezifika des Kontextes, in dem die Daten der Analyse eingebettet sind, vornehmen wird.

3.4.1 Die Qualität des Protokolls

An die Prämisse der objektiven Hermeneutik anknüpfend, der zufolge Sinnstrukturen durch Abstraktheit und Nicht-Wahrnehmbarkeit gekennzeichnet sind, wird zunächst deutlich, dass nicht nur ihre adäquate Erschließung im Analyseprozess, sondern auch ihre Erhebung einer methodologischen Begründung bedarf, die klärt, wie Sinnstrukturen für den Analyseprozess aufbereitet und zugänglich gemacht werden können:

Wir können den objektiven Sinn weder sehen, hören, schmecken, riechen noch tasten, sondern nur lesen. Was wir am objektiven Sinn sinnlich wahrnehmen ist höchstens das materiale Substrat seiner Ausdrucksgestalt, also z.B. die Farbe des Papiers oder die Lautstärke der Tonbandaufnahme, aber nicht die Sinnstruktur. Diese ist abstrakt genau im Sinne von sinnlich nicht wahrnehmbar, aber gleichwohl empirisch, d. h. primär durch Lesen als verstehbare Realität nachweisbar und sekundär methodisch explizit als durch rekonstruktionslogische Verfahren kritisierbar, zu erschließen. (Oevermann 2013: 78)

Empirisch greifbar werden latente Sinnstrukturen also erst, wenn der Prozess ihrer Konstitution in einer konkreten Lebenspraxis Spuren hinterlässt, sich in sogenannten Ausdrucksgestalten manifestiert. Ausdrucksgestalten werden als Texte, „als die Klasse von in welchem Medium auch immer protokollierten Handlungen“ (Oevermann et al. 1979: 369) behandelt, da sich in ihnen erst die sinnstrukturierte soziale Praxis manifestiert und somit gelesen, das heißt interpretiert werden kann. Der weite Textbegriff gründet auf dem „Prinzip der universellen Vertextbarkeit“ von einer primär durch Sprache konstituierten Realität – so sind alle Objektivationen oder Spuren menschlichen Tuns in Sprache überführbar und demnach interpretierbar (Garz/Kraimer 1994: 13). Sprache fungiert in konstitutionstheoretischer Hinsicht als das grundlegende, sinnkonstituierende Regelsystem, in methodischer Hinsicht stellt sie eine Ausdrucksgestalt neben anderen dar, zu denen beispielsweise auch Kunstwerke gehören (Oevermann 2013: 85 f.). Die Methode erhebt den Anspruch die Protokolle aller „natürlichen“ Handlungsabläufe“ und dessen Objektivationen, unter der Voraussetzung, dass sich in ihnen der Entfaltungsprozess latenter Sinnstrukturen, deren Reproduktion und Transformation, nachvollziehen lässt, interpretieren zu können (Oevermann 1981: 47). Grundsätzlich können also alle Formen menschlichen, das heißt sinnhaften Ausdrucks zum Gegenstand der Analyse erhoben werden. So widmen sich objektiv hermeneutische Studien neben transkribierten Interaktionssituationen nicht nur schriftlichen, beispielsweise literarischen Erzeugnissen (z.B. Oevermann 1996) sondern auch Kunstwerken (Loer 1994), Fotografien (Hauptert 1994), Werbeplakaten (Ackermann 1994), Architekturen (Schmidtke 2008) oder gar dem Körper (Scheid 1999) als sinnhaften Ausdrucksgestalten.

Den eigentlichen Gegenstand der methodischen Operationen, die Analysedaten sozusagen, bilden die *Protokolle* von Ausdrucksgestalten. Während sich Ausdrucksgestalten als potentiell flüchtig erweisen können, verweist der Protokollbegriff auf die Bedingung ihrer materialen Fixierung für eine von raumzeitlichen Anforderungen entkoppelte Analyse, die zum einen die Selektivität der protokollierten Beobachtung dokumentiert und zum anderen die potentiell intersubjektive Überprüfbarkeit ihrer Ergebnisse ermöglicht (Oevermann 2004: 312 ff.). Ausschließlich das Protokoll bietet einen Zugang zu den latenten Sinnstrukturen sozialer Prozesse, insbesondere da es den Analyseprozess vom alltagspraktischen Wahrnehmungs- und Handlungsdruck zu entlasten vermag. Die

Möglichkeit des methodischen Zugangs ergibt sich aus der Prämisse, Protokolle wie auch die protokollierte soziale Wirklichkeit selbst als sinnstrukturierte Gebilde zu fassen, nämlich als Texte, die einen Prozess der Sinnkonstitution repräsentieren, durch den sie hervorgebracht werden. Mit dem Protokollbegriff soll jedoch nicht primär die Bedingungen der Erkenntnis, sondern vielmehr „das methodentechnische Problem der Erzeugung von Protokollen einer zu untersuchenden konkreten sozio-historischen Wirklichkeit“ (Oevermann 1986: 48) benannt werden. Im Protokollierungsprozess steht daher die Reflexion des empirisch-methodischen Zugriffs auf die zu untersuchende Wirklichkeit im Mittelpunkt, die die materialen und pragmatischen Eigenschaften des Protokolls, die Bedingungen seines Zustandekommens sowie die Frage zu behandeln hat, inwiefern es die zu untersuchende Praxis repräsentiert und es sich somit für das in einer Studie angelegte Erkenntnisinteresse eignet.

Auch wenn in der objektiven Hermeneutik prinzipiell alle Textarten als einer Analyse zugänglich erscheinen, gibt es doch Datentypen, die sich für ihr Auswertungsvorhaben besser eignen. Ihr Anspruch lässt sich auf die einfache Losung bringen, dass je geringer der selektive und gestaltende Einfluss der Forscherin auf den Prozess der Protokollierung, desto (erkenntnis-)gewinnbringender das Protokoll. Es werden daher authentische Protokolle eines natürlichen Handlungsablaufs bevorzugt, die sowohl durch möglichst wenig verzerrende Einflussnahmen auf Seiten der Forscherin zustande kommen als auch einen vollständigen, sich selbst eröffnenden und beschließenden Handlungsablauf abbilden (Oevermann 1981: 45 ff.). Die Authentizität eines Protokolls kann somit als ein zentrales Gütekriterium der Methode begriffen werden, das die Qualität von Protokollen an dem Grad ihrer authentischen Verdauerung und ihrer authentischen pragmatischen Einheitenbildung bemisst.

Der ideale Protokolltyp findet seine Entsprechung in sogenannten edierten Ausdrucksgestalten, die jene zwei Kriterien hochwertiger Protokolle erfüllen: So liegt hier zum einen der Fall vor, dass eine Praxis ohne Einfluss einer Forscherin sich selbst protokolliert, die „protokollierende und protokollierte Handlung“ also zusammen fallen (Oevermann 1997: 14). Zum anderen besitzen diese Protokolle aufgrund einer damit einhergehenden „Darstellungsabsicht“ der (Text-)Produzentin(nen) bzw. einer „bewusst vorgenommenen Gestaltung für ein spezifiziertes Publikum“ einen hohen Grad der Verdichtung (ibid.). Das Protokoll repräsentiert in diesem Fall die Gesamtheit eines Handlungsablaufs, in dem die Phasen seiner Schließung und Eröffnung durch die Handlungspraxis selbst hervorgebracht und eingegrenzt werden, so dass im Idealfall „auch die Eröffnung und die Beschließung dieser Wirklichkeit mit der Eröffnung und Beschließung des Protokolls vollständig koinzidiert“ (Oevermann 2000: 83). Oevermann sieht edierte Ausdrucksgestalten vor allem in Kunstwerken gegeben, die als autonom,

da um ihrer Selbst willen erzeugte ästhetische Gebilde einen hohen Grad der Darstellungsabsicht aufweisen und – in materialer wie auch pragmatischer Hinsicht – eine natürliche Einheit bilden (Oevermann 1997: 13, 1996: 110 f.).

3.4.2 Die Reflexion des Protokollstatus in der Interaktionseinbettung

Die Reflexion und Explikation der Eigenschaften eines Protokolls in Verbindung zur Frage ihrer Eignung für das Untersuchungsinteresse wird in der objektiven Hermeneutik durch die sogenannte Interaktionseinbettung vorgenommen, die dem Analyseprozess vorangestellt ist (Oevermann 1981: 42 ff.; Wernet 2006: 53 ff.). Zu ihrem Hergang liegen ähnlich wie bei der Fallbestimmung keine konkreten Verfahrensregeln, sondern lediglich punktuell Empfehlungen vor, die je nach Gegenstand und Studie in unterschiedlichem Umfang und Maße realisiert werden. Welche konkreten Merkmale einer protokollierten Praxisform darin behandelt werden sollen, wird meist nicht generalisiert, sondern fallbezogen gelöst. Auch Oevermann selbst fasst sich diesbezüglich in der Regel kurz, beispielsweise indem er die Interaktionseinbettung mit der Anforderung gleichsetzt, „alle zu analysierenden textförmigen Daten zunächst in den Interaktionsrahmen hineinzustellen [...], der ihrer Produktion zugrunde lag“ (Oevermann 1981: 47). Und Wernet, der die Prinzipien und Verfahren der objektiven Hermeneutik in Form eines Lehrbuchs aufbereitet hat, versteht darunter recht pauschal den Versuch, „die Besonderheiten der protokollierten Praxisform, die fallunspezifisch die Textstruktur [des Protokolls, L.G.] charakterisieren“, kenntlich zu machen (Wernet 2006: 54). In einem ersten Schritt lässt sich die Interaktionseinbettung also durch zwei grobe Zielbewegungen charakterisieren: Zum einen soll sie die Entstehungsbedingungen eines Protokolls klären, zum anderen seine übergreifenden strukturellen Besonderheiten, die nicht den Gegenstand der Analyse ausmachen und somit nicht fallspezifisch gelten, herausarbeiten. In Analogie zur Fallbestimmung operiert die Interaktionseinbettung also auf Basis von (Vor-)Wissen über den Untersuchungsgegenstand oder den Fall selbst (Franke 2010: 70). Dieses Wissen wird in der objektiven Hermeneutik als Kontextwissen verstanden bzw. in ihren Worten dem „äußeren Kontext“ eines Falles zugeordnet. Damit ist gemeint, dass es dem methodischen Prinzip der Kontextfreiheit entsprechend im Prozess der Analyse ausgeblendet wird, um einer Zirkularität der Interpretation, das heißt der Erklärung des Falles ausschließlich auf Grundlage von Vorwissen, zu entgehen. Demgegenüber bezeichnet der „innere Kontext“ das qua Sequenzanalyse gewonnene kumulative Wissen über den Fall, welches in der Fallstrukturgesetzlichkeit seine finale Formulierung erfährt (Oevermann 1986: 52 ff.). Das Wissen des äußeren Kontextes kann als eine „Funktion der zu analysierenden Ausdrucksgestalt“ (Franke 2010: 70) begriffen werden, da es an den Zweck der Begründung ihrer Auswahl in der Fallbestimmung und der

Interaktionseinbettung gekoppelt ist. Welches konkrete Wissen nun dabei zum Einsatz kommt, soll im Folgenden anhand zweier sachlicher Dimensionen der Interaktionseinbettung präzisiert werden, die zusammengenommen die Diskussion der Qualität und Eignung eines Protokolls für die konzeptionelle und methodische Bearbeitung der Fragestellung zum Inhalt hat.

Eine Reflexion des Protokollstatus betrifft zum ersten seine *pragmatischen Eigenschaften* oder „die pragmatische Rahmung bzw. Aufzeichnung, die zur Überlieferung meines Datums geführt hat“ (Oevermann 1996: 106). Hier geht es um die Bestimmung der Praktiken, die im Protokoll angelegt sind bzw. dieses erzeugt haben, um darauf basierend zu diskutieren, inwieweit sich die interessierende Fallstruktur dort ausbildet und das Datenmaterial sich für eine Bearbeitung der Fragestellung eignet. Die grundlegende Frage lautet auf dieser Ebene also, ob der Fall durch das Protokoll adäquat repräsentiert wird. Beispielsweise können, wie Wernet illustriert, Interview-Daten für objektiv hermeneutische Analysen herangezogen werden, in der Interaktionseinbettung muss jedoch begründet werden, inwiefern die protokollierte Praxis der Interaktion zwischen Interviewer und Interviewtem Aufschluss über den Fall, wie in diesem Beispiel das professionelle Lehrerhandeln, geben kann (Wernet 2006: 57 ff.). Die Gattung des Interviews bildet in diesem Fall den sozialen, institutionalisierten Rahmen, der auf die pragmatischen Besonderheiten der Ausdrucksgestalt verweist, wie sie unter anderem in der spezifischen Rollenverteilung zum Ausdruck kommen. Das Wissen über die pragmatische Rahmung des Protokolls fließt daher auch in die Identifizierung von Eröffnungs- und Beschließungsphasen und somit in die Bestimmung seines Umfangs mit ein. Und schließlich kann auf seiner Basis die Güte oder Qualität des Protokolls diskutiert werden, die wie bereits erörtert in der authentischen Selbstprotokollierung ihren Idealtyp hat.

Auf einer zweiten Dimension können in der Interaktionseinbettung *die formalen Eigenschaften* des Datums thematisiert werden, insbesondere wenn sie seine Erhebung und/oder Auswertung herausfordern. Damit sind bestimmte materiale oder mediale, also die Form des Protokolls betreffende, Spezifika gemeint, die beispielsweise problematisiert werden, wenn sie das analytische Prinzip der Sequentialität irritieren. Die methodische und methodologische Diskussion besonderer materialer Eigenschaften hat sich insbesondere bei nicht-sprachlichen Ausdrucksgestalten wie Bildern oder Fotografien als notwendig herausgestellt. So weist beispielsweise Claudia Scheid (2012) am Fall von Kinderzeichnungen als visuellen Ausdrucksgestalten auf die Notwendigkeit methodologisch-konstitutionstheoretischer Überlegungen hin, die der Analyse vorangestellt und mit Lücken in der Soziologie bildlicher Repräsentationsformen begründet werden. In diesem Fall muss die Interaktionseinbettung die Frage klären, „was das Bildnerische als eine spezifische Repräsentationsform eigentlich ausmacht“ (Scheid 2012: § 40) und wie sich das Prinzip der sequentiellen Sinnkonstitution

darauf übertragen lässt.¹¹⁴ Ähnliches gilt für weitere Protokolltypen, deren mediale Form nicht primär linear-sequentiell organisiert ist, was auch auf multimediale bzw. multimodale Ausdrucksgestalten zutrifft, die Text und Bild miteinander verbinden. Vor allem nichtsprachliche Ausdrucksgestalten können Fragen der Aufbereitung des Protokolls, das heißt, seiner nachträglichen Versprachlichung bzw. Verschriftlichung aufwerfen, die auch in der Interaktionseinbettung behandelt werden sollten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Verfahren der Interaktionseinbettung spezielles Wissen über die formalen und pragmatischen Eigenschaften einer protokollierten Praxis voraussetzt, mittels dem die methodische Eignung eines Protokolls begründet werden kann. Die Wahl eines Protokolls ist somit an das Wissen über die Kommunikationssituation, über ihre formalen und pragmatischen Spezifika, die der Hervorbringung von Protokollen zugrunde liegen, gekoppelt. Dieses Wissen ist von jenem klar zu unterscheiden, welches in der Analyse als fallspezifisches Wissen erst hervorgebracht wird. Es stellt vielmehr ein Kontextwissen dar, das den Rechtfertigungsrahmen der Datenerhebung bildet und so Fragen der Repräsentation, der Güte der Daten und möglichen Herausforderungen in ihrer Erhebung und Aufbereitung für die Analyse zu klären hilft. Datenerhebung und Datenanalyse operieren folglich mit zwei unterschiedlichen Wissenstypen, was nicht zuletzt die bereits erwähnte konzeptionelle Trennung beider Forschungsphasen begründet.¹¹⁵ Während für die Gewinnung des Wissens über den inneren Kontext konkrete methodische Verfahrensanweisungen beispielsweise in Form der Sequenzanalyse bereitstehen, kann zum Zwecke der Generierung und Anwendung des für die Interaktionseinbettung relevanten Wissens auf nur wenige allgemeine Anleitungsprinzipien zurückgegriffen werden. Wie sogleich dargelegt wird, bedarf die Protokollierung der Praktiken der Wikipedia eine vertiefte Exploration und Explikation ihrer formalen und pragmatischen Eigenschaften, nicht zuletzt weil sie als ein neuer Untersuchungsgegenstand, das heißt in methodischer und theoretischer Hinsicht unerschlossen, gelten kann.

114 Siehe für eine weitere Lösung dieses Problems visueller Protokollformen (Ackermann 1994 oder Ritter 2003).

115 Reichertz unterscheidet drei Wissensformen, die im Prozess der *Datenauswertung* relevant werden: So sei „das Wissen um die Normalität und Vernünftigkeit von Handeln innerhalb einer Interaktionsgemeinschaft“ hilfreich (aber nicht prinzipiell notwendig), um Lesarten zu bilden und wird in der Interpretation als ein „Als-ob-Wissen“ behandelt; das eigentliche Produkt der Sequenzanalyse stellt „das Wissen um den inneren Kontext eines Falles“ dar; und schließlich müsse „das Wissen um den äußeren Kontext eines Falles“, wie beispielsweise Selbst- oder Fremdbeschreibungen des zu untersuchenden Phänomens, Beachtung erfahren, indem es explizit ausgeblendet werde (Reichertz 1995: 406 f.). Das die Datenerhebung anleitende Wissen würde innerhalb dieser Klassifikation im Typ des Wissens um den äußeren Kontext seine Entsprechung finden.

3.4.3 Ein Verfahrensvorschlag zur Erhebung elektronischer Prozessdaten

Die Problemstellung der vorliegenden Arbeit fokussiert auf einen relativ kleinen Ausschnitt innerhalb der übergeordneten Frage des „Neuen neuer Medien“, indem sie die Rekonstruktion eines neuen Strukturmerkmals internetvermittelter Kommunikation zum Ziel hat, das zudem auf den Kontext der kollaborativen Wissensproduktion begrenzt ist. Im Unterschied zu Studien der Medienforschung, die die Produktion oder subjektive Aneignung von Internetformaten und -inhalten zum Gegenstand haben, interessiert sie sich primär für die „mediale Formproblematik“ (Sutter 2010b: 165), also für eine Beschreibung und Reflexion der Neuheit der *Formen* internetvermittelter Kommunikation. Das Schema der Inklusion/Exklusion, und somit die Frage nach den Regeln der Beteiligung und des Ausschlusses von Personen an Kommunikation, ist nur eine mögliche Beobachtungskategorie neben anderen, mit der die Wesenheiten eines sozialen Systems kommunikationstheoretisch erschlossen werden können. Der notwendige Fokus der Analyse bedingt allerdings, dass die Fallrekonstruktion nur einem Aspekt der Neuheit der Kommunikation in Wikipedia, dafür jedoch in tiefgreifender und ausführlicher Weise, gerecht werden kann.¹¹⁶ Wie die bis hierhin erfolgte Beschäftigung mit der Wikipedia hoffen lässt, kann eine Annäherung an ihre Besonderheit über die Rekonstruktion der fallspezifischen, kommunikativen Realisierung ihres Allinklusionsprinzips, das in der Offenheitssemantik enthalten ist, erfolgen. Jenes Wissen über die Fallstruktur entspricht in objektiv hermeneutischer Terminologie dem Wissen um den inneren Kontext, es sollte als unbekannt vorausgesetzt werden, da es erst im Laufe der Analyse hergestellt wird. Doch nicht nur dieser Wissenskomplex erscheint in seiner Strukturiertheit unbekannt und neuartig, auch der Kontext des Falles, welcher als sogenanntes fallunspezifisches Wissen in den Prozess der Auswahl sowie in die Einbettung eines Protokolls in seinen strukturellen und pragmatischen Zusammenhang eingeht, ist durch neue, und daher explikationswürdige Charakteristika gekennzeichnet.¹¹⁷ Welche methodischen Konsequenzen sich aus dieser Feststellung ergeben, wird in der qualitativen, insbesondere in der rekonstruktionslogischen Sozialforschung erst allmählich thematisiert. Hier setzt sich langsam die Erkenntnis durch, dass internetvermittelte Kommunikationsprozesse und ihre Protokolle einen neuen Typus von Daten

116 Damit sind weitere Forschungsfelder für Zugänge geöffnet, die beispielsweise allgemeine Regeln der Sinnkonstitution in solchen internetvermittelten Lebenspraxen rekonstruieren und aufzeigen könnten, wie sich diese unter der Bedingung wechselseitiger Kommunikation mittels hypertextueller und stetig modifizierbarer Texte entfalten.

117 Die Darstellung der Analyse in Kapitel 5 wird zeigen, dass die medialen Spezifika der Wikipedia wie beispielsweise Hypertextualität in der Fallrekonstruktion relevant werden und sich fallspezifisch zum Ausdruck bringen können.

verkörpern, deren Merkmale sowohl die Datenauswertung als auch die -analyse herausfordern und daher potentiell Adaptionen ihres methodischen Inventars erzwingen können. Folgt man dem Sammelband von Schirmer et al. (2015b) stellt nicht nur die Ausweitung des Gegenstandsbereichs auf internetvermittelte Sozialphänomene, sondern auch die Reflexion der methodischen Implikationen durch ihre medialen Spezifika ein Desiderat innerhalb der qualitativen Sozialforschung dar. Die Autorinnen stellen insbesondere heraus, dass qualitative Studien internetbasierter Kommunikation oder Praktiken, häufig deren mediale Bedingungen ignorierten und nicht methodisch reflektierten. Die einfache Zugänglichkeit zu den Spuren und eine noch überwiegende Kultur der Schriftlichkeit von Internet-Praxen verführten offenbar dazu, die Daten als direkte, problemlos zu erhebende Instanzen jener sozialen Prozesse zu behandeln, ohne den medialen Kontext¹¹⁸ ihrer Entstehung sowie ihre mediale Verfasstheit zu berücksichtigen:

Qualitative Forschung blickt häufig durch Medien und Technik hindurch und versucht, den – in der Regel textlichen – Kern eines Sachverhalts herauszuschälen. Das heißt, die Rolle und die Eigenheiten der Online-Medien werden in der qualitativen Forschung häufig vernachlässigt – dabei spielen sie eine zentrale Rolle. (Schirmer et al. 2015a: 9)

Demgegenüber werden die Spezifika der Kommunikationstechnologie in methodischen Diskursen offenbar hauptsächlich in ihren funktionalen, den Forschungsprozess unterstützenden, aber nicht in ihren irritierenden oder herausfordern Effekten thematisiert.

Anne Beaulieu (2004) hat die Ebene der Datenerhebung betreffend ähnliche funktionale Deutungen in der Methodendiskussion der sogenannten virtuellen Ethnographie identifiziert. Diese Forschungsdisziplin hat bereits sehr früh das Internet als Untersuchungsfeld entdeckt und blickt, da die methodische Reflexivität den Kern ihrer epistemischen Legitimation ausmacht, auf eine umfangreiche Diskussion zu den Möglichkeiten und Beschränkungen der Erforschung digital-vermittelter Kulturen zurück.¹¹⁹ Beaulieu arbeitet heraus, wie die Eigenlogik der Internettechnologie in der Debatte virtueller Ethnographie

118 Die Einbeziehung oder Berücksichtigung der *sozialen* Kontexte stellt demgegenüber eine bereits etablierte Anforderung insbesondere ethnographisch verfahrenender Internetstudien dar, die ihrem holistischen Anspruch geschuldet ist. Dieser motiviert die methodische Forderung, in der Beobachtung von Online-Praktiken ihre Offline-Praktiken, das heißt mögliche Produktions- und Rezeptionskontexte virtueller Formate, einzubeziehen, um ein ganzheitliches Bild einer Kultur anfertigen zu können: „Observing online phenomena in isolation discounts social processes offline which contribute to an understanding of use of the Internet as a meaningful thing to do.“ (Hine 2000: 27)

119 Siehe einschlägig für die „virtuelle Ethnographie“, „digitale Ethnographie“ oder „Webnografie“ (Boellstorff 2008; Greschke 2009; Hine 2000; Markham/Baym 2009; Miller 2011; Strübing 2006).

thematisiert wird und eine Adaption der Methoden nach sich zieht. Die auf einen ersten Blick funktionalen Merkmale der Technologie kommen hier in den Werten der „mechanischen Objektivität“ und der ganzheitlichen „Erfassung“ („capture“) zum Ausdruck. Dabei handelt es sich um Zuschreibungen, von denen anzunehmen ist, dass sie auch andere qualitative Methodendiskurse kennzeichnen. Das Konzept der *mechanischen Objektivität* entlehnt Beaulieu den Wissenschaftshistorikerinnen Lorraine Daston und Peter Galison. Angewandt auf die Technologie des Internets, geht dieses mit der Verheißung einher, den Störfaktor der Beobachterin auf ein Minimum zu reduzieren: „where technology makes it possible for the subject to be removed from the observing context, or at least from some aspects of ethnographic work“ (Beaulieu 2004: 146). Die technisch ermöglichte Ausschaltung – oder zumindest die „Disziplinierung“ der Beobachterin – impliziert neue Potentiale in der Datenerhebung: Das WWW stellt sich als ein neutraler Beobachtungsraum dar, dem Daten ohne die sonst übliche subjektive Verzerrung entnommen werden können. Diese bedürfen, so die vorherrschende Erwartung, zumeist keiner Aufbereitung, wie beispielsweise durch Transkription. Die mechanische Objektivität der Technologie suggeriert sogar in einigen Fällen die Anwendung statistischer Auswertungstools als potentiell neutrale Erhebungsinstrumente ethnographischer Feldforschung.

Der Mythos der Erfassung ist eng mit dem Wert der mechanischen Objektivität verknüpft und meint das der Internettechnologie zugeschriebene Potential einer erschöpfenden, holistischen Registrierung und Erhebung von Sozialdaten. Dieser wird vornehmlich durch die Aufzeichnungsfunktion des Internets begründet, da jegliches darüber vermitteltes Handeln digitale Spuren erzeugt, die in der Regel archiviert werden und oft sogar in schriftsprachlicher Form vorliegen. Diese neuen Möglichkeiten der Zugänglichkeit und Archivierung internetbasierter Sozialdaten gehen auf Ebene der Datenerhebung mit dem Versprechen einer nicht-selektiven, holistischen und nicht-verzerrenden Erfassung medial vermittelter sozialer Prozesse einher: „In a universe in which everything (and everybody) is produced and mediated by text, the floppy disk is the ultimate field recorder. Nothing escapes the panoptic gaze.“ (Stone 1995: 243, zit. n. Beaulieu 2005: 155) Die auf den ersten Blick die Datenerhebung unterstützenden Attribute der Technologie fordern jedoch in einem zweiten Schritt, wie Beaulieu aufzeigt, gewisse methodische Konzepte, wie beispielsweise die auf Erfahrung und Anwesenheit beruhende epistemische Autorität der Ethnographin, heraus, wodurch wiederum eine Diskussion und Adaptionen der methodischen Inventars angeregt und praktiziert wird.

Ein solch reflexiver Umgang mit den Merkmalen einer neuen Kommunikationstechnologie ist in den – bislang allerdings auch nur vereinzelt vorliegenden – rekonstruktionslogischen Analysen internetbasierter Praxen nicht

anzutreffen (siehe dazu auch Wenninger 2015: 62 ff.).¹²⁰ Die Monographie von Jörg Hagedorn (2008) kann dabei als die erste objektiv hermeneutische Studie gelten, die sich ausschließlich auf Protokolle internetbasierter Prozessdaten stützt. Seine Vorgehensweise ist exemplarisch für die bislang noch ausstehende methodische Reflexion der Spezifika dieses neuen Materialtyps und ihrer Herausforderungen. Vielmehr hebt der Autor den gängigen Topos des technischen Potentials der mechanischen Objektivität und ganzheitlichen Erfassung hervor, statt zusätzlich deren Implikationen für die Datenerhebung und -auswertung zu problematisieren:

Hier liegt ein Forschungsfeld offen, das – in Abhängigkeit zur entsprechenden Forschungsfrage – als nahezu unerschöpfliches Feld erscheint. Handlungspraxen im so genannten 'real live' hinterlassen zwar auch ihre Spuren, sie sind jedoch nur begrenzt in edierter Form verfügbar. Schaut man sich allerdings in Streifzügen durch die 'Netzkulturen' nach solchen edierten Ausdrucksgestalten um, herrschen nahezu paradiesische Zustände. (Hagedorn 2008: 77)

Zwar ist der Diagnose „paradiesischer Zustände“ durchaus zuzustimmen, schließlich waren noch nie so viele authentische Einblicke in unterschiedlichste Sinnwelten möglich, jedoch ist darüber hinaus – gerade aus einer kommunikationstheoretischen Perspektive – von Interesse, welche spezifische Form und Pragmatik die neuen Protokolltypen aufweisen, die so nicht nur als ein kontextfreies, eigenschaftsloses schriftsprachliches Analysematerial behandelt werden sollten. Eine interpretative qualitative Internetforschung sollte, wie beispielsweise Jörg Bergmann und Christian Meier (2008) fordern, die mediale Eigenlogik und Spezifika elektronischer Prozessdaten nicht nur zum Erkenntnisziel methodischer Operationen machen, sondern auch an die Reflexion ihrer methodischen Zugänge und Verfahrensweisen anbinden:

Aus methodologischen wie sachlichen Gründen ist es deshalb eine Aufgabe der Sozialwissenschaften, diese neuen Medien im Hinblick auf die ihnen eigene Dynamik und Logik zu untersuchen, die durch sie generierten Interaktionssituationen und kommunikative Formen zu beschreiben und aufzuzeigen, wie Prozesse der Vergesellschaftung durch die neuen Medien beeinflusst, geformt, hervorgebracht oder behindert werden. (Bergmann/Meier 2008: 430)

120 So haben Jo Reichertz und Nadine Math (2004) eine wissenssoziologisch hermeneutische Analyse einer Webseite vorgelegt; Daniela Pscheida (2010: 387–412) eine knappe objektiv hermeneutische Analyse des Begrüßungssatzes auf der Startseite der Wikipedia. Jörg Hagedorn (2008) hat die Rekonstruktion der Sinn- und Bedeutungswelten jugendlicher Techno-Kulturen anhand von Textausschnitten aus Webseiten zum Gegenstand. Florian Muhle (2013: 162 ff.) erhebt die Daten seiner rekonstruktionslogischen Analyse der Kommunikation zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Avataren in „Second Life“ mittels fokussierter Ethnographie.

Diesem Desiderat qualitativer Forschung – der Reflexion der methodischen Implikationen medialer Wesenheiten eines neuen Untersuchungsgegenstands – wird im Folgenden auf spezifische Weise Rechnung getragen. Im Fokus sollen dabei die methodischen Überlegungen zur Datenerhebung¹²¹ stehen, welche sich mit der klassischen Problemstellung von Selektion und Repräsentation auseinandersetzen muss. Zwar erleichtert das technologische Setting der Wikipedia die Zugänglichkeit zu den authentischen Spuren selbstprotokollierender Handlungspraxen, im selben Zuge wird jedoch insbesondere die Frage der Bestimmung der für die Fragestellung relevanten Datentypen und der Bildung von abgeschlossenen Protokollen evident. Die Datenerhebung muss demnach die neuen Merkmale des Kontextes, dem das jeweilige Datum entnommen wird, berücksichtigen und diskutieren, wie diese seine Wahl und Eingrenzung bedingen. Wie oben erörtert, ist der Prozess der Datenerhebung in der objektiven Hermeneutik an die Reflexion der formalen und pragmatischen Eigenschaften des Kontextes gekoppelt, in dem das zu wählende Protokoll eingebettet ist. Die Herausforderungen der medialen Spezifika des Kontextes für die Datenerhebung lassen sich demzufolge auf diesen Merkmalsdimensionen behandeln.

Erstens kann das Internet als ein neuer Entstehungskontext begriffen werden, der auf spezifische Weise die *Form* von Forschungsdaten bestimmt. Da die Technologie in diesen Kommunikationszusammenhängen maßgeblich an ihrer Hervorbringung und Aufzeichnung beteiligt ist, sollten, wie auch Sander und Schulz vorschlagen (2015), die medial bedingten formalen Besonderheiten der Daten sowie ihre Implikationen für deren Erhebung (und Auswertung) reflektiert werden. Im qualitativen Diskurs werden insbesondere Multimedialität, Hypertextualität und Veränderbarkeit als methodisch folgenreiche Merkmale der Form von Internetdaten behandelt. Für die Datenerhebung werden Fragen der materialen und zeitlichen Fixierung multimedialer und veränderlicher Inhalte und ihrer Aufbereitung für bislang hauptsächlich textanalytisch operierende Auswertungsverfahren relevant. Und die hypertextuelle Struktur von Webdokumenten scheint die vor allem in sequenzanalytischen Verfahren notwendige Auswahl und Eingrenzung des Analysematerials zu erschweren. Hypertextualität und Multimedialität erzwingen darüber hinaus die Diskussion, wie die verschiedenen Elemente von Webseiten im Zuge ihrer Transkription in

121 Wie die Darstellung der Feinanalyse einer Kommunikationssituation in Wikipedia zeigen wird (vgl. Kapitel 5), können auch dort die spezifischen medialen Charakteristika – wie z.B. Hypertextualität, Schriftsprachlichkeit und fehlende wechselseitige Wahrnehmbarkeit – evident und für die Fallstruktur bedeutsam werden. Dennoch wird hier die Auffassung vertreten, dass diese mikrofokussierte Betrachtung durch eine umfassende Sicht auf die neuen medialen Merkmale der Wikipedia anzureichern ist. Die vorliegende Arbeit stellt daher nicht nur einen Versuch dar, die mediale Eigenlogik der Wikipedia in der Rekonstruktion der Fallstruktur zum Ausdruck zu bringen, sondern in ihrer Gesamtheit zu beschreiben.

einen linear-sequentiellen Verlauf zu bringen seien (Bergmann/Meier 2008; Moes 2000; Schirmer et al. 2015a). Wie in der Datenerhebung mit diesen Herausforderungen umzugehen ist, kann nicht nach einem allgemeinen Schema sondern nur fallabhängig entschieden werden. Zum einen stellt das Internet nicht per se *das* Medium dieser Kontexte dar, vielmehr birgt es eine Vielzahl äußerst heterogener Anwendungen, die oft sehr eigene Datentypen produzieren. Daher muss fallbezogen diskutiert werden, wie sich jene allgemeinen, formalen Merkmale je nach Internetanwendung auf besondere Weise zum Ausdruck bringen und die Form der Daten beeinflussen. Zum anderen können je nach Kontext weitere Merkmale hinzukommen, die einer zusätzlichen Betrachtung bedürfen. Die Reflexion der methodischen Implikationen auf dieser Ebene können sich jedoch an folgenden Leitfragen orientieren: Welche neue Form nehmen die Daten der interessierenden Internetpraxis an? Wie verändert die jeweilige Kommunikations- und Aufzeichnungstechnologie die Interaktionsvollzüge und deren Protokolle? Und: Welche zeitlich-materiellen Einheiten bilden sich heraus bzw. wie werden diese aufgelöst? Auf diese Weise können die fallunspezifischen Besonderheiten des Kontextes beschrieben und in Bezug zu einer methodischen Reflexion gesetzt werden.

Zum zweiten verweisen elektronische Prozessdaten auch in *pragmatischer Hinsicht* auf mediale Besonderheiten. Damit ist gemeint, dass Internet-Kontexte sowohl neue Kommunikationsformen als auch neue institutionalisierte Kommunikationszusammenhänge und Handlungsmuster hervorbringen. Folglich muss in der Datenerhebung die pragmatische Dimension von Internetdaten berücksichtigt und reflektiert werden, was in der qualitativen Methodendiskussion bislang nicht explizit thematisiert wurde. Internetanwendungen, insbesondere die des sogenannten Web 2.0, sind nicht nur durch hybride Kommunikationsformen, sondern auch durch hybride Praktiken gekennzeichnet. So zeichnen sich *Social Networking Sites* wie beispielsweise Facebook gerade durch die Integration einer Vielzahl unterschiedlicher Handlungsrahmen – dem Posten, Kommentieren, Chatten, Emailen oder Liken – aus, die als jeweils eigene kommunikative Gattungen begriffen werden können. Die Diversität potentieller Datentypen innerhalb einer Internetanwendung erzeugt in objektiv-hermeneutischer Perspektive auf Ebene der Datenerhebung das Problem der Auswahl und Eingrenzung: Auf welche Gattung soll sich die Analyse beschränken? Welches Protokoll repräsentiert schließlich innerhalb der Vielzahl an Ausdrucksgestalten die interessierende Praxis? Oder ist gar eine Kombination unterschiedlicher Protokolltypen angebracht? Während also die formalen Eigenschaften von Internetdaten insbesondere Fragen der materiellen Aufbereitung und Eingrenzung von Daten provozieren, erzwingt ihre pragmatische Dimension die Diskussion der Repräsentativität des ausgewählten Datums im Kontext weiterer Möglichkeiten.

Beide Fragerichtungen verlangen eine fallbezogene Auseinandersetzung mit den medialen Spezifika einer Internetanwendung sowie ein umfassendes Wissen über die Besonderheiten des Kontextes der Datenerhebung. Für eine Kontextualisierung des Protokolls wird außerdem vorgeschlagen, über die technologischen Besonderheiten hinaus die institutionalisierten Gebrauchsformen der Technologie in den Blick zu nehmen. Das folgende Kapitel wird sich daher der Aufgabe einer umfassenden Beschreibung und Einbettung eines Protokolls in seinen (neuen) Kontext widmen. Den folgenden Ausführungen kommt die Aufgabe zu, die weiteren, in der Analyse vorausgesetzten bzw. ausgeklammerten Strukturbesonderheiten der Kommunikation in Wikipedia deskriptiv zu erfassen und mithilfe theoretischer Konzepte, welche bereits zur Beschreibung und Klassifikation der neuen Merkmale internetvermittelter Kommunikation bereitstehen, einzuordnen. Statt den für die Fallrekonstruktion anscheinend unproblematischen Kontext außer acht zu lassen, soll der Neuheit und Komplexität des Untersuchungsgegenstands in Form eines Überblicks über die Vielfalt an Wikipedias Ausdrucksgestalten, die sich in dem besonderen Zusammenspiel neuer technologischer und sozialer Regelsysteme institutionalisiert haben, Rechnung getragen werden.¹²²

In gleicher Weise soll dieser Prozess der Exploration der fallunspezifischen Besonderheiten des Untersuchungsgegenstands an das Problem der Protokollwahl gekoppelt werden, welches folgenden Anforderungen genügen sollte: Auf Grundlage des fallunspezifischen Wissens soll die Frage zu beantworten sein, welche Ausdrucksgestalt der Wikipedia die für die Fallfrage instruktive Praxis am besten repräsentiert. Die Fallbestimmung verlangt daher nach einem Datum, das *in pragmatischer Hinsicht* die Praxis der Artikelproduktion abbildet – schließlich sollen Aussagen über den Projektalltag der Wikipedia getroffen werden, von dem angenommen wird, dass er sich durch das übergeordnete Ziel des Aufbaus einer (Online-)Enzyklopädie kennzeichnen lässt. Das Protokoll muss folglich Handlungsabläufe erfassen, die primär der Artikelerstellung und -pflege und nicht ausschließlich anderen möglichen Kommunikationszwecken, wie beispielsweise der Selbstdarstellung, Beziehungs- oder Gemeinschaftspflege, dienen. Da die Regulierung von Inklusion die Analyseebene der Fallrekonstruktion ausmachen wird, muss das Datenmaterial auch *in formaler Hinsicht* spezifiziert sein. Folglich sollte die Suche nach adäquaten Ausdrucksgestalten zum Kriterium haben, dass in ihnen die Artikelproduktion als ein kollaborativer Prozess zum Ausdruck kommt.

122 Im Kontext weiterer qualitativer, insbesondere ethnographischer Forschung würde diese Vorgehensweise ihre analoge Entsprechung im Begriff der Felderschließung erhalten, der der Datenerhebung und Auswertung vorausgeht und die Exploration des Untersuchungsgegenstands sowie die „Reflexion über die Bedingungen des Feldes und dessen Ausdehnungen“ bezeichnet (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 53 ff.).

Protokolliert werden soll die Zusammenarbeit Mehrerer in ihrem Ablauf, in dem Formen des Ein- und Ausschlusses der Mitarbeiterinnen evident, das heißt kommunikativ verhandelt werden. Die Kommunikation soll auch in ihrer Form eine wechselseitige Bezugnahme mehrerer Teilnehmerinnen abbilden. Und schließlich sollte es sich im Idealfall um eine Praxis handeln, die sich selbst protokolliert, das heißt, dauerhafte Texte anfertigt, in denen sich ihr sukzessiver Verlauf von selbst aufzeichnet, und die mit möglichst wenig Eingriffen erhoben werden kann.

4 Der Kontext der Datenerhebung. Medium, Kommunikationsform und Medienrahmen der Wikipedia

Wie das vorangegangene Kapitel herausstellte, setzt die Auswahl eines geeigneten Datums Wissen über die formalen und pragmatischen Aspekte des Kontextes voraus. Eine Exploration des Untersuchungsgegenstands, die die Datenerhebung und Kontextualisierung des Protokolls vorbereiten soll, kann sich demnach diese beiden Dimensionen zunutze machen, um die Fülle an Ausdrucksgestalten in Wikipedia ordnend erfassen sowie deren neue und mediale Eigenschaften beschreibend zu erschließen. Eine gängige Vorgehensweise der Annäherung an die Merkmale neuer kommunikativer Erscheinungsformen bildet ein klassifikatorischer Zugang, der deren Distinktheit durch einen Abgleich mit bestehenden Ordnungskategorien handhabbar gestaltet. Auch computer- bzw. internetvermittelte Kommunikation ist Gegenstand solcher Bemühungen. So insbesondere in der Linguistik, in der die systematische Ordnung von Kommunikationstypen traditionell ein Kerngebiet ausmacht (Habscheid 2011). Und auch innerhalb der Medien- und Kommunikationswissenschaft liegen Ansätze zur Typisierung und Einordnung dieses neuen Kommunikationstyps vor, um hauptsächlich Überschneidungen und Abgrenzungen von computer- bzw. internetvermittelter Kommunikation zu Modi massenmedialer und interpersonaler Kommunikation diskutieren zu können (vgl. für eine Übersicht Beck 2006: 12–29; Schönhagen 2004: 59–108).¹²³ Die Exploration der formalen und pragmatischen Spezifika der Wikipedia stützt sich auf einen Vorschlag der Linguistin Christa Dürscheid (2005), die drei Dimensionen unterscheidet, auf denen die Besonderheiten medial vermittelter Kommunikation erschlossen und verglichen werden können. Die Unterscheidung von Medium, Kommunikationsform und kommunikativer Gattung stellt eine Heuristik bereit,

123 Beck (2006: 12–29, 2010) schlägt eine Systematik der Online-Kommunikation vor, die zwischen einem Medium erster Ordnung, i.e. der technischen Infrastruktur, und einem Medium zweiter Ordnungen, i.e. den daraus resultierenden institutionalisierten Kommunikationsformen – also zwischen der Technologie einerseits und ihrem Gebrauch andererseits – unterscheidet. Schönhagen (2004) entwickelt, in Abgrenzung zu bisherigen Versuchen einer Grenzziehung zwischen massenmedialer und internetvermittelter Kommunikation, eine Systematik der sozialen Kommunikation über Distanz, deren Modi durch die unterschiedlichen Formen der Vermittlung (selbstvermittelt, partnerabhängig vermittelt, partnerunabhängig vermittelt) konstituiert werden. Da beide Zugänge hauptsächlich pragmatische Merkmale berücksichtigen, jedoch keine Kategorien bereitstellen, mit denen die formal-strukturellen Aspekte der technisch ermöglichten Kommunikationsmodi getrennt davon beschrieben werden können, wird im Folgenden eine linguistische Systematik herangezogen.

die eine systematische Erfassung der neuen Eigenschaften einer Kommunikationstechnologie sowie der durch sie konstituierten Kommunikations- und Gebrauchsformen ermöglicht. Auf diese Weise kann am Fall der Wikipedia erläutert werden, wie sich die medialen Besonderheiten internetvermittelter Kommunikation – beispielsweise Hypertextualität, Multimedialität, und Veränderlichkeit – in ihren Datentypen zum Ausdruck bringen und welche institutionalisierten Nutzungsformen sich darauf aufbauend ausgebildet haben. Im Folgenden wird die Konzeption Dürscheids kurz vorgestellt und durch das Medienrahmenkonzept von Joachim Höflich erweitert, um sodann mithilfe dieser Heuristik die formalen und pragmatischen Besonderheiten der Wikipedia zu beschreiben.

4.1 Medium, Kommunikationsform und Medienrahmen

Das Medium bildet die erste Beschreibungsebene dieser Systematik medienvermittelter Kommunikation. Dürscheid bezieht sich dabei auf ein technologisches Medienkonzept, mit dem materiale Technologien der Erzeugung, Übertragung, Speicherung und Archivierung von Zeichen gemeint sind. Damit werden Medien als technische Artefakte, das heißt, als vom Menschen hervorgebrachte, materiale und zweckfunktional bestimmte Dinge begriffen, die auf eine konstitutive Weise an Kommunikation beteiligt sind (siehe auch Mock 2006: 191 f.).¹²⁴ Wie nun die Merkmale oder Wesenheiten eines Mediums expliziert werden können, bildet jedoch nicht den Gegenstand ihrer Ausführungen, vielmehr werden die medialen Effekte erst auf Ebene der Kommunikationsformen relevant und beobachtbar. In linguistischer Perspektive konstituieren Medien jeweils eigenständige Kommunikationsformen; eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht die face-to-face Kommunikation, die keines technischen Hilfsmittels bedarf. Das Konzept der Kommunikationsform verweist demnach insbesondere auf die spezifischen Rahmenbedingungen einer jeweiligen Kommunikationstechnologie, die sich in der Form der Kommunikation niederschlagen. Die Bestimmung einer Kommunikationsform richtet somit den Blick auf die invarianten, gemeinsamen technologisch bzw. medial induzierten Merkmale von Kommunikationsereignissen (Beißwenger 2007: 26 f., 107 f.). Kommunikationsformen werden folglich anhand formaler Aspekte unterschieden, die mit Holly auch als situative, strukturelle Arrangements der kommunikativen Sinnengese zu begreifen sind (Holly 2011: 150 ff.). Als strukturell wirksam werden dabei neben dem zugrunde liegenden Medium weitere Faktoren wie Zeichentyp, Kommunikationsrichtung, Anzahl der Gesprächspartner sowie

124 Der in diesem Kontext verwendete Medien- und Kommunikationsbegriff unterscheidet sich grundlegend von seinem systemtheoretischen Verständnis. Die soziologische Systemtheorie definiert Kommunikation nicht als Prozess der Übertragung einer Information mittels eines Zeichensystems sondern als basale Operation sozialer Systeme, die sich durch die Synthese der Selektionen Information, Mitteilung und Verstehen konstituiert (Luhmann 1984: 190 ff., siehe dazu auch Kapitel 3.1). Medien werden nicht primär als materiale Zeichenträger, sondern in gesellschaftstheoretischer Hinsicht über ihren kommunikativen Problemlösungsbezug definiert: So werden Verbreitungsmedien als technische Mittel der Erweiterung des Adressatinnenkreises und symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien als kommunikative Einrichtungen zur Erhöhung der Annahmewahrscheinlichkeit von Kommunikation begriffen (Luhmann 1984: 203 ff.). Die Materialität von Medien spielt in einer systemtheoretisch orientierten Medientheorie eine untergeordnete Rolle. Gerade bei internetvermittelten Kommunikationsformen führe dies dazu, wie Josef Wehner bemerkt, die komplexe Infrastruktur aus dem Blick zu verlieren, die an deren Hervorbringung maßgeblich beteiligt ist (Wehner 2000: 119 ff.).

räumliche und zeitliche Dimensionen der Kommunikation erachtet, die den sogenannten äußeren Rahmen eines Gesprächs ausmachen (Dürscheid 2005: 7 f.).¹²⁵ Kommunikationsformen bilden eine formale Struktur, auf Basis derer sich kommunikative Handlungsmuster etablieren können. Diese Handlungsmuster lassen sich in pragmatischer Hinsicht beschreiben und differenzieren, beispielsweise nach ihren kommunikativen oder sozialen Funktionen. Kommunikationsformen sind somit nicht in Bezug auf ihre Nutzung und Funktionszuschreibung festgelegt, sondern multifunktional (Brinker 2010: 128). Die Nutzung einer Kommunikationstechnologie geht daher häufig mit der Ausdifferenzierung verschiedenster kommunikativer und sozialer Handlungsmuster einher. Auf dieser Analyseebene rücken die Ausprägungen und Formen des sozialen Gebrauchs einer Kommunikationstechnologie sowie die Frage in den Blickpunkt, welche Handlungsmuster sich innerhalb eines medialen Rahmens herausbilden. Jene Muster lassen sich, wie Dürscheid vorschlägt, mit dem kommunikativen Gattungskonzept¹²⁶ erfassen. Kommunikative Gattungen konstituieren sich zuvorderst über ihren Funktionsbezug, sie stellen routinisierte, sozial verbindliche Lösungen wiederkehrender kommunikativer Probleme dar (Luckmann 1986: 202; Ayaß 2011: 278 f.). Eine Gattung wirkt zum einen strukturierend, und damit entlastend, auf das kommunikative Repertoire und auf die Regeln der Realisierung eines Gesprächs – Luckmann bezeichnet diese Ebene als die Binnenstruktur einer kommunikativen Gattung. Zum anderen gehen mit ihr spezifische Definitionen der sozialen Situation einher, in der sie auftreten und Verwendung finden kann. Ihre sogenannte Außenstruktur ergibt sich aus den Definitionen des kommunikativen Milieus, der Situation, des verwendeten Kommunikationstyps sowie den Rollen und wechselseitigen Beziehungen der Handelnden (Luckmann 1986: 203 ff.). Während das Konzept der kommunikativen Gattung an Diskursformen, das heißt an situationsgebundene und auf wechselseitige Verständigung zielende Sprachhandlungen gekoppelt ist, werden Textsorten als äquivalente pragmatische Einheiten von Texten begriffen, worunter situationsentbundene, vornehmlich einseitige und auf Überdauerung orientierte Sprachhandlungen fallen. Auch diese sind anhand ihrer

125 Die Konsistenz, Prägnanz oder Fähigkeit einer ausreichenden Diskriminierung solcher Kategoriensysteme ist natürlich ständiger Gegenstand der Diskussion (Holly 2011: 151 f.). Brinker (2010: 27) merkt zudem an, dass innerhalb der Linguistik eine ausgearbeitete Typologie der Situationen, die eine Kommunikationsform konstituieren, aussteht.

126 Das von Thomas Luckmann (1986) entwickelt und anschließend von Jörg Bergmann (1987) empirisch ausgearbeitete Konzept bezog sich ursprünglich auf Routinen der Gesprächsführung in mündlichen Interaktionen. Mittlerweile werden damit auch medial vermittelte Kommunikationsformen bezeichnet. Während Ayaß (2011) zwischen kommunikativen, das heißt ausschließlich mündlichen, auf der einen und medialen Gattungen auf der anderen Seite differenziert, schlägt Dürscheid vor, den Begriff der kommunikativen Gattung auf sämtliche mediale Kommunikationsformen zu erweitern.

kommunikativen Funktion voneinander unterscheidbar (Dürscheid 2003: 5 f.; Brinker 2010). In diesem Sinne handelt es sich bei Diskursen und Texten bereits um eine pragmatische Differenzierung von Kommunikationsformen, die so nach den „Praktiken sprachlichen Handelns, die sie hervorbringen bzw. unterstützen“ unterschieden werden können (Beißwenger 2007: 27). Unabhängig von der Problematik der jeweiligen Einordnung computervermittelter Kommunikation anhand der linguistischen Text-Diskurs-Unterscheidung¹²⁷, sollen die Konzepte der kommunikativen Gattung oder Textsorte im Folgenden als eine übergeordnete Heuristik dienen, mit der routinisierte Gebrauchsformen einer Kommunikationstechnologie über ihre jeweilige diskursive Funktion bzw. Zwecksetzung erschlossen und voneinander unterschieden werden können. Darüber hinaus interessieren aber auch die spezifischen Strukturelemente und -muster, welche zur Realisierung der übergeordneten Funktion und somit zur Konstitution dieser pragmatischen Genres beitragen.¹²⁸

Für eine Fokussierung auf jene intersubjektiv geteilten Regeln und Normen, die aus dem Gebrauch einer distinkten Medientechnologie resultieren und diesen gleichermaßen strukturieren, schlägt Joachim Höflich (2003: 39 ff.) das Konzept des *Medienrahmens* vor, das im Folgenden verwendet werden soll, um die pragmatischen Dimensionen der Wiki-Kommunikation deskriptiv zu erschließen. In Anlehnung an Erving Goffman versteht Höflich Rahmen als Wahrnehmungs- und Interpretationsschemata, die den Handelnden zur Einordnung eines sozialen Ereignisses, der sogenannten Situationsdefinition, dienen und davon ausgehend eine situationsangemessene Abstimmung des individuellen Verhaltens ermöglichen. Aus handlungstheoretischer Sicht haben Rahmen somit eine für Akteure entlastende Funktion, da diese sich nicht in jeder Situation neu orientieren müssen, sondern auf Wahrnehmungsschemata zurückgreifen, denen sie zudem unterstellen können, dass sie auch für andere Akteure Geltung besitzen. Eine geteilte Situationsdefinition ist darüber hinaus auch an ein gewisses Verhaltensrepertoire gekoppelt: Rahmen strukturieren demnach nicht nur die Wahrnehmung einer Situation, sie bieten ein Regelinventar an, an dem sich die Handelnden orientieren können. So geht ein Rahmen mit situationspezifischen Definitionen von Rollen und Handlungsmustern einher, die – einem dynamischen

127 Hinzuweisen sei an dieser Stelle auf die Herausforderungen der mit dieser Unterscheidung operierenden pragmatischen Linguistik durch die neuen Eigenschaften internetvermittelter Kommunikation (siehe dazu Dürscheid 2003, 2005; Storrer 2001).

128 Diese Strukturebene wird von Bucher et al. (2010) mit dem Konzept des Medienformats erfasst, das sie explizit an das kommunikative Gattungskonzept Luckmanns anlehnen, demnach Binnen- und Außenstruktur als Analysedimensionen vorschlagen sowie eine funktionalistische Perspektive empfehlen, die den Problemlösungsbezug jener Formate fokussiert. Hinweise darauf, inwiefern eine solche Neuschöpfung erforderlich ist, geben die Autorinnen in diesem Aufsatz allerdings nicht.

Strukturverständnis folgend – in den Handlungen reaktualisiert werden und somit auf Akteursebene aushandel- und formbar sind. Mit Medienrahmen können Höflich zufolge die Situationen betrachtet werden, in denen Medien die Kommunikations- und Handlungsmöglichkeiten auf spezifische Weise strukturieren, da sie als „Interaktionspartner“ oder vermittelnd an ihnen beteiligt sind. Medienrahmen verweisen auf institutionalisierte Formen des Mediengebrauchs, die in prozeduralen, den medienvermittelten Kommunikations- und Handlungsverlauf bestimmenden, Regeln einerseits und Regeln der situationsangemessenen Wahl eines Mediums zum Ausdruck kommen (ibid.: 64 f.). Am Fall des Computers zeigt Höflich auf, dass sich dieses Medium insbesondere durch das Potential multipler Medienrahmen auszeichnet, zwischen denen es zudem einen raschen Wechsel erlaubt. Folglich stelle der Computer ein Hybridmedium dar, „das nicht nur Schrift, Bild (einschließlich Bewegtbild), sondern Wahlen zwischen unterschiedlichen Medien- bzw. Computerrahmen innerhalb ein und desselben Mediums ermöglicht.“ (Höflich 2003: 76) Davon ausgehend entwickelt Höflich drei idealtypische Medienrahmen computervermittelter Kommunikation, die durch verschiedene Zwecksetzung der Computernutzung gekennzeichnet sind: den Gebrauch des Computers als Abrufmedium, als Kontakt- und Diskussionsmedium sowie als Medium interpersonaler Kommunikation. Diesen funktional definierten Rahmen weist er, allerdings auf einer noch sehr allgemeinen Ebene, spezifische Rollendefinitionen sowie Verhaltenserwartungen zu.¹²⁹ So zeigt er auf, dass im Gebrauch des Computers je nach Rahmung entweder Publikums- oder aktive Teilnehmerinnenrollen und damit verbunden ein eher passives Rezeptionsverhalten bis hin zu Formen wechselseitiger Bezugnahme erwartet werden können. Das Medienrahmenkonzept Höflichs veranschaulicht, dass computer- bzw. internetvermittelte Kommunikation eine Fülle institutionalisierter Nutzungsweisen und Gebrauchsformen hervorbringt, die durch je eigene soziale Regelsysteme charakterisiert sind, wobei die Gebrauchsformen von den jeweiligen Kommunikationstechnologien „lediglich präformiert aber nicht definiert“ werden (Beck 2010: 21), was bereits in der oben eingeführten Unterscheidung zwischen Form und Pragmatik medienvermittelter Kommunikationsereignisse verdeutlicht wurde:

129 Die möglichen Medienrahmen sowie die ihnen zugrunde liegenden Regelsysteme lassen sich natürlich erst in fallbezogener und empirischer Weise genauer ausbuchstabieren, wozu auch diese Arbeit insbesondere mit ihrem empirischen Teil einen Beitrag leisten möchte (vgl. Kapitel 5).

[D]ie Technologie nimmt nicht Einfluss auf die Zwecke sozialen Handelns und die zu ihrer Verfügung stehenden Formate als solcher, sondern wirkt sich durch die Bereitstellung spezifischer medialer und prozeduraler Beschränkungen auf die Form aus, die diese Formate bei ihrer Umsetzung unter Nutzung der betreffenden Technologie erfahren. (Beißwenger 2007: 222)

Das Merkmal der Hybridität lässt sich sodann nicht nur auf internetvermittelte Kommunikation, sondern auch auf alle internetbasierten Anwendungen oder Dienste ausweiten (Beck 2010).¹³⁰ Das Medienrahmenkonzept sensibilisiert somit für die potentiell vielfältigen Handlungsorientierungen und Verhaltenserwartungen, die im Gebrauch einer Webanwendung zum Tragen kommen.

In Bezug auf den Gegenstand internetvermittelter Kommunikation führt die analytische Unterscheidung zwischen Medium, Kommunikationsform und Medienrahmen drei Dimensionen ein, auf denen ihre Merkmale und Ausprägungen in formaler und pragmatischer Hinsicht getrennt voneinander beobachtet und beschrieben werden können. Zum anderen kommt darüber die Vielfalt der Gebrauchs- und Verwendungsweisen in den Blick, die sich auf Basis einer Kommunikationsform herausbilden. Damit kann aufgezeigt werden, dass eine neue Kommunikationsform, wie Beißwenger (2007) dies beispielsweise am Chat darlegt, eine Fülle kommunikativer Gattungen beherbergt und somit Chat als Kommunikationsform nicht mit seinen verschiedenen Formen der sozialen Aneignung (z.B. Plauder- und Expertenchat) zu verwechseln ist, die durch je eigene Konventionen gekennzeichnet sind. Auch bereits auf der Ebene des Mediums muss – unabhängig davon ob man den Computer oder das Internet zum Ausgangspunkt nimmt – eine differenziertere Sichtweise einsetzen. Große Einigkeit besteht darin, den Computer bzw. das Internet als ein Hybridmedium zu begreifen, da es eine Vielzahl verschiedener Kommunikationstechnologien hervorbringt, die sodann jeweils spezifische Kommunikationsformen konstituieren, auf Basis derer sich wiederum neue oder adaptierte Gebrauchsformen entwickeln. Da Medium, Kommunikationsform und Medienrahmen als je eigene Strukturebenen der Kommunikation gesehen werden können, wird eine auf dieser Unterscheidung fußende Exploration des Untersuchungsgegenstands nicht nur die Deskription der Formen sondern gleichermaßen einen kursorischen Einblick in die verschiedenen

130 Internetvermittelte Kommunikation stellt einen Subtypus computervermittelter Kommunikation dar. Der Definition von December (1996) folgend, derer sich auch Höflich und Beißwenger bedienen, werden internetvermittelte Kommunikationsformen durch Kommunikationstechnologien konstituiert, welche den Datentransfer auf Basis des TCIP/IP-Protokolls organisieren. Beißwenger (2007: 34) illustriert, wie in weitere internetbasierte Subtechnologien, z.B. in SMTP-Mail- oder WWW-basierte Technologien, untergliedert werden kann.

(fallunspezifischen) Regelsysteme, die die Kommunikation der Wikipedia auf vielfältigste Weise strukturieren und konstituieren, zum Ergebnis haben. Der folgende Abschnitt wird nun einen Überblick über die formalen und pragmatischen Aspekte der Ausdrucksgestalten der Wikipedia anhand einer Deskription ihrer Kommunikationstechnologie, der darüber konstituierten Kommunikationsformen und Medienrahmen geben. Naturgemäß muss auch dieses Vorhaben, um handhabbar zu bleiben, eingegrenzt werden, daher soll im Anschluss an eine Beschreibung des technischen Mediums auf die Kommunikationsformen und Medienrahmen fokussiert werden, die insbesondere für die Artikelarbeit innerhalb der Wikipedia bedeutsam sind.

4.1.1 Mediale Form und technische Funktionen der Wiki-Software

Die Wiki-Technologie bildet das spezifische Medium der Kommunikation in Wikipedia. Sie zählt zur Gattung der internetbasierten Technologien, mit denen sie teilt, dass sie für ihr Operieren diverse weitere Technologien zur Bedingung hat, die in mehreren Schichten angeordnet sind.¹³¹ Die Internettechnologie setzt zunächst eine physikalische Infrastruktur (z.B. Computer, Server, Glasfaserkabel, Leitungs-, Funk- oder Satellitenverbindungen) für die Datenübertragung voraus. Die Form, Verarbeitung und Übertragung der Daten wird sodann durch Protokolle, wie HTTP oder TCP/IP, definiert, die wiederum hierarchisch in verschiedenen Schichten organisiert sind (Beck 2010: 17). So gesehen sind bereits eine Vielzahl von technischen Regelsystemen am Betrieb der basalen Plattform beteiligt, auf der die Wiki-Technologie aufsetzt. Auch die Software selbst bedarf wiederum weiterer technischer Einrichtungen: Einen Webserver, auf dem sie betrieben wird, sowie eine Datenbank oder ein Dateisystem, in dem die Inhalte hinterlegt und von dem aus sie abgerufen werden (Leuf/Cunningham 2008).

Die technischen Funktionen der Wiki-Technologie entsprechen denen von Content-Management-Systemen, die grundlegend die Verwaltung und Bearbeitung von Webseiten zur Aufgabe haben. Aus dem Feld dieser Systeme sticht sie durch die Besonderheit hervor, die instantane Bearbeitung ihrer Inhalte im Browser selbst zu ermöglichen; das grundlegende Merkmal von Wikis ist daher die technische Funktion eines im Browser integrierten Editors. Während konventionelle Modifikationen an Webseiten bis dato eine Client-Software, das heißt eine externe, jeweils auf dem eigenen Rechner installierte Anwendung oder

131 Siehe für den Ansatz einer Typologie internetbasierter Kommunikationstechnologien (Beißwenger 2007: 34).

im Fall von Content-Management-Systemen den Zugang zu einem back-end voraussetzen, sind die durch ein Wiki verwalteten Webseiten jederzeit „user-editable“.¹³²

Das zweite Charakteristikum der Wiki-Technologie besteht in ihrer konsequenten technischen Realisierung einer hypertextuellen Struktur. Hypertexte bezeichnen Medien der nicht-linearen Organisation von Informationsheiten (Kuhlen 1991: 27).¹³³ Als eine computergestützte Datenverarbeitungstechnologie erlaubt sie die flexible Verknüpfung von textuellen, graphischen oder audiovisuellen Objekten und soll somit das Auffinden von Informationen erleichtern. Die Technologie wird nicht nur als eine einfache und sparsame Anwendung begriffen, insbesondere ihr Strukturierungsansatz wird als ein Spezifikum herausgestellt: „Die Idee von Hypertext ist es, Texte nicht mehr als rein sequentielles Medium zu begreifen, sondern durch hierarchische und freie Verknüpfungen oder Verweise (links) zu komplexeren Strukturen aufzubereiten.“ (Schnupp 1992: 31) Werden nicht nur Texte, das heißt schriftliche Zeichen, sondern auch visuelle und/oder auditive Daten durch Hypertext aufbereitet, spricht man von Hypermedia. Hypertext strukturiert also die Anordnung und Beziehungen potentiell multimodaler Informationseinheiten auf eine besondere Weise und hat somit, wie sogleich erörtert wird, einen wesentlichen Anteil an den Formen der dadurch konstituierten Kommunikation.

Zwei zentrale Strukturmerkmale hypertextueller Medien wirken auf die Form der medial ermöglichten Kommunikation ein: Der bereits erwähnten *Nicht-Linearität* kann das Strukturmerkmal der *Variabilität* zur Seite gestellt werden. Nicht-Linearität impliziert primär, dass für hypertextuell organisierte Medien Relationen konstitutiv sind, denn sie setzen sich aus verschiedenen Modulen zusammen, die sich zu einem mehr oder weniger komplexen Netz an Informationseinheiten zusammenfügen. Variabilität bildet ein von dem Medientheoretiker Lev Manovich eingeführtes Merkmal neuer Medien, welches er unter anderem in Hypertexten aufs Deutlichste realisiert sieht. Variabilität meint, dass „[a] new media object is not something fixed once and for all but can exist in different, potentially infinite, versions.“ (Manovich 2001: 56) Die Variabilität der Medienobjekte wird in Hypertextumgebungen durch die offene Verweisstruktur realisiert, die flexible Navigationspfade und damit je nach Pfad potentiell neue Objekte erzeugt. Variabilität meint mit Manovich aber auch das Potential der Modifizierbarkeit

132 Wikipedia (en) (2015): WikiWikiWeb.

133 Folgt man dem Einführungsbuch von Schnupp (1992), so wird in der Informatik Hypertext als eine Technologie bzw. Software begriffen, und würde demnach unter das hier eingenommene technologische Medienverständnis fallen. Linguistische Ansätze subsumieren Hypertexte mitunter auch unter das Konzept der Textsorte, das heißt, als eine pragmatische Einheit der Sprache (Storrer 2008: 322 ff.). Kuhlens (1991) Hypertextverständnis beinhaltet wiederum sowohl medientechnologische als auch pragmatische Aspekte.

modularer Medienobjekte, denn neue Medien kennzeichne, dass sie sich aus manipulierbaren Variablen und nicht wie „alte Medien“ aus Konstanten zusammensetzen (ibid.: 55–62). Die Objekte neuer, digitaler Medien unterscheiden sich demzufolge durch ihre potentielle Unabgeschlossenheit und fortlaufende Veränderbarkeit von denen alter, das heißt nicht-computerisierter Medien. Die Realisierung jener zweiten Dimension der Variabilität wird nun durch das Wiki-Prinzip gewährleistet, das sowohl die Informationseinheiten als auch ihre Verknüpfungen variabel, sprich modifizierbar, gestaltet. Unter dem Wiki-Prinzip wird im Folgenden das technische Potential einer nicht-diskriminierenden Modifizierbarkeit der im Wiki versammelten Webobjekte und ihrer Organisation verstanden – in den Worten ihres Entwicklers entspricht dies dem Prinzip des „open editing“ (Leuf/Cunningham 2008: 15).

Nun wird die spezifische technologische Infrastruktur der Wikipedia durch die *MediaWiki-Software*¹³⁴ bereitgestellt. Sie erzeugt das Interface, in dem sich die Strukturmerkmale der Technologie(n) sinnhaft wahrnehmbar zum Ausdruck bringen und eine weitere Deskription ihrer Merkmale ansetzen soll. Das grafische Interface vermittelt zwischen technischer Infrastruktur und den Kommunikationsteilnehmerinnen. Auf dieser Ebene manifestiert und materialisiert sich die zwischenmenschliche Kommunikation mittels Computer:

Zwischen die Gesichtssinne des Menschen und die realen (maschinellen) Ausdrucksmöglichkeiten des Computers tritt eine auf Vermittlung und Verständigung gerichtete Simulationsstruktur, die von seiten des Maschinencodes nach allen programmsprachlichen Übersetzungen und vom menschlichen Akteur formal-operativ 'korrekt' bedient werden muss. (Faßler 1996: 47)

Als Medium und Produkt einer „physikalischen Wechselwirkung zwischen Mensch und Computer“ (Faßler 1996: 51) muss das Interface als eine Ausdrucksgestalt begriffen werden, die sowohl durch menschliche als auch maschinell-algorithmische Operationen erzeugt wird, womit eine basale Strukturbesonderheit computervermittelter Kommunikation angesprochen ist.¹³⁵

134 Es gibt wiederum verschiedene aus Weiterentwicklungen und Personalisierungen des ersten Wiki-Systems (WardsWiki) hervorgegangene Wiki-Software, sogenannte Klone (Leuf/Cunningham 2008: 24 ff.). Das MediaWiki wurde eigens für die Wikipedia entwickelt, nachdem sich das anfänglich eingesetzte UseMod-System als funktional beschränkt erwiesen hatte (Wikipedia 2015: Media Wiki).

135 In computervermittelten Kommunikationszusammenhängen zeigt sich dieses Phänomen am Problem der sogenannten virtuellen Kontingenz: Indem der Computer in der wechselseitigen Kommunikation zwischengeschaltet ist, und mit eigenen Operationen darauf Einfluss nimmt, wird eine neue Form der Kontingenzerfahrung möglich, da dies die Zurechnung des Mitteilungsappekts von Kommunikation auf einen (menschlichen) Sender erschwert (Esposito 1995; vgl. für eine sozialtheoretische Studie dieser Frage am Fall virtueller Agenten in Second Life Muhle (2013)).

Die Strukturmerkmale von Wiki- und Hypertexttechnologie hinterlassen auf der grafischen Benutzerinnenoberfläche der Wikipedia ihre spezifischen Spuren, von denen die für den Projektalltag der Wikipedia Wesentlichen nun kurz vorgestellt werden sollen.

Das Interface der Wikipedia selbst präsentiert sich als ein graphisches Medium, das sowohl schriftliche als auch visuelle Zeichensysteme integriert, wobei der Modus der Schrift dominiert. Potentiell ist auch die Einbindung von Audio- und Videodaten in Wikipedia möglich, was bislang in eher geringem Maße praktiziert wird. Schrift und Bild fügen sich zu (Web-)Seiten zusammen, die die primären Module des Hypertextsystems ausmachen. Jene Module sind wiederum durch schrift- und bildbasierte Hyperlinks miteinander verknüpft, die in ihrer Gesamtheit die Form eines nicht-linearen und nicht-hierarchischen Netzwerks annehmen. Die internen Links (Wikilinks) gewährleisten somit sowohl die Strukturierung der Webseiten als auch die Navigation zwischen ihnen.¹³⁶ Das Wiki-Prinzip findet primär im Editor seinen Ausdruck, der die browserbasierte Bearbeitung der Module und ihrer Verknüpfungen erlaubt. In einem Bearbeitungsfeld¹³⁷ werden die Inhalte in die Form einer Auszeichnungssprache, der Wiki-Syntax¹³⁸, gebracht und können dann per Computereingabe modifiziert werden.¹³⁹ Die Wiki-Syntax hält spezifische Auszeichnungssymbole bereit, mit denen das Textformat definiert und Hyperlinks erzeugt werden. Hyperlinks werden automatisch generiert, sobald ein [[Seitenname]] mit eckigen Klammern ausgezeichnet wird. Das heißt, die interne Verlinkung bedarf keiner Eingabe der kompletten Adresse der Webseite. Existiert zu einem verlinkten Begriff keine Webseite, erscheint der sonst blaue Link in roter Farbe und öffnet bei seiner Aktivierung einen Editor, mittels dem die Seite neu angelegt werden kann.¹⁴⁰

Der gängige Weg zum Editor führt jedoch über den *Bearbeiten-Link* („Edit-Button“), der auf die sogenannte *Bearbeiten-Seite* verweist. Er kann als das zentrale Symbol der technischen Strukturbesonderheiten der Wikipedia gelten, nicht nur weil in ihm das Hypertext- und Wiki-Prinzip zusammenfallen: Der Edit-Button ist grundlegender Bestandteil jeder Seite in Wikipedia, da er nicht nur händisch, sondern vor allem algorithmisch erzeugt wird. So belegt er einen Reiter

136 Darüber hinaus sind natürlich auch externe Verlinkungen möglich.

137 Wikipedia (2015): Hilfe:Seite bearbeiten.

138 Wikipedia (2015): Wikitext.

139 Die Wikimedia Foundation experimentiert seit etwa Juli 2013 mit der Implementation eines neuen Editors (VisualEditor), der die technischen Hürden der Bearbeitung verringern soll, indem er u.a. nach dem WYSIWYG-Prinzip („What you see is what you get“) operiert. Kenntnisse der Wiki-Syntax sollen somit nicht länger Voraussetzung der Mitarbeit sein (Mediawiki 2015: Help:VisualEditor/Handbuch).

140 Wikipedia (2015): Wikitext; Wikipedia (2015): Hilfe:Links.

der standardmäßig generierten Registerkarte, die im Kopfteil jeder Wikipedia-Seite enthalten ist (Abbildung 2). Oder er kann bei der Auszeichnung von Überschriften automatisch hintangestellt werden (Abbildung 3).¹⁴¹ Der Bearbeiten-Link verkörpert somit die direkte – und im Interface des Wikis die nahezu einzige – Verbindung zum Editor der jeweiligen Webseite. Aufgrund seiner standardmäßigen Setzung weist er jede Webseite der Wikipedia als ein temporäres, veränderbares Objekt aus.¹⁴²



Abbildung 2: Die Registerkarte als technische Grundfunktion des MediaWikis (Screenshot, Wikipedia 2014: Portland Pattern Repository)

Der Bearbeiten-Link gehört zur Klasse standardmäßig erzeugter Navigationsinstrumente der WikiMedia-Software. In der bereits erwähnten *Registerkarte*, die im oberen Bereich jeder Seite angesiedelt ist, befinden sich Hyperlinks auf weitere Bereiche, die untrennbar mit der Verwaltung von Wiki-Seiten verbunden und durch jeweils eigene Funktionsweisen gekennzeichnet sind. Neben einem Link zur Hauptseite, zu der, wie sogleich erläutert wird, nicht nur Artikelseiten sondern beispielsweise auch Benutzer-, Selbstorganisations-, Kategorien- oder Projektseiten zählen können, und dem Bearbeiten-Link, der zum Editor führt, verweist jeweils ein Link zum Lesemodus des Artikels, auf eine sogenannte Versionsgeschichte und eine Diskussionsseite. Diese fünf Reiter der Registerkarte machen die grundlegenden, technisch hergestellten Funktionsbereiche einer MediaWiki-Seite aus.¹⁴³ Während die Links zur Artikel- und Diskussionsseite im linken Bereich der Registerkarte angeordnet sind, werden Lesen- und Bearbeiten-Link sowie die Versionsgeschichte rechts gruppiert.

141 Wikipedia (2015): Hilfe:Seite bearbeiten.

142 Dennoch gibt es technische Vorrichtungen der MediaWiki-Software, die eine De-Aktivierung der Bearbeitungsfunktion erlauben.

143 Weitere mögliche Reiter können Verweise auf die gesichtete und die ungesichtete Versionen eines Artikels oder im Rahmen von Diskussionsseiten auf die Funktion „Abschnitt hinzufügen“ enthalten (Wikipedia 2014: Hilfe:Menüpunkte)

In der *Versionsgeschichte* kommt eine weitere besondere Eigenschaft der Technologie zum Ausdruck, die darin besteht, dass jede am Wiki vorgenommene Änderung automatisch archiviert und zugänglich gemacht wird. Einsicht in die Änderungen an einer Seite erhält man durch eine algorithmisch generierte Auflistung aller Seitenversionen, auf die wiederum per Hyperlink zugegriffen werden kann. Ebenso ist es möglich, die verschiedenen Versionen zu vergleichen oder ältere wiederherzustellen. Die Versionsgeschichte stellt zudem weitere Informationen bereit wie beispielsweise Zeitpunkt, Datenumfang einer Änderung, Bearbeitungskommentar sowie einen Link auf die Benutzerinnenseite oder IP-Adresse der Autorin, ihrer Diskussionsseite und Beitragshistorie.¹⁴⁴

Essentiell ist außerdem der Funktionsbereich der *Diskussionsseite*, auf die ein weiterer Reiter der Registerkarte verweist. Diese ähnelt formal der Artikelseite, da auch sie per Editor bearbeitet werden kann; sie unterscheidet sich jedoch in der ihr zugeschriebenen Zwecksetzung, weshalb an späterer Stelle auf sie eingegangen wird.



Abbildung 3: Der Bearbeiten-Link nach Überschriften (Screenshot, Wikipedia 2014: Portland Pattern Repository)

Mit Artikel-, Bearbeiten-, Diskussionsseite und Versionsgeschichte, die stets als Hyperlinks im Kopf einer Standard-Wiki-Seite verankert sind, wurden die vier basalen Grundfunktionen des MediaWikis vorgestellt. Im Folgenden wird in die technischen Funktionen des MediaWikis eingeführt, die vor allem in Hinblick auf eine Strukturierung der Information bedeutsam sind.

¹⁴⁴ Wikipedia (2015): Hilfe:Versionen.

Strukturierungstechnologien

Die bereits vorgestellte Registerkarte lässt sich den *hypertextuellen Strukturierungsformen* des MediaWikis zuordnen, welche die Navigation zwischen den Informationsmodulen des Wikis qua Hyperlink ermöglichen. Zu diesen zählt außerdem ein zentraler Menübereich, der im linken Bereich der Webseite dauerhaft platziert ist und auf die Webseiten und erweiterten Funktionen des Wikis verweist. Ebenso können optionale Navigationsleisten die Querverweise innerhalb eines Artikels organisieren.¹⁴⁵ Und schließlich ermöglicht ein standardmäßig eingebundenes Suchfeld das Auffinden von Seiten.

Namensräume kennzeichnen eine weitere wesentliche Strukturierungstechnologie des MediaWikis. Sie kommen auf Ebene der Seitennamen-Spezifikation und der Internetadresse (URL) einer Seite zum Einsatz.¹⁴⁶ Während die Relationierung der einzelnen Webseiten mittels Hyperlinks eine netzförmige Struktur erzeugt, bieten Namensräume die Möglichkeit ihrer Gruppierung. Jeder Webseite des MediaWikis wird zum Zwecke ihrer eindeutigen Identifikation ein Seitenname zugewiesen, dessen Eindeutigkeit auch für seine Verlinkung vorausgesetzt wird. Sodann bilden Namensräume jene Bereiche, die eine weitere Zuordnung von Seiten ermöglichen. Sie erlauben eine pragmatische Gruppierung der Webseiten des Wikis, indem durch unterschiedliche Zwecksetzungen gekennzeichnete Bereiche erzeugt werden. Diese Systematisierung mittels Namensräumen erfolgt durch Präfixe, die in der Internetadresse oder in der Wiki-Syntax mit einem Doppelpunkt dem jeweiligen Seitennamen vorangestellt werden. Ein weiterer Effekt der Technologie besteht darin, dass nun dieselben Seitennamen in verschiedenen Kontexten verwendet werden können. So kann ein Lemma wie „Mond“ beispielsweise innerhalb des Artikelnamensraumes ([[Mond]]) und des Benutzerinnen-Namensraumes ([[Benutzer:Mond]]) Verwendung finden. Bestimmte Namensräume sind in der MediaWiki-Software bereits angelegt, weitere können von den Nutzerinnen definiert und hinzugefügt werden. Im Allgemeinen ist für Wikis kennzeichnend, dass der Hauptnamensraum ohne einen Präfix auskommt und Seiten versammelt, die dem „Kernzweck des Projekts“ entsprechen.¹⁴⁷

Das MediaWiki stellt schließlich mit der *Kategorisierungsfunktion* eine weitere Strukturierungstechnologie bereit. Die Webseiten des Wikis können auf diese Weise klassifikatorisch geordnet werden, womit der intrinsischen Netzstruktur des Wikis ein hierarchisches Ordnungssystem zur Seite steht. Auch Kategorien sind

145 Wikipedia (2015): Hilfe:Navigationsleisten; Wikipedia (2014): Hilfe:Menüpunkte.

146 Wikipedia (2015): Hilfe:Namensräume; Wikipedia (2013): Namensraum.

147 Wikipedia (2015): Hilfe:Namensräume.

hypertextuell erzeugt: So werden Kategorien über eine spezielle Link-Syntax im Quellcode einer Seite generiert bzw. Seiten auf diesem Wege bestehenden Kategorien zugeordnet. Mit der Auszeichnung eines Kategorie-Links wird außerdem automatisch eine Beschreibungsseite erstellt, die die auf sie verlinkten Webseiten auflistet. Die Kategorie-Links werden sodann in einem Sonderbereich unterhalb des Seitentextes angezeigt. Das Kategoriensystem der Wikipedia weist eine komplexe, multihierarchische Struktur auf, die aus der Möglichkeit von Mehrfachzuordnungen und der Hierarchisierung von Kategorien in Ober- und Unterkategorien resultiert. Auch das Kategoriensystem ist dynamisch angelegt, da es Modifikationen und Eingriffe auf jeder Ebene, das heißt sowohl der Kategorie als auch der Zuordnung, zulässt.¹⁴⁸ Die Kategoriensysteme operieren wiederum in den Grenzen des jeweiligen Namensraums.

Die Strukturierungstechnologien der MediaWiki-Technologie, die als zusätzliche Ordnungssysteme auf der Hypertextstruktur aufsetzen und von denen drei vorgestellt wurden, erzeugen nicht nur dynamische Dokumentcluster, sie ermöglichen zugleich verschiedene Navigationspfade innerhalb des Wikis. Damit ist das von Manovich formulierte Prinzip der Variabilität, welches er als konstitutiv für die Form neuer Medien erachtet, in Wikipedia auf eine hypertextuelle Weise realisiert: Ihre Verweisstruktur erzeugt Variabilität durch eine hohe Spannbreite an unterschiedlichen Dokumentbeziehungen, die je eigene Pfade und Versionen entstehen lassen. Variabilität meint mit Manovich aber auch das Potential der Modifizierbarkeit modularer Medienobjekte: Die der Wikipedia zugrunde liegende Hypertexttechnologie erzeugt also nicht nur eine komplexe Verweisstruktur, sondern diese ist darüber hinaus auch unbegrenzt modifizierbar, und gleiches gilt für die dadurch strukturierten Informationseinheiten. Die zweite Dimension von Variabilität durch Modifizierbarkeit kommt insbesondere im zentral und omnipräsent platzierten Edit-Button zum Ausdruck.

Das MediaWiki kann somit als das konstitutive technische Medium und daher als das primäre technische Regelsystem begriffen werden, welches die Kommunikation in Wikipedia auf spezifische Weise vorstrukturiert. Hyperlinks und der Bearbeiten-Modus symbolisieren die zentralen Merkmale und Besonderheiten der technischen Infrastruktur der Wikipedia, beide zusammen bilden die Grundlage für die Variabilität und Nicht-Linearität der durch sie hervorgebrachten Objekte und ihrer Relationen. Diese mediale Basis konstituiert wiederum eine eigene Kommunikationsform. Im Folgenden wird illustriert, wie jene medialen Rahmenbedingungen die Form der Kommunikation in spezifischer Weise bedingen. Diese knappe Einführung in die basalen technischen Funktionen

148 Wikipedia (2015): Hilfe:Kategorien; Wikipedia (2015): Wikipedia:Kategorien; Wikipedia (2015): Wikipedia:WikiProjekt/Einordnen von Kategorien.

und die Strukturierungstechnologien der WikiMedia-Software konnte lediglich andeuten, auf welche vielfältigen Weisen sich Hypertext- und Wiki-Prinzip im Interface zum Ausdruck bringen. Mit einer solchen Perspektive ließen sich noch weitere Erscheinungsformen beider Prinzipien im Interface der Wikipedia identifizieren und aufzählen, was aus Platzgründen jedoch an anderer Stelle erfolgen oder von der Leserin selbst übernommen werden muss.

4.1.2 Wiki-Kommunikation

In linguistischer Perspektive werden mit dem Konzept der Kommunikationsformen, die invarianten, technologiebedingten Rahmenbedingungen wechselseitiger Kommunikationsprozesse erfasst. Beschreibungskategorien wie Zeichentyp, Kommunikationsrichtung, Anzahl der Kommunikationspartner räumliche und zeitliche Dimension, oder auch die Einflüsse der technischen Hilfsmittel auf die Produktion, Übermittlung und Rezeption, ermöglichen auf basale Weise eine Typisierung mediatisierter Kommunikationsereignisse anhand ihrer situativen Merkmale (vgl. Kapitel 4.1). Im Folgenden wird dargestellt, wie sich die Spezifika der wiki-basierten Kommunikationsform, der Wiki-Kommunikation also, formal charakterisieren lassen. Da eine eigenständige Kommunikationstechnologie ihre Hervorbringung bedingt, kann die Wiki-Kommunikation innerhalb internetbasierter Kommunikationsformen wie E-Mail, Text- oder Video-Chat, Instant Messaging oder Foren-Kommunikation auch als eine eigenständige Kommunikationsform mit je distinkten Merkmalen begriffen werden.

Generell sind computervermittelte Kommunikationsformen dem Bereich der Distanzkommunikation zuzuordnen, die dadurch gekennzeichnet ist, dass sie die Kommunikationsteilnehmerinnen von der Bedingung räumlicher Ko-Präsenz entlastet. Davon ausgehend kann internetvermittelte Kommunikation jedoch sowohl zeitversetzte als auch zeitgleiche Formen annehmen sowie je verschiedene Teilnehmerinnenkonstellationen ausbilden (Döring 1999). Wiki-Kommunikation wird im Modus der geschriebenen Sprache vollzogen und unterscheidet sich damit von mündlich realisierten, computervermittelten Kommunikationsformen wie Video-Chat oder Internet-Telefonie. Im gleichen Maße hebt sich diese Form „elektronischer Schriftlichkeit“ (Wehner 1997) von den Formen einer prädigitalen Schriftkommunikation ab. Letztere ist zwar auch durch eine zeitlich-räumliche Entkoppelung von Äußerungs- und Rezeptionssituation gekennzeichnet, doch bedient sie sich eines fixen Textes, der für alle gleich ist (Esposito 1995). Wiki-Kommunikation hingegen bringt unabgeschlossene und fluide Texte hervor, die sowohl durch Produktions- als auch Rezeptionsprozesse verändert werden können. Die Texte können zum einen als unabgeschlossen gelten, da sie hypertextuell in ein Netz weiterer Sinnbezüge integriert sind: „Der Text im Netz

ist deshalb kein abgeschlossenes Textelement, sondern wird bereits im Akt des Verfertigen verwoben in einen kompletten 'Gesamttext', der aus einer unbegrenzten Fülle verknüpfter Texte, Bilder und Töne besteht.“ (Wehner 1997: 135) Die Texte sind zum anderen fluide, da sie durch die Interaktion des Nutzers mit dem Interface stets neu erzeugt werden. Die Wiki-Technologie hält dafür die technische Funktion des Edit-Buttons bereit. Im Gegensatz zu prädigitaler Schriftlichkeit trägt diese Kommunikationsform das Merkmal der Flüchtigkeit. Dieser wirkt die Wiki-Technologie soweit entgegen, dass sie alle Kommunikationsbeiträge archiviert und über die Funktion der Versionsgeschichte – jedoch auf einer vom Text entkoppelten, weiteren Ebene – dauerhaft zugänglich, zurückverfolgbar und revidierbar gestaltet. Wiki-Kommunikation ist modifizierbar und sie archiviert sich selbst, sie pendelt somit zwischen den Polen von Flüchtigkeit und Verdauerung.

Auf der zeitlichen Dimension ist Wiki-Kommunikation als asynchron zu kennzeichnen. Zwar teilen die Kommunikationsteilnehmerinnen einen gemeinsamen Kommunikationsraum – in diesem Fall das Wiki-Interface –, in dem die Möglichkeit zum Dialog gegeben ist, jedoch fehlt eine „Gleichzeitigkeit des Orientiertseins der Kommunikanten auf den gemeinsamen Austausch“ (Beißwenger 2007: 37), wie sie z.B. die Kommunikationsform Chat kennzeichnet, die im Unterschied zur Wiki-Kommunikation die zeitliche Ko-Präsenz ihrer Teilnehmerinnen zur Bedingung macht.¹⁴⁹ Dennoch kann der zeitliche Abstand zwischen den Beiträgen in einem Wiki potentiell deutlich geringer ausfallen als bei indirekten, einseitigen Kommunikationsformen, wie beispielsweise massenmedialer Kommunikation.

Die Wiki-Technologie erlaubt zudem eine unbegrenzte Anzahl an Kommunikationsteilnehmerinnen, deren Beziehung weder als „one-to-one“, wie in einem Gespräch, noch als „one-to-many“, wie in der Massenkommunikation, vermittelt ist. Vielmehr bilden sich zwischen ihnen „many-to-many“-Konstellationen heraus. Diese implizieren zum einen multiple, ungerichtete Kommunikationsbeziehungen. Zum anderen verweisen sie auf verschwimmende Grenze der Unterscheidung zwischen Senderin und Empfängerin und daher auf prinzipiell symmetrische Kommunikationsbeziehungen (Shirky 2008). Am Fall der Wiki-Kommunikation zeigt sich dieses Charakteristikum darin, dass deren Äußerungen, die sich im Interface des Wikis als Texte materialisieren, sowohl

149 Chat-Kommunikation ist auf der zeitlichen Dimension durch Quasi-Synchronie gekennzeichnet. Die Kommunikationsteilnehmerinnen teilen einen gemeinsamen Kommunikationsraum, in dem sie mit ihren Redebeiträgen dialogisch aufeinander Bezug nehmen können, die Technologie erzeugt jedoch eine zeitliche Verzögerungen zwischen den Beiträgen, verhindert somit simultane Äußerungen oder die Möglichkeit zur Unterbrechung und erzwingt eine recht starre Chronologie der Redebeiträge (Dürscheid 2003: 8 f.).

durch Mehrere produziert als auch rezipiert werden können. Die Richtung der Wiki-Kommunikation lässt sich daher weder als monologisch noch als dialogisch, sondern als multilogisch (Stegbauer/Rausch 2006: 30 f.) begreifen, da sie zwischen unbestimmt Vielen verläuft.

Die multilogische Struktur der Kommunikation bedingt wiederum, dass die Texte eines Wikis keinen linearen Kommunikationsverlauf repräsentieren, da das Wiki erlaubt, dass jede beliebige Sequenz zu jeder Zeit eine Veränderung erfahren sowie Veränderungen an jeder beliebigen Stelle vorgenommen werden können. So weisen die Texte wie beispielsweise von Artikel- oder Diskussionsseiten eine lineare Struktur auf, diese ist aber nicht technisch vorstrukturiert, sondern als ein Resultat sozialer Konventionen zu betrachten. Im Unterschied zu Forenkommunikation, die auf technologischem Wege die Bildung von Gesprächseinheiten in Form von „postings“ sowie eine temporale und sequentielle Abfolge erzwingt,¹⁵⁰ sieht die Wiki-Technologie prinzipiell keine Formen der Kenntlichmachung einzelner schriftlicher Kommunikationsbeiträge und ihres zeitlich-sinnhaften Zusammenhangs im qua Editor bearbeitbaren Textfeldern vor. Die Identifikation und Auszeichnung einzelner Kommunikationsbeiträge und ihres zeitlichen Verlaufs wird insbesondere durch die technische Funktion der Versionsgeschichte sowie den sozialen Gebrauchsweisen aufgefangen, die sich in den jeweiligen Medienrahmen der Wikipedia als Einschränkungen der variablen und nicht-linearen Form der Kommunikation herausgebildet haben.

Wie diese Ausführungen verdeutlichen, bringen sich die technologieimmanenten Merkmale der Variabilität, also die Veränderlichkeit medialer Objekte, und der Nicht-Linearität, die die Qualität der Relation zwischen diesen Objekten benennt, auf besondere Weise in der *Form* der Kommunikation zum Ausdruck. Beide Konzepte eignen sich somit, um die Spezifika der Wiki-Kommunikation herauszustellen, die sie von anderen Kommunikationsformen im Netz abhebt. Wikis bilden somit eine besondere Form „elektronischer Schriftlichkeit“ aus, die die diagnostizierte Auflösung textueller Merkmale, das heißt zeitlich fixierter und linear strukturierter Kommunikationseinheiten, im digitalen Raum auf eine neue Stufe hebt.

150 Für Foren-Kommunikation ist zunächst die chronologische Anordnung der Kommunikationsbeiträge („posting“) innerhalb eines Gesprächs („thread“) maßgeblich: Die Software erzwingt ein zeitliches Nacheinander der Beiträge, die sie zudem als graphische Einheiten, beispielsweise durch Rahmen oder Balken, sowie als ein zeitlich und sozial identifizierbares Datum, qua Zeitangabe und Nickname, definiert (Lindemann et al. 2014: 228, Beißwenger 2007: 266). Sobald an jedes einzelne *posting* mit einem weiteren *posting* angeschlossen wird, bilden sich Baumstrukturen heraus, deren Äste sich wiederum aus chronologischen geordneten Sequenzen zusammensetzen (Schuegraf/Meier 2005). Auf diese Weise werden Kommunikationsbeiträge auf technologischem Wege nicht nur temporal, sondern auch sequentiell geordnet (Lindemann et al. 2014: 230).

4.1.3 Zwischenfazit

Die bisherigen Ausführungen sollten zweierlei bezwecken: Zum einen dienten sie einer Exploration und Beschreibung der Strukturbesonderheiten der Wikipedia, wie sie in der ihr zugrunde liegenden Technologie und den formalen Rahmenbedingungen ihrer Kommunikation in Erscheinung treten. Das Wissen über jene formalen Eigenschaften wikibasierter Kommunikation soll zum anderen die Datenerhebungen, das heißt, die Auswahl eines für die sich anschließende Analyse geeigneten Protokolls anleiten. Wie oben dargelegt, sind sowohl aus der Fragestellung als auch aus den methodologisch begründeten Qualitätsvorstellungen der objektiven Hermeneutik gewisse Anforderungen an das Datenmaterial abzuleiten. Die Qualitätsvorstellungen favorisieren Daten, die mit möglichst wenig Eingriffen seitens der Forscherin zustande gekommen sind – im Idealfall handelt es sich dabei um naturwüchsige Protokolle, die ein selbsterzeugtes Produkt der interessierenden Lebenspraxis darstellen. Außerdem plausibilisiert der über die Fragestellung vorgenommene Fokus auf die Regeln der Zusammenarbeit in der Artikelproduktion der Wikipedia, dass die zu erhebenden Daten den Verlauf eines kollaborativen Prozesses abbilden. Darüber hinaus sollen die Daten den Projektalltag der Wikipedia repräsentieren, worunter die diskursive Arbeit am Artikel verstanden wird, was im Folgenden durch eine pragmatische Bestimmung der möglichen Handlungs- bzw. Medienrahmen in Wikipedia geklärt werden kann. Beziehen wir nun die soeben beschriebenen Strukturmerkmale der Wiki-Kommunikation auf das Problem der Datenauswahl, so lässt sich feststellen, dass das Interface der Wikipedia einerseits Texte bereitstellt, die sich prinzipiell für eine Analyse eignen – und eine Suche nach alternativen Protokollformen (wie beispielsweise Interviews oder Beobachtungsprotokolle) obsolet macht. Andererseits wird deutlich, dass eine weitergehende unter pragmatischen Gesichtspunkten erfolgende Exploration erforderlich ist, die auf den faktischen Gebrauch der Wiki-Technologie fokussiert. Wiki-Kommunikation wurde als eine computergestützte Form der textvermittelten Kommunikation zwischen Mehreren (many-to-many) beschrieben. Das grafische Interface des MediaWikis stellt Texte bereit, die als Form und Produkt der Kommunikation wechselseitige Kommunikationsprozesse in ihrem Verlauf abbilden. Hinzu kommt, dass diese Texte vom System archiviert und dauerhaft zugänglich gemacht werden. Als eine schriftlich fixierte Kommunikation zwischen Mehreren, die sich darüber hinaus auch selbst protokolliert und somit ohne große Eingriffe erhoben werden kann, erfüllt Wiki-Kommunikation also grundsätzlich die oben genannten Anforderungen. Dennoch bergen die Strukturbesonderheiten der Wiki-Kommunikation gewisse Herausforderungen an die Datenerhebung. Denn die Variabilität, Nicht-Linearität, Anonymität und multilogische Struktur der Kommunikation erschwert die Erhebung eines Protokolls, das erstens ihre temporale und sequentielle Struktur abbildet und zweitens die Identifikation von

Kommunikationsbeiträgen sowie eine Zuordnung zu ihren Urheberinnen ermöglicht. So muss die Analyse voraussetzen können, dass ihre Protokolle sowohl die Sequentialität der erhobenen Handlungsvollzüge als auch mögliche kommunikative Anschlüsse erkennbar halten. Davon ausgehend, wäre zu fragen, ob sich in der Wikipedia nicht möglicherweise Handlungsrahmen ausgebildet haben, die diesen Problemen begegnen und ihnen entgegenwirken. Somit erscheint es unerlässlich, die möglichen institutionalisierten Gebrauchsformen der Wiki-Technologie in den Blick zu nehmen. Auch, da sich die Frage stellt, ob und inwieweit das technologische Potential der wechselseitigen, textvermittelten Kommunikation tatsächlich ausgeschöpft wird. Und des Weiteren um zu klären, in welchen Texten sich die alltäglichen Praktiken der Autorinnen am prägnantesten zum Ausdruck bringen. Wie sogleich zu zeigen ist, ermöglicht die Bestimmung pragmatischer Einheiten der Kommunikation in Wikipedia eine Eingrenzung auf geeignete Protokolltypen.

4.1.4 Medienrahmen der Wikipedia

Aus einer pragmatischen Perspektive, die die institutionalisierten Gebrauchsformen¹⁵¹ einer Kommunikationstechnologie fokussiert, wird deutlich, dass die Wikipedia nicht nur einen, sondern eine Vielzahl von Handlungsrahmen ermöglicht, zwischen denen ihre Nutzerinnen wählen können. Damit ist gemeint, dass der Gebrauch der Online-Enzyklopädie ganz unterschiedliche Formen annimmt, das heißt sich sowohl an unterschiedlichen Zwecken als auch Erwartungsbündeln orientiert. Jene durch Höflich (2003) dem Hybridmedium Computer attestierten multiplen und flexibel einzunehmenden Medienrahmen können somit auch auf die Wikipedia als einer spezifischen Webanwendung übertragen werden. In diesem Sinne kann die Wikipedia als ein Hybridmedium begriffen werden, das ihren Nutzerinnen in der Art und Weise ihres Gebrauchs ein Spektrum an Handlungs-, sprich Beteiligungsmöglichkeiten eröffnet und darüber neue Medienrahmen konstituiert, die, wie gleich zu zeigen ist, nicht allein mit den drei idealtypischen Computerrahmen Höflichs zu erfassen sind.

151 Hier ist zu betonen, dass mit den institutionalisierten Gebrauchsformen nicht die konkreten, individuellen Aneignungsvorgänge der Nutzerinnen der Wikipedia, sondern die diesen zugrunde liegenden Nutzungs- bzw. Handlungserwartungen gemeint sind. Der zu diesem Zweck eingeführte Begriff des Medienrahmens verweist auf das mehr oder weniger explizite Regel- und Normeninventar, das eine bestimmte Situation definiert und zugleich handlungsorientierend wirkt. Die Dimension der aktiven Aneignung und Reproduktion von Rahmen wird in der goffmanschen Terminologie durch den Begriff der Rahmung erfasst und hier explizit nicht thematisiert.

Jene Vielfalt möglicher Handlungssituationen in Wikipedia soll nun der folgende Abschnitt explorieren. Dazu werden Medienrahmen als Muster des Mediengebrauchs begriffen, die sich auf Basis einer Kommunikationstechnologie und Kommunikationsform herausbilden und anhand ihrer Funktion sowie der situationspezifischen prozeduralen Regeln zu bestimmen sind. Dem explorativem und dadurch notwendig kursorisch gestaltetem Zugang geschuldet, werden die durch das Interface kommunizierten Handlungsaufforderungen oder „Anrufungen“ Wikipedias als empirische Grundlage genommen und mit der Selbstbeschreibung des Projekts abgeglichen, welches auch für diese Zwecke eine umfangreiche Dokumentation der aktuellen Vergewisserung seiner Autorinnen über rahmenspezifische Normen bereithält (vgl. Kapitel 2). Auf Ebene der Funktionen können die Medienrahmen der Wikipedia anhand ihrer individuellen oder institutionellen Zwecksetzung erschlossen werden. So können die Handlungsaufforderungen danach unterschieden werden, ob sie entweder primär den persönlichen Zwecken der Nutzerinnen oder denen der Wikipedia als Institution dienen. Die Ebene der prozeduralen Regeln soll durch allgemeine Überlegungen zu den möglichen einen Rahmen definierenden Rollenerwartungen sowie grundlegenden Handlungs- bzw. Schreibkonventionen erschlossen werden. Wie dargelegt wurde, dient die Exploration dieser Vielfalt an Gebrauchsformen der Wikipedia vor allem der Suche nach selbstprotokollierten Formen nachvollziehbarer, das heißt sequentiell strukturierter sowie Beiträge und Sprecherinnen kennzeichnender, wechselseitiger Kommunikation, die darüber hinaus als typische Instanzen der kollaborativen Artikelproduktion gelten können. Die folgenden Ausführungen werden überdies demonstrieren, dass sich Höflich's Konzept der Hybridität vom Medium Computer auf Webanwendungen bzw. –dienste übertragen sowie fallspezifisch erweitern lässt. So kann seine Konzeption allgemeiner Gebrauchsformen des Computers um einen neuen Computerrahmen erweitert werden und schließlich wird die Möglichkeit der Existenz weiterer medienspezifischer Sub-Rahmen diskutiert, die sich innerhalb eines Computerrahmens ausdifferenzieren.

Primäre Medienrahmen

Auf einer ersten Ebene können zwei primäre Medienrahmen anhand des Verwendungszwecks unterschieden werden, die den allgemeinen Gebrauch der Wikipedia potentiell anleiten können und an den hybriden Handlungsaufforderungen beispielsweise einer Artikelseite bzw. eines Artikeleintrags abzulesen sind. Solch eine Artikelseite signalisiert zweierlei: Zum einen fordert sie zum Lesen auf. Die Nutzerin kann demnach die Rolle einer Rezipientin einnehmen, die die grafisch und schriftlich als Lexikoneinträge ausgewiesenen Informationen des Webangebots aktiv abrufen und selektiert. Die

Kommunikationsform ist vorrangig einseitig, auf den Abruf der Informationen ausgelegt, und öffentlich, das heißt einem unbegrenzten Publikum zugänglich. In dieser Form wird die *Wikipedia als ein Abrufmedium* im Höflichschen Sinne gebraucht. Die Funktion der Online-Enzyklopädie ist hier in erster Linie eine individuelle, die z.B. dem persönlichen Bedarf nach Information oder einem Zeitvertreib dient.

Der bereits erwähnte ubiquitäre und für Wikis paradigmatische „Bearbeiten-Link“, der daher auch auf einer Artikelseite nicht fehlen darf, kommuniziert hingegen eine ganz andere Aufforderung an die Nutzerin: und zwar diesem Link zu folgen und die Inhalte der Seite zu verändern, zu ergänzen oder zu überarbeiten. Dieser Link macht folglich den Wechsel in einen neuen Medienrahmen möglich, der die Wikipedia als ein *kollaboratives Produktionsmedium*, als ein Medium der verteilten, gemeinschaftlichen Wissensproduktion markiert. Innerhalb dieses Rahmens nimmt die Nutzerin die Rolle einer Produzentin ein. Das heißt, es besteht die wechselseitige Erwartung der aktiven Beteiligung an der Produktion der Online-Enzyklopädie, die, wie sogleich erörtert wird, viele verschiedene Formen annehmen kann. Folglich können die rahmenspezifischen Handlungen als vorrangig einem übergeordneten institutionellen Zweck, nämlich dem Aufbau und der Pflege des Projekts, dienend begriffen werden.¹⁵² Auch dieser Modus bewegt sich im Rahmen öffentlicher Kommunikation, er ist einem allgemeinen Publikum zugänglich und flexibel einnehmbar. Auf Ebene des allgemeinen Gebrauchs der Wikipedia wird also bereits die Möglichkeit zweier unterschiedlicher Handlungsorientierungen manifest: Medienvermitteltes Handeln kann hier in Form eines „Lesemodus“ oder eines „Produktionsmodus“ erfolgen, mit denen jeweils verschiedene Zwecksetzungen, Rollendefinitionen und Verhaltenserwartungen einhergehen.¹⁵³

152 Der Produktionsmodus weist Analogien zum von Höflich vorgeschlagenen Medienrahmen des Computers „als Kontakt- und Diskussionsmedium“ auf, trifft aber meiner Ansicht nach, nicht den Kern der darunter versammelten Gebrauchsformen. Während Höflichs Begriffsvorschlag die individuelle und interpersonale Funktion der Handlungsvollzüge in den Vordergrund stellt, setzt der Begriff des Produktionsmodus die Annahme einer Orientierung auf das Ziel der gemeinschaftlichen Erstellung und Verbreitung von Inhalten als handlungskonstitutiv voraus.

153 Es bleibt eine offene Frage, ob vom Lesemodus als einem „dominanten“ Medienrahmen der Wikipedia auszugehen ist. Allerdings legen die Produktförmigkeit des Artikelbereichs einerseits, andererseits die darin eingelassenen Publikumserwartungen nahe, den „Lesemodus“ als primären Kommunikationsmodus zu begreifen. Und Nutzungsstudien könnten, so ist zu vermuten, die These unterstützen, dass die Vorderbühne der Wikipedia trotz des Edit-Buttons zu großen Teilen als ein Produkt wahrgenommen wird. Daran anschließend ließe sich fragen, wie sich die Produktförmigkeit des Artikels auf eine individuelle Beurteilung der Verlässlichkeit der dort dargebotenen Information auswirkt.

Innerhalb des Produktionsrahmens, als einer der zwei primären möglichen Handlungsorientierung der Wikipedia-Nutzerin, lassen sich weitere *Sub-Rahmen* identifizieren. Diese konstituieren sich zwar fernerhin durch das übergeordnete institutionelle Ziel der Enzyklopädieproduktion, unterscheiden sich jedoch davon ausgehend durch jeweils eigene institutionelle Subfunktionen und daran gekoppelte Regelsysteme. Eine Deskription jener Sub-Rahmen vermag zu illustrieren, dass die Mitarbeit an Wikipedia ganz unterschiedlichen Handlungsorientierungen und Erwartungen folgen kann. Damit wird deutlich, dass nur das Zusammenspiel einer Vielzahl spezialisierter Handlungsbereiche zum Ziel des Projekts beiträgt, zwischen denen die Produzentinnen der Wikipedia virtuos sowie regelkompetent wechseln müssen. Auch diese Medienrahmen lassen sich als prinzipiell öffentlich begreifen, jedoch geht die sachliche und soziale Spezialisierung der Kommunikation, angezeigt durch eine Ausdifferenzierung von Themen und Rollen, naturgemäß mit einer Erhöhung der Zugangsbarrieren einher, da eine Beteiligung im „Produktionsmodus“ mehr Wissen voraussetzt – beispielsweise über das jeweilige Regelsystem des Medienrahmens – und ein mehr an Aktivität verlangt als der „Lesemodus“.

Funktion von Namensräumen

Die Orientierung an dem übergeordneten Produktionsrahmen der Wikipedia, das heißt die Einnahme einer aktiven Produzentinnenrolle, macht also weitere Situationsdefinitionen erforderlich, mit denen die Formen der Mitarbeit spezifiziert werden. Die bereits erläuterte technische Funktion der Namensräume unterstützt die Gruppierung der Webseiten innerhalb eines Wikis auf Ebene der Seitennamensspezifikation, als Präfixe, die einem Seitennamen vorangestellt werden (vgl. Abschnitt 4.1.1). Sie kommt in Wikipedia in der Erzeugung funktionaler Bereiche zum Einsatz, die durch je spezifische Teilziele gekennzeichnet sind. Die Seiten der Wikipedia sind insgesamt 22 Namensräumen zugeordnet.¹⁵⁴ Als zentral für den Projektalltag der Wikipedia können drei Namensräume gelten: der Artikelnamensraum, der Wikipedia-Namensraum und der Benutzerinnen-Namensraum. Hinzu kommen durch Namensräume erzeugte Bereiche, in denen Multimediadateien, Vorlagen oder die MediaWiki-Software verwaltet werden, die Software betreffende Hilfe-Seiten, Strukturierungsbereiche wie Kategorien oder Themen-Portale sowie Spezialseiten, die Tools bereithalten, mit der die Datenbank der Wikipedia nach unterschiedlichen Parametern ausgelesen werden kann.

154 Wikipedia (2015): Hilfe:Namensräume.

Artikelarbeit

Der Artikel-Namensraum stellt den Hauptnamensraum dar und kommt ohne Präfix aus. In ihm präsentiert sich laut Selbstbeschreibung der Kernzweck der Wikipedia: Die ihm zugeordneten Seiten sollen als enzyklopädische Einträge die Produkte der Online-Enzyklopädie ausmachen. Jene in diesem Medienrahmen situierten Handlungen orientieren sich folglich am Ziel der Artikelerstellung, -überarbeitung und -pflege und folgen dabei rahmenspezifischen Regelsystemen, die in erster Linie die Schreib- und Darstellungskonventionen betreffen.¹⁵⁵ So wird die Artikelarbeit durch eine Vielzahl von Normen angeleitet, die in diversen Richtlinien dokumentiert sind, welche die formalen Aspekte eines Artikels – z.B. Aufbau, Stil, Formatierung und Rechtschreibung –, das mögliche Themenspektrum oder den adäquaten Umgang mit Quellen erläutern.¹⁵⁶ Innerhalb der Darstellungsanforderungen ist das Gebot des „neutralen Standpunkts“ (oder auch NPOV: „Neutral Point of View Policy“) von zentraler Bedeutung. Als eines der vier Grundprinzipien der Wikipedia beschreibt dieser das Ziel einer ausgewogenen, möglichst neutralen Darstellung der Informationen im Artikelbereich:

Ein neutraler Standpunkt versucht, Ideen so zu präsentieren, dass sowohl deren Gegner als auch deren Befürworter sie tolerieren können. Er erfordert nicht die Akzeptanz aller; dies wird man selten erreichen, zumal manche Ideologien alle anderen Standpunkte außer ihrem eigenen ablehnen. Daher sollte das Ziel darin bestehen, eine für alle *rational denkenden* Beteiligten tolerable Beschreibung zu formulieren.¹⁵⁷

Das thematische Spektrum der Seiten eines Artikelnamensraums wird insbesondere durch die sogenannten Relevanzkriterien reglementiert. Sie bestehen aus einem Regelkatalog, der zum Zwecke der Beurteilung „der Relevanz von Artikelgegenständen für die deutschsprachige Wikipedia“¹⁵⁸ zu konsultieren ist und Kriterien enthält, die spezifizieren, welche Themengebiete durch Artikel abgedeckt werden dürfen. So wird in diesen beispielsweise festgelegt, über welche Attribute Personen – vom Adelsangehörigen, zum Politiker bis hin zum Raumfahrer – verfügen müssen, um sich als eines enzyklopädischen Eintrags würdig zu erweisen (vgl. Kapitel 5.2). Als Wissen über und die Orientierung an

155 Wikipedia (2015): Wikipedia:Artikel.

156 Die Kategorie der Artikel-Richtlinien und ihre Unterkategorien versammeln bereits 47 Einträge (Wikipedia 2014: Kategorie:Wikipedia:Artikel). Siehe z.B. Wikipedia (2015): Wikipedia:Wie schreibe ich gute Artikel; Wikipedia (2015): Wikipedia:Wie gute Artikel aussehen; Wikipedia (2015): Wikipedia:Zitierregeln.

157 Wikipedia (2015): Wikipedia:Grundprinzipien#Zentrale Grundprinzipien der Wikipedia.

158 Wikipedia (2015): Wikipedia:Relevanzkriterien.

den Schreib- und Darstellungskonventionen kann als das primäre Erwartungsset gelten, das im Medienrahmen des Artikelbereichs an die Produzentinnen der Wikipedia adressiert wird. Nicht zu vernachlässigen sind die technischen Kompetenzen – beispielsweise das Wissen über die Wikisyntax, die Bedienung des Editors und der Versionsgeschichte – die im Umgang mit der Editierungsfunktion der Wiki-Technologie vorausgesetzt werden. Der erhebliche Umfang der dokumentierten Artikelrichtlinien verdeutlicht bereits die erhöhten Anforderungen, die an einen Wechsel vom Rezeptions- in den Produktionsrahmen geknüpft sind.

Selbstorganisation

Der Wikipedia-Namensraum¹⁵⁹ konstituiert einen weiteren Medienrahmen, der zwar mit der Artikellarbeit aufs Engste verschränkt ist, sich jedoch durch dessen spezifische Zwecksetzung und Konventionen davon abgrenzt. Dieser Bereich, der auf technischem Wege durch die Seitennamen-Präfixe „WP:“ oder „Wikipedia:“ gebildet und auch als Metabereich der Wikipedia bezeichnet wird, dient der Funktion der Selbstorganisation des Projekts. Seine Seiten bilden die Kommunikation der Autorinnen über das Projekt ab, auch als „Wikipedia-Metadiskurse“ bezeichnet, die wiederum vielgestaltige Formen annehmen können. Das Autorenportal¹⁶⁰ der Wikipedia bietet einen Einstieg in und Überblick über diese Handlungssphäre: Hier wird auf Bereiche der Dokumentation und Aushandlung von Richtlinien und Normen oder der Koordination von Verfahren der Selbstorganisation, beispielsweise auf Ämterwahlen, Meinungsbilder, Artikelkandidaturen und Reviewprozesse verwiesen. Hilfsmittel für die Artikellarbeit, Begrüßung und Mentoring von neuen Mitarbeiterinnen bis hin zu Konfliktlösungs-Arenen sowie Koordinationsseiten für Initiativen und Outreach-Projekte kommen hier zusammen. Diese Vielfalt an Themen und Handlungszielen geht wiederum mit einer Multiplizierung der Subrahmen einher: Jedes Verfahren oder jede Gattung der Selbstorganisation, seien es Abstimmungen, Reviewverfahren oder Richtlinienseiten, basiert auf je eigenen prozeduralen Regeln und Zielen. Gemein ist ihnen, dass die im Artikelbereich geltenden Schreib- und Darstellungskonventionen hier nicht unbedingt zur Anwendung kommen. So müssen die Einträge beispielsweise nicht den formalen Anforderungen enzyklopädischer Artikel oder dem NPOV-Prinzip gerecht werden. Gleichermäßen kennzeichnet die in diesem Subrahmen möglichen Handlungen eine spezifische gemeinsame Orientierung: Deren Funktion richtet

159 Wikipedia (2015): Hilfe:Namensräume; Wikipedia (2015): Wikipedia#Technischer Aufbau.

160 Wikipedia (2015): Wikipedia:Autorenportal.

sich nicht länger auf die Arbeit an den Produkten der Wikipedia, sondern auf die Selbstverwaltung des Projekts. Die Handlungen werden somit als eine Form der Arbeit an bzw. Koordination der Gemeinschaft verstanden.

Auch wenn die Seiten des Wikipedia-Namensraum öffentlich zugänglich sind, das heißt von einer Internetnutzerin problemlos eingesehen und bearbeitet werden können, wird der Kreis derjenigen, die ihre Handlungen an diesem Medienrahmen orientieren, weiter eingegrenzt. Denn die Einnahme dieses Medienrahmens verlangt nicht nur ein Mehr an Regelwissen, sie macht darüber hinaus Wissen über die rahmenspezifischen Anforderungen der Artikelarbeit zu ihrer Bedingung. Nicht unbedingt muss die in der Selbstverwaltung Tätige auch als Artikelproduzentin engagiert sein, jedoch können Artikel- und Selbstorganisationsbereich prinzipiell ineinander übergreifen und somit einen Wechsel zwischen beiden Produktionsmodi erforderlich machen: Schließlich setzt die Arbeit an einem Artikel Wissen über Richtlinien voraus und kann außerdem deren Neuaushandlung zur Folge haben. Artikelarbeit kann Koordinationsprobleme erzeugen, die sodann im Wikipedia-Namensraum verhandelt werden und in den Artikel zurückfließen. Diese Verschränkung von Artikel- und Selbstorganisationssphäre führt folglich dazu, dass eine Orientierung der medienvermittelten Handlungen am übergeordneten Produktionsrahmen („Schreib-Modus“) der Wikipedia die Beherrschung mindestens zweier rahmenspezifischer Regelsysteme verlangt, zwischen denen die Autorin je nach funktionaler Erfordernis zu wählen hat. Die aktive Beteiligung an der Wikipedia macht demnach das virtuose Navigieren zwischen mehreren Medienrahmen notwendig, wobei der Grad der Beteiligung natürlich variieren und sich auch in diesem Fall zwischen den Polen „lesend“ und „produzierend“ bewegen kann.

Benutzerinnenkommunikation

Während der Rezeptionsrahmen lediglich die Leserinnenrolle vorsieht, kommt es im Produktionsrahmen zu Rollendifferenzierungen, die sich je nach Sub-Rahmen weiter ausdifferenzieren können. Dabei kann zwischen technisch und sozial zugewiesenen Rollen unterschieden werden. Erstere werden entweder automatisch oder manuell nach gewissen Kennzahlen der Nutzerinnenaktivität generiert und gehen mit spezifischen Nutzungsrechten einher. Letztere bilden sich auf Basis der internen Arbeitsteilung heraus. In technischer Hinsicht dienen die algorithmisch erzeugten Rollen der Zuordnung von Bearbeitungen innerhalb des Wiki-Systems, wie sie beispielsweise in der Versionsgeschichte angezeigt werden, sowie von Rechten, die die Zugriffsmöglichkeiten auf Funktionen der Wiki-Technologie definieren. Diese „System-Rollen“ macht die Selbstbeschreibung des Projekts mittels der Begriffe des „Benutzers“ oder der „Benutzerin“ kenntlich.¹⁶¹

¹⁶¹ Wikipedia (2015): Hilfe:Benutzer.

Auf einer basalen Ebene werden diese entweder als registriert oder nicht-registriert unterschieden. Den Beiträgen nicht angemeldeter Benutzerinnen, die innerhalb der Community oft als „IP“ bezeichnet werden, wird deren momentane IP-Adresse zugewiesen. Da IP-Adressen zum großen Teil dynamisch vergeben werden, ist eine eindeutige dauerhafte Zuordnung der Beiträge in diesem Fall nicht möglich. Ihre Rechte sind insofern eingeschränkt, als dass sie zwar Einträge bearbeiten jedoch nicht an Abstimmungen und Meinungsbildern teilnehmen können. Sobald eine Nutzerin von der Möglichkeit der Registrierung Gebrauch macht, das heißt sich ein Benutzerinnenkonto und -namen anlegt, wird sie als Teil der technischen Benutzerinnentypenhierarchie erfasst. Der untere Teil der Pyramide konstituiert sich anhand des Aktivitätsprofils und der Dauer der Mitgliedschaft einer Benutzerin, die so von der registrierten, zur automatisch bestätigten Benutzerin, zur passiven Sichterin, bis hin zur aktiven Sichterin aufrücken kann. In der Regel werden diese Benutzerinnentypen automatisch generiert, jede Stufe bedeutet erweiterte Zugriffsrechte auf die Funktionen der Wiki-Technologie.

Die umfangreichsten Zugriffsrechte besitzt schließlich die Gruppe der Administratorinnen, die u.a. Seiten und Benutzerinnen sperren sowie löschen können. Administratorinnen bekleiden ein Amt, das nicht automatisch zugewiesen, sondern infolge einer Abstimmung erworben wird, an der sich alle allgemein stimmberechtigten¹⁶² Benutzerinnen der Wikipedia beteiligen dürfen. Diesem Amt geht eine Kandidatur voraus, die gewisse Voraussetzungen an Leistungen, Verdienst und Vertrauenswürdigkeit der Mitarbeiterin stellt.¹⁶³ Wie die Selbstbeschreibung des Projekts betont, seien die technisch zugewiesenen Benutzerinnenrollen und deren hierarchische Anordnung lediglich an erweiterte technische Rechte, jedoch nicht an Machtgewinne geknüpft.¹⁶⁴ So heißt es am Fall der Administratorinnen:

162 Als allgemein stimmberechtigt gelten registrierte Nutzerinnen, die seit mindestens zwei Monaten aktiv sind sowie mindestens 200 Bearbeitungen im Artikelnamensraum, davon mindestens 50 in den letzten 12 Monaten aufweisen können (Wikipedia 2005: Wikipedia: Stimmberechtigung#Allgemeine Stimmberechtigung).

163 Zusätzlich gibt es noch eine Gruppe von Benutzerinnen mit speziellen, auf besondere Erfordernisse zugeschnittenen Rechten wie Bürokratinnen, Checkuser oder Oversighters.

164 Dass die konstatierte Trennung von einem lediglich auf erweiterte technische Funktionen beruhendem Amt und regulativer Autorität in der Praxis der Wikipedia aufgehoben wird und welche Form die Entwicklung „sozial zugewiesener“ Rollen innerhalb des Projektes annimmt, wurde bereits an anderer Stelle dargelegt (vgl. Kapitel 2.3).

Sie haben keine Sonderstellung gegenüber anderen Benutzern, ihre Stimme zählt wie jede andere. Es handelt sich um normale Benutzer, denen das Vertrauen entgegengebracht wird, mit ihren zusätzlichen Werkzeugen im Sinne der Wikipedia-Grundsätze zu handeln und dabei ihre eigenen Interessen und Standpunkte zurückzustellen.¹⁶⁵

Die algorithmische Erzeugung von Benutzerinnenrollen dient nicht nur einer eindeutigen Zuordnung zwischen einem personalen Konstrukt und seiner Manipulationen der Wiki-Datenbank, die im Wiki auf verschiedene Weisen grafisch repräsentiert werden können; sie ermöglicht zudem die Zuweisung erweiterter Nutzungsrechte, zu denen nicht zuletzt der Gebrauch des Benutzerinnennamensraums gehört. Dieser mit dem Präfix „Benutzer:“ oder „Benutzerin:“ erzeugte Namensraum kennzeichnet einen weiteren Medienrahmen der Wikipedia, der wiederum als Subrahmen des Produktionsmodus zu begreifen ist, da auch er an das übergeordnete Ziel der Enzyklopädieproduktion gekoppelt ist, denn „[d]ie Wikipedia ist [...] kein Provider für Homepages oder Webpace: Benutzerseiten stehen im Dienst der Enzyklopädieerstellung und -lektüre.“¹⁶⁶

Definiert durch den Zweck der Benutzerinnenkommunikation lässt dieser sowohl Formen der Selbstdarstellung als auch der interpersonalen Kommunikation mit anderen registrierten Benutzerinnen, jedoch innerhalb der thematischen Begrenzung, zu. Der Rahmen dient somit der wechselseitigen Verständigung über Aspekte der Artikelarbeit oder der Selbstorganisation sowie der Darstellung der projektrelevanten Aspekte der eigenen Rolle(n). Im Unterschied zu den bisher erwähnten Medienrahmen der Wikipedia, liegt dieser Handlungsbereich in der Gestaltungshoheit der ihm zugeordneten Nutzerin, die dabei jedoch sowohl die projektübergreifenden als auch die rahmenspezifischen Normen und Regeln der Wikipedia zu beachten hat. Die Erwartung einer Limitierung der Kommunikation auf projektrelevante Themen macht wiederum deutlich, dass dieser Medienrahmen analog zu jenem der Selbstorganisation in weiteren Handlungszusammenhängen relevant und folglich aktiviert werden kann. So können beispielsweise Prozesse der Artikelarbeit ein Auslagern der Aushandlungen in den Bereich der interpersonalen Kommunikation erforderlich machen, und umgekehrt. Obgleich weiterhin öffentlich einsehbar und editierbar, sind – bereits bedingt durch die Zwecksetzung des Rahmens – die rahmentypischen Rollen primär registrierten Benutzerinnen und aktiv Mitarbeitenden vorbehalten. Nicht zuletzt sind in diesem Rahmen hochspezialisierte Themen der Kommunikation erwartbar, an die sich außerhalb jener Rollen nur schwer anschließen lässt.

165 Wikipedia (2015): Wikipedia:Administratoren.

166 Wikipedia (2015): Hilfe:Benutzernamensraum.

Diskurs- und Dokumentmodus

Die bisherigen Erörterungen haben bislang eine sehr bedeutsame Unterscheidung ausgespart, die in der Situationsdefinition einer Nutzerin der Wikipedia relevant werden kann, welche nicht nur zwischen einem Produktions- und Rezeptionsrahmen, sondern auch zwischen zwei grundlegenden Modi der Kommunikation zu differenzieren hat. Diese Medienrahmen sind technologiespezifischer Natur, so wird die Unterscheidung zwischen *document mode* und *thread mode* als kennzeichnendes Merkmal der Wiki-Technologie erachtet (Leuf/Cunningham 2008: 326; Thelen/Gruber 2005: 168). Sie verweist auf die übergeordnete pragmatische Funktion sowie die entsprechenden Handlungskonventionen, an denen sich wiki-basiertes Sprechhandeln im Allgemeinen orientieren kann. Thelen und Gruber (2005) entlehnen diese Unterscheidung somit der linguistischen Differenz von Diskursformen und Texten. Während Kommunikation im Dokumentmodus dem Ziel der Erschaffung eines Produkts dient, impliziert der Diskursmodus das Ziel einer wechselseitigen Verständigung. Die Texte des Dokumentmodus repräsentieren folglich das (wandelbare) Produkt einer Wikis, die des Diskursmodus einen wechselseitigen Kommunikationsprozess seiner Beteiligten. Auch im Gebrauch der Wikipedia hat sich diese Unterscheidung etabliert, deren funktionale Handlungsbereiche sich stets aus einem Artikel- und einem Diskussionsnamensraum zusammensetzen und wiederum über die Präfixe des Seitennamens hergestellt werden (Abbildung 4). Das bedeutet, dass jedes über einen Namensraum definierte Kommunikationsziel in Form zweier Modi realisiert werden kann.

Die jeweils geltenden prozeduralen Regeln der beiden Kommunikationsmodi bringen sich in den formalen Spezifika der Texte zum Ausdruck: Texte des Dokumentmodus unterliegen spezifischen Textualitätskriterien, beispielsweise der Konsistenz und Kohärenz. Darüber hinaus wird auf eine Nennung der Urheberin verzichtet. Der Entstehungsprozess bleibt opak bzw. wird in die Versionsgeschichte des Wikis ausgelagert. Diese Anforderungen unterstützen somit die Funktion der Erstellung und Präsentation eines entpersonalisierten Produkts, das seine kollaborative und prozessuale Dimension in der Regel nicht anzeigt. Im Unterschied dazu sehen die Konventionen des Diskussionsmodus eine Kennzeichnung von Gesprächsbeiträgen und ihren Urheberinnen sowie deren zeitliche und sequentielle Anordnung vor. Die Texte des Diskussionsmodus bilden demnach einen personalen, wechselseitigen Kommunikationsprozess ab.

Namensräume in der Wikipedia			
Nr.	Präfix	Aliasse	Bedeutung
0	<keiner (-)>		Der normale deutschsprachige Enzyklopädiebereich, auch Artikelnamensraum (ANR) genannt.
1	Diskussion:		Diskussionsseiten zum Artikelnamensraum
2	Benutzer:	<code>Benutzerin:</code>	Der Bereich für die persönlichen Seiten aller Benutzer (Benutzer-Homepages im Projekt, siehe Benutzernamensraum und Spezial:Benutzer für eine Liste) (auch BNR für Benutzernamensraum). Wenn in den Einstellungen als Geschlecht „weiblich“ gewählt wurde, verwenden Verlinkungen auf die Benutzerseite den Begriff „Benutzerin“.
3	Benutzer Diskussion:	<code>BD: Benutzerin Diskussion:</code>	Diskussionsseiten der Benutzer (nicht nur Diskussionsseite zur Benutzerseite). Wenn in den Einstellungen als Geschlecht „weiblich“ gewählt wurde, verwenden Verlinkungen auf die Benutzerdiskussionsseite den Begriff „Benutzerin Diskussion“.
4	Wikipedia:	<code>WP:</code>	Der Metabereich der Wikipedia (interne Seiten zur Projektorganisation, z. B. Autorenportal)
5	Wikipedia Diskussion:	<code>WD:</code>	Diskussionsseiten zum Wikipedia-Namensraum
6	Datei:		Informationen zu einer Medien-Datei („Dateibeschreibungsseiten“) – in der Regel ein Bild
7	Datei Diskussion:		Diskussionsseiten zu Dateibeschreibungsseiten
8	MediaWiki:		Enthält die Texte der MediaWiki-Software, siehe MediaWiki-Namensraum
9	MediaWiki Diskussion:		Diskussionsseiten zu MediaWiki

Abbildung 4: Diskurs- und Dokumentmodus qua Namensraumfunktion (Screenshot, Wikipedia 2015: Hilfe:Namensräume)

Jene Kommunikationsmodi fungieren somit als zusätzliche Regelebene, die innerhalb eines funktionalen Medienrahmens zum Tragen kommt und als Wissen einer adäquaten Rahmenwahl und -verwendung vorausgesetzt wird. So gliedern sich beispielsweise der Artikel-, Benutzer- und Wikipedia-Namensraum gleichermaßen in einen Produkt- und einen Gesprächsbereich auf. Die Wiki-Technologie unterstützt eine enge Verschränkung beider Modi, nicht zuletzt durch die standardmäßig erzeugte Linkleiste auf jeder ihrer Webseiten, die die Links zu Artikel- und Diskussionsbereich gruppiert und daher als eine Einheit deklariert. Schließlich kommt beiden Modi sowohl im produzierenden als auch im lesenden Gebrauch der Wikipedia eine komplementäre Bestimmung zu, wie bereits ein Auszug aus der Selbstbeschreibung des ersten Wikis verdeutlicht:

Often the feedback is in ThreadMode. Sometimes, after a discussion has reached a consensus, someone will distill the information and advice, creating a new DocumentMode version which incorporates what has been learned.¹⁶⁷

Für den Produktionsmodus erscheint die Existenz und Verschränkung beider Modi funktional, da für die jeweilige bereichsorientierte Arbeit eine Vorder- und Hinterbühne zur Verfügung steht, die die Produktpräsentation – oder auch: Veröffentlichung – von dessen „redaktioneller“ Vor- und Nachbereitung räumlich trennt, zugleich aber einen raschen Wechsel zwischen diesen ermöglicht. Die

¹⁶⁷ WardsWiki (o. J.): Document Mode.

Existenz einer Hinterbühne hat, wie Goffman dies für den Fall des alltagsweltlichen Rollenspiels veranschaulicht, vor allem eine entlastende Funktion. Sie schafft einen von Handlungs- und Darstellungsdruck befreiten Rückzugsort, in dem das „Ensemble“ die Aufführungssituation vorbereiten kann (Goffman 2009: 99–128). Da sowohl Dokument- als auch Diskussionsmodus öffentlich zugängliche Formate darstellen, zählt eine „durchlässige“ Trennwand zwischen den Vorder- und Hinterbühnen zu den weiteren Eigenheiten eines Wikis, was sich wiederum für den Lesemodus als funktional erweist.¹⁶⁸ Die Leserin kann somit die dem Produkt zugrunde liegenden Prozesse rekonstruieren. Das heißt, die Bedingungen der Produktentstehung werden zu einem gewissen Grade transparent. Doch nicht nur Dokument- und Diskussionsmodus, sondern auch Lese- und Produktionsmodus, inklusive seiner Subrahmen, zeigen weitere Vorder- und Hinterbühnen der Wikipedia an. Letzterer kann zum einen in pragmatischer Hinsicht als Rückzugsbereich und Vorbereitungssituation der durch den Lesemodus konstituierten Vorderbühne begriffen werden. Zum anderen verweisen die bereits erwähnte Einschränkung des Adressatinnenkreises infolge der Spezialisierung der Kommunikation und der Zunahme des prozeduralen Regelwissens auf eine solche Untergliederung der Handlungs- oder Kommunikationsarenen der Wikipedia hin.¹⁶⁹ In diesem Sinne lassen die bisher beschriebenen Medienrahmen der Wikipedia erkennen, dass die Wikipedia sehr wohl Vorder- und Hinterbühnen ausbildet. Auch wenn die Wiki-Technologie die Unterscheidung zwischen einem Frontend und einem Backend technisch obsolet macht, indem sie alle Seiten zugänglich und editierbar gestaltet, werden diese Bühnen in ihrem Gebrauch etabliert.

Dieses Beispiel mag verdeutlichen, inwieweit die Ausprägungen und Formen des sozialen Gebrauchs eines Kommunikationsmediums durch dieses zwar „präformiert jedoch nicht determiniert“ werden (Beck 2010: 21): Die institutionalisierten Gebrauchsformen der Wikipedia nutzen das technologische Potential zur Etablierung von Aufführungs- und Vorbereitungssituationen, deren durchlässige Trennwand kann dabei als ein technologiespezifisches Charakteristikum begriffen werden. Gleichmaßen zeigen die Rahmen des Diskurs- und Produktmodus die Möglichkeit institutionalisierter Handlungs- oder Kommunikationsmuster unter den Bedingungen einer nicht-linearen und variablen Kommunikationstechnologie an, die auf der Basis dieser neuen

168 Die fehlende körperliche Präsenz der Kommunikationspartner als einer weiteren Besonderheit computervermittelter Kommunikation kann wiederum dazu beitragen, dass trotz der Durchlässigkeit der Trennwand die entlastende Funktion der Hinterbühne nicht irritiert wird. Schließlich sind in diesem Fall potentielle Zuschauer („Lurker“) nicht wahrnehmbar.

169 So werden beispielsweise an einer Stelle die Seiten des Wikipedia-Namensraums, also des Meta-Bereichs, als „interne Seiten“ bezeichnet (Wikipedia 2015: Hilfe:Namensräume).

Kommunikationsform zur (Wieder-)Herstellung textueller und diskursiver Strukturmerkmale beitragen. Letztere werden durch die Regelsysteme des Diskussionsmodus konstituiert und manifestieren sich konkret auf den Diskussionsseiten der Wikipedia. Inwiefern die Konventionen des Diskussionsmodus zur Ausbildung diskursiver Merkmale beitragen, soll am Beispiel der Artikeldiskussion im folgenden kurz erörtert werden.

Artikeldiskussionen

Artikeldiskussionen bilden einen eigenen Namensraum, sie sind demzufolge durch eine besondere Zwecksetzung und eigene prozedurale Regeln gekennzeichnet. Die Selbstbeschreibung der Wikipedia definiert den Zweck von Artikeldiskussionen wie folgt:

Diskussionsseiten zu Artikeln (und sonstige Diskussionsseiten im Artikelnamensraum) dienen allein der Verbesserung des Inhaltes des dazugehörenden Artikels. Hier kannst du z.B. Aussagen im Artikel begründet bezweifeln, auf Unklarheiten im Artikeltext hinweisen oder Vorschläge zu seiner Verbesserung oder der Lemmatisierung unterbreiten.¹⁷⁰

Diese Zweckdefinition der Praktiken im Artikeldiskussionsnamensraum hebt das komplementäre Verhältnis zwischen Artikel- und Diskussionsseite, zwischen Dokument- und Diskussionsmodus hervor. Darüber hinaus wird die rahmenspezifische Funktion einem allgemeinen Ziel untergeordnet: Die Diskussionsseite dient der Vor- und Nachbereitung, der Erarbeitung und Aushandlung der Produktpräsentation im Artikelnamensraum und bildet somit seine Hinterbühne. Folglich erlaubt der Diskursmodus, als allgemeiner Handlungsrahmen von Diskussionsseiten, die interpersonale Verständigung über die formalen und inhaltlichen Aspekte eines Artikels. Dies spiegelt sich in den Schreibkonventionen wider, die sich speziell für die Diskussionsseiten herausgebildet haben.¹⁷¹ So sollen Diskussionsbeiträge als textuelle Einheiten kenntlich gemacht und ihren Urheberinnen eindeutig zugeordnet werden. Zu diesem Zweck hat sich zum einen die Praxis des Signierens herausgebildet: Durch die Eingabe eines Auszeichnungssymbols in der Wiki-Syntax wird eine Signatur der Nutzerin erzeugt, die sich aus deren Benutzerinnenname, einem Zeitstempel sowie jeweils einem Link auf die Benutzerinnenseite und auf die Benutzerinnendiskussion zusammensetzt. Mit der Signatur sollen die einzelnen

¹⁷⁰ Wikipedia (2015): Wikipedia:Diskussionsseiten.

¹⁷¹ Wikipedia (2015): Wikipedia:Diskussionsseiten#Konventionen für die Benutzung von Diskussionsseiten.

Diskussionsbeiträge abgeschlossen werden.¹⁷² Im Unterschied zum Artikelbereich gilt folglich die Norm der Autorinnenschaft, die zusätzlich im Gebot zum Ausdruck kommt die Beiträge anderer Nutzerinnen nicht zu verändern. Auch eine nachträgliche Bearbeitung eigener Beiträge soll nur in Ausnahmefällen erfolgen und kenntlich gemacht werden. Die so konstituierten Gesprächseinheiten werden darüber hinaus in einen sinnhaften Zusammenhang gebracht: Diskussionsseiten können mehrere Diskussionsstränge enthalten, die durch Überschriften voneinander abgegrenzt werden. Ein Diskussionsstrang setzt sich somit aus Beitrags- und Antwortsequenzen zusammen, die sinnhaft aufeinander folgen. Absätze und Einrückungen sollen die sequentielle Struktur schließlich auch grafisch zum Ausdruck bringen (Abbildung 5).

172 Als eine Form der Sanktionierung hat sich die Praxis des Nachsignierens herausgebildet, bei der fehlende Signaturen von anderen Nutzerinnen per Wiki-Syntax nachträglich eingefügt werden. Der Algorithmus erzeugt sodann ein Kürzel, welches den Hinweis enthält, dass die Signatur nachgetragen wurde (Wikipedia 2015: Hilfe:Signatur).



Abbildung 5: Der Diskursmodus einer Diskussionsseite (Screenshot, Wikipedia (2014): Portland Pattern Repository)

4.1.5 Diskussionsseiten als geeignete Protokolle

Die Deskription der fallunspezifischen Besonderheiten der Wikipedia, die auf eine Klassifikation ihrer Ausdrucksgestalten anhand ihrer formalen und pragmatischen Aspekte fokussierte, sollte verdeutlichen, dass der Nutzung der Online-Enzyklopädie – sei es in lesender oder produzierender Weise – eine Vielzahl von Strukturebenen zugrunde liegt, die zudem je nach Handlungsorientierung ihrer Nutzerinnen variieren können. Das Wissen über die formalen Bedingungen der wiki-basierten Kommunikation sowie ihren möglichen Handlungsrahmen sollte nicht nur der Exploration der Strukturmerkmale eines neuen Mediums und seiner institutionalisierten Gebrauchsformen dienen, sondern auch die Wahl einer für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit geeigneten Protokollform anleiten. Wie oben dargelegt, soll das Protokoll zum einen den Projektalltag, der als Prozess der

kollaborativen Artikelerstellung und -pflege definiert wurde, abbilden. Zum anderen soll es sich dabei um selbstprotokollierte Texte handeln, die die wechselseitige auf den Prozess der Artikelproduktion gerichtete Kommunikation zwischen mehreren Mitarbeitenden adäquat, das heißt als eine sequentielle Abfolge aufeinander bezogener Gesprächsbeiträge Einzelner, repräsentieren. Letztere Anforderung wurde in erster Linie durch die Merkmale der Nicht-Linearität und Variabilität der wiki-basierten Kommunikationsform herausgefordert. Die anschließende Betrachtung der Medienrahmen, die sich auf Basis der Wiki-Kommunikation herausgebildet haben, konnte zeigen, inwieweit jene medienimmanenten Merkmale im Gebrauch umgeformt werden, beispielsweise durch die Konventionen der Produkt- und Diskursförmigkeit der Kommunikation.

Insbesondere die Diskussionsseite erweist sich vor diesem Hintergrund als eine den Anforderungen genügende Ausdrucksgestalt der Wikipedia. Die spezifischen Regeln ihres Gebrauchs unterstützen die Hervorbringung von schriftbasierten Texten, in denen die Gesprächsbeiträge der Autorinnen identifiziert, personal zugeordnet sowie in eine temporale und sequentielle Ordnung überführt werden. Durch die charakteristische, der Artikelproduktion untergeordneten, Funktionalität dieses Medienrahmens kommt in den Texten eine wesentliche Dimension der kollaborativen Zusammenarbeit zum Ausdruck, nämlich die eine Artikelproduktion begleitenden Aushandlungen auf deren Hinterbühne. Mit der Mitarbeit an, das heißt der Bearbeitung, der Diskussionsseite wird, wie bereits dargelegt, ein Rahmenwechsel in den Produktionsmodus der Wikipedia vollzogen, der mit der Übernahme der Rolle einer aktiven Mitarbeiterin einhergeht. Somit kann die auf Diskussionsseiten dokumentierte Kommunikation als Kommunikation zwischen den aktiven Nutzerinnen der Wikipedia, die sich am übergeordneten Ziel der Enzyklopädieproduktion orientieren, begriffen werden.¹⁷³ Die öffentliche Zugänglichkeit der Diskussionsseite erlaubt zwar ihren (lesenden) Gebrauch als ein Abrufmedium, aufgrund der Spezialisierung der Kommunikation, die unter anderem auf zusätzliches (Regel-)Wissen referiert, liegt jedoch die Annahme nahe, dass dort vornehmlich der Kreis der Autorinnen eines Artikels adressiert wird und beteiligt ist.

Wie dieser Abschnitt illustrieren sollte, ermöglicht das Wissen über die Medienrahmen einer neuen Kommunikationstechnologie die Bestimmung eines repräsentativen Protokolltyps und seine „natürliche“ Eingrenzung, die in Rechnung stellt, welche Einheiten sich aus dem Gebrauch der Technologie heraus,

173 Natürlich sind auch von dieser Orientierung abweichende Handlungen zu beobachten, diese werden jedoch – beispielsweise unter dem Label „Vandalismus“ – sanktioniert, das heißt in der Regel gelöscht und gehören daher nicht zum Kanon der Gebrauchsformen der Wikipedia. Weitere Zweckentfremdungen der Diskussionsseite werden auf gleiche Weise geahndet.

also authentisch, konstituieren. Auch wenn die hypertextuelle Struktur es potentiell erlaubt, den Raum der Diskussionsseite durch Verlinkungen mit weiteren Seiten zu verknüpfen, was oft mit einer Auflösung oder Entgrenzung internetbasierter Handlungspraxen und ihrer Texte gleichgesetzt wird, kann sie als ein auf sozialem und technologischen Wege räumlich begrenztes Gebilde begriffen werden.

The expectation often found in wiki projects is that openness will act as a self-healing mechanism, both at the content and at the policy-making level. (Matei/Dobrescu 2011: 42)

5 Fallanalyse

5.1 Methodische Vorbemerkungen



Abbildung 6: Die rekonstruierte Eröffnungssequenz einer Artikeldiskussion (Wikipedia 2009: Diskussion:Lutz_Heilmann/Archiv).

Die folgenden Ausführungen gehen auf mehrere Gruppeninterpretationen der Eröffnung einer Artikeldiskussion in Wikipedia zurück (Abbildung 6).¹⁷⁴ Sie werden nicht nur die Darstellung der Ergebnisse zum Inhalt haben, sondern insbesondere den Prozess der Theoriebildung nachzeichnen, welcher sich durch eine extensive, sehr kleinschrittige Auseinandersetzung mit dem Material auszeichnet. In diesem Prozess bereiten der gedankenexperimentelle Entwurf gültiger Äußerungskontexte, die Rekonstruktion ihrer Geltungsbedingungen sowie die sukzessive Überprüfung am Kommunikationsverlauf den Weg zu Aussagen über die strukturelle Eigenlogik der Handlungspraxis. Die ausführliche

¹⁷⁴ Der folgenden rekonstruktionslogischen Auswertung liegt das Protokoll der archivierten Diskussionsseite eines biographischen Artikeleintrags zugrunde, der den Lebenslauf eines nicht länger aktiven und bekannten deutschen Politikers zum Inhalt hat. Die Analyse fokussiert auf den ersten Eintrag der Diskussionsseite. Die Diskussion wurden mithilfe zweier Software-Erweiterungen (add-ons) des Firefox-Browsers dauerhaft archiviert und liegen zur Einblicknahme vor.

An dieser Stelle sei Sascha Dickel, Jonas Frister, Jan Hodina, Sebastian Hoggenmüller, Caterina Rohde, Andreas Wenninger, Lisa Wiedemann und Martin Ramm sowie den Teilnehmerinnen der Methodenwerkstatt des IWT (Bielefeld) unter der Leitung von Alfons Bora für Ihre Zeit und Interpretierfreude herzlich gedankt.

Darstellung des Erkenntnisprozesses wird bis zu dem Punkt erfolgen, an dem die Fallstrukturhypothese, die die spezifische Selektivität der Handlungspraxis erklären soll, eine bedeutsame Verdichtung erfährt. Die vorliegende Arbeit reflektiert somit eine forschungspragmatische Entscheidung, die zugunsten der Darstellung des Analyseprozesses ausfällt und demgegenüber eine ausführliche Diskussion der Ergebnisse für mögliche anschließende Arbeiten offen hält. Damit ist eine von mehreren denkbaren Lösungen des *Darstellungsproblems* benannt, mit dem objektiv hermeneutisch verfahrenende Studien bekanntermaßen zu kämpfen haben. Ihre schriftliche Darstellung changiert zwischen der Anforderung einerseits nicht ausschließlich die Ergebnisse, sondern insbesondere den sequenzanalytischen Prozess, der ihnen zugrunde liegt, zugänglich und nachvollziehbar zu gestalten, da dieser „selbst das entscheidende Beweismittel darstellt“ (Oevermann 1986: 83). Um die intersubjektive Überprüfbarkeit der Gültigkeit der gewonnen Aussagen gewährleisten und einem Subsumtionsverdacht zuvorkommen zu können, erscheint eine extensive Beschreibung angebracht. Andererseits gilt das aufmerksamkeitsökonomische Gebot, die Leserin nicht mit ausschweifenden Darstellungen zu überfordern oder zu langweilen (Nagler/Reichertz 1986: 86 f.). Kerstin Nagler und Joe Reichertz empfehlen vor dem Hintergrund dieses Dilemmas die schriftliche Präsentation vom jeweiligen Darstellungs- bzw. Erkenntnisinteresse abhängig zu machen: So kann je nach situativer Erfordernis die Präsentation und theoretische Diskussion der Ergebnisse oder der Weg zu diesen zum Schwerpunkt der Dokumentation gemacht werden. Im vorliegenden Fall ist die Präferenz für eine prozessorientierte Darstellung nicht nur dem Gebot der Nachvollziehbarkeit geschuldet. Sie entspringt auch der Auffassung, dass sich die strukturellen Besonderheiten des Gegenstands nicht ausschließlich in ihrer Ergebnisform, sondern insbesondere in der konkreten, deutenden Auseinandersetzung mit dem Material zum Ausdruck bringen lassen. Darüber hinaus erlaubt eine ausführliche Dokumentation der Schritte zur Fallstrukturhypothese auch die fallspezifische Artikulation der medialen Besonderheiten des Protokolls in umfassender Weise zu behandeln.

Bevor wir in die Fallanalyse einsteigen, sei kurz an das Erkenntnisinteresse und den Gegenstandsbereich der Rekonstruktion erinnert, wie wir sie in der *Fallbestimmung* expliziert haben (vgl. Kapitel 3.3). Die Analyse hat zum Ziel, die Beteiligungsbedingungen der Wikipedia anhand des vorliegenden Protokolls einer Diskussionseite zu rekonstruieren. Es geht also darum, am Material herauszuarbeiten, welche Kompetanzanforderungen und Verhaltenserwartungen zur Bedingung der Mitarbeit an der Online-Enzyklopädie gemacht werden und welche Inklusionsmodi darüber konstituiert werden. Den methodischen Direktiven des sequenzanalytischen Verfahrens der objektiven Hermeneutik folgend, sollen die aktualisierten und sukzessiv selegierten allgemeinen Geltungsbedingungen herausgearbeitet werden, die die Autorinnen in diesem Kontext legitimieren zu „sprechen“, sprich sie berechtigen, Bearbeitungen an der

Diskussionsseite vorzunehmen und somit Einfluss auf die Artikelarbeit auszuüben. Aus den rekonstruierten Berechtigungsbedingungen sollen sodann die Inklusionserwartungen des Kommunikationszusammenhangs abgeleitet sowie zusammenfassend diskutiert werden, auf welche Weise sich in diesem Fall das Offenheitsideal der Wikipedia realisiert, welches laut Selbstbeschreibung in Aussicht stellt, dass Jede nahezu uneingeschränkt an der Bearbeitung und Aushandlung ihrer Inhalte teilhaben darf.

Zu guter Letzt seien zwei methodische Anmerkungen zur Einheitenbildung und dem deutenden Umgang mit Eigennamen gestattet: Die objektive Hermeneutik kennt keine allgemeine Strategie, nach der eine Einteilung in Segmente zu erfolgen hat. Die Interpretierenden müssen fallbezogen und nicht zuletzt aus einer forschungspraktischen Sicht heraus entscheiden, was als die „kleinste bedeutungsstrukturelle Einheit“ zu gelten hat (Wernet 2006: 65). Für die Analyse der Protokolle von face-to-face Interaktionen kann die Potentialität eines Sprecherinnenwechsels die Segmentierung in Interakte begründen (Braun et al. 1994: 115). Überträgt man dieses Prinzip auf Protokolle schriftsprachlicher Kontexte, können hier Gliederungselemente wie Überschriften, Absätze, Sätze oder Wortgruppen für die Segmentbildung genutzt werden. Die Explikation der fallunspezifischen Merkmale unseres Datenmaterials brachte eine eigentümliche Hybridität zum Vorschein, denn die schriftsprachlich realisierten Äußerungen tragen in konzeptioneller Hinsicht sowohl Züge der Nahkommunikation als auch der Kommunikation über Distanz; im Unterschied zur Gattung des Chats ist demnach nicht entscheidbar, ob es sich dabei um „getippte Gespräche“ oder „dialogische Texte“ handelt (Storrer 2001). Auch in funktional-pragmatischer Hinsicht zeichnet sich dieser Kontext, wie erörtert wurde, sowohl durch diskurshafte als auch durch textuelle Merkmale aus (vgl. Abschnitt 4.1.4). Da das vorliegende Datenmaterial also weder primär dem dialogischen Gespräch noch der monologischen Schriftkommunikation zuzurechnen ist, sind bereits zwei Regelsysteme verfügbar, um die Bildung von Sinneinheiten anzuleiten.¹⁷⁵ Wie der Verlauf der Interpretation zeigen wird, liegen sowohl dialogische als auch schriftsprachliche Gliederungselemente, wie Sprecherinnenwechsel, Überschriften oder Absätze, vor. Dies begründet auch, warum die Eröffnungssequenz des Protokolls lediglich auf ein Wort zugeschnitten ist. Hierbei handelt es sich um einen eigenständigen Sprechakt, der sich nicht nur der äußeren Form nach von den ihm folgenden Äußerungen abhebt. Eine solch kurze Sequenz fordert natürlich die Interpretationspraxis heraus: So kann ein einzelnes Wort noch relativ unspezifisch erscheinen und eine Vielzahl von möglichen Bedeutungskontexten aufwerfen.

175 Aufgrund der pragmatischen Hybridität des Kontextes werden im Folgenden die Begriffe der Autorin und Sprecherin synonym verwendet, um die Urheberin der hier betrachteten Mitteilungen zu bezeichnen.

Dies führt dementsprechend zu einem verstärkten Aufwand in der Interpretation. Hingegen ist es von Vorteil, einen weit aufgespannten Rahmen an Selektionsoptionen zu entwickeln, um so die tatsächliche Realisierung vor dem Hintergrund ihrer Möglichkeiten erschöpfend zu behandeln. Wir werden jedoch sogleich sehen, wie sich trotz dieser Bedenken die Eigenlogik unserer protokollierten Praxis bereits zu Beginn stark abzeichnet. Zu dieser augenscheinlich minimalen Sequenz kommt als eine weitere Besonderheit hinzu, dass es sich um einen Eigennamen handelt. Zwar ist die Ausnahme „erlaubt“, Eigennamen durch Kontextwissen zu explizieren (Oevermann 1996: 105; Franzmann 2012: 134), jedoch lohnt es sich unserer Auffassung nach diesem Wortgebilde zunächst unwissend zu begegnen, bevor wir seine faktische Bedeutung heranziehen, was nach dem Abschluss des ersten Gesprächsbeitrags erfolgen wird. Zum einen wird eine ausführliche semantische Explikation beider Bestandteile des Kompositums und ihrer Relation zueinander bereits erhellende Einblicke in den Problemhorizont der Kommunikationssituation ermöglichen. Zum anderen soll dieser Kniff verhindern, naheliegende Interpretationsmuster vorschnell in die Analyse einzubringen.¹⁷⁶

176 So könnte eine Gegenüberstellung der auf Kontextwissen fußenden Deutungen von „wiki“ und „würdig“ einen ersten Spannungszusammenhang aufbauen, der unser Forschungsinteresse gleich zu Beginn bedienen, den Verlauf der Analyse aber stark in Richtung Subsumption rücken würde: Denn – so könnten wir fragen – wenn ein „Wiki“ eine freie Software bedeutet, die sich einerseits jede aneignen, sprich installieren und betreiben, und in die andererseits jede „hineinschreiben“ kann, wie ist eine über „würdig“ implizierte Zugangsbeschränkung dann möglich? Diese Interpretation wäre somit nicht dem Text entnommen, sondern ein Beispiel für Vorwissen, das dem Fall übergeholfen wird.

5.2 Wikiwürdig

Semantische und syntaktische Besonderheiten: Zur Würde eines Wikis¹⁷⁷

Der Handlungsverlauf wird mit einem Adjektiv-Kompositum aus 'wiki' und 'würdig' eröffnet – eine sehr ungewöhnliche, nicht allgemein geläufige Wortkombination. Das Kompositum ist großgeschrieben und fett gedruckt: Dies sind äußere schriftsprachliche Merkmale, die auf eine Überschrift oder einen Titel hinweisen. Wir widmen uns zunächst der Bedeutung, die der Kombination von 'wiki' und 'würdig' entspringt, bevor wir mögliche Kontexte eruieren, in denen das Kompositum sinnhaft Verwendung finden kann. Das Adjektivkompositum „Wikiwürdig“ lässt sich in einem weiteren Schritt als ein Determinativkompositum bestimmen: Das Grundwort „würdig“ gibt die primäre Bedeutung des Kompositums vor, welche durch das Bestimmungswort „Wiki“ einschränkend spezifiziert wird. Dem Duden zufolge drückt der Suffix -würdig „in Bildungen mit Substantiven aus, dass die beschriebene Person oder Sache es verdient, dass etwas gemacht wird, dass sie dessen wert, würdig ist, die Voraussetzungen dafür erfüllt.“¹⁷⁸ Über das Adjektiv „würdig“ erfährt also ein noch nicht näher bekannter Sachverhalt die *Zuschreibung einer Eigenschaft*. Diese Zuschreibung erfolgt auf Grundlage eines *Bewertungsprozesses*. „Würdig“ impliziert demnach das Ergebnis der Beurteilung eines Sachverhalts anhand gewisser Maßstäbe. Werden jene Kriterien der Beurteilung also erfüllt, darf der Sachverhalt auf „würdig“ enden.

In seiner Rolle als Konstituens des Determinativkompositums determiniert „Wiki“ den Bedeutungsgehalt von „würdig“, indem es spezifiziert, was den bewerteten Sachverhalt für eine Tätigkeit qualifiziert („Etwas ist einer Diskussion würdig.“) oder wofür er die Voraussetzungen erfüllt, etwas zu sein („Jemand ist eines Amtes würdig.“). Das heißt folglich, dass lediglich Nomen als Konstituenten in Betracht kommen.¹⁷⁹ Bei diesen kann wie soeben expliziert zwischen zwei

177 Wir folgen hiermit einem Vorschlag von Braun et al. (1994: 116), die Explikation semantischer und syntaktischer Besonderheiten einer Rekonstruktion der pragmatischen Geltungsbedingungen vorzulagern, da sich die protokollierte Praxis auffällig häufig sehr eigentümlicher sprachlicher Mittel bedient.

178 http://www.duden.de/rechtschreibung/_wuerdig [zuletzt abgerufen am 01.05.2015]

179 Diese Feststellung ist das Ergebnis von Paraphrasierungen, über die wir die mögliche Wortart von „Wiki“ ermitteln wollten. Komposita mit Substantiven und substantivierten Verben waren schnell zu finden (Amtswürdig: Jemand ist eines Amtes würdig. – Jemand ist eines Wikis würdig; Denkwürdig: Etwas ist des Denkens würdig. – Etwas ist des Wikierens/Wikifizierens würdig.). Jedoch taten wir uns schwer, „würdig“ mit einem weiteren Adjektiv zusammenzubringen. Zwar konnten wir uns vorstellen, dass gelten könne: Etwas ist würdig wiki zu sein. Doch fielen uns dazu keinerlei standardsprachliche Entsprechungen ein.

Bedeutungsdimensionen differenziert werden: So kann „Wiki“ sowohl einen Sachverhalt (Substantiv) als auch eine Tätigkeit, ein Geschehen oder einen Zustand (Verbalnomen, infinitives Verb) bezeichnen, sprich etwas ist würdig, dass etwas mit ihm gemacht wird (z.B. diskussionswürdig) oder etwas zu sein (z.B. ehrwürdig). „Wiki“ spezifiziert „würdig“ also in der Weise, als dass es die Orientierungsgröße innerhalb eines über „würdig“ implizierten Bewertungsverfahrens darstellt; es bildet den „Ort“ (Tätigkeit, Zustand, Geschehen oder Sache) zu dem etwas aufgrund seiner Würde Zugang erhält. Umgekehrt wird auch die Bedeutung des Spezifiziers durch den Suffix transformiert, denn in diesem Fall erfährt „Wiki“ durch „-würdig“ eine Aufwertung und Besonderung. Darüber wird also ein hoher, exklusiver Wert von „Wiki“ zum Ausdruck gebracht.¹⁸⁰ Der Glanz des Exklusiven, Hochwertigen färbt demnach sowohl auf den Bewertungsprozess als auch auf die Sachverhalte ab, denen das Prädikat „wikiwürdig“ verliehen wird.

Jener meliorative, unterscheidende Bedeutungsaspekt kann anhand der Begriffsgeschichte des Würdebegriffs genauer expliziert werden. Die Würde bezeichnet in ihrer sozialpolitischen Bedeutung zum einen eine soziale Merkmalszuschreibung, die die übergeordnete Stellung einer Person(engruppe) in Relation zu Anderen markiert und demnach soziale Hierarchien sichtbar macht. Zum anderen verweist Würde auf spezifische normative Verhaltenserwartungen, die an die jeweilige Stellung gekoppelt sind. Demgegenüber dient die (Menschen-)Würde in ihrer philosophisch/theologisch-anthropologischen Lesart der Rechtfertigung einer prinzipiellen Gleichstellung des Menschen. In beiden Fällen jedoch bildet der Würdebegriff eine normative Ressource zur Begründung der Überlegenheit einer sozialen Gruppe oder später des Menschen im Allgemeinen (Pöschl/Kondylis 1992). In seiner Form als Adjektivkompositum erweitert sich im historischen Verlauf der Bedeutungshorizont von Würde: Als würdig können jetzt nicht nur Personen bezeichnet werden, sondern auch Objekte. So kann einem Thema oder Text das Attribut „diskussionswürdig“ verliehen werden oder ein Denkmal sich seiner Erhaltung als würdig erweisen. Durch die Erweiterung der Klasse möglicher Objekte, die dem Prädikat der Würde zugänglich sind, findet eine Entschärfung der normativen, aufwertenden Bedeutungsdimension des Würdebegriffs statt. Würdig ist nicht mehr ausschließlich an anthropologische und gesellschaftstheoretische Komplexe geknüpft, sondern kann auch einen Wert „trivialer“, alltäglicher Sachverhalte darstellen. So wird im modernen Sprachgebrauch die überhöhende Kraft des

180 Andernfalls wäre auch eine weniger überhöhende Wertsetzung denkbar wie „wikifähig“ oder „für wiki geeignet“.

Begriffs genutzt, um beliebige soziale Institutionen aufzuwerten, was sich anhand folgender Beispiele aus dem „Wortschatz“¹⁸¹ illustrieren lässt: „papstwürdig“, „olympiaunwürdig“, „archivierungswürdig“, „gelbwürdig“.

Damit muss nicht unbedingt gesagt sein, dass alle Komposita aus „-würdig“ ausschließlich positive Konnotationen tragen, wie „merkwürdig“ oder „unglaublich“ beispielsweise belegen. Ob es sich im Fall von „Wikiwürdig“ um eine Abwertung oder Auszeichnung handelt, wäre folglich an die situationspezifische Bedeutung des Adjektivs gekoppelt. An dieser Stelle wollen wir jedoch den Bedeutungsspielraum einschränken, wobei wir uns auf das Wörtlichkeits- und Sparsamkeitsprinzip (vgl. Kapitel 3.2) der objektiven Hermeneutik berufen: Wir nehmen an, dass eine pejorative Verwendung weitaus seltener vorkommt, als eine meliorative und deuten daher „Wikiwürdig“ in dem Sinne wörtlich aus, als dass wir der Sprechhandlung eine aufwertende Auszeichnung eines Sachverhalts zuschreiben und sie in ihrer Bedeutung nicht abschwächen, indem wir eine ironische oder pejorative Bedeutungsabsicht unterstellen.

[*Differenz*] Ungeachtet beider Konnotationen wird in allen eruierten Verwendungsmöglichkeiten der Gegenstand der Bewertung hervorgehoben und als etwas Besonderes markiert. Darüber hinaus bringt die adjektivierende Zuschreibung von Würde, eine Entscheidung über Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit eines Sachverhaltes (Objekt oder Mensch) zu einem noch unbestimmten „Ort“ (Tätigkeit, Zustand, Geschehen oder Sache) zum Ausdruck. „Wikiwürdig“ ist eine manifest operierende „*unterscheidende Bezeichnung*“ (Luhmann 1995b: 240), die eine Differenz herstellt: Das als würdig Erachtete erhält Zutritt und Exklusivität, während zugleich ein Raum erzeugt wird, dem die von dieser Form der Würdigkeit unbenannten Ausgeschlossenen implizit zugeordnet werden.

[*Idiosynkrasie*] Diese ausführliche Herleitung der Bedeutung von „wikiwürdig“ verweist auf eine starke Kontextabhängigkeit des Begriffs und seiner Konnotation. Und auch gerade weil „Wiki“ nicht der Standardsprache zugehörig ist, vielmehr einen Neologismus darstellt, ist es naheliegend, dass der hier protokollierte soziale Kontext eine eigene Kultur bildet, die sich über eine selbsterzeugte Ordnung reguliert: Ähnlich wie Fußballfans verstehen, was mit „gelbwürdig“ gemeint ist und mit der Verwendung dieses Ausdrucks einen gesonderten Sinnzusammenhang zum Ausdruck bringen,

181 Der „Wortschatz“ der Universität Leipzig ist ein Online-Wörterbuch, das aus öffentlich zugänglichen Internetarchiven generiert wird und u.a. Auskunft über die Vorkommenshäufigkeit sprachlicher Ausdrücke gibt. Hier fanden sich diese sehr exotischen Komposita mit -würdig (<http://wortschatz.uni-leipzig.de> [zuletzt abgerufen am 01.05.2015]).

impliziert auch der vorliegende Begriff einen Kontext, der auf einem besonderen Bedeutungs- und folglich Werte- und Ordnungssystem fußt, in dem der Wert der „Wikiwürdigkeit“ eine konstitutive Rolle spielt.

[*Auslegungs- & Geltungsproblem*] Die Äußerung verweist also auf eine Handlungspraxis, innerhalb dieser „Wikiwürdigkeit“ einen gemeinsam geteilten Verweisungshorizont erzeugt, nämlich etwas, auf das man sich prinzipiell einigen kann. Demnach kann „Wikiwürdigkeit“ als ein Wert begriffen werden, da dieser gemeinsame Präferenzen in Bezug auf einen Sachverhalt impliziert. Werte stellen sehr abstrakte Orientierungspunkte dar, deren Funktion nicht primär darin besteht, spezifische Handlungen anzuleiten, sondern „in kommunikativen Situationen eine Orientierung des Handelns zu gewährleisten, die von niemanden in Frage gestellt wird“ (Luhmann 1997: 341 f.). Werte werden als „fraglose Unterstellung“ in Kommunikation mitgeführt und erschweren auf diese Weise ihre explizite Thematisierung, insbesondere ihre Ablehnung oder einen Widerspruch (Luhmann 1997: 341 ff.). „Wikiwürdig“ aktualisiert diesen Wert, indem es seine Zuschreibung zum Ausdruck bringt. Dieser Wert ist, aufgrund seines idiosynkratischen Gehalts, in einer spezifischen Kultur verortet: Dort kann nicht bestritten werden, dass „Wikiwürdigkeit“ von Wert ist; es stellt sich aber die Frage, ob es in diesem Kontext Regeln gibt, nach denen festgelegt wird, was ihm zuzurechnen ist bzw. welche Maßstäbe der Bewertung zugrunde liegen? Die nun folgenden Geschichten, welche dem Zweck dienen, sowohl die unterschiedlichen als auch die gemeinsamen pragmatischen Geltungsbedingungen der Äußerung anhand ihrer möglichen Äußerungskontexte zu ermitteln, lassen sich zu zwei Sinnzusammenhängen zusammenfassen, in denen die Explikation der Wertmaßstäbe und ihre Geltung auf jeweils besondere Weise verhandelt wird.

Konstruktion möglicher Äußerungskontexte

Im Folgenden werden wir Situationen entwerfen, in denen ein fett ausgezeichnetes, großgeschriebenes „Wikiwürdig“ den Beginn einer Äußerung markieren könnte und diese insbesondere unter der leitenden Frage ihrer Inklusionsbedingungen betrachten. Damit führen wir der Fallbestimmung entsprechend eine notwendige Fokussierung der Analyse ein, die vor allem die Frage der normativen Berechtigungsgrundlage der Äußerungen und dabei insbesondere die Erwartungen, die die Einnahme einer Autorinnenrolle und Legitimität ihrer Mitteilungsofferten bedingen, zum Orientierungspunkt der Rekonstruktionen macht.

Dazu sollten wir eine weitere Besonderheit berücksichtigen, die sich in der *elliptischen Form* der Eröffnungssequenz zeigt und die die möglichen Kontexte ihres Auftretens einschränkt. Ellipsen sind grammatikalisch unvollständige Sätze – in diesem Fall fehlen Prädikat und Verb. Als Stilmittel finden sie im schriftsprachlichen Kontext beispielsweise in Überschriften, Schlagzeilen, Slogans oder Titeln Anwendung. Auch ein Stempel ist vorstellbar, mit dem ein Dokument nachträglich versehen wurde. In diesen Kontexten dienen sich verkürzte Sätze am ehesten dem Zweck der Prägnanz an: Wichtiges wird hervorgehoben, Unwichtiges ausgelassen. Die Situation verlangt offenbar eine effiziente Organisation der Kommunikation, sei es aufgrund knapper Aufmerksamkeit auf Seiten der Adressatinnenschaft oder der bürokratischen Erfordernis streng formalisierter Kommunikationsakte. Nicht nur die elliptische Form der Äußerung, auch ihre Eröffnungsposition unterstreicht den Anschein der Effizienz: Als Titel oder Überschrift wirkt die Äußerung thematisch strukturierend, indem sie das Thema der Folgekommunikation vorgibt. Dieser Ort erlaubt demnach kein unfokussiertes Geplauder, sondern eine sachliche Orientierung. Jene liegt auf der Hand: Ergänzen wir gedankenexperimentell die elliptische Sequenz um ihre fehlenden Bestandteile, wird deutlich, dass es sich um einen verkürzten Aussagesatz¹⁸² handelt, der zwei basale pragmatische Kontexte aufmacht. So kann „Wikiwürdig“ sinnhaft entweder eine Kommunikation eröffnen, die Strukturen einer Entscheidungskommunikation aufweist, oder die in Hinblick auf das Ziel einer Begriffsexplikation zu bestimmen ist.

(1) Eröffnung einer Entscheidungskommunikation

Die Paraphrase „XY ist wikiwürdig.“ veranschaulicht die erste Möglichkeit, derzufolge der Titel eine kommunikative Verhandlung der Zuschreibung des Werts der „Wikiwürdigkeit“ zu einem Sachverhalt in Aussicht stellt. Die prominente Platzierung des kontextsensitiven Begriffs – ein Eigename als Eröffnungspraxis in Form einer Überschrift oder Ähnlichem – verweist in diesem Fall darauf, dass dieser in der vorliegenden Situation als bekannt vorausgesetzt wird und nicht weiter erläutert werden muss. Vielmehr wird damit ein Prozess der Wertzuschreibung angekündigt, ein Sinnzusammenhang also, in welchem über die Zuordnung des Wertes zu einem Sachverhalt entschieden wird. Entscheidungen kennzeichnet, dass eine Mitteilung als eine Wahl zwischen Alternativen ausgeflaggt wird, welche in diesem Fall die Differenz von wikiwürdig/wikiunwürdig prozessiert. Sie bearbeiten daher zwei grundlegende Handlungsprobleme. Das erste betrifft die Formen und Mittel der Rationalisierung

182 Wir gehen aus Gründen der Sparsamkeit davon aus, dass das Zutreffen eines Frage- oder Aufforderungssatzes durch eine entsprechende Interpunktion, also Frage- oder Ausrufungszeichen, kenntlich gemacht würde.

der Wahl. Es stellt sich also die Frage, an welchen Prämissen sich eine Entscheidung in dieser Situation orientieren muss, um ihre Wahl rechtfertigen zu können. Das zweite betrifft ihre Akzeptanz, falls die Entscheidung mit der Erwartung einhergeht, dass „diese Festlegung in der Anschlusskommunikation übernommen, dass sie 'geglaubt' und für richtig oder zweckmäßig gehalten wird.“ (Luhmann 2006: 142 f.) Daher stellt sich als weitere Frage, welche Bedingungen vorliegen müssen, damit die mitgeteilte Entscheidung angenommen wird. Diese spezifische, elliptische Form der Eröffnung einer *Entscheidungskommunikation* kann nun je nach Kontextbedingungen unterschiedliche Bedeutungsgehalte transportieren, welche wir anhand der folgenden Geschichten herausarbeiten wollen. Die Geschichten lassen sich wiederum zu zwei Situationstypen zusammenfassen, die durch jeweils grundlegend divergierende pragmatische Dimensionen der Äußerung gekennzeichnet sind. So kann „Wikiwürdig“ zum einen in einer *Anordnungssituation*, zum anderen in einer *Aushandlungssituation* thematisch verhandelt werden. Wie die nun folgenden Geschichten verdeutlichen, ist die Zuschreibung von „wikiwürdig“ durch die Herausforderung ihres Geltungsanspruches geprägt. Hier stellt sich nicht primär die Frage, wer oder was „Wikiwürdigkeit“ erlangt, sondern vielmehr, *wer berechtigt ist*, dieses Prädikat zu verleihen sowie *wie* und unter *welchen Bedingungen* es ihr gelingt die Akzeptanz ihrer Entscheidung herzustellen. Diese Herausforderung wird mit Blick auf die oben vorgenommene semantische Explikation offensichtlich: „Wikiwürdig“ fungiert dabei nicht als ein positives oder objektives Qualitätsprädikat, welches eine unbezweifelbare Zuordnung mitteilt, sondern eher als ein „weiches“ Qualitätsplädoyer, das die Strategie einer feierlichen Überhöhung statt die einer sachlichen Feststellung wählt. Folgende Paraphrasierung der Sequenz illustrieren diesen signifikanten Unterschied, den die Wahl des Attributs aufmacht: Eine entschiedene Feststellung der Eignung des Sachverhalts würde eher in „XY gehört zu Wiki.“ oder „XY ist wiki.“ eine pragmatische Entsprechung erhalten. Demgegenüber teilt „Wikiwürdig“ vielmehr mit: „XY hat es verdient, Wiki zu sein.“ oder „XY erfüllt die Voraussetzungen dafür.“ Der Gegenstand, um den es hier geht, wird als geeignet dargestellt, doch etwas fehlt offenbar, um endgültig dorthin zu gelangen. Vor diesem Hintergrund kristallisieren sich zwei Situationstypen heraus, die durch unterschiedliche

Sprecherinnenpositionierungen¹⁸³ gekennzeichnet sind, welche jeweils gültige Strategien des Umgangs mit dem grundlegenden Problem ihrer Berechtigung darstellen.

In der *Anordnungssituation* wird über die Äußerung eine Mitteilung oder Informierung eines noch unbestimmten Publikums vollzogen. Diesem wird das Ergebnis eines Bewertungsprozesses präsentiert, der bereits abgeschlossen ist.

[*Zentralanweisung*] „Wikiwürdig“ ist in der Betreffzeile eines Briefes oder einer E-Mail platziert und eröffnet eine Mitteilung der Inhaberin des gehobenen Restaurants „Wiki“ an ihre Mitarbeiterinnen, in der sie diese über ihre Entscheidung informiert, welche Weine im kommenden Monat auf der erlesenen Karte vertreten sind und somit dem Ruf des Etablissements gerecht werden. Ähnlich würde ein weiterer Sprechakt verfahren: Die Inhaberin besitzt einen Stempel, mit dem sie die Weinempfehlungen ihrer Mitarbeiterinnen versieht, die diese ihr vorher haben zukommen lassen, und die sie zur Information und Einsichtnahme aushängt.

[*Beschlussverkündung*] „Wikiwürdig“ stellt den Tagesordnungspunkt eines Protokolls dar, das die Ergebnisse der Abstimmung einer Mitgliederversammlung des Vereins „Wiki“ zusammenfasst. Dem Titel folgt eine Liste von Kandidatinnen, die für den Posten der Vereinssprecherin infrage kommen.

Beide Kontexte schreiben dem pragmatischen Gehalt der Äußerung die Form einer Mitteilung zu, die eine Anordnung auf Basis einer vollzogenen Entscheidung kommuniziert: Die Berechtigung zur Zuschreibung dieses Wertes ist in einen *organisationalen Zusammenhang* eingebettet und an den Status der Mitteilenden gekoppelt, die, wie die Geschichten illustrieren, nicht unbedingt eine Einzelperson zu sein hat. Die Mitteilende ist aufgrund der ihr institutionell verliehenen Entscheidungsautorität befugt, in dieser Weise zu verfahren. Die Äußerung in ihrer Form als Anordnung weist daher eine hohe Bindungskraft auf. Die mit ihr eröffnete Kommunikation lässt Gegenworte unwahrscheinlich und ihre Akzeptanz erwartbar erscheinen. Dennoch erzwingt der Kommunikationszusammenhang offenbar eine Darlegung der Entscheidung, die angesichts der Definitionsgewalt der imaginierten Mitteilenden auch auf der Hinterbühne hätte verbleiben können.

183 Wir verwenden im Folgenden den Begriff der Sprecherinnenposition, auch wenn er dem methodologischen Kontext der wissenssoziologischen Diskursanalyse entstammt, die ihn Michel Foucault entlehnt hat, um auf die situativen, strukturellen Voraussetzungen zu verweisen, die eine Person in einem gewissen institutionellen Kontext legitimieren, zu sprechen (Keller 2011: 204–219). Jene Bedingungen der „legitimen Aussagenproduktion“ (ibid.: 30) bilden auch den Gegenstand der Regelexplikation, wie sie in der Lesartenbildung innerhalb des sequenzanalytischen Verfahrens der objektiven Hermeneutik vorgenommen wird (vgl. Abschnitt 3.3.2).

Entweder betrifft die Entscheidung die Adressatinnen direkt, da mit ihr z.B. eine Handlungsdirektive verknüpft ist. Oder ihre Sichtbarmachung dient der Wahrung eines Transparenzgebots, womit sie eine Form der Rechenschaftslegung der Mitteilenden anzeigt. Schließlich kann sie auch als eine pure Machtdemonstration erscheinen, die die Adressatinnen an ihre Existenz erinnert.

Innerhalb der Anordnungssituation sind weitere Kontexte vorstellbar, die jedoch durch eine nicht ausschließlich organisational konditionierte Beziehung zwischen der Mitteilenden und ihren Adressatinnen gekennzeichnet sind und demnach andere legitime Bedingungen des Sprechens aufweisen.

[*Anpreisung*] „Wikiwürdig“ bildet die Überschrift einer Zeitschriftenrezension, die beispielsweise einen Film oder ein Buch behandelt. Bei Wiki handelt es sich um einen Preis oder eine Auszeichnung, die eine analoge Bedeutung wie der Oscar („oscarwürdig“) für die Filmbranche haben könnte. Die Rezensentin teilt so bereits zu Beginn ihren Befund hinsichtlich der Qualität des besprochenen Werkes mit. Sie nimmt damit eine starke Rahmung des Beitrags vor, in welchem sie darlegen wird, warum sich das Werk für eine solche Auszeichnung eignet. Allerdings findet sich diese Besprechung nicht in einem Medium wie einer Tages- oder Wochenzeitschrift, die ein allgemeines Publikum adressiert, sondern in einem Fanzine, dessen Klientel mit der Bedeutung des Eigennamens vertraut ist und daher die Überschrift ohne Anstrengung entschlüsseln kann.

[*Empfehlung*] Ein gleichermaßen anpreisender, exklusiv operierender Sprechakt, der aber diesmal in einem zugänglicheren Verbreitungsmedium angesiedelt ist, wäre auf folgende Weise denkbar: „Wikiwürdig“ würde einem Slogan entsprechen, mit dem ein Kinofilm oder Buch beworben wird und ähnlich einem Testimonial auf Werbeplakaten oder Buchumschlägen angebracht ist, um die Adressatinnen von der Qualität des Produkts zu überzeugen. Auch hier wird über die Äußerung eine spezifische Ingroup mit der Aufforderung adressiert, das Werk aufgrund seiner Güte zu rezipieren. Die Kommunikatorin bedient sich dieses „Szenewissens“, um ihr Publikum für sich einzunehmen.

Im Unterschied zu den vorangegangenen Geschichten ist der bindende Gehalt der Äußerung in diesen Situationen schwächer ausgeprägt, sie nimmt eher den Charakter eines Plädoyers für die Qualität eines Sachverhalts an und entspricht weniger einer feststellenden Setzung. Die Autorin muss vielmehr um die Annahme ihrer Kommunikationsofferte werben, sie kann sie nicht voraussetzen. Dies liegt in der spezifischen Struktur massenmedialer Kommunikation begründet, die den Empfängerinnen der funktionssystemischen Kommunikationsofferten hohe Freiheitsgrade einräumt. Diese können nicht nur in zeitlicher und sozialer Hinsicht relativ selbstbestimmt über ihre Form der

Rezeption entscheiden, sondern ihnen stehen sowohl Annahme als auch Ablehnung als Anschlussmöglichkeiten zu (Esposito 1995, Stichweh 2005a: 22 ff.). So ist dem Publikum der Mitteilung in diesem Kommunikationszusammenhang relativ frei gestellt, ob und auf welche Weise es dieser massenmedial vermittelten Empfehlung folgt. Trotz ihrer Knappheit lässt die Interpretation der Äußerung bereits Hypothesen darüber zu, mit welchen Strategien die Mitteilende dem „Drohszenario“ einer strukturell vorgesehenen Ablehnung ihrer Kommunikationsofferte begegnet. Abgesehen von einer möglichen Aura institutioneller Autorität, die sie aufgrund ihrer organisationalen Zugehörigkeit oder Profession umgibt, signalisiert die Verwendung dieser kontextspezifischen Begrifflichkeit die Strategie einer Demonstration von Expertise; die Autorin bemüht keinen allgemein geläufigen Begriff um ihr Anliegen einzuleiten, sondern zieht explizites „Szenewissen“ heran, dessen Kenntnis sie zur Schau stellt, um sich bei ihren Adressatinnen anzudienen.

Im Unterschied zu den damit explizierten Möglichkeiten einer Anordnungssituation kann die Eröffnungssequenz aber nicht nur die Mitteilung einer bereits vollzogenen Bewertung kommunizieren, sondern auch den Entscheidungsprozess selbst einläuten. In dieser Form wäre sie in einer Aushandlungssituation zu verorten. Dafür seien beispielhaft die folgenden Kontexte angeführt.

[*Aufruf / call for action*] „Wikiwürdig“ bildet den Titel eines Forumeintrags oder die Betreffzeile einer Email, die die Mitglieder des Elite-Clubs „Wiki“ dazu aufruft, über eine Bewerbung um eine Mitgliedschaft abzustimmen. In diesem Beitrag folgt sodann eine Vorstellung der Kandidatin, zu der die Adressatinnen per Antwortfunktion Stellung nehmen können. Gleichermaßen ließe sich das Format eines Wahlzettels denken, der eine Liste mit Kandidatinnen enthält, die angekreuzt bzw. ausgewählt werden können.

[*Bitte um Bestätigung*] Ein Mitglied einer sich explizit basisdemokratisch wählenden Vereinigung präsentiert auf dem elektronischen Wege den Beschluss eines Gremiums mit der Bitte um eine Bestätigung oder Diskussion durch die Mitglieder. Dazu fügt es eine persönliche Stellungnahme an, die für ihre Entscheidung wirbt, spricht, diese nachvollziehbar präsentiert.

Die Situationsbeschreibungen illustrieren, insbesondere unter der Berücksichtigung neuer medialer Kommunikationssituationen, die Möglichkeit der Eröffnung einer wechselseitigen Kommunikation, in der der Prozess der Bewertungszuschreibung das leitende Thema bildet. Auch hier liegt eine Form der Entscheidungskommunikation vor, die jedoch in einem anderen Modus verfährt, in welchem die Entscheidungsfindung nicht allein einer hierarchisch legitimierten

Position obliegt, sondern auf individuell eingeschränktere Entscheidungsbefugnisse verweist, etwa indem eine symmetrische Aushandlung zwischen Mehreren deren Voraussetzung bildet. Die in dieser Situation geltenden Normkomplexe berechtigen somit die Mitteilende nicht, die fallspezifische Geltung der „Wikiwürdigkeit“ festzustellen. Sie ist jedoch legitimiert, den Bewertungsprozess einzuläuten, welchen sie durch die Themenvorgabe eröffnet. Die Äußerung erhält in diesem Zusammenhang die vorrangige Bedeutung einer *Aufforderung zu Anschlusskommunikation*, im Rahmen des vorgegebenen Themas. Unter diesen Bedingungen erhielt eine Entscheidung der Mitteilenden erst durch eine kommunikative Bestätigung seitens ihrer Adressatinnen Legitimität.

Der vorherrschende Modus der Entscheidungsfindung kann demnach durch Erwartungen einer prozeduralen, diskursiven Legitimität gekennzeichnet werden. In diesem Kontext würde eine Legitimation von Entscheidungen primär durch den Modus einer argumentativen Diskursivität erzeugt. Ihr Idealtypus sieht die Geltung prozeduraler Regeln vor, welche sicherstellen, dass alle Entscheidungsträger bzw. von einer Entscheidung Betroffenen Zugang zur thematisch fokussierten Kommunikation erhalten, in welche sie ungehindert ihre Argumente einbringen können und im Verlauf einer wechselseitigen Prüfung derer Validität zu einem Konsens gelangen (Hurrelmann et al. 2002: 546 ff.). Die prozeduralen Regeln solcher Verfahren können natürlich unterschiedliche Institutionalisierungsgrade aufweisen, je nachdem ob sie beispielsweise organisational eingebettet sind oder bei einer spontanen Zusammenkunft von den Teilnehmerinnen erst entwickelt werden müssen. Dementsprechend kann auch je nach Kontext der Äußerung die Bindungskraft der Aufforderung zur Beteiligung variieren, was bereits an den obigen Geschichten aufgezeigt wurde. Bringen wir in diesem Zusammenhang gedankenexperimentell die Frage ein, ob das Thema und damit die Autorität der Mitteilenden unter diesen Bedingungen selbst zum Gegenstand der Aushandlung gemacht werden kann, so kann auch dieser Sprechakt als eine Autoritätsdemonstration gelesen werden: Sie macht ihre Expertise durch Referenz auf das gegebene „Szenewissen“ geltend, indem sie gleich zu Beginn sowie in einer möglichst knappen Form ihr Wissen über den Wert sowie die darüber implizierten Verfahren seiner Zuschreibung einbringt und somit ihre situationsspezifische Kompetenz demonstriert.

(2) Eröffnung einer Begriffsexplikation (Metakommunikation)

Wir hatten angekündigt, dass „Wikiwürdig“ nicht nur auf den Kontext einer Entscheidungssituation, sondern auch auf den einer Begriffsexplikation verweist. Demnach ließe sich die elliptische Äußerung in ihrer Form als Titel, Slogan oder Schlagzeile als eine Eröffnung interpretieren, die in etwa die Bedeutung von

„Wikiwürdig bedeutet XY“ oder „Wikiwürdig umfasst XY“ annimmt. Im Unterschied zu den Entscheidungssituationen wird im vorliegenden Kontext eine allgemeine Kenntnis dieses idiosynkratischen Ausdrucks nicht vorausgesetzt, doch aber, dass eine bestimmte Szene oder Kultur mit ihm operiert und um seine Bedeutung weiß und/oder mit seiner Bedeutung vertraut gemacht werden soll. Es handelt sich also um eine Form der Metakommunikation, die nicht mit dem Begriff, sondern über ihn kommuniziert. Hier bildet nun nicht die Berechtigung der Mitteilenden das primäre Problem der Handlungspraxis, vielmehr steht die normative Spezifikation und Geltung der Maßstäbe, die jener Wertzuschreibung zugrunde liegen, im Mittelpunkt.¹⁸⁴ Wie oben bereits ausgeführt, werden Werte als abstrakte Bezugspunkte verstanden, die eine gemeinsame Orientierung der Kommunikationsteilnehmerinnen nahelegen können, jedoch keine handlungsleitenden Prämissen, also Selektionsregeln bereithalten, mit denen sich wertbezogenes Handeln erwartungskonform realisieren ließe. Um somit nicht nur eine wertbezogene Einstellung, sondern auch eine daraus abgeleitete Handlung zum Ausdruck zu bringen (z.B. „ich handle freiheitlich“ oder „ich achte auf meine Gesundheit“ oder „ich deklariere Folgendes als wikiwürdig“) bedarf es weiterer normativer Spezifikationen. Das meint auf basaler Ebene die Ausbildung von Erwartungsstrukturen, die wertbezogene Handlungen erwartbar machen. Die Situationen, die sich unter der Lesart der Begriffsexplikation zusammenführen lassen, widmen sich nun genau dieser Aufgabe, was die folgenden Geschichten veranschaulichen. Die verschiedenen Formen einer Begriffsexplikation können wiederum zwei Situationstypen zugeordnet werden, die wir mittels der Begriffe der Fremdbeschreibung und der Selbstbeschreibung fassen wollen.

Die Kontexte einer *Fremdbeschreibung* von „wikiwürdig“ kennzeichnet das Ziel der Erfassung und Vermittlung des Wissens einer „fremden“ Kultur. Diese ist in dem Sinne fremd, als dass die Mitteilende in Rechnung stellt, dass ihre Adressatinnen der Kultur nicht angehören (müssen), ihre Mitteilung sie vielmehr darüber informiert und damit in diese einführt.

[*Wörterbuch*] „Wikiwürdig“ könnte die Überschrift eines Eintrags in einem Wörterbuch bilden, das die Funktion einer Sammlung und Explikation erklärungsbedürftiger Begriffe erfüllt. Vorstellbar wäre beispielsweise ein Eintrag im „Urban Dictionary“, durch den die Bedeutung des Begriffs sowie der Kontext seiner Anwendung erläutert würde.¹⁸⁵ Ein solcher Eintrag

184 Zwar wird auch innerhalb des pragmatischen Rahmens der Begriffsexplikation die Frage der Sprecherinnenpositionierung und ihrer Berechtigung relevant, wir werden diese jedoch bewusst ausblenden, da wir sonst die bereits entwickelten Lesarten duplizieren würden. Der weitere Verlauf der Rekonstruktion wird zeigen, wie sich beide Lesarten zusammenführen lassen.

deutete wiederum auf die Relevanz dieses sprachlichen Ausdrucks hin, der in irgendeiner Weise eine Begriffskarriere durchlaufen hat und somit als ein bedeutsames kulturelles Phänomen markiert wird.

[*Glossar*] „Wikiwürdig“ könnte auch Eingang in das Glossar einer Anthropologin gefunden haben, die es ihrem Bericht eines Feldaufenthalts in einer Subkultur beifügt. Das Glossar würde sodann dem Zweck dienen, die Bedeutung und Praktiken zentraler Begrifflichkeiten der von ihr erkundeten Kultur zu versammeln und auf diese Weise ihren Leserinnen sowohl den Zugang zur Lektüre als auch der dort dargestellten Kultur zu erleichtern.

Die *Fremdbeschreibungen* des Begriffes eint, dass sie, indem sie definitorisch in das Wissen einer Kultur einführen, die normative Geltung und Verankerung des Wertes und seiner Zuschreibung voraussetzen. Diese werden somit als ein Spezifikum einer Handlungspraxis und in gewisser Weise als institutionalisierte Sachverhalte betrachtet und dargestellt. Auch wenn die Möglichkeit besteht, dass die Begriffsexplikationen auf eine problematische Geltung des Wertes hinweisen, behandeln sie diesen jedoch als ein darstellungs- oder berichtenswertes Faktum und bezeugen somit dessen Gültigkeit in einem gewissen Kontext.

Den Kontext der *Selbstbeschreibung* kennzeichnet demgegenüber, dass die Mitteilende und ihre Adressatinnen derselben Handlungspraxis angehören und Begriffsklärungen in diesem Zusammenhang vielmehr dem Zweck der Vergewisserung eines gemeinsamen Verständnisses bzw. einer gemeinsamen Orientierung dienen. Hier ist die Möglichkeit gegeben, dass die Darstellung der Geltungsbedingungen der Wertzuschreibung auch ihren prekären Status zum Ausdruck bringen kann.

[*Richtlinie*] Zum einen könnte „Wikiwürdig“ die Überschrift einer Richtlinie oder Vorschrift darstellen, wie sie in Organisationen zum Einsatz kommen. Das Dokument würde die Maßstäbe von „Wikiwürdigkeit“ sowie die Verfahrensregeln definieren, nach denen ihre Auslegung zu erfolgen hat. Um ein bereits erwähntes Beispiel zu bemühen: Die Besitzerin des Weinlokals formuliert ein Set von Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit eine Weinsorte das benannte Prädikat erhalten darf. In diesem Fall bestünde das Ziel also darin, die Explikation der Maßstäbe dieser

185 Das online zugängliche Urban Dictionary versammelt Definitionen alltagssprachlicher Ausdrücke, für die in konventionellen Wörterbüchern kein Platz vorgesehen ist. Ähnlich der Wikipedia werden die Definitionen kollaborativ erstellt und deren Qualität über ein Bewertungssystem ausgehandelt (<http://www.urbandictionary.com> [zuletzt aufgerufen am 01.05.2015]).

Wertzuschreibung so eindeutig und umfassend wie möglich zu gestalten, um eine standardisierte Anwendung des Verfahrens sicherzustellen. Auf diese Weise werden die Maßstäbe formalisiert und in ihrer Geltung bestätigt.

[*Bitte um Klärung*] Auf dem entgegengesetzten Pol dieses Spektrums würde folgender Sachverhalt vorliegen: Die Überschrift würde eine Anfrage einleiten, die das Ziel einer Spezifikation der Maßstäbe zum Thema hat, da ihre mangelnde Formalisierbarkeit als ein Problem begriffen wird. Beispielsweise könnte ein Mitglied des Vereins „Wiki“ eine Mitteilung versenden, in der es feststellt, dass die Wertzuschreibung häufig Anwendung fände, ihre Kriterien jedoch völlig undefiniert seien und somit zu ihrer Definition auffordern.

Auch in diesen Situationen verweist „Wikiwürdig“ auf eine für eine Handlungspraxis bedeutsame Orientierungsressource, deren Thematisierung jedoch – im Unterschied zu den Kontexten einer Fremdbeschreibung – primär den Zwecken ihrer Selbstregulierung dient. Die in dieser Metakommunikation behandelten Maßstäbe und Anwendungsregeln können dabei unterschiedliche Grade ihrer Formalisierung aufweisen.

Strukturgemeinsamkeiten

Nachdem die situativen Spezifika der möglichen Äußerungskontexte in den einzelnen Lesarten expliziert wurden, fragen wir nun im Folgenden, welche gemeinsamen Strukturmerkmale sie kennzeichnen. Eine erste Strukturgemeinsamkeit besteht darin, dass die Äußerung eine *sachlich fokussierte Kommunikation* eröffnet, deren Thema sie definiert. Die sachliche Dimension der Kommunikation hält zwei potentielle Themen bereit: Entweder umfasst sie die Zuschreibung des Wertmerkmals zu einem Gegenstand oder die Explikation des Begriffs selbst. Die spezifischen gestalterischen Merkmale der Äußerung erlauben, wie festgestellt, die Eingrenzung auf einen *schriftsprachlich realisierten Kommunikationszusammenhang*. Dieser bedient sich typographischer Zeichen, die aufgrund ihrer Eigenschaft der technischen Reproduzierbarkeit den Verbreitungsmedien zugerechnet werden können. Diese Medien ermöglichen *Kommunikation über Distanz*, indem sie die raum-zeitliche Verschränkung des Produktions- und Rezeptionskontextes auflösen (Luhmann 1997: 249 ff.; Esposito 1995). Auf Seiten der Autorin müssen aufgrund des Auseinandertretens beider Kontexte besondere Textstrategien angewandt werden, um der erhöhten Gefahr eines potentiellen Nichtverstehens zu begegnen. Die Setzung der Überschrift, welche für die Leserin eine Orientierungsfunktion übernimmt, signalisiert eine solche Strategie. Auf Basis dieser Beobachtung kommen verschiedene

schriftbasierte Trägermedien und Kommunikationsformen in Betracht: Sowohl Medienformate der Massenkommunikation, etwa der Zeitungsartikel oder das Werbeplakat, als auch der Gruppen- oder Individualkommunikation, wie die Tagesordnung oder der Brief. Darüber hinaus sind hybride mediale Kontexte vorstellbar, wie sie durch digitale Medien repräsentiert werden, die analoge individual- und massenmediale Kommunikationsformen integrieren, z.B. Homepage, Blog, Email oder Diskussionsforum. Diese unterscheiden sich jedoch durch die Möglichkeit diskursiver Medienformate, die innerhalb des Medienrahmens auch dialogische oder multilogische Kommunikationsformen zulassen (Beck 2010). Demnach hält der Kontext, wie bereits erläutert, auch die Möglichkeit des Auftretens von Strukturierungselementen eines „getippten Gesprächs“ oder eines „dialogischen Textes“ bereit (Storrer 2001).

Die Situationsentwürfe lassen gleichermaßen erste Schlüsse über die *Sprecherinnenpositionierung* zu: Die Mitteilende verfügt zunächst eindeutig, sofern ihr nicht rasch widersprochen wird, über die Berechtigung, die Kommunikation zu eröffnen und deren Thema zu festzulegen. Der Modus ihres Kommunikationsaktes zeichnet sich außerdem durch die Form einer *generalisierenden Anrede* aus. Zugleich weist die Äußerung eine *sachliche Orientierung* auf. Das Stilmittel der Ellipse erzeugt den Modus einer effizient verfahrenen Kommunikation, die sich nicht ausschweifend, sondern nur funktional notwendiger Mittel bedient. Damit einher geht eine Entpersonalisierung des Sprechakts. Die Mitteilende koppelt die Aussage nicht an ihre Person, sondern hebt sie in den Kontext des Allgemeinen. Und schließlich wird der sachliche Duktus durch den Gebrauch formaler typographischer Konventionen unterstützt. Insgesamt erhält die Äußerung dadurch den Anschein eines nüchternen Kommunikationsaktes, der jedoch eine Spannung zu dem etwas pathetisch überhöhenden Sinngehalt des verwendeten Neologismus erzeugt. Von diesen Strukturmerkmalen ausgehend lässt sich die *Beziehung zwischen der Mitteilenden und ihren Adressatinnen* nur unwesentlich bestimmen. Wie die Vielzahl möglicher Kontexte veranschaulicht, in denen wir die Äußerung platzieren konnten, sind sowohl asymmetrische als auch symmetrische Relationen erwartbar. Ebenso kann die Mitteilung auf den gesonderten Sinnhorizont einer „Subkultur“, der Mitteilende und Adressatinnen gleichermaßen angehören, wie auf eine öffentliche, massenmedial vermittelte Beziehung verweisen. Der generalisierende, entpersonalisierte Modus der Eröffnungssequenz, die sich dadurch einer Spezifikation ihrer Adressatinnenschaft entzieht, lässt jedoch den Schluss zu, dass darüber ein allgemeines Publikum adressiert wird, welches entweder mit der Bedeutung des Begriffs vertraut ist oder eben in diese eingeführt wird.

Fallspezifische Inklusionsbedingungen

An dieser Stelle wollen wir auf Basis der eruierten Strukturmerkmale zusammenfassen, welche Verhaltenserwartungen und Qualifikationsanforderungen durch die Äußerung aufgerufen werden und sich als Inklusionsbedingungen des vorliegenden Kontextes näher bestimmen lassen. Der sachliche, entpersonalisierte Duktus des Sprechakts stellt an diesem Punkt die Erwartung in Aussicht, dass in der Kommunikation individuelle Merkmale wie Alter, Geschlecht oder Ethnie nicht bedeutsam erscheinen, um eine Sprecherinnenposition einnehmen zu können. Sowohl die personalen Merkmale der Mitteilenden als auch ihrer Adressatinnen werden im vorliegenden Äußerungsakt bislang ausgeklammert und nicht relevant gesetzt. Darüber hinaus ist jedoch deutlich geworden, dass die Beteiligung an der Kommunikation eine Orientierung an diversen situationsspezifischen Erwartungen voraussetzt: Die besondere typographische Textgestaltung, die thematische Fokussierung und der sachliche, entpersonalisierte Stil können bereits als spezifische Erfordernisse der jeweiligen Kommunikationssituation gedeutet werden. Die Teilnahme an der Kommunikation erfolgt also nicht grundsätzlich bedingungslos, denn sie ist an das Wissen um diese – und sicher noch weitere – Regeln gebunden. Inklusion in diesen Kommunikationszusammenhang ist folglich sowohl an Regelkompetenz als auch an Regelperformanz gekoppelt. In der Rekonstruktion des weiteren Kommunikationsverlaufs wird nun zu prüfen sein, inwieweit die an dieser Stelle formulierten Bedingungen Bestand haben und welche zusätzlichen situationsspezifischen Inklusionsbedingungen relevant werden.

Anschlusswartungen

Für den weiteren Verlauf der Kommunikation ist zu erwarten, dass die thematische Strukturierung beibehalten wird: Alle kommenden Anschlussäußerungen müssen sich, sofern diese Form der Eröffnung Geltung besitzt, am Thema „Wikiwürdig“ orientieren. Noch hat sich die Mitteilende selbst nicht zu erkennen gegeben, was die Folge wahrscheinlicher macht, dass sie ihr Anliegen weiter ausführt und kein Sprecherinnenwechsel stattfindet. In einem monologischen, schriftsprachlichen Setting, beispielsweise in einem Zeitungsartikel, könnte nach einem Absatz eine Unterzeile folgen, die den Titel konkretisiert oder auch sofort der eigentliche Beitragstext beginnen. In diesen Kontexten ist eine Identifizierung der Autorin sowohl zu Beginn als auch am Ende des Fließtextes üblich. Auch dialogische Texte, wie sie in Online-Diskussionsforen vorliegen, sehen eine Kenntlichmachung der Urheberinnen von Äußerungen sowie eine Kontextualisierung der mittels Überschrift gesetzten Intentionen vor. Im Fall einer „anonymen“ Urheberinnenschaft müsste das

Protokoll Rückschlüsse auf die Institution zulassen, in deren Namen gesprochen wird. Wir erwarten folglich, dass eine Explikation der Überschrift folgt, die ihre Kontextualisierung erlaubt.

Wenden wir jedoch die Lesart eines Stempels an, ist sogar vorstellbar, dass die Kommunikation an dieser Stelle endet. Wir würden uns sodann in einer Situation befinden, in der die Möglichkeit einer direkten Anschlusskommunikation aufgrund einer zeitlich-räumlichen Trennung von Produktions- und Rezeptionskontext einer Äußerung nicht vorgesehen ist, was die Geschichte des Filmplakats oben illustrierte. Die Anschlusskommunikation an die Formel „Wikiwürdig“ würde sich in einem anderen „Zeit-Raum“ vollziehen. Wir halten diese Erwartung für sehr unwahrscheinlich, nicht zuletzt da wir von unserem Protokoll doch erwarten sollten, dass es den sinnhaften Rahmen, in der die Äußerung eingebettet ist, in ausreichendem Maße abbildet.

Für den Fortgang der Kommunikation erwarten wir außerdem, dass die nächste Äußerung eine Selektion zwischen den von uns aufgespannten pragmatischen Kontexten vornimmt. Würde im Folgenden der Begriff in seiner semantischen Dimension selbst nicht erläutert, sondern weiterhin als bekannt vorausgesetzt, wäre die Lesart einer *Entscheidungssituation* selegiert, in der die Bewertung eines Sachverhalts anhand der Maßstäbe von „Wikiwürdig“ erfolgt. In diesem Kontext müsste die Mitteilende sodann eine weitere Selektion treffen, die darüber Aufschluss gibt, ob die Entscheidung auf Basis einer asymmetrischen oder einer symmetrischen Kommunikationsstruktur, das heißt qua Anordnung oder qua Aushandlung prozessiert wird. Außerdem ist zu erwarten, dass der Gegenstand der Bewertung eingeführt wird. Und schließlich sollte die Annahme eine Bestätigung erhalten, dass sich der selegierte Kommunikationszusammenhang als eine eigenständige Kultur ausweist, die durch ein spezifisches Sonderwissen definiert ist, dessen Besitz eine Voraussetzung der Teilnahme bilden würde. Bildete die Kenntnis des Begriffs keine Voraussetzung seiner Rezeption, läge der Kontext einer *Begriffsexplikation* vor, der sich durch Metakommunikation über das Sonderwissen einer Kultur konstituiert. Eine Aktualisierung dieses Kontextes würde sich an der nächsten Sequenzstelle bestätigen, wenn in eine Art Definition des Begriffs eingeleitet oder eine Problematisierung und Aufforderung zu seiner Klärung folgen würde.

5.3 [Bearbeiten]

Realisierter Anschluss

Der Text setzt sich in derselben Zeile fort und auch dieses Mal auf eine hoch spezifische Weise. Die knappe Sequenz hebt sich zunächst rein äußerlich durch eine kleinere Schriftgröße und blaue Einfärbung auffällig von ihrer Vorgängerin ab. Verstärkt wird dieser Kontrast durch die eckigen Klammern, welche das Wort „Bearbeiten“ einrahmen. So können wir zunächst die Annahme bestätigen, dass es sich bei der ersten Sequenz um eine Überschrift handelt, denn im Vergleich wird deutlich, dass diese eine größere Schriftart und einen fetteren Schriftschnitt aufweist. Der mediale Kontext ist weiterhin durch die Möglichkeit einer monologischen oder wechselseitigen Schriftsprachlichkeit gekennzeichnet.¹⁸⁶ Die Mitteilende setzt ihre „Rede“ fort, es findet also kein Sprecherinnenwechsel statt.¹⁸⁷ Sie verbleibt dabei im Modus einer sachlichen und generalisierenden Kommunikation. Auf's Neue bedient sie sich einer sehr verknüpften und daher wiederum explikationsbedürftigen Formulierung. An dieser Stelle wird weder in die Verhandlung einer Wertzuschreibung noch in eine Begriffsexplikation eingeführt. Vielmehr stellt die zweite Sequenz eine ergänzende Anmerkung zur Überschrift dar. Aufgrund ihrer besonderen Form widmen wir uns zunächst ihrem semantischen Gehalt und syntaktischen Auffälligkeiten, bevor wir diskutieren, ob eine Einschränkung der pragmatischen Kontexte vorgenommen wird.

Semantische und syntaktische Besonderheiten

Die Sequenz setzt sich aus eckigen Klammern zusammen, die ein blau ausgezeichnetes Wort umschließen. Das Verb ist großgeschrieben, steht im Aktiv Infinitiv Präsens und ist daher gleichbedeutend mit „zu bearbeiten“. Eine erste Besonderheit stellen die *eckigen Klammern* dar, welche das Wort einrahmen. In der schriftbasierten Kommunikation bilden vornehmlich runde Klammern ein

186 Auch an dieser Stelle wollen wir aus heuristischen Gründen die naheliegende Erklärung eines Hyperlinks künstlich ausklammern und erst im Anschluss an die Lesartenbildung einbringen.

187 Wir werden diesen Hyperlink als eine Selektion der Autorin begreifen und entscheiden uns somit gegen die alternative Lesart, die Selektion der Wiki-Software zuzuschreiben, die im Prinzip an seiner Generierung beteiligt ist, indem sie diesen Link auf Basis der Nutzereingabe automatisch generiert (vgl. Kapitel 4.1.1). Demgegenüber kann die Äußerung weiterhin der Autorin zugerechnet werden, denn immerhin wird dieser Link nur erzeugt, wenn sie die Überschrift im Quellcode auszeichnet.

übliches Gliederungsmittel von Texten. Meistens kennzeichnen sie Satzteile, die den Fließtext um zusätzliche Informationen erweitern, aber aus dem primären Text ausgegliedert werden. In diesem Zusammenhang kommen eckige Klammern in der Regel als Formen der Kenntlichmachung weiterer Einschübe innerhalb runder Klammern zur Anwendung.¹⁸⁸ Die häufigste Verwendung finden sie jedoch, um Modifikationen, Anmerkungen oder Auslassungen innerhalb angeführter Zitate zu kennzeichnen. In dieser Funktion zeigen sie die Eingriffe einer Autorin in einen „fremden“ Text an. Überdies kommen diese Zeichen auch im Kontext lexikalischer und linguistischer Schreibkonventionen vor, beispielsweise um Begriffe durch ihre phonetische Transkription oder Informationen zu ihrer Etymologie anzureichern. Und schließlich ist die Praxis üblich, mittels eckiger Klammern überarbeitungswürdige Bestandteile eines Textentwurfs zu kennzeichnen; so im Rechtskontext, wo strittige, ambige Textpassagen auf diese Weise markiert werden.¹⁸⁹ Mittlerweile haben diese Zeichen auch Eingang in die Konventionen internetvermittelter Kommunikation gefunden. Hier dienen sie als ein typographisches Mittel der Auszeichnung von hypertextuell verknüpften Fuß- und Endnoten oder von Threads in Diskussionsforen.¹⁹⁰ Die pragmatische Funktion eckiger Klammern besteht also darin, eine visuelle Differenz zwischen dem Hauptstrang eines Textes und weiterführenden, zusätzlichen Erläuterungen herzustellen. Eingeclammerte Äußerungen sind somit als sekundäre, metakommunikative Erweiterungen des Fließtextes zu verstehen. Vor diesem Hintergrund erhält die Formel „[Bearbeiten]“ den Charakter eines Kommentars, der den Bedeutungsgehalt von „Wikiwürdig“ anreichert, ihm aber untergeordnet ist.

Werden in schriftlichen Texten Zeichen in einer anderen Farbe dargestellt, führt dies zu ihrer Hervorhebung. Die *blaue Farbe* der Sequenz erzielt neben der schwarzen Schrift geradezu eine Signalwirkung und unterstützt die Lesart einer Unterscheidung zwischen einem primären und einem sekundären Textstrang. Eine Explikation des semantischen Gehalts von „*Bearbeiten*“ holt zwei basale Bedeutungen hervor: Zum einen meint es das physische Einwirken auf ein Objekt, mit dem Ziel dessen Gestalt zu verändern, zum anderen bezeichnet es die prüfende Beschäftigung mit einem Fall oder Vorgang. Beide Bedeutungen eint ihr Gehalt einer geistigen oder physischen Auseinandersetzung mit einem

188 <http://www.duden.de/sprachwissen/rechtschreibregeln/klammern> [zuletzt abgerufen am 01.05.2015]

189 Wikipedia (en) (2015): Brackets#Square brackets. Wir konzentrieren uns im Folgenden auf Konventionen, die in der Schriftsprache vorherrschen. Die Verwendung jener Zeichen in der Mathematik und Informatik klammern wir aus.

190 Die eckigen Klammern sind zudem charakteristisch für die für Wikis typische Markup-Sprache. Externe Links werden über einfache Klammern ([\[http://externer_Link.de\]](http://externer_Link.de)), interne über doppelte Klammern ([\[\[interner_Link\]\]](#)) ausgezeichnet (Wikipedia 2015: Wikitext).

Gegenstand, der im Zuge dessen eine Veränderung erfährt. Darüber hinaus spricht die Formel dem zu bearbeitenden Objekt einen unfertigen, vorläufigen Status zu. Aufgrund ihrer Infinitivform wirkt die isolierte Formel vorerst unbestimmt, da sie weder Subjekt noch Objekt der Bearbeitung spezifiziert. Das heißt, unklar erscheint, was durch wen bearbeitet werden soll. Einzig ihr Aufforderungscharakter klingt durch. Berücksichtigen wir ihre Position im Kommunikationsverlauf sowie ihre kommentierende Funktion, gehen wir davon aus, dass „[Bearbeiten]“ ausschließlich auf den Text oder das Thema der Kommunikation Bezug nimmt und diese zu veränderungswerten Objekten erklärt, das heißt dazu auffordert, auf diese einzuwirken.

Überprüfung der rekonstruierten Äußerungskontexte

Der eingeklammerte Begriff besitzt seiner infinitiven Form nach den Gehalt einer imperativen Handlungsanweisung. Wir wollen nun überprüfen, in welchen der oben entwickelten Kontexte sich ein solcher Gehalt sinnhaft einordnen lässt und ob sich in der Folge bestimmte Lesarten ausschließen lassen. Zu diesem Zweck werden wir die Kontexte um die nun neue Bedeutungsdimension ausarbeiten. Bedeutsam erscheint uns dabei, dass sowohl die Kontexte der *Entscheidungskommunikation* als auch der *Begriffsexplikation* weiterhin Geltung beanspruchen können, auch wenn einige Lesarten hinfällig werden.

(1) Entscheidungskommunikation

Im Kontext einer *Anordnungssituation* fügt sich die Äußerung, wie die folgenden zwei Geschichten illustrieren, in den Modus der Mitteilung einer bindenden Entscheidung ein. Die Anmerkung [„Bearbeiten“] richtet sich an die Adressatinnen und fordert sie in diesem Fall dazu auf, der über die Auszeichnung „wikiwürdig“ implizierten Anordnung Folge zu leisten.

Die Inhaberin des Weinlokals „Wiki“ kommuniziert darüber die Erwartung, dass ihre Angestellten eine entsprechende Bestückung des Sortiments vornehmen, nämlich die als „wikiwürdig“ gekennzeichneten Weine vorrätig zu bestellen.

Oder: Das Protokoll der Mitgliederversammlung teilt auf diese Weise mit, dass der Tagesordnungspunkt auf der nächsten Sitzung erneut besprochen werden soll.

Die Anschlussäußerung plausibilisiert, warum die Mitteilende ihre Entscheidung („Wikiwürdig“) einem Publikum gegenüber transparent machen muss. „[Bearbeiten]“ legt die Dimension der Vorläufigkeit des vorangegangenen

Sprechaktes offen, denn der bedarf nun eines zusätzlichen Vollzugs, um Wirksamkeit zu erlangen. Das Werturteil ist zwar kommunikativ mittels des vorangegangenen Sprechakts realisiert, jedoch ist es in Hinblick auf seine Folgen unabgeschlossen, da es Anschlusshandlungen bedingt, um es in Kraft zu setzen. Das heißt, die Mitteilende kommuniziert einen Beschluss, an den die *Erwartung einer Folgehandlung* gekoppelt ist. Die typographisch auffällige Gestaltung der Mitteilung signalisiert, dass die erwartete Folgehandlung wichtig ist. Für den Fortgang der Kommunikation bedeutet diese Selektion außerdem, dass die Mitteilende erst durch die Folgehandlung eine Bestätigung ihrer Berechtigung, diese Anordnung vollziehen zu können, erfahren wird.

Während die Lesart einer Anordnung im organisationalen Kontext also aufrechterhalten werden kann, muss jene eines massenmedialen Kommunikationszusammenhangs, wie am Beispiel eines Filmplakats oder Zeitungsartikels diskutiert, an dieser Stelle verworfen werden: „Wikiwürdig“ in seinem Auftreten als Überschrift oder Slogan würde eine Einführung oder Erörterung des Themas – sei es in Form eines Fließtextes oder visueller Zeichen – erfordern, was die Anschlussäußerung explizit nicht leistet. Das Vorkommen einer solchen Sequenz wäre nur denkbar, wenn es sich um den Entwurf eines massenmedialen Produkts handeln würde: Der Entwurf könnte beispielsweise durch das Protokoll eines Word-Dokuments repräsentiert sein, in dem die Autorin die Überschrift mittels persönlichem Kommentar als überarbeitungswürdig kennzeichnet. Diese Lesart würde jedoch einen neuen Kontext bedingen, der mit den Strukturmerkmalen einer Anordnung nicht mehr allzu viel gemeinsam hätte, sondern vielmehr mit der folgenden Situation einer Aushandlung zusammenfällt.

Die *Aushandlungssituation* hatten wir im Unterschied zur Anordnung im Kontext einer wechselseitigen Kommunikationssituation verortet, in dem die Sprechhandlung eine Aufforderung zur Anschlusskommunikation vollzieht sowie eine Verhandlung des über „Wikiwürdig“ implizierten Themas, i.e. die Bewertung eines Gegenstands, initiiert. Die Anschlussäußerung bewirkt in diesem Zusammenhang eine Verstärkung der Erwartung einer Folgehandlung. Ihre allgemeine Form lässt, wie bereits festgestellt, zunächst offen, wen oder was sie zum Subjekt oder Objekt der Bearbeitung erklärt. Die Äußerung adressiert alle, die sie lesen und verstehen können. Sie richtet sich also an ein allgemeines Publikum, das jedoch innerhalb eines begrenzten Sinnzusammenhangs, das heißt einer Art Subkultur verortet ist. Auch die Autorin schließt sich mit dieser unbestimmten Anrede in die Gruppe der Adressatinnen ein. Die Bestimmung des Objektes der Bearbeitung lässt nun zwei Lesarten zu. Zum einen kann der generalisierte Aufruf zur Bearbeitung, wie in der bereits oben entwickelten Lesart, eine Intensivierung der Mitteilungsabsicht anzeigen, welche in diesem Fall einen Aufruf zur *Mitarbeit an dem durch die Autorin gesetzten Thema* umfasst. Genauer gesagt, wird damit die Aufforderung zu einer Beteiligung am Bewertungsprozess,

also an der Aufgabe, „wikiwürdige“ Gegenstände zu finden oder zu beurteilen, verstärkt. Möglich erscheint zudem eine weitere Bestimmung: So kann die unbestimmte Äußerung auch auf einer Metaebene der Kommunikation verortet sein und somit zu einer *Bearbeitung des Textes* auffordern. Die Bearbeitung des Themas würde sodann nur eine unter vielen Formen darstellen, die die darüber erwarteten Handlungen annehmen können. Um diese Lesart zu verdeutlichen, kommen wir auf den Kontext eines Textentwurfes zurück:

In diesem Fall erfasst das vorliegende Protokoll die „Interaktion“ einer Person mit ihrem Computer, welche sich in der Ausdrucksgestalt eines zu einem bestimmten Zeitpunkt archivierten Word-Dokuments niederschlägt. Die Autorin hat in ihrem Arbeitsprozess die Konvention entwickelt, Vorläufiges und Fragliches grafisch hervorzuheben. Eigene Kommentare umschließt sie mit eckigen Klammern. Die Position des persönlichen Kommentars, der der Überschrift folgt, könnte bedeuten, dass lediglich die Überschrift oder auch der ihr nachfolgende Absatz zur Diskussion stehen. Der Kommentar könnte sowohl auf ausstehende Formatierungen, etwa auf das Vorhaben, die Überschrift per Formatvorlage zu definieren, als auch auf inhaltliche Ausarbeitungsnotwendigkeiten hinweisen.

Die Äußerung erhält auf diese Weise die Funktion eines Metakommentars, der die allgemeine Vorläufigkeit des Textes markiert, indem er zu seiner Bearbeitung auffordert, und die protokollierte Praxis als einen Schreibprozess, und nicht als ein material abgeschlossenes Produkt, ausweist. Daraus ergibt sich das Problem – welches, wie wir gleich sehen werden, die Praxis grundlegend herausfordert –, dass nun die Überschrift selbst zu etwas potentiell Revidier- und Modifizierbarem gerät, womit das Vorhaben der Autorin, auch wenn sie sich lediglich im Gespräch mit sich selbst befände, die vorliegende Kommunikation thematisch definieren zu wollen und somit ihre Legitimität, grundlegend herausgefordert wird.

(2) Begriffsexplikation

Den pragmatistischen Rahmen der Begriffsexplikation hatten wir als eine Situation bestimmt, in der die Bedeutung von „Wikiwürdig“ das Thema der Kommunikation vorgibt und daher die normative Spezifikation der Maßstäbe und Verfahren der damit implizierten Wertzuschreibung das grundlegende Bezugsproblem der Handlungspraxis bildet. Die Lesart einer Intensivierung der Mitteilungsabsicht kann für diesen Kontext nur in Hinblick auf jene Situation aufrechterhalten werden, die durch eine Problematisierung der Begriffsbedeutung charakterisiert ist und als Sprechakt einer Anfrage bzw. Bitte um seine Klärung typisiert wurde. Die Formel „[Bearbeiten]“ würde dementsprechend den Aufforderungsgehalt dieser Art von Mitteilung bekräftigen. Demgegenüber können alle pragmatisch möglichen Kontexte, sowohl die der Fremdbeschreibung

als auch die der Selbstbeschreibung des szenespezifischen Vokabulars, durch einen Prozess- und Entwurfsstatus gekennzeichnet sein. Die Anschlussformel würde die möglichen Situationen demnach als Prozesse der Erstellung, Erarbeitung oder Aushandlung einer Begriffsdefinition oder Verfahrensvorschrift ausweisen. In dieser Lesart schwächt „[Bearbeiten]“ also den Geltungsanspruch der Eröffnungssequenz ab, statt ihn zu verstärken. So würde die Begriffsdefinition innerhalb eines Glossars auf diese Weise ihre Vorläufigkeit ebenso wie ihre Orientierungsfunktion preisgeben, da sie anzeigt, dass ihre Überarbeitung jederzeit möglich erscheint. Und auch die Richtlinie verlöre ihre normative Wirkkraft, da sie weniger Orientierung versprechen, sondern vielmehr Unsicherheit bezüglich der Gültigkeit ihrer Anweisungen erzeugen würde.

Kontrastierung mit dem faktischem Kontext I: Hypertext, Wikis und der Editor

Da sich die Medialität der Kommunikationssituation an dieser Stelle explizit aufdrängt, wollen wir uns nicht weiter methodisch naiv stellen und das bis hierhin erworbenene Wissen über den inneren Kontext mittels Wissen über den äußeren Kontext abgleichen. Wir beziehen uns auf nur wenige, vorrangig mediale Aspekte des Kontextes, um zu überprüfen, welche der von uns konstruierten Kontextbedingungen darüber erfüllt oder verletzt werden. Dies ist notwendig, da wir davon ausgehen müssen, dass sich der pragmatische Gehalt des Hyperlinks im vorliegenden Protokoll nicht zwingend von selbst zum Ausdruck bringen wird. Den vollständigen pragmatischen Rahmen, in dem dieser Text faktisch eingebettet ist, werden wir erst nach Abschluss der Interpretation des gesamten Beitrags der Mitteilenden hinzuziehen; noch wäre dieses Wissen zu verfrüht, da sich das Selektionsmuster bislang nicht gänzlich von selbst zum Ausdruck bringen konnte.

Die bislang rekonstruierten Sequenzen bilden die Eröffnung eines Abschnitts auf einer Diskussionsseite in Wikipedia, wobei „Wikiwürdig“ die Überschrift des Diskussionsstrangs bildet. Bei der Folgesequenz „[Bearbeiten]“ handelt es sich um einen Hyperlink, der bei seiner Aktivierung, zu der „Bearbeiten-Seite“ der Diskussionsseite führt, sprich einen Editor im Browserfenster öffnet, in dem die Nutzerin Änderungen an der Diskussionsseite vornehmen kann (vgl. Abschnitt 4.1.1). Das Setzen von Überschriften, um neue Diskussionsthemen einzuleiten, entspricht einer für diesen Medienrahmen gängigen Konvention. Dazu muss die Nutzerin die jeweilige Äußerung im Quellcode mit einer speziellen Syntax auszeichnen. In der Regel erzeugt das System auf dieser Basis automatisch einen „Bearbeiten-Link“, der neben der Überschrift angezeigt wird. Das Feature dient der Arbeitserleichterung, da es den zu bearbeitenden Abschnitt direkt im Editor aufruft und der Autorin somit erspart, sich mühsam durch die oftmals

umfangreichen Textmassen scrollen zu müssen. Gleichmaßen handelt es sich dabei um eine zusätzliche Disziplinierungsmaßnahme, denn die Technologie leistet auf diese Weise einen Beitrag zur „Härtung“ (Schulz-Schaeffer 2000: 295 ff.) der medienrahmenspezifischen Erwartung, dass Beiträge in thematisch definierte Diskussionsabschnitte einzuordnen seien. Jedoch kann die Nutzerin nicht nur diese Vorgabe umgehen, denn per Editor ist es rein technisch möglich, sowohl die Überschrift als auch die folgenden Einträge zu bearbeiten. Die Pragmatik des spezifischen Bearbeiten-Links entspricht damit unserer zweiten Lesart einer *Prozess- und Entwurfsituation*: „[Bearbeiten]“ kommuniziert an eine generalisierte Adressatinnenschaft sowohl das technologische Potential als auch die Aufforderung, dem Link zu folgen und selbst in den Text einzugreifen. Der vorliegende Text wird auf diese Weise als ein vorläufiges und modifizierbares Objekt, nämlich als ein Entwurf markiert, den Jede der Kommunikationsteilnehmerinnen gestalten darf. Ziehen wir in Betracht, dass also potentiell jede Besucherin der Diskussionsseite von diesem technischen Feature Gebrauch machen kann, werden die damit einhergehenden Herausforderungen der Handlungspraxis offensichtlich.

Strukturhypothese

Die Herausforderung gründet zunächst darin, dass die in diesem Kontext verorteten Kommunikationsbeiträge einem Modus der Vorläufigkeit verhaftet sind, das heißt ihre Gestalt und folglich ihren Sinngehalt jederzeit verändern können. Da daher die Erwartung eines „anything goes“ die einzige ist, die sicher erwartet werden kann, haben wir eine Situation vorliegen, in der die Bildung von Erwartungen über die „Wahrscheinlichkeit des Eintreffens des Erwarteten“ erschwert ist (Luhmann 1984: 418). Die Autorin kommuniziert auf Basis eines hohen Grades an *Erwartungsunsicherheit*. Sie kann nicht bestimmen, wer, wann und auf welche Weise an ihre Kommunikationsofferte anschließen wird; was in gleichem Maße natürlich auch für die Adressatinnen und potentiellen Teilnehmerinnen an der Kommunikation gilt. Der Fortgang der Kommunikation ist somit in sozialer, sachlicher und zeitlicher Hinsicht unterbestimmt. So ist die Mitteilende mit einem undifferenzierten Publikum konfrontiert, dessen Verhalten aufgrund fehlender wechselseitiger Wahrnehmbarkeit nur schwer zu antizipieren ist. Auf der sachlichen Dimension bleibt unbestimmt, ob die Setzung einer thematischen Strukturierung eine Bestätigung oder eine Ablehnung erfahren wird. Diese Form der Ablehnung müsste sich nicht einmal zu erkennen geben, denn die Strukturbildung der Kommunikationssituation könnte durch eine Revertierung der

Überschrift „auf Null“ gesetzt werden.¹⁹¹ Und schließlich ist der Zeitpunkt nicht absehbar, zu dem mögliche Anschlüsse erfolgen.¹⁹² Nicht zuletzt stellt sich für jene Situationen, die auf das Ziel eines Abschlusses hinlaufen, wie im Falle einer Entscheidung oder einer Definition, das Problem, dass die Entwurfsituation durch den Bearbeiten-Link auf Dauer gestellt ist – es sei denn er fällt den Handlungen, die seinem Aufruf folgen, selbst zum Opfer. In Hinblick auf die Möglichkeit, dass nicht nur Jede unbestimmt beitragen darf, sondern geradezu dazu aufgefordert ist, mutet die Aussicht auf eine gelungene Realisierung der Mitteilungsabsicht der Autorin höchst unwahrscheinlich an. Möglich erscheint eine Lösung dieses Handlungsproblems nur im Falle eines unwahrscheinlichen Konsenses oder der Existenz einer übergeordneten Ordnungs- und Norminstanz, die befähigt ist, die Verhaltensweisen der Kommunikationsteilnehmerinnen zu regulieren. Solch eine Setzung stünde jedoch in einem eklatanten Widerspruch zum pragmatischen Gehalt des Bearbeiten-Links. Diese paradoxe Konstellation wollen wir anhand der entwickelten Lesarten kurz veranschaulichen.

Eine normgebende Institution würde die Autorin innerhalb der *Anordnungssituation* befähigen, mittels der Äußerung „Wikiwürdig“ eine Übereinstimmung zwischen geltenden Maßstäben und einem Sachverhalt festzustellen. Die Rolle der Mitteilenden entspräche der einer Richterin oder einer Sachbearbeiterin, die qua Amt oder Position berechtigt ist, die Normen der Institution auszulegen und anzuwenden. In diesem Fall haben wir den Kontext einer Organisation vorliegen, welche die Bedingung der Anerkennung ihrer formalen Erwartungen an eine Mitgliedschaft knüpft und auf diese Weise das Verhalten ihrer Mitglieder zu konditionieren vermag, was es ihr erlaubt, Verhaltenserwartungen in zeitlicher, sachlicher und sozialer Hinsicht zu generalisieren. Aufgrund dieser stabilen Erwartungsstrukturen gelingt es einer Organisation, ihre internen Abläufe durch Positionen, Weisungsketten und Verfahren zu koordinieren (Luhmann 1976 [1964]). Läge dieser Fall vor, wäre die Sprecherin aufgrund ihrer Position, die sie innerhalb der Organisation einnimmt, legitimiert, eine solche Anordnung zu kommunizieren und ihre Annahme relativ sicher zu erwarten. Nun stellt sich die Frage, welche Rolle dem Bearbeiten-Link in solch einer Situation zufiele, dessen pragmatischer Gehalt als ein der Anordnung gegenläufiger erscheint, da er vielmehr die zeitliche, sachliche

191 Die Wiki-Software hält für dieses Problem die Versionsgeschichte bereit, die die Rekonstruktion und Wiederherstellung vergangener Bearbeitungen ermöglicht (vgl. Abschnitt 4.1.1).

192 Auch die räumliche Sinndimension wird an dieser Stelle in Hinblick auf die sequentielle Organisation der Kommunikation relevant, die durch die Möglichkeit herausgefordert wird, dass nachfolgende Mitteilungen nicht lokal begrenzt sind. So können Anschlussäußerungen an jeder Stelle im (Hyper-)Text hinterlassen werden (vgl. Abschnitt 4.1.2).

und soziale Erwartungssicherheit der Situation aufhebt. In einem organisationalen Kontext wäre sein Vorkommen folglich nicht möglich, denn er entspräche einer „leeren Formel“, die bedingungslose Beteiligung suggeriert, welche faktisch aber nicht eingelöst werden kann. Wenn nämlich bereits vorgesehen wäre, nach welchen Regeln die Kommunikation zu verlaufen habe, würde der Gehalt des Links negiert. Die Situation einer organisational konditionierten Entscheidungskommunikation wäre somit durch den Fall einer simultanen Aktualisierung zweier widersprüchlicher Erwartungsrahmen gekennzeichnet, was auf eine dysfunktionale Struktur hinweisen würde.

Auch die Situation einer *Aushandlungssituation* setzt für ihr Gelingen die Existenz prozeduraler Normen voraus. Sie bedarf geteilter, sicherer Erwartungen über die Themensetzung sowie den Modus der Kommunikation, den Kreis der Teilnehmerinnen und der zeitlichen Strukturierung ihres Ablaufs (Hurrelmann et al. 2002: 548 ff.). Jene Normen würden in diesem Fall die Sprecherin berechtigen, die Aushandlung zu eröffnen, gegebenenfalls sie anzuleiten. Im Unterschied zum Fall organisationaler Kommunikation können die Erwartungen über Zeitpunkt und Modus möglicher Anschlüsse weniger sicher sein, jedoch kann auch hier von einer Situation ausgegangen werden, in welcher Strukturbildung bereits stattgefunden hat, worauf die Setzung der Überschrift hinweist. Jene Kontextbedingungen würden wiederum dem pragmatischen Gehalt des Bearbeiten-Links zuwiderlaufen, denn die Normen der Situation würden auf eine Einschränkung der „anything goes“-Direktive des Bearbeiten-Links hinarbeiten, indem sie seinen Aufforderungscharakter auf die Mitarbeit am Thema lenken. Demgegenüber generalisiert der Link die Aufforderung auf den gesamten Texten und hebt so die thematische Setzung auf. Das bedeutet, dass auch die Lesart einer Aushandlung durch das dysfunktionale Strukturmerkmal einer simultanen Aktualisierung zweier Erwartungsrahmen gekennzeichnet ist, die jeweils divergierende Möglichkeitsräume aufrufen.

Das Vorhaben einer *Begriffsexplikation* ist durch dieselbe ambivalente Struktur charakterisiert. Sowohl das Anliegen einer Definition als auch das einer Bitte um Klärung erfolgen im Modus eines Entwurfs, in dem das Problem evident wird, welche Erwartungen über den Fortgang der Kommunikation gebildet werden können. Stellen wir uns erneut das Word-Dokument als Kontext der Mitteilung vor, so wird offensichtlich, dass „anything goes“ und allgemeine Erwartungen, beispielsweise der Textkohärenz und -kohäsion, ineinandergreifen und ein Abschätzen des weiteren Ablaufs verunmöglichen.

Die Situation ist an dieser Stelle durch eine ambivalente Kommunikationsstruktur gekennzeichnet, die zwei miteinander schwer vereinbare Signale aussendet. Wir wollen nun kurz diskutieren, welche Aussagen das rekonstruierte Strukturmerkmal in Bezug auf die *Inklusionsbedingungen* des vorliegenden Kontexts erlaubt: Die Kommunikation stellt ihren Adressatinnen nun nicht nur einen, sondern zwei Modi der Beteiligung in Aussicht. An dieser Stelle wird ein weiterer Inklusionsmodus relevant, sich durch die Erwartung einer relativ voraussetzungslosen und unregulierten Beteiligung konstituiert. Der zweite Modi umfasst die übergeordnete Erwartung, dass sich die Beteiligung Bedingungen zu unterwerfen habe, die bislang vor allem in Form einer sachlichen, das heißt thematischen Beschränkung der Kommunikation, Regeln typographischer Textgestaltung und Kenntnisse der Wiki-Syntax, zum Ausdruck gebracht wurden. Während der erste Inklusionsmodus eine Realisierung des Allinklusionsanspruchs verspricht, da er vergleichsweise wenig Regelwissen an die Übernahme einer Autorinnenrolle knüpft sowie hohe Grade selbstbestimmten Handelns zulässt, scheint der zweite Inklusionsmodus szenespezifische Regelkompetenzen, Performanz und somit ein erwartungskonformes Verhalten einzufordern.¹⁹³

Da wir die protokollierte Handlungspraxis nicht pathologisieren wollen, müssen wir eine Erklärung finden, wie sich solch eine paradoxe Kommunikationsstruktur rationalisieren ließe. Möglich erscheint diese nur innerhalb sozialer Formationen, die im Sinne Nils Brunssons (1989) eine *Kultur der „Heuchelei“* ausgebildet haben. Heuchelei meint damit nicht den vorsätzlichen Versuch einer Täuschung, sondern eine funktionale Erfordernis; das widersprüchliche kommunikative Verhalten eines kollektiven Akteurs – bei Brunsson sind es Organisationen –, ist der Befriedigung heterogener, divergierender Anforderungen geschuldet, die von verschiedenen Seiten, beispielsweise von externen Stakeholdern und ihren Mitgliedern, an ihre Adresse gerichtet werden. Auf unseren Fall angewendet, würde die widersprüchliche Orientierung der Kommunikation auf die Ansprüche mindestens zweier „Interessensgruppen“ verweisen: Die Erwartung einer bedingungslosen, allinklusive Beteiligung einerseits, sowie die Erwartung einer Teilnahme- und Themenbeschränkung, der Geltung einer normativen Realität und Erwartungssicherheit andererseits. Folgen wir diesem Szenario, so wird plausibel, dass die Mitteilung je nach Adressatinnenkreis unterschiedliche Bedeutungsgelalte transportieren kann. In einer szenespezifischen Lesart verweist sie auf exklusive Beteiligungsmöglichkeiten, die kontextspezifisches Regelwissen und Kompetenzen voraussetzen. In ihrer entgegengesetzten Bedeutung bringt sie die bedingungslose Editierbarkeit des Textes zum Ausdruck. Nehmen wir nun an,

193 Dieselbe Diagnose lässt sich auch allein auf den Bearbeiten-Link übertragen: Zwar kommuniziert dieser auf seiner Oberfläche ein allinklusive Versprechen, die mit ihm verknüpfte Bearbeiten-Seite erfordert jedoch kulturspezifisches Sonderwissen beispielsweise in Form von Auszeichnungssprachen.

dass die Autorin an die szenespezifischen Erwartungen anknüpft, ihre Mitteilung jedoch faktisch durch Jedefrau verändert oder revidiert werden kann, so ergibt sich daraus ein grundlegendes *Problem ihrer Berechtigung*, denn ein Anschluss, der ihre Positionierung infrage stellt oder aufhebt, ist jederzeit möglich. Unter der Annahme, dass die doppelte Adressatinnenorientierung der Kommunikation eine funktionale Struktur der Situation darstellt, kann das Problem der Sprecherinnenberechtigung um die *Gefahr einer Offenlegung der „heuchlerischen Struktur“* erweitert werden. Eine Aufdeckung dieser Ambivalenz sollte aus zwei Gründen vermieden werden: Zum einen, um offenbar relevante Akteure nicht zu brüskieren und potentiell zu verlieren; und zum anderen um Reperaturleistungen und die Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen zu verhindern, die ein Aufbrechen funktionaler Routinen erfordern würde. Folglich ist die Autorin darauf angewiesen, die „heuchlerische“, das heißt die ambivalente Kommunikationsstruktur zu bedienen, um ihre Position legitimieren zu können. Das bedeutet auch, dass sie, um ihre Intention der Themenbehandlung durchzusetzen in ihrer Kommunikation beiden, widersprüchlichen Erwartungen gerecht werden muss. *Die Fallstruktur, so unsere Erklärung der spezifischen Selektivität des Kommunikationszusammenhangs an dieser Stelle, ist demnach durch eine doppelte Orientierung der Kommunikation gekennzeichnet, die aus dem Gebot der Wahrung zweier unterschiedlicher Erwartungsrahmen resultiert.*

Anschlusswartungen

Im weiteren Verlauf der Rekonstruktion wollen wir prüfen, ob und auf welche Weise die hybride Struktur aufrechterhalten, das heißt eine Vereinbarung beider Erwartungsrahmen kommunikativ realisiert wird, und wie sich ihr wechselseitiges Bedingungsverhältnis fassen lässt. Unsere Beobachtungen führen uns zu folgenden Hypothesen über mögliche Strategien des Umgangs mit der diagnostizierten Ambivalenz auf Seiten der Mitteilenden. Vorab hatten wir bereits die Möglichkeit einer *Einschränkung des Adressatinnenkreises* als eine Lösungsstrategie identifiziert, die sich in der Demonstration von Sonderwissen und Expertise sowie dem Verweis auf eine übergeordnete Norminstanz zum Ausdruck brachte. Diese Strategie sollte jedoch nicht allzu exkludierende Züge annehmen, denn die Situation erfordert nun eine sensible Grenzziehungsarbeit. Vorstellbar wäre, dass die Autorin Mittel anwendet, die das Sonderwissen und seinen Erwerb zugänglich erscheinen lassen. Gleiches wird für den normativen Rahmen angenommen, mit dem sie ihre Handlungen rechtfertigt: Auch dieser muss zugänglich und in seiner Geltung potentiell verhandelbar wirken. Zu den situationsrelevanten Kompetenzen – wie eine thematische Ausrichtung der eigenen Beiträge, die Beachtung gewisser Regeln der typographischen Textgestaltung oder Kenntnisse der Wiki-Syntax – kommen als eine weitere

Anforderung Fertigkeiten im Umgang mit dem doppelten Erwartungsrahmen hinzu. Und diese Anforderung an die Beteiligung stellt sich als sehr voraussetzungsreich dar. Da wir immer noch vermuten, dass eine Identifizierung der Mitteilenden aussteht, rechnen wir für den Fortgang der Kommunikation nicht mit einem *Turn*, sondern erwarten eine Ausführung ihres Anliegens, die weiterhin sowohl die Form einer Entscheidung über die Anwendung der Bewertungsmaßstäbe als auch einer Begriffsklärung annehmen kann. Natürlich ist angesichts des Bearbeiten-Links die Möglichkeit vorstellbar, dass eine Art von „Störenfriedin“ sich bemerkbar macht, indem sie die Rede unterbricht oder gar nachträglich verändert.¹⁹⁴ Da uns das Protokoll jedoch bis hierhin mitteilt, dass eine Beteiligung in diesem Kontext nur möglich ist, wenn die Regeln thematisch fokussierter Rede befolgt werden, wozu wir auch ein „Ausredenlassen“ rechnen, würde solch ein Eingriff einen Normverstoß darstellen, der Sanktionen nach sich zöge. Zwei Möglichkeiten sind denkbar, wie sich diese Störung im Protokoll zum Ausdruck brächte. Zum einen ist vorstellbar, dass sowohl der Verstoß als auch dessen Sanktionierung kenntlich gemacht würden. Beispielsweise hat sich für Blogbeiträge die Konvention herausgebildet, nachträgliche Korrekturen durch ~~Durchstreichungen~~ anzuzeigen oder in Kommentar-Abschnitten auf die moderierenden Eingriffe der Redaktion hinzuweisen. Im letzten Fall werden jedoch die fraglichen Textbestandteile meist gelöscht (siehe dazu Wenninger 2015: 69 ff.). Nicht nur deshalb halten wir die Option für wahrscheinlicher, dass der Text einen Verstoß nicht anzeigen, sondern um ihn bereinigt würde. Denn schließlich würde der kommunikative Gehalt des Bearbeiten-Links auf signifikante Weise dadurch gemindert und somit das Gebot einer „doppelten Orientierung“ verletzt.

194 Solche Normverstöße werden im Internetkontext bezeichnenderweise als „Vandalismus“ bewertet. Die personale Verkörperung abweichenden, das heißt eine Themenfokussierung missachtenden Verhaltens in Onlinediskussionen, hat sich unter dem Begriff des „Trolls“ eingebürgert.

5.4 Zitat von [hier](#): "ernsthafte Kandidaten für alle diese Ämter gehören auch in die WP". --[Debauchery](#) 10:45, 1. Aug 2005 (CEST)

Realisierter Anschluss

Die Sprecherin setzt ihren Beitrag fort. Das Segment der Überschrift wird verlassen, es folgt ein Absatz, der mittels eines dünnen Balkens grafisch abgetrennt wird, und ein regulär ausgezeichnete Fließtext beginnt, der an das durch „Wikiwürdig“ gesetzte Thema anschließt. Die Autorin leitet ihre Erläuterungen durch die Ankündigung eines Zitates ein, welches nach dem Doppelpunkt wörtlich angeführt wird. Schließlich endet ihr Gesprächsbeitrag mit einem besonderen Namenskürzel. Die Äußerung bestätigt unsere Vermutung einer thematischen Fokussierung der Kommunikation. Nun wird offensichtlich, dass die Beurteilung der „Wikiwürdigkeit“ eines Gegenstands das Thema bildet. Wie wir gleich genauer erörtern werden, wird darüber zwar zunächst die Lesart einer Entscheidungssituation selegiert, die Möglichkeit einer Begriffsklärung jedoch nicht ausgeschlossen, da diese nämlich in ihr aufgeht. Darüber hinaus reproduziert sich, wie angenommen, die von der Mitteilenden eingeschlagene normative Struktur und Legitimierungsstrategie. An dieser Stelle bemüht sie eine Regeldefinition, um ihre Position abzusichern, und sie verbleibt dabei in einer ambivalenten Positionierung: Die Autorin nimmt sowohl die Rolle einer Prüferin ein, die qua *Anordnung* die Kompatibilität zwischen den Maßstäben der „Wikiwürdigkeit“ und dem fraglichen Gegenstand feststellt, als auch die einer Moderatorin, die die *Aushandlung* des Bewertungsprozesses einleitet, indem sie einen geltenden Maßstab der Diskussion zur Verfügung stellt. Wie gleich deutlich wird, verleiht sich in der Äußerung eine weitere Besonderheit der Praxis Ausdruck, denn die Richtlinie, welche die Autorin zum Zweck ihrer Legitimation bemüht, ist selbst durch einen ambivalenten Mitteilungsgehalt gekennzeichnet. Statt zu einer Vereindeutigung und somit zu einem effektiven Abschluss des Beurteilungsverfahrens beizutragen, provoziert die Richtlinie aufgrund einer ihr inhärenten Unbestimmtheit ihre fallbezogene Deutung.

Semantische und syntaktische Besonderheiten

Die Stellungnahme beginnt unvermittelt mit einer elliptischen Äußerung, die weder Subjekt noch Prädikat enthält, mit einem Doppelpunkt endet und erneut in einem sachlich-effizienten, unpersönlichen und generalisierenden Modus operiert. Sinngemäß lässt sich die Äußerung entweder mit „Ich habe dieses Zitat von hier“, „Dies ist ein Zitat von hier“ oder „Siehe folgendes Zitat aus dieser Quelle“

paraphrasieren. Mit dieser Äußerung werden zwei Dinge zum Ausdruck gebracht: Sie kündigt zum ersten an, dass die wörtliche Wiedergabe einer Textstelle folgen wird, die einem anderen Kontext entstammt. Zum zweiten macht sie die Quelle des Zitats per Hyperlink kenntlich und zugänglich. Die Leserin wird dadurch knapp mit einer wörtlichen Äußerung aus fremder Quelle konfrontiert.

Zur Funktionen von Zitaten

Um die Gründe eruieren zu können, warum die Autorin eine Quelle bemüht, fragen wir zunächst nach den basalen Funktionen von Zitaten. Zitate können als explizite Bezugnahmen auf Äußerungen Anderer begriffen werden, was im vorliegenden Fall wörtlich erfolgt. Mit Zitaten wird daher zunächst eine Unterscheidung zwischen eigenen und fremden Aussagen aufgemacht, wobei letztere in der Regel unter Nennung der Quelle kenntlich gemacht werden.¹⁹⁵ Während der Gebrauch von Zitaten ein ubiquitäres Phänomen darstellt, ist die Norm ihrer Offenlegung in schriftbasierten Kommunikationsformen des Wissenschafts-, Massenmedien- und Rechtssystems etabliert. Die Anführung fremder Quellen dient dabei einem zentralen Zweck: Sie fungiert als eine externe Autorität, die angerufen wird, um eigene Aussagen zu untermauern. Neben ihrer Legitimierungsfunktion bedeutet die Quellennennung auch stets eine Anerkennung der zitierten Aussagen und ihrer Urheberin (vgl. für das Wissenschaftssystem Hagstrom 1965: 23 ff.), wobei die Anerkennung nicht unweigerlich positive Formen annehmen muss, jedoch unabhängig davon die Relevanz der fremden Quelle für die eigene Aussagenproduktion hervorhebt. In seiner legitimierenden Funktion dient das Zitat der Absicherung und Unterstützung einer argumentativen Position, was nur gelingt, wenn die Herkunft des Zitats nachvollziehbar ausgewiesen und einer möglichen Überprüfung zugänglich ist und die Quelle im Verwendungskontext autoritative Relevanz besitzt.

Ein Quellenverweis per Hyperlink

Die Mitteilende macht in der vorliegenden Sequenz von den Möglichkeiten des hypertextuellen Kontexts Gebrauch, um ihre Quelle darzulegen. Die deiktische Äußerung „hier“ ist mit einem Hyperlink unterlegt, von dem anzunehmen ist, dass er auf ein anderes Hypertextdokument, wie eine Word-, PDF-Datei oder eine HTML-Seite verweist. Bei deiktischen Äußerungen handelt es sich um

195 Je nach Kontext variiert die Explizitheit der Quellendarlegung: In der bildenden Kunst oder Musik erfolgen Bezüge zu anderen Werken meist implizit und setzen Kennerschaft voraus.

sprachliche Ausdrücke, deren Bedeutung durch den Äußerungskontext bestimmt wird, wodurch sie folglich nur mithilfe von Kontextwissen entschlüsselt werden können (Levinson 1990: 55 ff.). In diesem Fall impliziert die mit „von hier“ – und nicht mit „von dort“ – realisierte Zeigepraxis eine räumliche Nähe des referierten Dokuments zur Gesprächssituation. Sie zeigt an, dass sich die Quelle im selben Raum oder in einem räumlichen Nahbereich befindet. Dieser Raum ist entweder material, z.B. über einen gleichen Domainnamen oder ein geteiltes Kommunikationsnetz, gegeben und/oder sozio-kulturell definiert, womit auf eine gemeinsame kulturelle Praxis verwiesen würde. Da sich internetvermittelte Kommunikation durch das Potential der Überwindung (zeitlich-)räumlicher Nähe auszeichnet, bringt diese Kommunikation neue Konzeptionen von Räumlichkeit hervor (Funken/Löw 2003). Daher kann „von hier“ nicht nur auf einen domain- oder kulturspezifischen Nahbereich, sondern auch auf den vernetzten Raum des Internets per se verweisen. Bei „Zitat von hier“ scheint es sich nämlich um eine für Internetpraxen typische Konvention zu handeln, mit der die Anführung von Zitaten und ihre hypertextuelle Quellennennung realisiert wird.¹⁹⁶ Diese Verweispraxis lässt einen weiteren Nutzen in einer Art Abkürzungsfunktion erkennen, da sie aufgrund der räumlichen Nähe eine ausführliche Nennung der Quelle, beispielsweise durch Anführung von Urheberin und Titel, überflüssig erscheinen lässt. Die Hyperlink-Referenz bietet der Leserin nun folgende zwei Möglichkeiten an, Art und Herkunft der Quelle zu bestimmen: Die nächstliegende Lösung besteht darin, den Link anzuklicken und so die Quelle direkt aufzurufen. Für eine routinierte Leserin wäre hingegen auch die Praxis vorstellbar, lediglich mit der Maus über den Link zu fahren und anhand der in der Statuszeile des Browsers angezeigten URL das Verweisziel zu identifizieren.¹⁹⁷

Ein Richtlinienverweis

Das sich an den Quellenhinweis anschließende wörtliche Zitat kann in seinem Gehalt auf eine normative Ressource eingegrenzt werden kann. Die zitierte Äußerung verfährt nicht im Duktus einer persönlichen Aussage oder Meinung, sondern einer sachlich formulierten Regel mit allgemeinem Geltungsanspruch. Sie bildet einen Ausschnitt, der einem längeren Text entnommen ist. Inhaltlich umfasst sie eine Definition der Elemente („ernsthafte Kandidaten für alle diese

196 Beispielsweise gibt eine Suchmaschine zu diesem Eintrag rund 250.000 Ergebnisanzeigen aus [Stand Mai 2015].

197 Wir entscheiden uns erneut dagegen, diesem Link zu folgen und seinen Inhalt zu explizieren, da das ihm entnommene wörtliche Zitat, welches sich danach anschließt, uns aufschlussreich genug erscheint. Wenn wir im Anschluss an die Rekonstruktion dieser Sequenzstelle das Wissen über den Fall hinzuholen, werden wir auch auf die faktische Bedeutung der Quelle eingehen.

Ämter“) einer Klasse („gehören auch in die WP“). Diese Definition formuliert eine Regel, anhand derer über die Zugehörigkeit von Sachverhalten zu der Klasse „WP“ entschieden werden kann. Das „auch“ macht demnach kenntlich, dass die Klasse „WP“ unterschiedliche Kategorien der Zugehörigkeit besitzt. Bezugnehmend auf die Überschrift definiert das Zitat einen Teilaspekt dessen, was als „wikiwürdig“ gilt. Folglich handelt es sich um eine Regel, die die Zuschreibung von „Wikiwürdigkeit“ spezifiziert, worüber „WP“ sich als der Ort zu erkennen gibt, zu dem „wikiwürdige“ Sachverhalte Zugang erhalten. Die Aussage „ernsthafte Kandidaten für alle diese Ämter“ bildet den Maßstab dieser Zuschreibung. Während man davon ausgehen muss, dass die möglichen Ämter in dem Kontext, dem das Zitat entstammt, vorab spezifiziert wurden und diese Aussage sinnlogisch darauf Bezug nimmt, fällt jedoch das Adjektiv „ernsthaft“ aus ihrem definitorischen Anspruch heraus. Ernsthafte Kandidatinnen wären wohl solche, die sich mit der Absicht bewerben, nach erfolgreicher Wahl das Amt anzunehmen und auszuführen. Davon können sogenannte „Spaßkandidaturen“ unterschieden werden, bei der die Kandidatin keine dieser Ambitionen hegt und eher das Wahlverfahren karikieren oder persiflieren möchte. Ebenso können „unernsthafte“ Kandidatinnen auch jene umfassen, die keine Aussichten auf eine erfolgreiche Wahl haben. Da Wahlprognosen und Charakterurteile jedoch mitunter versagen, stellt sich hier die Frage, auf welcher Wissensgrundlage solch eine Zuschreibung treffsicher erfolgen kann. Die Kategorie „Kandidaten“ erfährt durch diesen Zusatz also keine Vereindeutigung oder Trennschärfe, sie bleibt unbestimmt und vage. Dies wirft die Frage auf, die wir sogleich diskutieren wollen, auf welche Weise die Ernsthaftigkeit der Kandidatinnen schließlich beurteilt werden kann.

Identifizierung qua Signatur

Nach dem Zitat folgen zwei Spiegelstriche und ein Fremdwort, das gemäß seiner englischen Bedeutung mit „Ausweifung“ oder „Prasserei“ übersetzt werden kann. Die Großschreibung – im Englischen ausschließlich bei Eigennamen praktiziert – und ihre abschließende Positionierung lassen den Schluss zu, dass es sich um den Eigennamen, beispielsweise einen Nachnamen, oder die pseudonyme Bezeichnung einer Person oder Gruppe handelt.¹⁹⁸ Der vorliegende Kontext

198 Auch wenn das Pseudonym, in seiner romantisierenden, übertreibenden Konnotation, einen starken Kontrast zum sachlich verfahrenen Modus der Autorin aufmacht, wollen wir uns in diesem Fall nicht weiter mit seiner idiosynkratischen Bedeutung beschäftigen. Vorstellbar wäre eine These, die eine Abspaltung der Hobbys und Vorlieben einer Person von ihren Beiträgen innerhalb des „Arbeitszusammenhanges“ im Sinne einer Norm der „disinterestedness“ plausibilisiert: Die verlinkte Benutzerinnenseite ermöglicht zwar Formen der Selbstdarstellung, in der artikelbezogenen Kommunikation wird dieser Aspekt der Person,

erfordert also keine Referenz auf eine realweltliche Identität, sondern ermöglicht ein „identity play“ (Turkle 1999). Der Eigenname ist blau eingefärbt, spricht mit einem Hyperlink verknüpft. Die sich daran anschließende Ziffern- und Buchstabenfolge erweist sich als eine genaue Angabe von Uhrzeit und Datum, die durch die Nennung der Zeitzone Central European Summer Time (mitteleuropäische Sommerzeit) präzisiert werden. „Debauchery“ ist also der „Nickname“ bzw. das Pseudonym der Autorin. Auf diese Weise erfolgt eine personale Zurechnung des Beitrags, die diesen zugleich als abgeschlossen markiert, ähnlich der Abschlussformel eines Briefes. Im Unterschied dazu ist das Pseudonym hypertextuell verknüpft, was die Möglichkeit in Aussicht stellt, Rückschlüsse auf die Autorin ziehen zu können, beispielsweise durch ein Profil, das ihre vergangenen Beiträge auflistet und/oder einen Raum zur Selbstdarstellung bietet. Zusätzlich bedarf es in diesem Kommunikationszusammenhang neben einer personalen Identifizierung einer sehr genauen zeit-räumlichen „Verortung“ des Beitrags. Die zeitliche Zuordnung der Sprechhandlungen resultiert aus den Erfordernissen einer asynchronen, multilogischen Kommunikationsform, in der die Redebeiträge zeitlich versetzt und an beliebiger Stelle innerhalb des Hypertextdokuments erfolgen können. Die räumliche Referenz verweist wiederum auf die Erfordernisse eines „grenzenlosen“, globalen Kommunikationszusammenhangs, der den gemeinsamen Zeit-Raum des Gesprächs außer Kraft setzen würde.

Überprüfung der rekonstruierten Kontextbedingungen

Welchen Aufschluss geben die soeben beschriebenen kommunikativen Mittel über die diagnostizierten Strukturbesonderheiten des Kontextes? Kann auch an dieser Position die These einer doppelten Orientierung der Kommunikation aufrecht erhalten werden? Das heißt, wird die Struktur zweier divergierender Erwartungsrahmen reproduziert? Zunächst einmal erfolgt an dieser Stelle eine Selektion der entworfenen Lesarten. Denn nun wird evident, dass die Lesart einer *Entscheidungssituation* vorliegt. Das bedeutet, in diesem Kontext wird die Entscheidung über den Zugang eines Sachverhalts zur Wikipedia anhand der Maßstäbe der „Wikiwürdigkeit“ kommunikativ verhandelt. Die von Debauchery angeführte Richtlinie entspricht dabei einer Maßstabsdefinition jener Bewertungskategorie. Auf diese Weise signalisiert die Autorin die normative Geltung *dokumentierter Verfahrensregeln*, die sie als einen weiteren

so die Annahme, ausgeblendet, indem lediglich ihre rollenrelevanten Attribute herausgestellt werden. Unter diesem Namen firmiert im Übrigen auch eine deutsche Death-Metal Band. Darüber, ob sich die Gruppe selbst dahinter verbirgt oder der Autor sich als ein Fan „outet“, darf natürlich gerne spekuliert werden.

Selektionsmechanismus neben den basalen Erwartungen der schriftsprachlichen, thematisch fokussierten Kommunikation in die Situation einführt. Sie schließt somit an jenen Erwartungsrahmen an, der kontextspezifische Regelkompetenz und Regelorientierung zu den Bedingungen der Teilnahme an der Kommunikation macht. Die Setzung einer Signatur bringt eine Orientierung an weiteren Verhaltenserwartungen zum Ausdruck. Die Signatur, die wir als Einheit von hypertextuell verknüpfter Namensnennung und einer lokalen Zeitangabe bestimmt haben, weist eine dem Richtlinienverweis ähnliche Strukturwirkung auf. So ermöglicht die personale Zurechnung von Kommunikationsbeiträgen deren Überprüfbarkeit und Kontextualisierbarkeit. Die Person, die sich mitteilt, tritt als eine zeitlich relativ stabile Identität in Erscheinung, an die Erwartungen adressiert werden können und die in diesem Kommunikationszusammenhang eine Beteiligungsgeschichte ausbilden kann. Die personale Kontextualisierung des Beitrags erlaubt eine neue Form seiner Beurteilung: Nicht nur sachliche Gründe oder eine von fremden Quellen „geliehene“ Autorität können dafür herhalten, sondern auch die *Reputation* der Mitteilenden. Ihr potentieller Ruf, welchen sie in Folge ihrer vergangenen Beiträge erworben haben könnte, kann, sofern er zugänglich gestaltet ist, eine zusätzliche Selektionsprämisse der Kommunikation bilden. Das bedeutet wiederum, dass das Verhalten einer personal identifizierbaren Adresse disziplinierbar erscheint, denn hat sich Reputation als ein Anreizmechanismus in einem sozialen System etabliert, motiviert ihr Erwerb, das Verhalten an den dort geltenden Erwartungen auszurichten (so z.B. für das Wissenschaftssystem Luhmann 1970). Mittels Signatur beansprucht die Autorin dementsprechend die Geltung folgender Normen: eine Form der „Mitgliedschaft“ in diesem Raum, eine Orientierung an dem dort gültigen Regelwerk sowie die Bereitschaft auf Basis der eigenen Kommunikationsbeiträge beurteilt zu werden.

Die Autorin bemüht, indem sie ihre kontextspezifische Regelexpertise demonstriert, verschiedene Mechanismen der Konstitution von Autorität: Reputation und Verantwortung qua Autorinnenschaft und Normorientierung qua Richtlinienverweis. Die Anrufung jener Abkürzungsmechanismen stellen Strategien dar, mit der die Mitteilende ihre Position zu legitimieren beabsichtigt. Diese Strategien lassen sich darüber hinaus als Formen der *Einschränkung der Offenheitserwartungen*, wie sie sich im Bearbeiten-Link zum Ausdruck gebracht haben, und als solche als Lösungsstrategien der daran geknüpften erhöhten Erwartungsunsicherheit begreifen. Wie wir jedoch hypothetisiert hatten, sollte die Möglichkeit des Anschließens an die Offenheitserwartungen weiterhin aufrechterhalten werden. Diese Bedingung ist nicht nur in der Form gegeben, dass die Mitteilende zwar legitimiert ist, das Wort zu ergreifen und die Situation zu definieren, eine Ablehnung ihrer Kommunikationsofferte aufgrund des Edit-Buttons, der die gesamte Kommunikationssituation mit dem Mantel des Vorläufigen umgibt, erscheint nach wie vor möglich und so bleibt die Erwartungsunsicherheit aus Perspektive der Autorin evident. Zusätzlich trägt, wie

wir nun zeigen wollen, ihre Praxis des Richtlinienverweises auf besondere Weise dazu bei, ihre auf die Einschränkung der Offenheit des Kontextes abzielende Lösungsstrategie herauszufordern.

Die zitierte Richtlinie suggeriert einen neutralen Maßstab, nach dem die Zugehörigkeit des betreffenden Gegenstands zur Klasse der „WP“ und somit seine „Wikiwürdigkeit“ fraglos entschieden werden kann. Allerdings schwächt die Regel sich selbst in ihrem definitorischen Anspruch ab, da sie eine ambigüe Passage enthält, welche die Frage der Zugehörigkeit des Gegenstands nicht vereindeutigt. Vielmehr macht sie eine fallbezogene Auslegung erforderlich. Denn wenn sie besagt, dass „alle ernsthaften Kandidaten“ für die „WP“ in Betracht kommen, stellt sich folgelogisch die Frage, was Ernsthaftigkeit in diesem Fall bedeutet und wer berechtigt ist, die Ernsthaftigkeit festzustellen. Auffällig ist somit, dass der angeführte Regeltext selbst eine ambivalente Struktur aufweist, da er zwar den Versuch einer definitorischen Setzung anzeigt, diese aber wiederum aufhebt, indem er seine Auslegung erforderlich macht. Zwei mögliche Umgangsweisen mit diesem Problem kommen nun in Betracht: So würde eine Autorität, die berechtigt ist, die Ernsthaftigkeit der Kandidaten zu prüfen und festzulegen, die Bedeutungsoffenheit einschränken können; ihr Urteil würde sodann den Bewertungsprozess beenden. Gäbe es diese Autorität nicht, wäre die Möglichkeit wahrscheinlich, dass die Bedeutung von „ernsthaft“ und somit die Regel selbst zum Thema des Bewertungsprozesses würden. An dieser Stelle wird deutlich, dass die vorliegende Bewertungspraxis das Merkmal der *Fallbezogenheit* trägt, denn unabhängig davon, wer die Bewertung mit welcher Berechtigung vollzieht: Aufgrund der Ambiguität des Regeltextes bedarf es einer am Einzelfall verfahrenen Prüfung des Sachverhalts, das heißt die Beurteilung der Passung zwischen einem Gegenstand und den Maßstäben seiner Bewertung kann keinem standardisierten, schematisierten Verfahren unterworfen werden. Vielmehr wird der Gegenstand, sei es durch einen Feststellungsakt oder auf deliberativem Wege, in seiner Besonderheit gewürdigt. Wir werden darauf zurückkommen. Doch zuvor wollen wir überprüfen, welche Form die Implikationen der Regelambiguität in den von uns entworfenen, weiterhin gültig erscheinenden Lesarten annimmt.

In der *Anordnungssituation* versucht die Mitteilende ihrem Anliegen Geltung zu verleihen, indem sie sich auf eine übergeordnete Norminstanz beruft. Das Zitat soll in dieser Lesart die Funktion erfüllen, ihre Intention autoritativ zu unterstützen und den Entscheidungsprozess abzukürzen. Die Beurteilung des Gegenstands obliegt nun nicht mehr ausschließlich ihrer Person, sondern wird auf eine dokumentierte Norm, sprich einen „Gesetzestext“, übertragen. Die Mitteilende nimmt dabei die Rolle einer Richterin oder Sachbearbeiterin ein, die qua Amt befähigt ist, die Übereinstimmung zwischen einer Norm und dem Fall festzustellen. Wie

bereits festgestellt, liegt hier die Situation vor, dass die Mitteilende formal zu diesem Sprechakt berechtigt ist, sie jedoch aufgrund der Gefahr einer Offenlegung der ambivalenten institutionellen Orientierung ihre Entscheidungsmacht nicht allzu offensichtlich demonstrieren sollte. Das ambigüe Regelzitat unterstützt diese Strategie, denn es erscheint als eine „weiche“ Regel, die einen Einspruch, aufgrund der Vielzahl an Auslegungen, die sie eröffnet, möglich werden lässt. Auf dieser Grundlage kann die Mitteilende die Notwendigkeit ihrer feststellenden Position rationalisieren. Denn schließlich kann sich ihre Entscheidungsautorität vor dem Szenario einer potentiell ausufernden Regelexegese als ein funktionales Mittel der Abkürzung erweisen. Die uneindeutige Normenquelle erhalte insofern ihre Legitimierungsfunktion, da sie die Notwendigkeit einer Entscheidungsposition plausibilisiert.

Auch in der *Aushandlungssituation* muss die Mitteilende ihre Legitimität in der Rolle als Initiatorin eines kollektiven Entscheidungsfindungsprozesses unter Beweis stellen. Der Regelverweis würde sodann nicht der Feststellung einer Übereinstimmung zwischen Gegenstand und geltenden Maßstäben dienen, sondern als ein Themenvorschlag für eine Aushandlung fungieren. Nehmen wir an, dass auch hier die initiale Themensetzung der Überschrift den Fokus auf die diskursive Einigung über die Würdigkeit eines Gegenstands lenkt, so bietet die Autorin mit dem Regelzitat eine normative Ressource an, die aufgrund ihrer Uneindeutigkeit, einer wechselseitigen Vergewisserung bedarf. In diesem Zusammenhang würde nicht nur die Übereinstimmung zwischen Maßstab und Gegenstand, sondern auch die Bedeutung und Geltung des Maßstabs selbst zu einem potentiellen Thema der Kommunikation. Das heißt, in diesem Kontext fiele die Situation einer Entscheidung mit der Begriffsexplikation zusammen. Der uneindeutige Regelverweis verhilft der Autorin in diesem Fall zu Legitimität, da er die Relevanz einer gemeinsamen Entscheidungsfindung herausstreicht und somit ihre Themensetzung rechtfertigt.

In beiden Lesarten erlaubt die Ambiguität der Regel eine Legitimierung der Sprecherinnenposition, die, wie wir herausgearbeitet hatten, in ihrer Kommunikation dem Gebot einer Wahrung der widersprüchlichen Erwartungsrahmen von Offenheit und Schließung Rechnung tragen und demnach stets die Gefahr eines potentiellen Widerspruchs oder einer Offenlegung der ambivalenten Struktur in ihren Beiträgen einrechnen muss. Betrachten wir vor diesem Hintergrund die Sprechhandlung Debaucherys als eine Lösungs- oder Bewältigungsstrategie, diese Erwartungsunsicherheit des Kontextes einzuschränken, so wird deutlich, dass es ihr dennoch nur mäßig gelingt. Denn im Endeffekt reproduziert – oder vielmehr: potenziert – sie die ambivalente Struktur der Handlungspraxis. Dies ist damit begründbar, dass sich nicht nur die

herangezogene Richtlinie, sondern auch die Sprechhandlung Debaucherys durch Ambiguität auszeichnet. Zwar verortet sie sich eindeutig innerhalb eines auf Schließung zielenden Erwartungsrahmens, den sie kommunikativ aktualisiert, jedoch ist auffällig, dass sie auch an dieser Stelle nach wie vor keine Selektion aus den zwei Lesarten vornimmt, welche Aufschluss über ihre Positionierung geben würde. Denn es gelingt ihr weiterhin, die Möglichkeit sowohl einer Anordnungs- als auch die einer Aushandlungssituation offen zu halten. So greift die Positionierungsstrategie Debaucherys die Struktur einer doppelten Orientierung auf, die nun in der *simultanen Aktualisierung einer Anordnung und einer Aufforderung* sowohl ihre autoritative als auch ihre diskursive Legitimierung möglich erscheinen lässt. Begreifen wir die simultane Geltendmachung zweier divergierender Sprechhandlungstypen erneut als eine Lösungsstrategie der Autorin, so scheint sie ihre Mitteilungsentention realisieren zu wollen, indem sie das Mittel einer *Ambiguisierung anstelle einer Präzisierung von Erwartungen des Anschließens* wählt, um die Wahrscheinlichkeit ihrer Enttäuschung zu mindern oder umgekehrt die Chancen eines in ihrem Sinne erfolgreichen Anschlusses zu erhöhen (Luhmann 1984: 418). Diese Strategie kann die Möglichkeit einer Erwartungsenttäuschung auf Seiten der Autorin zwar abfedern, sie trägt jedoch nicht dazu bei, die Offenheit der Kommunikationssituation zu begrenzen. Vielmehr reproduziert sie auf diese Weise die den Kontext kennzeichnende Unbestimmtheit sachlicher, zeitlicher und sozialer Erwartungen, indem sie nicht spezifiziert, wie, wann und durch wen an ihre Äußerung anzuschließen sei. Zwar hat sie das Thema der Kommunikation auf einen sachlichen Möglichkeitsraum begrenzt, doch lässt sie offen, ob sie die Anwendung der Maßstäbe oder ihre Deutung erwartet. Sie beansprucht das Rederecht, legt jedoch nicht fest, wie sie sich zu ihren Adressatinnen positioniert. So bleibt unentscheidbar, ob sie sich denn nun als autorisiert betrachtet, eine Akzeptanz ihrer Entscheidung einfordern zu können oder lediglich den Prozess der Entscheidungsfindung initiieren zu dürfen. Und schließlich bleibt ungeklärt, ob sie mit einem Anschluss rechnet und wenn ja, von wem und zu welchem Zeitpunkt sie diesen erwartet. Wie sich an dieser Stelle herauschält, ist die Handlungspraxis insbesondere durch die Frage herausgefordert, wer nun berechtigt ist, die Entscheidung zu vollziehen und wann diese Entscheidung als abgeschlossen zu betrachten ist.

Im folgenden werden wir die rekonstruierte Sequenz mit dem äußeren Kontext des Falles kontrastieren, um zu überprüfen, inwieweit die rekonstruierten Lesarten und Strukturbesonderheiten eine Entsprechung zu den „Bedingungen der tatsächlich erfüllten Kommunikationssituation“ (Schneider 2009a: 183) erhalten. Das Hinzuziehen von Kontextwissen stellt daher die Möglichkeit in Aussicht, dass die in der Analyse entworfenen Geltungsbedingungen eine Bestätigung oder Widerlegung erfahren (Schneider 2009a: 178 f.). Da die Besonderheit des Falles sich bislang insbesondere im „Offenhalten“ verschiedener Geltungsbedingungen zum Ausdruck gebracht hat, erscheint das Hinzuziehen des „faktischen“

Äußerungskontextes instruktiv, um abzugleichen, ob eine Eingrenzung auf eine Lesart möglich ist. Schließlich erhoffen wir uns eine Antwort darauf, wie die Handlungspraxis im Falle des Vorliegens einer Entscheidungssituation das Problem der Berechtigung und der zeitlichen Terminierung von Entscheidungen handhabt.¹⁹⁹

Kontrastierung mit dem faktischen Kontext II: Wie lege ich erfolgreich einen Wikipedia-Artikel an?

Die Äußerung bildet den ersten Eintrag der zugehörigen Diskussion des biographischen Wikipedia-Artikels eines deutschen Politikers. Ihre Autorin, die, wie die Signatur verrät, in der Wikipedia unter Debauchery firmiert, hatte zuvor den Artikel – genauer am 01.08.2005 um 10:44 Uhr (CEST) – neu erstellt und im Bearbeitungskommentar ein „siehe gleich erscheinenden Diskussionsbeitrag“ vermerkt. Bereits eine Minute nach dessen Veröffentlichung verfasst dieselbe den besagten Eintrag auf der Diskussionsseite, indem sie einen Themenstrang mit der Überschrift „Wikiwürdig“ anlegt. Das Thema der Diskussion, welches im Möglichkeitsraum einer Begriffsklärung und einer Bewertungspraxis verortet wurde, zielt somit auf eine Verhandlung der Eignung des Artikels, die die Autorin zu klären versucht. Die Bewertungskategorie der „Wikiwürdigkeit“ bezieht sich in diesem Fall auf den Gegenstand des Artikels, genauer auf die *Relevanz* seines Sujets. Debauchery bringt in ihrem Diskussionsbeitrag die Ansicht zum Ausdruck, dass der Gegenstand des Artikels den Relevanzanforderungen der Wikipedia entspricht und belegt dies mit einer Quelle.

199 Die Funktion der Kontrastierung mit dem äußeren Kontext ist in unserem Fall etwas anders gelagert, als beispielsweise bei Andreas Wernet und Wolfgang Ludwig Schneider. Dies liegt in der Neuheit des Untersuchungsgegenstands begründet. Während die Fälle der objektiven Hermeneutik üblicherweise einen Abgleich der rekonstruierten Fallstruktur mit soziologisch etablierten Normalitätserwartungen, beispielsweise den gültigen Anschlussenerwartungen intimer Kommunikation wie bei Schneider (2009a: 179–193), zulassen, unterscheidet sich die Wikipedia gerade durch fehlende soziologische Modelle ihrer Kommunikations- und Beziehungsstruktur. Was im Folgenden als Wissen um die Normalität der Handlungspraxis eingeführt wird, wurde von der Autorin explorativ erworben und stellt dementsprechend kein intersubjektiv überprüfbares oder theoretisch gültiges Wissen dar. Daher liegt der Schwerpunkt der Analysen auf der kontextfreien Rekonstruktion der strukturellen Eigenlogik dieses neuen sozialen Phänomens, welche im Folgenden vor allem in Hinblick auf ihre Entsprechung durch den äußeren Kontext diskutiert wird.

Die sachliche Bestimmung von Diskussionsseiten ist durch den übergeordneten Zweck der „Verbesserung des Artikels“ definiert (vgl. Abschnitt 4.1.4). Auf den Diskussionsseiten können fragliche Aspekte des Artikelbearbeitungsprozesses von den einzelnen Autorinnen und Besucherinnen der Seite eingebracht und diskutiert werden. Vor diesem Hintergrund ist auszuschließen, dass sich der Beitrag primär dem Ziel einer Explikation der Maßstäbe von „Wikiwürdig“ widmet, sondern vielmehr die Qualität des Artikels oder sonstige Aspekte der Artikellarbeit zum Thema macht. Damit wäre also die Lesart einer Entscheidungssituation bestätigt, in der die Autorin die Passung von Gegenstand und Maßstäben der „Wikiwürdigkeit“ feststellt. Diese Feststellung steht jedoch auf unsicherem Grund. Denn wenn die Autorin von einer normativen Adäquanz ihrer Artikelbearbeitung ausgehen würde, müsste sie nicht die Diskussionsseite bemühen, um diese darzulegen. Offenbar ist also eine Rechtfertigung ihrer Handlungen erforderlich. Wie wir bereits herausgearbeitet hatten, ist die von der Autorin angeführte Richtlinie durch Uneindeutigkeit gekennzeichnet. Ziehen wir nun das Ziel des Richtlinienverweises als Kontextwissen hinzu, so wird deutlich, dass nicht nur der uneindeutige Ausschnitt die Intentionen Debaucherys vereitelt, sondern der normative Rahmen selbst keine geeignete Legitimierungsgrundlage ihrer Handlungen bildet.

Zunächst ist anzunehmen, dass die Autorin die Richtlinie bemüht, um die Gefahr einer Löschung des Artikels abzuwenden, die eintreten würde, wenn sein Gegenstand als enzyklopädisch irrelevant eingeordnet würde. Der „Gegenstand“ des Artikels hat sich in diesem Zeitraum per Listenplatz seiner Landespartei für eine Bundestagskandidatur qualifiziert und Debauchery muss nun belegen, dass neben Mitgliedern des Bundestags auch („ernsthafte“) Kandidatinnen eines Wikipedia-Artikels würdig erscheinen. Die zu diesem Zweck von ihr zitierte Richtlinie ist in dem Wikipedia-Namensraum verortet, der den funktionalen Bereich umfasst, in dem das Selbstverständnis des Projekts, beispielsweise in Form von Normen, Richtlinien und Anleitungen, verhandelt und dokumentiert wird (vgl. Abschnitt 4.1.4). Die spezifische Umgangsweise Debaucherys mit der Quelle ließ die Möglichkeit aufscheinen, es handelte sich trotz ihrer Vagheit um eine halbwegs etablierte Richtlinie, die die Autorin zur Stützung ihrer Argumentation heranzieht. Folgt man jedoch diesem Link, gelangt man auf eine Seite, die vielmehr eine Richtlinie im Entwurfszustand repräsentiert. Die Seite präsentiert sich nicht als eine „offizielle“ Richtlinienenseite, sondern als eine Themendiskussion mit Fokus auf den Bereich biographischer Artikel, die der Erarbeitung von Regeln dient, anhand derer festgestellt werden soll, welche Personen eines „eigenen Artikels würdig sind“ (Abbildung 7).²⁰⁰

200 Wikipedia (2014): Wikipedia:Archiv/Themendiskussion/Biografie.

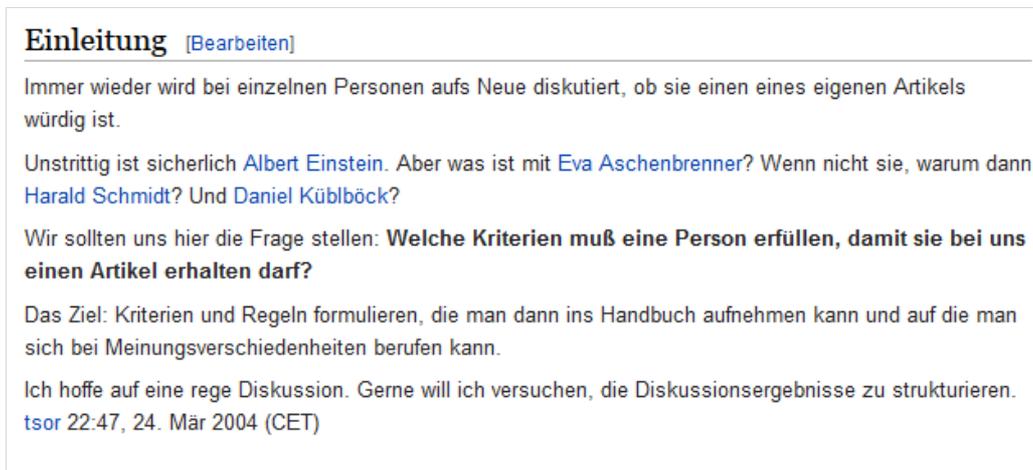


Abbildung 7: Ausschnitt aus der „Themendiskussion/Biografie“ (Screenshot, Wikipedia 2014: Wikipedia:Archiv/Themendiskussion/Biografie)

Die enzyklopädische Relevanz, so ist den entsprechenden Seiten zu entnehmen, gehört zu einer der grundlegenden Kriterien, an denen sich insbesondere neue Wikipedia-Einträge zu messen haben; diese Bewertungskategorie soll somit Entscheidungen über die thematische Bandbreite und Ausrichtung der Online-Enzyklopädie anleiten.²⁰¹ Doch zum Zeitpunkt der Erstellung des Artikels fehlt offenbar eine adäquate Bestimmungsgrundlage, um seine Relevanz belegen zu können. Nicht nur befindet sich die von Debauchery bemühte Quelle in einem Entwurfszustand, auch die Richtlinien-Seite „Wikipedia:Relevanzkriterien“ gleicht zu diesem Zeitpunkt eher einem Diskurs- statt einem Dokumentmodus (vgl. Abschnitt 4.1.4).²⁰² Die Seite bietet keine verbindlich wirkenden Empfehlungen an, sondern lediglich erste von einzelnen Autorinnen eingebrachte Vorschläge, wie das Kriterium der Relevanz allgemeingültig zu begründen und anzuwenden sei. Die aktuelle, heutige Erscheinungsform des Eintrags zu den Relevanzkriterien der Wikipedia entspricht hingegen dem genauen Gegenteil: Die Seite umfasst mittlerweile einen umfangreichen Kriterienkatalog für eine Vielzahl möglicher Artikelgegenstände, die anhand von Oberkategorien wie z.B. „Begriffe

²⁰¹ Nicht zuletzt konstituiert das Thema der Relevanzkriterien eine schwelende Kontroverse, die innerhalb der Wikipedia zwei Lager hervorgebracht hat: Die sogenannten Inklusionisten, welche gegen eine thematische Einschränkung der Wikipedia eintreten, und die Exklusionisten, die eine schärfere Trennung zwischen enzyklopädischen und nicht-enzyklopädischen Inhalten und folglich die Entwicklung von Relevanzkriterien fordern. Siehe dazu: Wikipedia (en) (2015): Deletionism and inclusionism in Wikipedia.

²⁰² Wikipedia (2005): Wikipedia:Relevanzkriterien.

und abstrakte Zusammenhänge“, „Lebewesen“, „Organisationen und Institutionen“ und „Personen“ geordnet und in weitere Unterkategorien – in Bezug auf Personen sind dies etwa „Journalisten“, „Köche“, „Wissenschaftler“, „Soldaten“ oder eben auch „Politiker“ – aufgegliedert werden. Die von Debauchery als Referenz bemühte Themendiskussion der Relevanzkriterien biographischer Artikel gilt mittlerweile als veraltet. Sie ist zwar weiterhin in archivierter Form zugänglich, beinhaltet jedoch einen Hinweis darauf, dass ihre Funktion nun durch die Richtlinienseite „Wikipedia:Relevanzkriterien“ abgedeckt ist.

Debaucherys angeführtes Relevanzkriterium erweist sich vor diesem Hintergrund lediglich als ein vorläufiger, quasi unautorisierter Lösungsvorschlag für das Problem der Bewertung der thematischen Eignung eines Artikels. Das Relevanzkriterium besitzt demnach aufgrund seines vorläufigen Gehalts eine nur geringe Wirkungskraft und lässt Debaucherys Versuch der Anrufung einer autoritativen Quelle aussichtslos erscheinen. Mehr noch bringt sich nun in Debaucherys Mitteilung die Intention zum Ausdruck, sowohl die Eignung des Artikels als auch das (vorläufige) Relevanzkriterium normativ etablieren zu wollen. Aufgrund der Anomie der Situation, fällt die von ihr aufgespannte Entscheidungssituation, in der die Eignung des Artikels verhandelt werden soll, zwangsläufig mit einer Begriffsklärung zusammen. Die hier entfaltete Situation erscheint paradox: Die Autorin bemüht eine Norm, um ihre Artikelbearbeitung zu legitimieren, während im selben Zug ihre Artikelarbeit die Richtlinie legitimieren soll. Da Debauchery im Alleingang zur Feststellung der Wikiwürdigkeit des Artikels nicht berechtigt ist, fragt sich, welche Position oder welches Verfahren diese Entscheidung nun zu autorisieren vermag.

Die Besonderheit der Entscheidungsfindung in Wikipedia

Um diese Frage zu beantworten, wollen wir zunächst fragen, ob die Berufung auf eine offizielle oder anerkannte Richtlinie der Wikipedia eine Debaucherys Position legitimierende Wirkung erzielen würde. Während die Orientierung an den Richtlinien eine unangefochtene Norm der Wikipedia bildet, fällt auf, dass ihre Selbstbeschreibung keine genaue Bestimmung der Verfasstheit und normativen Geltung ihres Regelwerks enthält, vielmehr ist auch dieses durch eine spezifische Unbestimmtheit gekennzeichnet, die sich anhand der folgenden vier Merkmale greifen lässt. Erstens, erweisen sich die Richtlinien der Wikipedia *mehr als Kann- denn als Muss-Normen*. Die Darlegung spezifischer Richtlinien betont oft, dass es sich dabei um keine Vorschriften, sondern vielmehr um Verfahrenshinweise handelt, wenngleich sie als Ausdruck von Konsens und Gewohnheit gehandelt werden. Wie zum Beispiel die Richtlinie „Ignoriere alle

Regeln²⁰³ verkündet, kann die Anwendung der persönlichen Urteilkraft einer technokratischen Auslegung des Regelkatalogs vorzuziehen sein.²⁰⁴ Die weiche Beschaffenheit dieser Normen lässt sich zum einen auf ihre *Wandelbarkeit* zurückführen: Bis auf die vier „zentralen und im Kern unveränderlichen Grundsätze“²⁰⁵, können, wie oft betont wird, potentiell alle Richtlinien eine Revision erfahren. So lässt beispielsweise der Eintrag zu den Grundprinzipien der Wikipedia verlauten:

Für die Arbeit an der Wikipedia gelten **Richtlinien und Empfehlungen**, deren Einhaltung von den Teilnehmern als wichtig oder gar notwendig eingestuft wird. Diese Richtlinien entstehen durch Konsens oder Gewohnheit und können sich im Lauf der Zeit verändern.²⁰⁶

Die *Uneindeutigkeit* der Richtlinien Wikipedias gilt als ein drittes Merkmal, welches ihre normativen Unbestimmtheit erklärt und die Notwendigkeit ihrer *fallbezogenen Auslegung* plausibilisiert. Das bekannteste Beispiel bildet die Richtlinie des Neutralen Standpunkts (NPOV), die das Gebot einer neutralen Darstellung von Inhalten, die „sowohl deren Gegner als auch deren Befürworter [...] tolerieren können“²⁰⁷, formuliert und mit einer Vielzahl von Verfahrenshinweisen anreichert, welche jedoch ihre mitunter ausufernde und konfliktäre Auslegung nicht verhindern können. Die NPOV-Richtlinie verkörpert somit ein Regulierungsprinzip, das sich deutungsöffener Richtlinien bedient. Wie empirische Arbeiten aufzeigen konnten, scheint die Ambiguität der Richtlinie jedoch vielmehr ihre fallbezogene Auslegung und Deutung anzufachen, statt Abkürzungs- und Einigungsprozesse zu unterstützen (Matei/Dobrescu 2011; Tkacz 2015: 42–87). Das Merkmal der Uneindeutigkeit trifft nicht nur auf einzelne Richtlinien zu, auch die Beziehung zwischen den Richtlinien ist von Ambiguität geprägt. Da der Regelraum der Wikipedia eine nahezu unüberschaubare Auswahl an Richtlinien versammelt, kann nicht nur die Wahl der „passenden“ Regel kontingent erscheinen, auch kann diese mit anderen

203 Wikipedia (2015): Wikipedia:Ignoriere alle Regeln.

204 Im Unterschied zur deutschsprachigen Wikipedia, die vier Grundprinzipien anführt, bildet in der englischsprachigen Wikipedia das Prinzip „Wikipedia has no firm rules“, das mit der Richtlinienseite „Ignore all rules“ verlinkt ist, sogar eine ihrer „Five Pillars“. Die Erläuterung dieses Prinzips liest sich wie folgt: „Wikipedia has no firm rules: Wikipedia has policies and guidelines, but they are not carved in stone; their content and interpretation can evolve over time. Their principles and spirit matter more than their literal wording, and sometimes improving Wikipedia requires making an exception. Be bold but not reckless in updating articles, and do not agonize about making mistakes. Every past version of a page is saved, so any mistakes can be easily corrected.“ (Wikipedia (en) 2015: Wikipedia:Five pillars)

205 Die da lauten: „Wikipedia ist eine Enzyklopädie“, „Neutralität“, „Freie Inhalte“ und „Keine persönlichen Angriffe“ (Wikipedia 2015: Wikipedia:Grundprinzipien).

206 Wikipedia (2015): Wikipedia:Grundprinzipien.

207 Ibid.

interferieren. Die Fragen, welche Richtlinie anzubringen ist und wie die Richtlinien zueinander relationiert werden sollen, müssen daher erst in Abhängigkeit des Falles – z.B. in Bezug auf die von anderen Nutzerinnen mobilisierten Regeln und Argumente – entschieden werden (Tkacz 2015: 42–87).

Die Fallbezogenheit einer Praxis lässt sich dadurch begründen, dass deren handlungspraktische Problemlösungen der Vermittlung zwischen theoretischem Wissen – in diesem Fall dem Regelwerk der Wikipedia – und bestimmten Ereignissen – den einzelnen Bearbeitungsaktivitäten – bedürfen, die Vermittlung aber nicht nach einem standardisierten, routinisierten Schema vorgenommen werden kann. Denn fallbezogene Problemlösungen kennzeichnet, dass sie nur gelingen, wenn die besonderen Eigenschaften der Praxis berücksichtigt und in Bezug zu einem theoretischen Problemlösungswissen gesetzt werden:

Impliziert ist dabei, dass der Fall im Allgemeinen nicht einfach aufgeht, sondern dass zur adäquaten Bearbeitung die Berücksichtigung von etwas Individuellem gehört. Impliziert ist die Annahme, dass eine spezifische Lebenspraxis (als Resultat eines spezifischen Bildungsprozesses) durch eine Eigengesetzlichkeit gekennzeichnet ist, in der allgemeine Zusammenhänge nur in einer spezifischen Einbettung, Mischung und Modifikation gegeben sind. (Maiwald 2008: § 9)

Die eigenlogische Verfasstheit des Handlungszusammenhangs verunmöglicht somit eine formalisierbare Problemlösung auf Basis theoretischer Modelle, wie sie beispielsweise das bürokratische Handeln kennzeichnen.²⁰⁸ Fallbezogene Praktiken der Problemlösung sind durch eine reflexive Verschränkung von theoretischem Wissen und Einzelfall gekennzeichnet: So ermöglichen die Regelsysteme einer Praxis, wie z.B. medizinische Ordnungsklassifikationen, Gesetzestexte oder wissenschaftliche Theorien, erst die Wahrnehmung der Besonderheit eines Falles; im Zuge seiner Subsumtion in das Regelsystem, beispielsweise in Form einer medizinischen Diagnose, eines juristischen Urteils oder einer wissenschaftlichen Erklärung verliert der Fall seine Einzigartigkeit. Im Prozess seiner Bearbeitung wird er zu einem „Fall von X“, das heißt, er wird den Theorien der Praxis untergeordnet. *Reflexivität* als Merkmal fallbezogener Praktiken weist diese im gleichen Maße als epistemische Praktiken, nämlich als Verfahren aus, die eine Vergewisserung oder Aushandlung der Gültigkeit ihrer

208 Maiwalds Klärungsversuch des Fallbegriffs bedient sich dabei, auch wenn er den Anspruch auf Abstrahierbarkeit erhebt, explizit der Terminologie der objektiven Hermeneutik und der Professionssoziologie Oevermanns, schließlich bildet in dieser Hinsicht der Einzelfallbezug ein wesentliches Charakteristikum von Professionen. Diese Bezüge werden in der Definition des Fallbegriffs deutlich, der Maiwald zufolge durch die triadische Relation der Elemente „Lebenspraxis“, „Text“ und „Theorie“ konstituiert wird: „Von Fällen kann man nur dort sprechen, wo die Lebenspraxis einer Handlungsinstanz auf der Basis von Texten, die als gültige Ausdrucksgestalten dieser Lebenspraxis angesehen werden können, in einen Komplex allgemeiner, letztlich theoretisch formulierbarer Zusammenhänge eingerückt wird. Einen Fallbezug gibt es nur in dieser triadischen Relation.“ (Maiwald 2008: § 7)

relevanten Wissenssysteme implizieren (Bergman 2012: 21 f.). Demnach ist ebenso vorstellbar, dass die Besonderheit eines Falles je nach Institutionalierungsgrad der Situation eine „Umformung“ der etablierten Wissensbestände bedingt. Das fallbezogene Wechselspiel zwischen Besonderem und Allgemeinen kann demnach eine Modifikation beider Ebenen zum Ergebnis haben. Die Reflexivität der Fallarbeit verunmöglicht ihre Routinisierung und stellt daher erhöhte Anforderung an deren Legitimation, die in der Regel durch institutionelle Techniken und Verfahren aufgefangen werden (Bergman 2012: 25 ff.).

Auch der hier vorliegende, protokollierte Kontext hält solche Verfahren der Legitimation bereit, auf deren besondere Form wir im Folgenden eingehen möchten. Die Erfordernis einer fallbezogenen Regelauslegung ist nicht allein der Ambiguität und Instabilität der Richtlinien, sondern auch einem spezifischen regulativen Prinzip der Wikipedia geschuldet, welches jegliche Äußerung oder Bearbeitung innerhalb des Wikis zu einem prinzipiellen Gegenstand *diskursiver Legitimation* erklärt. Nicht ausschließlich die Einzelne ist befugt, Möglichkeiten der Passung zwischen Regelwerk und Fall zu erarbeiten, vielmehr tragen „die Gemeinschaft“ bzw. „alle Interessierten“ zur Fallarbeit und insbesondere zur Legitimierung der zu treffenden Entscheidungen bei:

Welche Themen in die Enzyklopädie aufgenommen werden und in welcher Form, entscheidet der Theorie nach die Gemeinschaft der Bearbeiter in einem offenen Prozess. Konflikte entstehen in diesem Zusammenhang meist darüber, was 'Wissen' darstellt, wo die Abgrenzung zu reinen Daten liegt und was unter enzyklopädischer Relevanz zu verstehen ist. Abgesehen von groben Leitlinien, die Wikipedia von anderen Werktypen, wie Wörterbuch, Datenbank, Link- oder Zitatesammlung, abgrenzen, gibt es keine allgemeinen Kriterienkataloge (z.B. für Biographien), wie sie in traditionellen Enzyklopädien gebräuchlich sind. Im Zweifel wird über den Einzelfall diskutiert. Empfindet ein Benutzer ein Thema als ungeeignet oder einen Artikel als dem Thema nicht angemessen, kann er einen *Löschantrag* stellen, über den anschließend alle Interessierten diskutieren.²⁰⁹

Der Zugang zu der fallbezogenen Auslegung und Anwendung von Richtlinien steht prinzipiell allen an einem Fall Beteiligten oder Interessierten offen, die dazu die jeweilige Diskussionsseite nutzen können. Zudem gilt die Erwartung, dass fallbezogene Aushandlungen nach dem Konsensprinzip verfahren, das heißt, eine Diskussion strittiger Punkte gilt erst als abgeschlossen, wenn eine Einigung aller Beteiligten erreicht wurde (vgl. Kapitel 2.2).

Richtlinien bilden demnach zwar eine wesentliche Orientierungs- und Legitimationsressource der diskursiven Entscheidungsfindung auf Diskussionsseiten, und somit eine Kernkompetenz der Beteiligung. Ihre

209 Wikipedia (2015): Wikipedia#Grundsätze.

spezifische Unbestimmtheit sowie das regulative Prinzip konsensualer, diskursiver Legitimation verweisen aber darauf, dass eine Autorin allein nicht zu einer Feststellung der Übereinstimmung zwischen Fall und Regelwerk legitimiert ist, vielmehr bedarf sie der Bestätigung durch eine Gruppe Anderer, die unbestimmt bleibt und potentiell alle an diesem Fall „Interessierten“ umschließen kann. Daraus folgt, dass dem Kontext nicht nur formalisierte Normen, sondern auch stabile Positionen fehlen, die die Vermittlung zwischen Theorie (Richtlinien) und Handlungsereignis (Bearbeitung) verantworten, wenngleich er über spezifische Verfahrensweisen verfügt. Darüber hinaus birgt die beschriebene Bedeutungsoffenheit der Richtlinien ebenso wie fehlende konstante, „verantwortliche“ Positionen das Potential von alternativen Deutungen und folglich von Widerspruch.

Die Fallbezogenheit der Beurteilung einer Regelangemessenheit von Beiträgen erklärt sich somit auf Basis dreier struktureller Besonderheiten der Praxis: Erstens erfordert die Unbestimmtheit des Regelkatalogs eine Diskussion am Einzelfall, zweitens unterliegt diese Diskussion dem Prinzip einer kollektiven, diskursiven Legitimität, die den Entscheidungsprozess explizit gegenüber alternativen Deutungen offen halten muss und dennoch auf eine konsensuale Einigung gerichtet ist. Und drittens kann dieser Prozess diskursiver Entscheidungsfindung schließlich in eine Überarbeitung der „Theorie“ der Wikipedia, das heißt ihrer Selbstbeschreibung wie beispielsweise Richtlinien, münden, die wiederum die Kommunikation für eine diskursive Legitimation öffnet. Die hier betrachtete Handlungspraxis ist also durch eine *extreme Form der Reflexivität* gekennzeichnet.

Das Problem der Erwartungsunsicherheit, mit dem die Autorin bislang konfrontiert war, wird auch an diesem Punkt evident, denn diese für Wikipedia spezifische Form der Selbstregulierung erschwert, wenn nicht gar verunmöglicht die Bildung von zeitlich und sozial sicheren Erwartungen: Wer beteiligt sich zu welchem Zeitpunkt an dieser Form der Entscheidungsfindung und kann diese jemals als abgeschlossen gelten? Das Wissen um den äußeren Kontext, der zum Zwecke der Kontrastierung herangezogen wurde, bestätigt somit die besondere Eigenlogik unsere Falles, die wir bislang herausgearbeitet haben und die wir im Folgenden zusammenfassen wollen.

Verdichtung der Fallstrukturhypothese

Der Fall ist grundlegend durch das Problem der Bildung und Stabilisierung von Erwartungsstrukturen gekennzeichnet, welches die Handlungssituation, in der sich die Autorin befindet, einer generellen Unbestimmtheit und Instabilität unterwirft und somit die Realisierung ihrer Mitteilungsintention herausfordert. Diese

Unbestimmtheit wird zum einen durch den Bearbeiten-Link erzeugt, der den Kontext als einen prozessualen, vorläufigen Entwurfszusammenhang markiert. Dieser konstituiert einen Erwartungsrahmen, der den Möglichkeitsraum des Anschließens in sachlicher, zeitlicher und sozialer Hinsicht nahezu unbestimmt lässt, sodass jegliche Formen des Bearbeitens durch Jede, die diese Webseite besucht, erwartbar erscheinen. Aufgrund einer durch den Edit-Button eröffneten „anything goes“-Situation sind die Autorinnen der Diskussionsseite prinzipiell mit einer erhöhten Erwartungsunsicherheit konfrontiert, denn sie können nicht antizipieren, wer wann und auf welche Weise an ihre Kommunikationsofferte anschließen wird. Debauchery arbeitet auf verschiedene Weisen gegen das Problem der unbestimmten Kommunikationssituation und ihrer prekären Berechtigung an, indem sie die Geltung einer Vielzahl kontextspezifischer Normalitätserwartungen aktualisiert, sei es in Form von Richtlinien, der Norm der Autorinnenschaft oder der Erwartung einer thematisch fokussierten Kommunikation. Sie spannt somit einen Erwartungsrahmen auf, der den Raum möglicher Anschlüsse spezifiziert und ihr zu Legitimität verhelfen soll. Dieser Erwartungsrahmen verweist, wie das hinzugezogene Kontextwissen plausibilisierte, auf eine weitere Handlungsrationalität in der Wikipedia, denn er leitet sich aus ihrer spezifischen institutionalisierten Verfahrensrationalität und den Regeln der Entscheidungsfindung in der Artikelarbeit ab. Allerdings erlaubt aus Perspektive der Autorin die Orientierung an den Erwartungen regelkonformer Mitarbeit keine vollständige Unsicherheitsabsorption. Wie dargestellt, operiert auch der aufgespannte Erwartungsrahmen mit einer unzureichenden Spezifikation der personalen Zuständigkeiten, zeitlichen Terminierung und normativen Grundlagen der Entscheidung. Er öffnet somit das Verfahren für eine relativ unbestimmte Autorinnenschaft, eine unbestimmte Dauer und eine Vielzahl möglicher Auslegungen und Anwendungen seines normativen Apparats. Diese spezifische Ambiguität des Regelrahmens erklärt, warum Debauchery den Gehalt ihrer Mitteilung selbst ambiguisiert, indem sie offen hält, ob ihre Kommunikation als eine autoritative Anordnung oder eine symmetrische Aushandlung verstanden werden soll. Sie allein ist nicht berechtigt, die Entscheidung zu treffen, da sie einer konsensualen Bestätigung durch unbestimmte Andere bedarf; zugleich trägt sie der Erfordernis eines Abschlusses der Entscheidungskommunikation Rechnung, indem sie diese Anschlussoption offen hält. Zwar hat die Handlungspraxis also stabile Erwartungsstrukturen ausgebildet, die die Kommunikation der Autorinnen anleiten und eine wechselseitige Orientiertheit ihrer Beiträge ermöglichen. Allerdings gelingt es ihr nicht, die unbestimmten Erwartungen des Edit-Buttons gänzlich einzuschränken. Begreifen wir *Offenheit als ein Set relativ unpräziser Erwartungen*, die quasi den Möglichkeitsraum eines „anyone can edit (anything)“ eröffnen, so weist auch die Ebene der regelkonformen Kommunikation ein gewisses Maß an Offenheitserwartungen auf, indem sie die soziale und zeitliche Unbestimmtheit in ihre Praxis der

artikelbezogenen Entscheidungskommunikation inkorporiert und signalisiert, dass auch hier Jede jederzeit willkommen sei, beizutragen, solange sie denn regelkonform handelt.

Inklusionsbedingungen

Die rekonstruierten Erwartungsrahmen verweisen nicht nur auf allgemeine Herausforderungen der Handlungspraxis, sondern auf jeweils unterschiedliche Inklusionsmodi, die wir an dieser Stelle zusammenfassen und hinsichtlich der Frage diskutieren wollen, welche Bedingungen und Chancen der Beteiligung an der Wikipedia daraus abzuleiten sind. Der durch den Edit-Button erzeugte Erwartungsrahmen einer „anything goes“-Situation konstituiert einen ersten Inklusionsmodus. Sein Mitteilungsgehalt einer generalisierten Aufforderung zur Veränderung der Diskussionsseite, die ein unbestimmtes, räumlich verteiltes, anonymes Publikum adressiert, signalisiert eine von personalen Attributen unabhängige Zugänglichkeit zur Bearbeitung der Diskussionsseite. Allenfalls technologische Literalität, das heißt die Kompetenz, die Bedeutung des Links entschlüsseln und seinem Aufruf folgen zu können, wird zur Bedingung der Beteiligung gemacht. Der durch diese besondere Formel aufgerufene Möglichkeitsraum hebt die hohen Freiheitsgrade einer Mitarbeit hervor, da den Handlungen, innerhalb des sozio-technischen Möglichkeitsraumes der Diskussionsseite wohlgemerkt, keine sachlichen, sozialen und zeitlichen Beschränkungen zugemutet werden. Der Edit-Button trägt folglich maßgeblich zur kommunikativen (und technologischen) Aktualisierung der in der Offenheitssemantik enthaltenen Selektionsanleitungen bei. Hier wird also evident, dass die Offenheitssemantik, die wir bislang in der Selbstbeschreibung der Wikipedia verortet haben, in der Kommunikation der Wikipedia eine operative Entsprechung erhält. Das Bündel dieser relativ unpräzisierten Erwartungen adressiert eine Teilnehmerinnenschaft, die in *der Rolle der unbestimmten und uneingeschränkten Autorin unter der Potentialität ihrer Mitarbeit* inkludiert wird. Denn die Offenheitserwartungen versprechen nicht, dass ihre Beiträge überdauern werden. Dass dieser Inklusionsmodus zugleich ein problem erzeugendes, nämlich Strukturbildung erschwerendes Potential besitzt, haben wir ausgiebig erörtert. Die „Offenheit“ der Situation unterstützt somit die Etablierung eines weiteren Inklusionsmodus. Denn zwar gilt die Erwartung einer uneingeschränkten Berechtigung, in diesem Kontext zu „sprechen“, also die Diskussionsseite zu bearbeiten, sobald sich jedoch die Beteiligung an der thematischen Struktur des Kontextes ausrichtet und etwa mit der Erwartung einhergeht, dass der eigene Beitrag überdauern oder die mitgeteilte Entscheidung durch das unbestimmte Publikum der Mitarbeiterinnen der Wikipedia akzeptiert werden solle, gestaltet sich die dafür erforderliche Berechtigung um ein Vielfaches voraussetzungsvoller.

Soll eine Beteiligung unter dieser Maßgabe erfolgen, wird die Anerkennung eines weiteren Erwartungsrahmens zu ihrer Bedingung gemacht. So ist der Vollzug von *Inklusion über die Rolle der erfahrenen Autorin* an sehr spezifische Verhaltens- und Kompetenzanforderungen geknüpft. Debaucherys Eintrag auf der Diskussionsseite stellte bereits einige dieser Anforderungen heraus: Die Autorin musste nicht nur über bearbeitungsrelevantes Wissen über das Regelwerk der Wikipedia verfügen, sie musste ihre Regelkompetenz auch demonstrativ zur Schau stellen. Dazu gehörten auf einer basalen Ebene die Kenntnis und Anwendung der typographischen Regeln des Diskussionsraumes sowie einer relevanten Richtlinie, die ihre Bearbeitung normativ legitimiert. Zusätzlich signalisierte Debaucherys Eintrag, genauer seine Signatur, die Geltung von Autorschaftsnormen. Er zeichnet auf diese Weise die Diskussionsseite als einen Kontext aus, in welchem eine Mitarbeit nicht durch unbestimmte Alle, also anonym erfolgen soll, sondern die Konstitution personaler Adressen vorsieht, deren Beiträge anhand ihrer Bearbeitungsgeschichte beurteilt werden können. Die Rolle der Autorin, wie Debauchery sie aktualisiert, geht also mit der Anforderung einher, eine „virtuelle Persona“ (Thiedeke 2005) zu kreieren und sich auf diese Weise sichtbar als ein Mitglied der Handlungspraxis auszuweisen. Die Anforderungen gestalten sich zunehmend voraussetzungsvoller, wenn man die besondere Form der Selbstregulierung der Handlungspraxis in Rechnung stellt, wie wir sie oben herausgearbeitet haben. Dazu reicht es nicht aus, dass die Autorin ihre Handlungen an dem Regelkatalog der Wikipedia ausrichtet, vielmehr muss sie auch den Erfordernissen einer fallbezogenen diskursiven, konsensualen Entscheidungsfindung gerecht werden. So muss sie in ihren Bearbeitungen zeitlich unbestimmte potentielle Anschlüsse durch eine nichtspezifizierbare Gruppe Beteiligter oder Interessierter antizipieren, die als ihre Peers die Regelkonformität ihrer Bearbeitungen überwachen. Dieser Erwartungsrahmen erklärt somit vielfältige situationsspezifische Regel- und „Diskurskompetenzen“ zu den Bedingungen einer Beteiligung. Die Rolle der erfahrenen Autorin ist somit an eine grundlegende Expertise der komplexen Normen und Verfahrensweisen der Handlungspraxis geknüpft.

Da die Fallstruktur an dieser Stelle ihre Verdichtung erfährt und auch der weitere Verlauf der Kommunikation unter dem Kennzeichen der rekonstruierten hybriden Erwartungsstruktur stehen wird, seine Interpretation lediglich neue Lösungsstrategien und Umgangsweisen mit ihr zutage fördern würde, wollen wir die Interpretation abschließen und zu einer Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse in Bezug auf die übergeordnete Fragestellung dieser Arbeit überleiten.

6 Ergebnisdiskussion

Zusammenfassung des Vorgehens

Die Arbeit setzte an der Frage an, was denn eigentlich gemeint ist, wenn das Internet, seine Anwendungen und seine sozialen Phänomene als offen deklariert werden. Offenheit, so wurde eingangs dargestellt, nimmt in den Internetdiskursen eine bedeutsame Rolle ein. Sie präsentiert sich dabei als eine symbolische Formel, die kollektive Wertvorstellungen über dessen erwünschte Nutzungspotentiale oder soziale Wirkungen und zugleich die Wesensmerkmale des neuen Mediums zu pointieren vermag. Offenheit wurde vor diesem Hintergrund zu einem begrifflichen Indikator erklärt, der auf die neuen, erweiterten Partizipationspotentiale des Internets verweist, um vorzuschlagen, den Bedeutungsgehalt der Semantik sowie die darüber implizierten medialen Neuerungen auf operativer Ebene empirisch und fallbezogen, das heißt in einem konkreten internetbasierten Kommunikationszusammenhang zu untersuchen. Den Gegenstand der Untersuchung bildete die Online-Enzyklopädie Wikipedia, die die Offenheitssemantik für ihre Selbstbeschreibung verwendet und eine Realisierung der damit bezeichneten neuen Zugangs- und Beteiligungsbedingungen in Aussicht stellt.

Die Selbstbeschreibung des Projekts bildete die erste Beobachtungsebene einer umfassenden empirischen Erkundung der situativen Inanspruchnahme der Offenheitssemantik durch die Wikipedia (vgl. Kapitel 2). Hier konnte aufgezeigt werden, wie das Projekt mithilfe dieser Selbstbeschreibungsformel seine Zugangsbedingungen formuliert und rationalisiert. Offenheit wurde als eine Inklusionsformel bestimmt, mit der die Wikipedia ihre nahezu bedingungslosen Beteiligungsmöglichkeiten in Aussicht stellt. Die besondere Funktion der Offenheitsformel für die Selbstbeschreibung der Wikipedia, so wurde resümiert, speist sich aus der Kombination verschiedener Bedeutungshorizonte, die das Projekt für ihre Mitarbeiterinnen sowie für externe Interessensgruppen attraktiv macht. So gelingt es der Wikipedia mithilfe der Offenheitssemantik, eine Realisierung des gesellschaftlichen Werts der Allinklusion auf Basis neuer medientechnologischer Mittel in Aussicht zu stellen. Im Rückgriff auf typische Deutungsmuster internetbasierter Produktionsgemeinschaften gelingt es ihr außerdem, ihre Offenheit in einen funktionalen Zusammenhang mit ihrem Ziel der Produktion qualitativen enzyklopädischen Wissens zu stellen. Das Allinklusionspotential, mit dem sich die Wikipedia nach innen und nach außen präsentiert, erfährt jedoch aus der Perspektive zahlreicher sozialwissenschaftlicher Studien zu den internen Strukturbildungs- und Koordinationsprozessen des

Projekts eine Relativierung (vgl. Kapitel 2.3). Die Forschungsarbeiten diagnostizieren eine zunehmende Einschränkung der Zugangsoffenheit der Wikipedia aufgrund einer Stabilisierung ihrer Formen der Selbstregulierung, welche die Hürden für eine Beteiligung und längerfristige Integration von Autorinnen ansteigen lassen. Das Gros der Studien kommt zu dem Schluss, dass Offenheit lediglich der symbolischen, selbstbeschreibenden Realität des Projekts zuzurechnen sei, Strukturbildung und soziale Schließung hingegen seine operative Realität kennzeichneten. Demgegenüber wurde die Annahme vertreten, die empirische Geltung von Offenheit nicht von vornherein auszuschließen und der sozialstrukturellen, operativen Entsprechung der Offenheitssemantik weiter nachzuspüren. Zu diesem Zweck wurde eine kommunikationstheoretische Perspektive entwickelt, die Offenheit als einen Inklusionsmodus, das heißt als eine Form der Kommunikation konzipiert, mit der soziale Systeme Personen als zugehörig/nicht-zugehörig beobachten und durch die Zurechnung von Erwartungsstrukturen in ihren Kommunikationszusammenhang einbinden. Inklusionsmodi konstituieren sich demzufolge durch die rollenförmige Adressierung spezifischer Erwartungsbündel (vgl. Kapitel 3.1). Die operative Geltung von Offenheit müsste, so die Schlussfolgerung, sich sodann durch den empirischen Nachweis bestimmter Erwartungsstrukturen belegen lassen, die die Kommunikation der Wikipedia auf besondere Weise anleiten. Schließlich wurde mit der Methode der objektiven Hermeneutik ein methodisches Programm vorgestellt, das die Rekonstruktion der kommunikativen Aktualisierung dieser Erwartungsstrukturen erlaubt (vgl. Kapitel 3.2). Die Fallrekonstruktion sollte somit zur Klärung der Frage beitragen, ob und wie Offenheit als ein Inklusionsmodus der Wikipedia operativ realisiert wird.

In der sequenzanalytischen Rekonstruktion der Eröffnungssequenz einer Diskussionsseite wurden die fallspezifischen Geltungsbedingungen herausgearbeitet, die eine Autorin in diesem Kontext legitimieren, Bearbeitungen vorzunehmen. Die Erwartungen des legitimen Bearbeitens wurden zu allgemeinen Inklusionsbedingungen zusammengefasst, die der Einnahme einer Autorinnenrolle in Wikipedia zugrunde liegen (vgl. Kapitel 5). Die Analyse konnte eine grundlegende strukturelle Besonderheit der Handlungspraxis herausarbeiten: So ist die Kommunikation auf Diskussionsseiten durch die simultane Geltung zweier Erwartungsbündel gekennzeichnet, die auf jeweils verschiedene Bedingungen der Beteiligung an der Artikeldiskussion verweisen. Das heißt, die Wikipedia bildet zwei Inklusionsmodi aus. Wie dargelegt wurde, stellt der erste Inklusionsmodus – bis auf ein gewisses Maß an technologischer Literalität – relativ niedrighschwellige Anforderungen an die Beteiligung. Vielmehr kennzeichnet diesen, dass er sich aus in sachlicher, sozialer und zeitlicher Hinsicht unpräzisierten Erwartungen zusammensetzt und darüber eine Situation des „anything goes“ erzeugt. In dieser Situation kann lediglich erwartet werden, dass jede Besucherin der Seite zu jedem Zeitpunkt eine beliebige Bearbeitung an der Diskussionsseite vornehmen wird.

Das diesen Erwartungsrahmen kennzeichnende Charakteristikum besteht somit darin, dass er eine Spezifikation der Beteiligungsbedingungen unterläuft und die Kommunikation für eine große Spannbreite möglicher Anschlüsse offen hält. Den zweiten Erwartungsrahmen zeichnet aus, dass er gegen die strukturell erzeugte Offenheit der Kommunikationssituation anarbeitet und so auf eine Einschränkung des in diesem Kontext Erwartbaren abzielt. Dieser knüpft die Beteiligung an der Diskussionsseite an eine Vielzahl von Bedingungen und signalisiert, dass ihre Bearbeitung Kenntnisse der kontextspezifischen Normen, Regeln und Verfahren der Wikipedia sowie Kompetenzen ihrer fallbezogenen Anwendung zur Voraussetzung hat. Der zweite Inklusionsmodus hält somit präzisere Erwartungen bereit und richtet zugleich beträchtliche Anforderungen an die Mitarbeit.

Inklusionsmodi der Wikipedia

Das rekonstruktionslogisch erschlossene Material lässt somit den Schluss zu, dass die Wikipedia auf Ebene der Diskussionsseite mindestens zwei Inklusionsmodi ausgebildet hat, die durch jeweils unterschiedliche Sets an Erwartungen konstituiert werden. Auf der einen Seite adressiert die Kommunikation der Diskussionsseite ein unbestimmtes Publikum, das in der Potentialität seiner Mitarbeit inkludiert wird, die ihm insbesondere über den „Bearbeiten-Link“, der jeder Überschrift auf der Diskussionsseite anhängt, das Potential signalisiert, deren Inhalte auf beliebige Arten und Weisen sowie zu jeder Zeit verändern zu können. In dieser Form wird Inklusion in die Wikipedia in der *Rolle der unbestimmten und uneingeschränkten Autorin* realisiert. Diese Autorinnenrolle ist unbestimmt, da sie ein recht diffuses, konturloses Anforderungsprofil beinhaltet; sie kann daher als ein Inklusionsmodus betrachtet werden, der der Kommunikation der darüber eingenommenen Rolle, unter den sozio-technischen Bedingungen der Diskussionsseite wohlgermerkt, keine Beschränkungen auferlegt.

Auf der anderen Seite wird ein spezielles Publikum in der Aktualität seiner Mitarbeit und unter der Bedingung seiner kontextspezifischen Expertise adressiert. Inklusion in die Wikipedia erfolgt auf diese Weise in der *Rolle der erfahrenen Autorin oder Mitarbeiterin*. An diese Adressen werden vielfältige Bedingungen und Anforderungen gerichtet und ihr Verhalten spezifischen Restriktionen unterworfen. Damit hält die Kommunikation der Diskussionsseite auf der einen Seite einen Inklusionsmodus mit relativ bedingungslosen Zugangskriterien und dem gegenüber einen an kontextspezifische Expertise geknüpften Inklusionsmodus bereit. Somit kann die strukturell vorgesehene Rolle der unbestimmten Autorin als Erwartungsrahmen begriffen werden, der die *allgemeinen Zugangsbedingungen* der Wikipedia spezifiziert, während der

Inklusionsmodus der erfahrenen Autorin auf die *Bedingungen der Beteiligung* an der Online-Enzyklopädie, ihren Artikeln, Normen und Verfahren der Selbstregulierung verweist.

Die sozialstrukturelle Entsprechung der Offenheitssemantik

Die Kommunikationsanalyse kann somit aufzeigen, dass die Offenheitssemantik nicht nur eine rein symbolische Funktion in der Selbstbeschreibung der Wikipedia obliegt. Denn Offenheit wird nicht nur zur Beschreibung der neuen Strukturen des Projekts in Anspruch genommen, sie erlangt auch auf Ebene der operativen Realität des Projekts an Wirksamkeit. Semantiken wurden als Sinnstrukturen definiert, die ein Set spezifischer Selektionsregeln bereithalten und im Falle ihrer situativen Inanspruchnahme die Kommunikation auf besondere Weise orientieren (vgl. Kapitel 2.1). Das in der Selbstbeschreibung qua Offenheitssemantik entworfene Ideal einer bedingungslosen, von personalen Qualifikationen und Merkmalen unabhängigen Möglichkeit der bearbeitenden Beteiligung an der Wikipedia erhält in dem spezifischen Erwartungsrahmen der unbestimmten, uneingeschränkten Autorinnenrolle seine sozialstrukturelle, operative Entsprechung. Wie die Analyse darlegen konnte, trägt insbesondere das sozio-technische Feature des „Bearbeiten-Links“ maßgeblich zur kommunikativen Realisierung des Allinklusionsversprechens der Wikipedia bei, indem es den Möglichkeitsraum eines relativ uneingeschränkten Zugangs zu ihrer Kommunikation aufspannt. Die Besonderheit dieses Erwartungsbündels besteht nun darin, dass es überaus unspezifische Sinnverarbeitungsregeln bereithält und somit vielmehr eine Situation gesteigerter sachlicher, sozialer und zeitlicher Unbestimmtheit entwirft. Damit ist die kommunikativ realisierte Offenheit der Wikipedia sogar um einiges „radikaler“ als es ihre Darstellung in der Selbstbeschreibung ankündigt. Denn dort wurde zumindest eine sachliche Orientierung am Genre enzyklopädischer Wissensproduktion zur Grundbedingung der sonst bedingungslosen Mitarbeit erklärt (vgl. Abschnitt 2.2.3). Die Offenheitssemantik gelangt somit in einer gesteigerten Form zu ihrer kommunikativen Geltung, denn sie löst auch die Erwartung einer sachlichen Strukturierung der Kommunikation auf. Vor diesem Hintergrund erscheint die operative Entsprechung der Offenheitssemantik vielmehr als eine „Struktur der Strukturlosigkeit“ mit problemerzeugendem, nämlich die wechselseitige Koordination der Kommunikationsbeiträge herausforderndem Potential.

Mit der Rekonstruktion des oppositären Erwartungsrahmens konnte die Analyse außerdem eine operative Geltung der Schließungsdiagnosen, wie sie den rezenten Forschungsarbeiten zu den internen Strukturbildungsprozessen der Wikipedia entnommen wurden (vgl. Kapitel 2.3), feststellen. So wurde gleichermaßen evident, dass die Wikipedia eine Vielzahl von Normen und Verfahrensweisen, das

heißt präzisierten Erwartungsstrukturen herausgebildet hat, um die Handlungen ihrer Autorinnen auf ihr Ziel hin zu koordinieren. Bereits in der minimalen Eröffnungssequenz konnte sich ein komplexes Regelsystem zur Geltung bringen, das die Potentialität weiterer kontextspezifischer Erwartungen in sich birgt. Auf Grundlage dieser Ergebnisse kann plausibilisiert werden, dass Offenheit und Schließung nicht nur als positionengebundene Ideologien, wie sie Christian Stegbauer (2011) etwa mit „Befreiungs-“ und „Produktideologie“ für die Wikipedia handlungstheoretisch entwirft, sondern auch als immanente Strukturen des Kommunikationszusammenhangs zu begreifen sind, welche unabhängig von den Akteuren, ihren subjektiven Intentionen und ihren sozialen Positionen innerhalb des Projekts Geltung besitzen.

Zum Verhältnis beider Inklusionsmodi

Vor dem Hintergrund der rezenten Diagnosen, die der Wikipedia eine zunehmende soziale Schließung und damit einhergehend geminderte Beteiligungs- und Integrationschancen neuer Autorinnen attestieren, wie sie die hier angeführten Forschungsarbeiten und auch zentrale Akteure der Wikipedia selbst formulieren (vgl. Kapitel 2.3), bleibt zu fragen, wie sich das Verhältnis beider Inklusionsmodi auf Basis der rekonstruierten Fallstruktur bestimmen lässt. So ließe sich etwa fragen, ob einer der beiden Inklusionsmodi als eine dominante Struktur der Kommunikation in Wikipedia anzusehen ist.

Zunächst stehen die Offenheits- und Schließungserwartungen augenscheinlich in einem Spannungsverhältnis. So können Bearbeitungen, die dem unbestimmten Aufruf des Edit-Buttons folgen, die etablierten Erwartungen des expertialen Inklusionsmodus enttäuschen, indem sie etwa das Gebot einer thematischen Strukturierung der Kommunikation außer Kraft setzen. Für den umgekehrten Fall gilt Gleiches: Die regelkonformen Bearbeitungen der erfahrenen Autorin stehen, wie die Fallstudie herausarbeitet, in einem grundlegend sinnlogischen Widerspruch zur „anything goes“-Direktive des Edit-Buttons und erzeugen auf diese Weise eine wahrnehmbare Diskrepanz beider Erwartungshorizonte. Gesetzt den Fall, der Erwartungsrahmen einer regelkonformen Mitarbeit entspräche der dominanten Struktur der Wikipedia, würde der Bearbeiten-Link stets auf etwas Nicht-Vorgesehenes verweisen und so die Widersprüchlichkeit und Unentschiedenheit des Projektes hervorkehren, die an anderer Stelle als eine „Kultur der Heuchelei“ bezeichnet wurde, und die einer Verschleierung widersprüchlicher Orientierungen gleichkäme. Handelt es sich hierbei, wie es Daniela Pscheida (2010: 399–412) etwa der Selbstbeschreibung der Wikipedia attestiert, um ein „Verkennen der eigenen Identität“, das einem unentschiedenen Oszillieren zwischen dem Allinklusionsideal und der Erfordernis einer Zugangsbeschränkung, zwischen symmetrischen und asymmetrischen

Beziehungsentwürfen und zwischen einer Produkt- und einer Entwurfslogik geschuldet ist? Denn schließlich macht solch ein Sinnzusammenhang diskursive Reparaturen und somit ein Mehr an kommunikativem Aufwand erforderlich, um die Geltung beider widersprüchlicher Erwartungshorizonte zu vereinbaren. Ähnlicher Anstrengungen bedarf es zudem in der Aufrechterhaltung des expertialen Erwartungsrahmens, angesichts der unbestimmten Potentialität des Edit-Buttons, welcher das Szenario einer nicht antizipierbaren „Auslöschung“ jeglicher Strukturierungsbemühungen in sich birgt. In dieser Perspektive würde Offenheit ein dysfunktionales Element sowie ein nicht kalkulierbares Risiko jener Beteiligungsformen der Wikipedia bilden, die sich an der übergeordneten Zielsetzung des Projekts, das heißt an der Produktion enzyklopädischer Artikel orientieren (vgl. Abschnitt 2.2.5).

Auf Basis der rekonstruierten Fallstruktur sind keine Aussagen über eine Abstufung oder Hierarchie beider Erwartungsrahmen möglich. Vielmehr bringt sie eine hybride Strukturlogik zum Vorschein, die auf der simultanen Geltung zweier, verschiedenartiger Inklusionsmodi beruht. Die spezifische Sinnstruktur der Diskussionsseite ist gerade dadurch gekennzeichnet, dass sie weder Bearbeitungen im Modus der unbestimmten, nichtregulierten Autorin noch der erfahrenen Autorin verunmöglicht, sondern sie als jeweils gültige Anchlusserwartungen ausflaggt. Aus einer kommunikationsanalytischen Perspektive besitzen die Erwartungsrahmen beider Inklusionsmodi also eine äquivalente Geltung, die natürlich stets unter dem Vorbehalt ihrer Transformation steht. Daran anknüpfend lässt sich folgern, dass, solange der Edit-Button ein Feature der wiki-basierten Kommunikation bildet, Offenheit eine gültige Struktur der Kommunikation darstellt, das heißt Beiträge möglich und wahrscheinlich sind, die die unbestimmten Erwartungen dieses Inklusionsmodus aktualisieren. Dass der Bearbeiten-Link darüber hinaus algorithmisch verankert ist, er, wie erörtert, mit der Auszeichnung von Überschriften halbautomatisch erzeugt wird, verweist auf eine weitere, nämlich technologische Dimension seiner sozialstrukturellen Entsprechung und Verhärtung.

Die hybride Geltung zweier Inklusionsmodi mag als eine Unentschiedenheit der Wikipedia ausgelegt werden, innerhalb des theoretischen Bezugsrahmens dieser Arbeit soll er jedoch primär ein Merkmal ihrer Kommunikation bezeichnen. Demnach markiert die simultane Geltung von Offenheits- und Schließungserwartungen die strukturelle Eigenlogik und folglich einen Aspekt der Identität und Neuheit der Wikipedia. Diese Eigenlogik kann als eine strukturelle Basis der aktiven Beteiligung an der Wikipedia gelten, unabhängig davon, an welche Erwartungen sie anschließt, denn die Autorinnen müssen in ihren Bearbeitungen die Aktualisierung beider Möglichkeitshorizonte durch zukünftige Bearbeitungen in Rechnung stellen.

Gleichermaßen können die kommunikativ geltenden Offenheitserwartungen auch als eine strukturelle Voraussetzung der sich faktisch vollziehenden Strukturbildung in Wikipedia begriffen werden. Denn trotz der potentiell destabilisierenden Effekte von Offenheit, ist es der Wikipedia gelungen, wie im Forschungsüberblick und der Exploration ihrer pragmatischen Rahmen dargelegt (vgl. Kapitel 2.3 und 4.1), der dadurch aufgerufenen Unwahrscheinlichkeit von Ordnung durch die Herausbildung vielfältiger Koordinations- und Selektionsmechanismen entgegenzuwirken. Und trotz der normativen Orientierungen, nach denen die erfahrenen, aktiven Mitarbeiterinnen der Wikipedia ihre Bearbeitungen ausrichten, hält dieser soziale Verbund der „Wikipedianerinnen“ an dem technischen Feature des Edit-Buttons und dem damit strukturell realisierten Inklusionsmodus der uneingeschränkten Autorin fest. Zwar sind innerhalb der Wikipedia Zonen auszumachen, in denen die Zugangsoffenheit der Webseiten des Wikis begrenzt wird. So sind bspw. die Startseiten der deutsch- und englischsprachigen Wikipedia „geschützt“, das heißt für Bearbeitungen dauerhaft gesperrt.²¹⁰ Jedoch lässt sich aufgrund der tiefen normativen Verankerung der „anyone can edit“-Erwartungen, die, wie diese Arbeit gezeigt hat, auf zwei Realitätsebenen des Projekts Gültigkeit beansprucht, die These aufstellen, dass solche fundamentalen Zugangsbeschränkungen einen großen Begründungsaufwand erforderlich machen sowie lediglich lokal oder zeitlich begrenzt erfolgen.

Ohne die Frage der Strukturbildung vertiefen zu wollen, erlaubt der empirische Befund einer operativen Entsprechung der Offenheitssemantik auch die These, dass die Strukturbildungsmechanismen der Wikipedia diesen Erwartungsrahmen zu einem gewissen Grad in sich aufnehmen und reproduzieren. So wurde in der Fallanalyse ein grundlegender Fallbezug als Merkmal der Entscheidungsfindung in Wikipedia herausgearbeitet (vgl. Kapitel 5.4). Auch wenn ihre Verfahren, die bspw. bei der artikelbezogenen Auslegung und Anwendung von Richtlinien zum Einsatz kommen, primär die erfahrenen Autorinnen des Projekts adressieren, sind sie dennoch auf eine größtmögliche Öffnung des Kreises der potentiell Beitragenden, des Themenspektrums und der zeitlichen Erwartungen, in denen die Beiträge erfolgen können, angelegt. Die Offenheit kann im Hinblick auf das Ziel der Entscheidungsfindung zum einen als konstitutiv erscheinen, da es das Einbringen einer Vielzahl von Perspektiven und somit die diskursive Legitimierung eines Entscheidungsprozesses erlaubt, welcher möglichst viele Standpunkte berücksichtigt und repräsentiert. Zum anderen besitzt die Offenheit der Entscheidungsfindung wiederum destabilisierendes, nämlich in sachlicher,

210 Die Startseite der englischsprachigen Wikipedia ist seit 2006, die der deutschsprachigen – soweit es sich nachvollziehen lässt – seit 2010 dauerhaft gesperrt und nur für Administratorinnen editierbar (Wikipedia (en) 2105: Protection log. Main Page; Wikipedia 2015: Seitenschutz-Logbuch. Wikipedia:Hauptseite).

zeitlicher und sozialer Hinsicht Erwartungsunsicherheit erzeugendes Potential und lässt die Frage aufscheinen, wann eine Entscheidung als abgeschlossen zu betrachten ist.

Ebenso wie Offenheit in diesem Kontext sowohl produktives als auch destruktives Potential innewohnt, können die Strukturen von Offenheit und der sozialen Schließung auf der operativen Ebene der Wikipedia nicht gegeneinander ausgespielt werden. Beide Erwartungsrahmen beanspruchen, so wie es sich aus kommunikationsanalytischer Perspektive darstellt, Gültigkeit und ihr wechselseitiges Zusammenspiel kennzeichnet eine eigene Dynamik, die, wie am Beispiel der fallbezogenen Anwendung von Richtlinien illustriert, neue Mechanismen und Formen der Strukturbildung hervorbringt.

Anschlüsse für eine inklusionstheoretische Diskussion

Die Fallanalyse konnte als basales Strukturmerkmal der Wikipedia die strukturelle Gleichzeitigkeit und Ambivalenz zweier Inklusionsmodi herausarbeiten. Diese Strukturkenntnis eröffnet vielfältige Anschlüsse für eine weitergehende theoretische und empirische Auseinandersetzung mit neuen, internetvermittelten Formen und Bedingungen von Inklusion. Als zentral erweist sich dabei die Frage, auf welche Ebene der Systembildung die empirisch ermittelten Inklusionsmuster hinweisen. So lässt sich das systemtheoretische Inklusionskonzept nicht nur für ein kommunikationstheoretisches Interesse an der Bestimmung jeweils spezifischer kommunikativer Formen des Ein- und Ausschlusses von Personen mobilisieren, es ist auch theorieimmanent an differenzierungstheoretische Fragestellungen gekoppelt (Luhmann 1995b: 241). Damit ist gemeint, dass Inklusion, da soziale Systeme stets über die für ihre Kommunikation relevanten Adressen befinden müssen, zwar jeglicher Systembildung zugrunde liegt, Systeme jedoch je eigene Modi von Inklusion ausbilden, die ihren spezifischen Problemstellungen und Reproduktionserfordernissen entspringen (Tacke 2000: 298). Das heißt, Interaktions-, Organisations- und Funktionssysteme operieren auf Basis eigenlogischer Inklusions- und Exklusionsbedingungen (Bora 2002; Nassehi 2004: 337 ff.). Aus dieser Perspektive geht es in der Bestimmung von Inklusionsmodi nicht nur um eine Identifizierung ihrer Form, sondern auch darum, diese als systemspezifische Inklusionsstrukturen auszuweisen und aufzuzeigen, wie sie einerseits zum Systemerhalt und andererseits zu differenzierungstheoretischen Annahmen beitragen (Bommes/Tacke 2001: 63). Ausgehend davon soll im Folgenden kurz diskutiert werden, auf welche Weise eine differenzierungstheoretische Einordnung der in dieser Arbeit rekonstruierten Inklusionsmodi der Wikipedia möglich erscheint.

In einem ersten Schritt können diese als funktionssystemische Inklusionsmodi betrachtet werden. Inklusion in Funktionssysteme wird, wie Rudolf Stichweh (2005a; 2009) dargelegt hat, insbesondere durch Leistungs- und Publikumsrollen vollzogen, die ein komplementäres, asymmetrisches Verhältnis kennzeichnet, das Stichweh auf unterschiedliche Aktivitätsgrade zurückführt und so die aktiven Leistungsproduzentinnen auf der einen und das passiv, empfangende Publikum auf der anderen Seite der Relation verortet. Innerhalb dieser asymmetrischen Relation können Inklusionsmodi angesiedelt sein, die eine Art Überbrückungsfunktion besitzen, so etwa die sekundäre Leistungsrolle, welche insbesondere in der Figur der Amateurin angelegt ist. Stichweh begreift diesen Inklusionsmodus als „eine Art aktivistische[r] Alternative zu einem reinen Publikumsstatus“ (Stichweh 2005a: 35). Von der primären Leistungsrolle unterscheidet sie vor allem ihre Optionalität, das heißt die Einnahme dieser erweiterten Publikumsrolle kann in sachlicher und zeitlicher Hinsicht selbstbestimmt erfolgen. Sowohl der Inklusionsmodus der erfahrenen Wikipedia-Autorin als auch jener der uneingeschränkten Autorin stellen selbstbestimmte, frei wählbare und aktivistische Formen der enzyklopädischen Wissensproduktion dar und verweisen somit auf neue Modi sekundärer funktionssystemischer Leistungserbringung, zu deren Ausdifferenzierung auch die Internettechnologie in bedeutender Weise beiträgt (Reimer/Ruppert 2013; Volkmann 2010).

Da Funktionssysteme allinklusiv operieren (vgl. Kapitel 2.3), wird die Aufgabe der Konturierung und Konditionierung der Zugangsbedingungen in theorietechnischer Hinsicht insbesondere Organisationen zugeschrieben (Luhmann 1994). Organisationen sind somit die eigentlichen „Inklusionsinstanzen der modernen Gesellschaft“, da sie die funktionssystemischen Inklusionsbedingungen etwa anhand von Leistungs- und Publikumsrollen zu spezifizieren vermögen (Nassehi/Nollmann 1997: 401). Nun stellt sich am Phänomen der sekundären Leistungsrolle die Frage, ob diese als ausschließlich organisational festgelegt und konditioniert zu betrachten ist. Natürlich können sekundäre Leistungsrollen auch organisational eingebunden sein, wie etwa die Kandidatin einer Quizshow (Sutter 2010c) oder die Leserreporterin einer Tageszeitung (Volkmann 2010). Doch wie verhält es sich am Fall neuer sozialer Formationen, die sich insbesondere auf Basis der Netzwerktechnologien des sogenannten Web 2.0 herausbilden? Die, um eine Typisierung von Ulrich Dolata und Jan-Felix Schrape (2013: 40 f.) zu bemühen, entweder spontan und kurzlebig zu „Schwärmen“ oder „Crowds“ aggregieren, wie sie nun häufig auf *Social Networking Sites* wie z.B. Twitter oder Facebook hervorbrechen, oder sich zu stabilen kollektiven Akteuren formieren, die ganz neue eigenlogische Regulierungsmechanismen jenseits des strengen systemtheoretischen Organisationsverständnisses entwickelt haben?

Die Wikipedia scheint aufgrund ihrer hybriden Inklusionsbedingungen sogar beiden dieser neuen sozialen Formationen zurechenbar. Während der Inklusionsmodus von Offenheit auf die emergenten Effekte der spontan einfallenden Crowd abzielt, der auch die Selbstbeschreibung des Projekts beispielsweise eine funktionale Rolle in dem Ziel der Enzyklopädieproduktion zudenkt (vgl. Abschnitt 2.2.5), adressiert der expertiale Inklusionsmodus diejenigen, die sich als „Mitglieder“ des kollektiven Akteurs Wikipedia begreifen und sich mit ihrer Beteiligung auf die Anerkennung seiner Ziele, Normen und Verfahren verpflichten.

Grundlegend fehlt jedoch beiden Inklusionsmodi ein relevantes Merkmal, um das soziale System der Wikipedia, das sie ermöglicht und reguliert, als formale Organisationen im klassischen, systemtheoretischen Sinne zu fassen. Denn die Beteiligung an der Wikipedia setzt keinen expliziten entscheidungsförmigen Akt der Anerkennung der formalisierten Mitgliedschaftsbedingungen voraus. Mitgliedschaft, das heißt die Verknüpfung der formalen Erwartungen an die Mitgliedsrolle, bildet die zentrale Inklusionsstruktur von Organisationen, welche ihnen erlaubt, das Verhalten ihrer Mitglieder zu konditionieren und damit höchst erwartungssicher zu gestalten (Luhmann 1976 [1964]: 54 ff.). Im Unterschied zu formalen Organisationen reguliert die Wikipedia wie auch weitere neue kollektive Akteure des Internets, bspw. FLOSS-Projekte (Taubert 2006: 30 ff.), Inklusion auf grundlegend andere Weise, da sie zum einen selbstbestimmte gegenüber projektbestimmten Beitrittsentscheidungen (ibid.) und zum anderen selbstbestimmte Formen der Beteiligung erlaubt (Benkler 2006: 62 ff.). Gegenüber organisationsförmigen Inklusionsmodi kennzeichnet die Beteiligungsbedingungen der Wikipedia also das Merkmal ihrer *Selbstbestimmtheit und Optionalität*, wie es als primäres Merkmal der sekundären Leistungsrolle benannt wurde. Somit scheint die Entscheidung über Zeitpunkt, Art und Intensität der Mitarbeit verstärkt auf Seiten der Autorinnen der Wikipedia und nicht auf Seiten des kollektiven Akteurs zu liegen.

Wie die Fallanalyse zusätzlich aufzeigen konnte, stellt sich die Kommunikation auf Diskussionsseiten für deren Autorinnen grundsätzlich als eine Situation hochgradiger Erwartungsunsicherheit und Unbestimmtheit dar: Der Entwurfscharakter der Kommunikation, die insbesondere durch den Edit-Button erzeugt wird, erschwert die Bildung sozialer, sachlicher und zeitlicher Erwartungen über zukünftige Anschlüsse. So ist die Autorin einer Diskussionsseite prinzipiell mit einem undifferenzierten Publikum konfrontiert, dessen Verhalten aufgrund fehlender wechselseitiger Wahrnehmbarkeit nur schwer zu antizipieren ist. Auf der sachlichen Dimension bleibt unbestimmt, wie thematisch angeschlossen wird. Und schließlich ist der Zeitpunkt nicht absehbar, zu dem mögliche weitere Anschlüsse erfolgen. Damit ist eine Grundstruktur der Kommunikation benannt, die die Herausbildung und Existenz sozial

generalisierter Erwartungsstrukturen, wie es nämlich Organisationen gelingt (Luhmann 1976 [1964]: 55 ff.), als unwahrscheinlich anmuten lässt. Auch weitere Arbeiten haben darauf hingewiesen, dass der soziale Verbund der aktiven Wikipedia-Autorinnen zwar organisationsförmige Elemente, z.B. Formen der Arbeitsteilung aufweist, jedoch nicht als eine formale Organisation im klassischen Sinne betrachtet werden kann, da dieser keine formalisierten Strukturen wie generalisierte hierarchische Kommunikationswege oder zeitlich stabile Positionen und Zuständigkeiten ausgebildet habe (Koniczny 2010; Schmalz 2007; Spek et al. 2006; Stegbauer 2009: 139 ff.).

Vor diesem Hintergrund erscheint eine Betrachtung problematisch, welche die empirisch rekonstruierten Beteiligungsbedingungen der Wikipedia als organisationsförmig spezifizierte Inklusionsmodi begreift und es stellt sich folgelogisch die Frage, wie das System, das jene Beteiligungsbedingungen und -formen reguliert, begrifflich zu erfassen sei. Dieses Einordnungsproblem, das auf viele neue soziale Formationen des Internets zutrifft (Dolata/Schrape 2013; Thiedeke 2000), öffnet somit das Feld für weiterführende Fragestellungen, die nicht nur auf die Identifizierung der neuen Inklusionsmodi internetvermittelter Kommunikationszusammenhänge abzielen, sondern davon ausgehend die sozialen Formen in den Blick nehmen, welche auf Basis neuer Kommunikationstechnologien emergieren und sich nicht allein durch neue Beteiligungsmuster bestimmen lassen. Solch ein Vorgehen sollte dabei auch die Form und Rolle der jeweils beteiligten Medientechnologien berücksichtigen, denn es ist unverkennbar, dass diese als „Infrastrukturen des Kollektiven“ (Stäheli 2012; Wiedemann 2014) zunehmend an der Formierung kollektiver Phänomene und dementsprechend an der Regulierung ihrer Inklusionsmodi beteiligt sind.

XS4All?

Die Arbeit ging von der leitenden Frage aus, ob und auf welche Weise die erweiterten Zugangs- und Beteiligungspotentiale des Internets, wie sie die Offenheitssemantik thematisiert, durch die Wikipedia eine konkrete, situative Verwirklichung erfahren. Sie konnte aufzeigen, wie Offenheit ideell begründet wird und sie konnte darlegen, dass die darüber vermittelten Vorstellungen einer zugangsoffenen Online-Enzyklopädie, in die Jede, sofern sie mag, hineinschreiben kann, in ihrer Kommunikation in Form spezifischer Erwartungen eingelassen sind. Auf diese Weise konnte die operative Entsprechung einer der zentralen Hoffnungen, die an das Internet adressiert werden, am Fall der Wikipedia empirisch nachgewiesen werden. Insbesondere der sich auf Basis der Offenheitserwartungen konstituierende Inklusionsmodus der unbestimmten, uneingeschränkten Autorin signalisiert eine kommunikative Realisierung erweiterter Beteiligungschancen durch die Wikipedia, die sich an sehr

niedrigschwelligen Zugangsbedingungen sowie geringfügigen Verhaltenseinschränkungen festmachen lassen. Somit konnte auf empirischem Wege aufgezeigt werden, wie sich „gesteigerte und intensivierte Inklusionsverhältnisse“ (Sutter 2010d: 81) als ein neues Merkmal internetvermittelter Kommunikation zum Ausdruck bringen.

Im Gesamt der verschiedenen Perspektiven, die die Arbeit auf die Inanspruchnahme der Offenheitssemantik durch die Wikipedia eingenommen hat, wurde außerdem deutlich, dass die Verwirklichung der damit in Aussicht gestellten erweiterten Beteiligungsformen eine Vielzahl struktureller Voraussetzungen und Bedingungen aufruft, die der kommunikationstheoretische Zugang nur bedingt auffächern konnte. So wird die Offenheit der Wikipedia, wie etwa in Kapitel 4.1 dargelegt, nicht nur kommunikativ aktualisiert, vielmehr ist sie zentral an das technologische Potential der Wiki-Technologie gebunden, die erst die besondere Kommunikationsform, z.B. durch die technische Funktion der instantanen Editierung webbasierter Inhalte, hervorbringt. Darüber hinaus konnte der Selbstbeschreibung des Projektes entnommen werden, dass auch den rechtlichen Strukturen eine wesentliche Rolle in der Ermöglichung neuer Kommunikationsformen zukommt (vgl. Abschnitt 2.2.1). So bilden das Prinzip des Copyleft sowie daran anschließende sogenannte freie Lizenzen ein weiteres Fundament der kommunikativen Form, indem sie die unbeschränkte Rezeption, Modifikation und Verbreitung von Informationen rechtlich absichern. Damit sind zwei zusätzliche Strukturebenen genannt, die in den Blick genommen werden können, um die neuen Ermöglichungsbedingungen internetbasierter Beteiligungsformen zu ergründen.

Ebenso wie der Verbund neuer medialer, rechtlicher und sozialer Strukturen die Zugangsoffenheit der Wikipedia in gewisser Weise materialisiert, wohnt ihnen auch, wie die Arbeit gezeigt hat, das Potential inne, neue Formen der Zugangsbeschränkung zu etablieren. Während Offenheit gewissermaßen den voraussetzungslosen Zugang zum Editierfeld umfasst, ist der Zugang zur Enzyklopädie, die sich als eine *Community* engagierter Autorinnen mit einem eigenen Normen- und Verfahrensgefüge darstellt, äußerst restringiert. Auch hier konnte insbesondere die Exploration der verschiedenen Medienrahmen der Wikipedia aufzeigen (vgl. Abschnitt 4.1.4), wie die Potentiale der Wiki-Technologie in ihrem fortschreitenden Gebrauch zu einer Strukturierung der Kommunikation und damit zu äußerst komplexen Regelsystemen führen, die wiederum erhöhte kognitive Anforderungen an potentiell Mitwirkende implizieren. Das bedeutet, dass die Wikipedia zwar Formen einer radikal erweiterten Zugänglichkeit ausgebildet hat, die prinzipiell Alle adressiert, diese gilt jedoch nicht für Jene, die ihr Handeln am Ziel des Projekts ausrichten oder auch *Teil* der Wikipedia werden, also an ihr partizipieren wollen.

Literatur

- Ackermann, Friedhelm (1994): Die Modellierung des Grauens. Exemplarische Interpretation eines Werbeplakats zum Film „Schlafwandler“ unter Anwendung der „Objektiven Hermeneutik“ und Begründung einer kultursoziologischen Bildhermeneutik. In: Detlef Garz und Klaus Kraimer (Hg.): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 195–235.
- Alvestrand, Harald Tveit (2004): A Mission Statement for the IETF. Request for Comments 3935. Best Current Praxis 95. URL: <http://tools.ietf.org/html/rfc3935>, zuletzt geprüft am 01.06.2016.
- Anthony, Denise; Smith, Sean W.; Williamson, Timothy (2009): Reputation and Reliability in Collective Goods. The Case of the Online Encyclopedia Wikipedia. In: *Rationality and Society* 21 (3), S. 283–306.
- Aufenanger, Stefan; Lenssen, Margrit (Hg.) (1986): Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik. München: Kindt.
- Ayaß, Ruth (2011): Kommunikative Gattungen, mediale Gattungen. In: Stephan Habscheid (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin, New York: de Gruyter, S. 275–296.
- Beaulieu, Anne (2004): Mediating Ethnography. Objectivity and the Making of Ethnographies of the Internet. In: *Social Epistemology* 18 (2-3), S. 139–163.
- Beck, Klaus (2006): Computervermittelte Kommunikation im Internet. München, Wien: Oldenbourg.
- Beck, Klaus (2010): Soziologie der Onlinekommunikation. In: Klaus Beck und Wolfgang Schweiger (Hg.): Handbuch Onlinekommunikation. Wiesbaden: VS, S. 15–35.
- Beißwenger, Michael (2007): Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation. Berlin, New York: de Gruyter.
- Benkler, Yochai (2006): The Wealth of Networks. How Social Production Transforms Markets and Freedom. New Haven (Connecticut): Yale University Press.
- Bergman, Jörg (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin, New York: de Gruyter.
- Bergman, Jörg (2012): Der Fall als Fokus professionellen Handelns. In: Jörg R. Bergmann, Ulrich Dausendschön-Gay und Frank Oberzaucher (Hg.): „Der Fall“. Zur epistemischen Praxis professionellen Handelns. Bielefeld: transcript, S. 17–33.
- Bergmann, Jörg; Meier, Christoph (2008): Elektronische Prozessdaten und ihre Analyse. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, S. 429–437.
- Berners-Lee, Tim (2013): The Many Meanings of Open. Telefónica Innovation Hub. URL: <http://blog.digital.telefonica.com/blog/2013/10/09/tim-berners-lee-telefonica-open-agenda>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.

- Berners-Lee, Tim; Fischetti, Mark (1999): *Der Web-Report. Der Schöpfer des World Wide Webs über das grenzenlose Potential des Internets*. München: Econ.
- Beschastnikh, Ivan; Kriplean, Travis; McDonald, David W. (2008): *Wikipedian Self-Governance in Action. Motivating the Policy Lens*. In: *Proceedings of the 2008 AAAI International Conference on Weblogs and Social Media*.
- Boellstorff, Tom (2008): *Coming of Age in Second Life. An Anthropologist Explores the Virtually Human*. Princeton: Princeton University Press.
- Bommes, Michael; Tacke, Veronika (2001): *Arbeit als Inklusionsmedium moderner Organisationen. Eine differenzierungstheoretische Perspektive*. In: Veronika Tacke (Hg.): *Organisation und gesellschaftliche Differenzierung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bora, Alfons (1994): *Konstruktion und Rekonstruktion. Zum Verhältnis von Systemtheorie und objektiver Hermeneutik*. In: Gebhard Rusch und Siegfried J. Schmidt (Hg.): *Konstruktivismus und Sozialtheorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 282–330.
- Bora, Alfons (1999): *Differenzierung und Inklusion. Partizipative Öffentlichkeit im Rechtssystem moderner Gesellschaften*. Baden-Baden: Nomos.
- Bora, Alfons (2002): „Wer gehört dazu?“. Überlegungen zur Theorie der Inklusion. In: Kai-Uwe Hellmann und Rainer Schmalz-Bruns (Hg.): *Theorie der Politik. Niklas Luhmanns politische Soziologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 60–84.
- Bora, Alfons (2005): „Partizipation“ als politische Inklusionsformel. In: Christoph Gusy und Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): *Inklusion und Partizipation. Politische Kommunikation im historischen Wandel*. Frankfurt/Main: Campus, S. 15–34.
- Braun, Barbara; Charlton, Michael; Orlik, Waltraud; Schneider, Silvia; Sutter, Tilmann (1994): *Die Sozialisation des Erzählens*. In: Tilmann Sutter und Michael Charlton (Hg.): *Soziale Kognition und Sinnstruktur. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg (bis)*, S. 113–171.
- Brinker, Klaus (2010): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt.
- Bruns, Axel (2008): *Blogs, Wikipedia, Second Life, and Beyond. From Production to Produsage*. New York (N.Y.): Lang.
- Brunsson, Nils (1989): *The Organization of Hypocrisy. Talk, Decisions and Actions in Organizations*. Chichester: Wiley.
- Bryant, Susan; Forte, Andrea; Bruckmann, Amy (2005): *Becoming Wikipedian. Transformation of Participation in a Collaborative Online Encyclopedia*. In: *Proceedings of GROUP International Conference On Supporting Group Work*.
- Bucher, Hans-Jürgen; Gloning, Thomas; Lehnen, Katrin (2010): *Medienformate. Ausdifferenzierungen und Konvergenz - zum Zusammenhang von Medienwandel und Formatwandel*. In: Hans-Jürgen Bucher, Thomas Gloning und Katrin Lehnen (Hg.): *Neue Medien - neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Frankfurt/Main: Campus Verlag, S. 9–38.
- Burzan, Nicole; Lökenhoff, Brigitta; Schimank, Uwe; Schöneck, Nadine M. (2008): *Das Publikum der Gesellschaft. Inklusionsverhältnisse und Inklusionsprofile in Deutschland*. Wiesbaden: VS.

- Butler, Brian; Joyce, Elisabeth; Pike, Jacqueline (2008): Don't Look Now, But We've Created a Bureaucracy. The Nature and Roles of Policies and Rules in Wikipedia. In: *CHI '08 Proceedings*.
- Ciffolilli, Andrea (2003): Phantom authority, self-selective recruitment and the retention of members in virtual communities. The case of Wikipedia. In: *First Monday* 8 (12). URL: <http://firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/1108/1028>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Clark, David D. (1992): A Cloudy Crystal Ball. Views of the Future. In: Megan Davies, Cynthia Clark und Debra Legare (Hg.): *Proceedings of the Twenty-Fourth Internet Engineering Task Force*. Cambridge (MA): MIT, S. 539–543.
- Coleman, Gabriella; Golub, Alex (2008): Hacker Practice. Moral genres and the cultural articulation of liberalism. In: *Anthropological Theory* 8 (3), S. 255–277.
- Dahlberg, Lincoln (2001): The Internet and Democratic Discourse. Exploring The Prospects of Online Deliberative Forums Extending the Public Sphere. In: *Information, Communication & Society* 4 (4), S. 615–633.
- Dalberg Global Development Advisors (2014): Open for Business? The Economic Impact of Internet Openness. URL: http://www.dalberg.com/documents/Open_for_Business_Dalberg.pdf, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Danescu-Niculescu-Mizil, Cristian; Lee, Lillian; Pang, Bo; Kleinberg, Jon M. (2012): Echoes of Power. Language Effects and Power Differences in Social Interaction. Pre-print. In: *CoRR - Computing Research Repository*. URL: <http://arxiv.org/abs/1112.3670v2>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- December, John (1996): Units of Analysis for Internet Communication. In: *Journal of Communication*, 46 (14).
- Denning, Peter; Horning, Jim; Parnas, David; Weinstein, Lauren (2005): Wikipedia Risks. In: *Communications of the ACM* 48 (12), S. 152.
- Dickel, Sascha (2011): *Enhancement-Utopien. Soziologische Analysen zur Konstruktion des Neuen Menschen*. Baden-Baden: Nomos.
- Dobusch, Leonhard (2013): Wikipedia. Grenzenlose Exklusion? In: *netzpolitik.org*. URL: <https://netzpolitik.org/2013/wikipedia-grenzenlose-exklusion>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Dolata, Ulrich; Schrape, Jan-Felix (2013): *Zwischen Individuum und Organisation. Neue kollektive Akteure und Handlungskonstellationen im Internet*. SOI Discussion Paper.
- Döring, Nicola (1999): *Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*. Göttingen: Hogrefe.
- Duchrow, Ulrich (2009): Kann ein Mensch seine Mutter besitzen? Inter-kulturelle Alternativen zum westlichen Eigentums-Individualismus. In: Silke Helfrich (Hg.): *Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter*. München: oekom, S. 56–66.
- Duguid, Paul (2006): Limits of self-organization: Peer production and „laws of quality“. In: *First Monday* 11 (10). URL: <http://firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/1405/1323>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.

- Duguid, Paul (2011): Die Suche vor grep. Eine Entwicklung von Offenheit zu Geschlossenheit? In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Dossier Deep Search. URL: http://www.bpb.de/themen/WQFW30,4,0,Die_Suche_vor_%3Ci%3Egrep%3Ci%3E.html, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 38, S. 37–56.
- Dürscheid, Christa (2005): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: *Linguistik online* 22, S. 1–16.
- Ebersbach, Anja; Glaser, Markus; Heigl, Markus; Warta, Alexander (2007): Wiki. Kooperation im Web. Berlin: Springer.
- Eisenstein, Elizabeth L. (1979): *The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early-modern Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Emigh, William; Herring, Susan C. (2005): Collaborative Authoring on the Web. A Genre Analysis of Online Encyclopedias. In: *Proceedings of the 38th Hawaii International Conference on System Sciences*.
- Espósito, Elena (1995): Interaktion, Interaktivität und Personalisierung der Massenmedien. In: *Soziale Systeme* 1 (2), S. 225–260.
- Farzin, Sina (2006): *Inklusion/Exklusion. Entwicklungen und Probleme einer systemtheoretischen Unterscheidung*. Bielefeld: transcript.
- Faßler, Manfred (1996): *Mediale Interaktion. Speicher, Individualität, Öffentlichkeit*. München: Fink.
- Ford, Heather (2012): Where does ethnography belong? Thoughts on WikiSym 2012. URL: <http://ethnographymatters.net/2012/09/06/where-does-ethnography-belong>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Forte, Andrea; Bruckmann, Amy (2008): Scaling Consensus. Increasing Decentralization in Wikipedia Governance. In: *Proceedings of the 41st Hawaii International Conference on System Sciences*.
- Forte, Andrea; Larco, Vanesa; Bruckman, Amy (2009): Decentralization in Wikipedia Governance. In: *Journal of Management Information Systems* 26 (1), S. 49–72.
- Franke, Ulrich (2010): *Die Nato nach 1989. Das Rätsel ihres Fortbestandes*. Wiesbaden: VS.
- Franzmann, Andreas (2012): *Die Disziplin der Neugierde. Zum professionalisierten Habitus in den Erfahrungswissenschaften*. Bielefeld: transcript.
- Fraser, Nany (1990): Rethinking the Public Sphere. A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy. In: *Social Text* 25/26, S. 56–80.
- Fuchs, Christian (2008): *Internet and society. Social theory in the information age*. New York: Routledge.
- Fuchs, Peter (1996): Das Phantasma der Gleichheit. In: *Merkur* 570/571, S. 959–964.
- Fuchs, Peter (1997): Adressabilität als Grundbegriff der soziologischen Systemtheorie. In: *Soziale Systeme* 3 (1), S. 57–80.

- Fuchs, Peter (2013): Die Unbeeindruckbarkeit der Gesellschaft. Ein Essay zur Kritikabilität sozialer Systeme. In: Marc Amstutz und Andreas Fischer-Lescano (Hg.): Kritische Systemtheorie. Zur Evolution einer normativen Theorie. Bielefeld: transcript, S. 99–110.
- Funken, Christiane; Löw, Martina (Hg.) (2003): Raum, Zeit, Medialität. Interdisziplinäre Studien zu neuen Kommunikationstechnologien. Opladen: Leske+Budrich.
- Garz, Detlef; Kraimer, Klaus (Hg.) (1994): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gerhards, Jürgen (2001): Der Aufstand des Publikums. Eine systemtheoretische Interpretation des Kulturwandels in Deutschland zwischen 1960 und 1989. In: *Zeitschrift für Soziologie* 30 (3), S. 163–184.
- Giles, Jim (2005): Internet encyclopaedias go head to head. In: *Nature* 438, S. 900–901.
- Goffman, Erving (2009): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. 7. Aufl. München: Piper.
- Goldspink, Christopher (2010): Normative Behaviour in Wikipedia. In: *Information, Communication & Society* 13 (5), S. 652–673.
- Grasmuck, Volker (2004): Freie Software. Zwischen Privat- und Gemeineigentum. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Greschke, Heike M. (2009): Daheim in www.cibervalle.com. Zusammenleben im medialen Alltag der Migration. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Habermas, Jürgen (1990 [1962]): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuauflage. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Habscheid, Stephan (2011): Das halbe Leben. Ordnungsprinzipien einer Linguistik der Kommunikation – Zur Einleitung in den Band. In: Stephan Habscheid (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin, New York: de Gruyter, S. 3–30.
- Hafen, Martin (2011): Inklusion und soziale Ungleichheit. In: *Systemische Soziale Arbeit – Journal der dgssa* 2+3, S. 75–92.
- Hagedorn, Jörg (2008): Jugendkulturen als Fluchtlinien. Zwischen Gestaltung von Welt und der Sorge um das gegenwärtige Selbst. Wiesbaden: VS.
- Hagstrom, Warren O. (1965): *The Scientific Community*. New York: Basic Books.
- Haider, Jutta; Sundin, Olof (2009): Beyond the Legacy of the Enlightenment? Online Encyclopaedias as Digital Heterotopias. In: *First Monday* 15 (1). URL: <http://firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/2744/2428>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Halfaker, Aaron; Geiger, Stuart; Morgan, Jonathan; Riedl, John (2013): The Rise and Decline of an Open Collaboration Community. How Wikipedia's Reaction to Sudden Popularity is Causing its Decline. In: *American Behavioral Scientist* 57 (5), S. 664–688.
- Hammwöhner, Rainer (2007): Qualitätsaspekte der Wikipedia. In: *kommunikation@gesellschaft* 8. URL: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B3_2007_Hammwoehner.pdf, zuletzt geprüft am 01.06.2015.

- Hauptert, Bernhard (1994): Objektiv-hermeneutische Fotoanalyse am Beispiel von Soldatenfotos aus dem Zweiten Weltkrieg. In: Detlef Garz und Klaus Kraimer (Hg.): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 281–314.
- Helfrich, Silke (2011): Shifting from the Logic of the Market to the Logic of the Commons. In: commonsblog. URL: <http://commonsblog.wordpress.com/2011/02/15/wsf-dakar-shifting-from-the-logic-of-the-market-to-the-logic-of-the-commons>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Helfrich, Silke (Hg.) (2009): Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter. Heinrich-Böll-Stiftung. München: oekom.
- Heyen, Nils B. (2012): Gendiagnostik als Therapie. Die Behandlung von Unsicherheit in der prädiktiven genetischen Beratung. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Himanen, Pekka; Torvalds, Linus; Castells, Manuel (2001): The Hacker Ethic. And the Spirit of the Information Age. London: Vintage.
- Hine, Christine (2000): Virtual Ethnography. London: SAGE.
- Höflich, Joachim R. (2003): Mensch, Computer und Kommunikation. Theoretische Verortungen und empirische Befunde. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Holly, Werner (2011): Medien, Kommunikationsformen, Textsortenfamilien. In: Stephan Habscheid (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin, New York: de Gruyter.
- Hurrelmann, Achim; Liebsch, Katharina; Nullmeier, Frank (2002): Wie ist argumentative Entscheidungsfindung möglich? Deliberation in Versammlungen und Internetforen. In: *Leviathan* 30 (4), S. 544–564.
- Internet Society (2014): Committing to the Principle of Openness. Background Paper for the Global Multistakeholder Meeting on The Future of Internet Governance (“NETmundial”). URL: <http://content.netmundial.br/contribution/committing-to-the-principle-of-openness/238>, zuletzt geprüft am 01.06.2015..
- Keller, Reiner (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS.
- Kelty, Christopher (2005): Geeks, Social Imaginaries, and Recursive Publics. In: *Cultural Anthropology* 20 (2), S. 185-214.
- Kies, Raphaël (2010): Promises and limits of Web-deliberation. New York: Palgrave Macmillan.
- Kieserling, André (2005): Selbstbeschreibung von Organisationen. Zur Transformation ihrer Semantik. In: Wieland Jäger und Uwe Schimank (Hg.): Organisationsgesellschaft. Facetten und Perspektiven. Wiesbaden: VS, S. 51–88.
- Kollock, Peter (1999): The Economies of Online Cooperation. Gift and Public Goods in Cyberspace. In: Marc A. Smith und Peter Kollock (Hg.): Communities in Cyberspace. London: Routledge, S. 220–239.
- Konieczny, Piotr (2009): Governance, Organization, and Democracy on the Internet. The Iron Law and the Evolution of Wikipedia. In: *Sociological Forum* 24 (1), S. 162–192.
- Konieczny, Piotr (2010): Adhocratic Governance in the Internet Age. A Case of Wikipedia. In: *Journal of Information Technology & Politics* 7 (4), S. 263–283.

- König, René (2012): Wikipedia. Between Lay Participation and Elite Knowledge Representation. In: *Information, Communication & Society*, S. 1–18.
- Kostakis, Vasilis (2010): Identifying and Understanding the Problems of Wikipedia's Peer Governance. The Case of Inclusionists Versus Deletionists. In: *First Monday* 15 (3). URL: <http://firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/2613/2479>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Kriplean, Travis; Beschastnikh, Ivan; McDonald, David W.; Golder, Scott A. (2007): Community, Consensus, Coercion, Control. CS*W or How Policy Mediates Mass Participation. In: *Proceedings of the 2007 international ACM conference on Supporting group work*.
- Kühl, Stefan (2002): Innovation trotz Imitation. Wie verändern sich Organisationsleitbilder? In: *Industrielle Beziehungen* 9 (2), S. 157–185.
- Kühl, Stefan (2011): Organisationen. Eine sehr kurze Einführung. Wiesbaden: VS.
- Kuhlen, Rainer (1991): Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank. Berlin: Springer.
- Lerner, Josh; Tirole, Jean (2002): Some Simple Economics of Open Source. In: *The Journal of Industrial Economics* 50 (2), S. 197–234.
- Lessig, Lawrence (2001): The Future of Ideas. The Fate of the Commons in a Connected World. New York: Random House.
- Leuf, Bo; Cunningham, Ward (2008): The Wiki Way. Quick Collaboration on the Web. Boston: Addison-Wesley.
- Levinson, Stephen C. (1990): Pragmatik. Tübingen: Niemeyer.
- Lindemann, Katrin; Ruoss, Emanuel; Weininger, Caroline (2014): Dialogizität und sequenzielle Verdichtung in der Forenkommunikation. Editieren als kommunikatives Verfahren. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 42 (2).
- Loer, Thomas (1994): Werkgestalt und Erfahrungskonstitution. Exemplarische Analyse von Paul Cézannes „Montaigne Sainte-Victoire“ (1904/06) unter Anwendung der Methode der objektiven Hermeneutik und Ausblicke auf eine soziologische Theorie der Ästhetik im Hinblick auf eine Theorie der Erfahrung. In: Detlef Garz und Klaus Kraimer (Hg.): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 341–383.
- Lorenz, Maren (2006): Wikipedia. Zum Verhältnis von Struktur und Wirkungsmacht eines heimlichen Leitmediums. In: *WerkstattGeschichte* 43, S. 84–95.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Friedhelm Neidhardt, M. Rainer Lepsius und René König (Hg.): Kultur und Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 191–211.
- Luhmann, Niklas (1970): Selbststeuerung der Wissenschaft. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 232–252.
- Luhmann, Niklas (1976 [1964]): Funktionen und Folgen formaler Organisationen. 3. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot.
- Luhmann, Niklas (1980a): Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 9–71.

- Luhmann, Niklas (1980b): *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1981): *Wie ist soziale Ordnung möglich?* In: Ders.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 2. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 195–285.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1989): *Individuum, Individualität, Individualismus*. In: Ders.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd.3. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 149–258.
- Luhmann, Niklas (1990): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1994): *Die Gesellschaft und ihre Organisationen*. In: Hans-Ulrich Derlien, Uta Gerhardt und Fritz W. Scharpf (Hg.): *Systemrationalität und Partialinteresse. Festschrift für Renate Mayntz*. Baden-Baden: Nomos, S. 189–202.
- Luhmann, Niklas (1995a): *Die Autopoiesis des Bewußtseins*. In: Ders.: *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 55–112.
- Luhmann, Niklas (1995b): *Inklusion und Exklusion*. In: Ders.: *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 237–264.
- Luhmann, Niklas (1996): *Jenseits von Barbarei*. In: Hans-Georg Soeffner und Max Miller (Hg.): *Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnosen am Ende des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 219–230.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2006): *Organisation und Entscheidung*. Wiesbaden: VS.
- Maiwald, Kai-Olaf (2008): *Die Fallperspektive in der professionellen Praxis und ihrer reflexiven Selbstvergewisserung. Allgemeine Überlegungen und ein empirisches Beispiel aus der Familienmediation*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 9 (1), § 30. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs080138>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Manovich, Lev (2001): *The Language of New Media*. Cambridge (MA): MIT Press.
- Markham, Annette N.; Baym, Nancy K. (2009): *Internet inquiry. Conversations about method*. Los Angeles: Sage Publications.
- Matei, Sorin Adam; Dobrescu, Caius (2011): *Wikipedia's 'Neutral Point of View'. Settling Conflict through Ambiguity*. In: *The Information Society* 27 (1), S. 40–51.
- McHenry, Robert (2004): *The Faith-Based Encyclopedia*. In: *TCS daily*. URL: http://www.ideasinactiontv.com/tcs_daily/2004/11/the-faith-based-encyclopedia.html, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Merton, Robert K.; Zuckerman, Harriet (1985): *Institutionalisierte Bewertungsstrukturen in der Wissenschaft*. In: Robert K. Merton (Hg.): *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 172–216.
- Miller, Daniel (2011): *Tales from Facebook*. Cambridge (UK): Polity Press.

- Mock, Thomas (2006): Was ist ein Medium? In: *Publizistik* 51 (2), S. 183-200.
- Moes, Johannes (2000): From Text- to Hypertext-Analysis. Consequences for Qualitative Research. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 1 (1). URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1126/2505>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Mölders, Marc (2011): Die Äquilibration der kommunikativen Strukturen. Theoretische und empirische Studien zu einem soziologischen Lernbegriff. Weilerswist: Velbrück.
- Muhle, Florian (2013): Grenzen der Akteursfähigkeit. Die Beteiligung „verkörperter Agenten“ an virtuellen Kommunikationsprozessen. Wiesbaden: Springer VS.
- Müller-Birn, Claudia; Dobusch, Leonhard; Herbsleb, James D. (2013): Work-to-Rule. The Emergence of Algorithmic Governance in Wikipedia. In: *Proceedings of the 6th International Conference on Communities and Technologies*, S. 80–89.
- Munk, Timme Bisgaard (2009): Self-efficacy and Self-esteem in a Knowledge-political Battle for an Egalitarian Epistemology in Wikipedia. In: *Observatorio Journal* 3 (4), S. 13–34. URL: <http://www.obs.obercom.pt/index.php/obs/article/view/248>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Münker, Stefan (2009): Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die Sozialen Medien im Web 2.0. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münker, Stefan; Roesler, Alexander (Hg.) (1997): Mythos Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Nagler, Kerstin; Reichertz, Jo (1986): Kontaktanzeigen – auf der Suche nach dem anderen, den man nicht kennen will. In: Stefan Aufenanger und Margrit Lenssen (Hg.): *Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik*. München: Kindt, S. 84–122.
- Nassehi, Armin (2004): Inklusion, Exklusion, Ungleichheit. Eine kleine theoretische Skizze. In: Thomas Schwinn (Hg.): *Differenzierung und soziale Ungleichheit. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung*. Frankfurt/Main: Humanities Online, S. 323–352.
- Nassehi, Armin; Nollmann, Gerd (1997): Inklusionen. Organisationssoziologische Ergänzungen der Inklusions-/Exklusionstheorie. In: *Soziale Systeme* 3 (2), S. 393–411.
- Niederer, Sabine; van Dijck, José (2010): Wisdom of the Crowd or Technicity of Content? Wikipedia as a Sociotechnical System. In: *New Media & Society* 12 (8), S. 1368–1387.
- Nielsen, Finn Årup (2014): Wikipedia Research and Tools: Review and Comments. Working draft. Informatics and Mathematical Modelling, Technical University of Denmark. URL: http://www2.imm.dtu.dk/pubdb/views/publication_details.php?id=6012, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Oevermann, Ulrich (1981): Fallrekonstruktionen und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse. Unveröffentlichtes Manuskript. URL: <http://www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/uploads/391/8/Fallrekonstruktion-1981.pdf>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.

- Oevermann, Ulrich (1986): Kontroversen über sinnverstehende Soziologie. Einige wiederkehrende Probleme und Mißverständnisse der „objektiven Hermeneutik“. In: Stefan Aufenanger und Margrit Lenssen (Hg.): *Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik*. München: Kindt, S. 19–83.
- Oevermann, Ulrich (1991): Genetischer Strukturalismus und das sozialwissenschaftliche Problem der Erklärung der Entstehung des Neuen. In: Stefan Müller-Doohm (Hg.): *Jenseits der Utopie. Theoriekritik der Gegenwart*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 267–336.
- Oevermann, Ulrich (1996): Beckett's „Endspiel“ als Prüfstein hermeneutischer Methodologie. Eine Interpretation mit dem Verfahren der objektiven Hermeneutik. (Oder: Ein objektiv-hermeneutisches Exzerzitium). In: Hans-Dieter König (Hg.): *Neue Versuche, Becketts Endspiel zu verstehen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 93–249.
- Oevermann, Ulrich (1997): Thesen zur Methodik der werkimmanenten Interpretation vom Standpunkt der objektiven Hermeneutik. Unveröffentlichtes Manuskript. URL: <http://www.agoh.de/cms/de/downloads/uebersicht/func-showdown/31/>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Oevermann, Ulrich (2000): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Klaus Kraimer (Hg.): *Die Fallrekonstruktion*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 58–156.
- Oevermann, Ulrich (2001a): Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern. In: *sozialer sinn* 2 (1), S. 3–33.
- Oevermann, Ulrich (2001b): Zur Struktur sozialer Deutungsmuster - Versuch einer Aktualisierung. In: *sozialer sinn* 2 (1), S. 35–81.
- Oevermann, Ulrich (2002): Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik - Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. Institut für Hermeneutische Sozial- und Kulturforschung. Unveröffentlichtes Manuskript. URL: http://www.ihsk.de/publikationen/Ulrich_Oevermann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Oevermann, Ulrich (2004): Objektivität des Protokolls und Subjektivität als Forschungsgegenstand. In: *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung* 5 (2), S. 311–336.
- Oevermann, Ulrich (2013): Objektive Hermeneutik als Methodologie der Erfahrungswissenschaften von der sinnstrukturierten Welt. In: Phil C. Langer, Angela Kühner und Panja Schweder (Hg.): *Reflexive Wissensproduktion. Anregungen zu einem kritischen Methodenverständnis in qualitativer Forschung*. Wiesbaden: VS, S. 69–98.
- Oevermann, Ulrich; Allert, Tilman; Konau, Elisabeth; Krambeck, Jürgen (1979): Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Hans-Georg Soeffner (Hg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart: Metzler, S. 352–434.
- Okoli, Chitu (2009): A Brief Review of Studies of Wikipedia in Peer-reviewed Journals. In: *Proceedings of the Third International Conference on Digital Society*.

- Okoli, Chitu; Schabram, Kira (2009): Protocol for a Systematic Literature Review of Research on the Wikipedia. In: *Proceedings of the International Conference on Management of Emergent Digital EcoSystems* (1), S. 458–459.
- O'Reilly, Tim (2007): What is Web 2.0? Design Patterns and Business Models for the Next Generation Software. In: *Communications & Strategies* (1), S. 17–37.
- Poor, Nathaniel (2005): Mechanisms of an Online Public Sphere. The Website Slashdot. In: *Journal of Computer-Mediated Communication* 10 (2). URL: <http://jcmc.indiana.edu/vol10/issue2/poor.html>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Pöschl, Viktor; Kondylis, Panajotis (1992): Würde. In: Otto Brunner, Werner Kunze und Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Stuttgart: Klett-Cotta (7), S. 637–677.
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.
- Pscheida, Daniela (2010): *Das Wikipedia-Universum. Wie das Internet unsere Wissenskultur verändert*. Bielefeld: transcript.
- Reagle, Joseph Michael (2006): Notions of Openness. In: *First Monday* 11. URL: <http://reagle.org/joseph/2006/02/fm10-openness>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Reagle, Joseph Michael (2010): *Good Faith Collaboration. The Culture of Wikipedia*. Cambridge: MIT Press.
- Reichert, Ramón (2008): Die Konstellation von Wissenstechniken und Selbstpraktiken im Web 2.0. In: *Kakanien Revisited*. URL: www.kakanien-revisited.at/beitr/emerg/RReichert1.pdf, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Reichertz, Jo (1988): Verstehende Soziologie ohne Subjekt? Die objektive Hermeneutik als Metaphysik der Strukturen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 2, S. 207–222.
- Reichertz, Jo (1995): Die objektive Hermeneutik - Darstellung und Kritik. In: Eckard König und Peter Zedler (Hg.): *Qualitative Forschung. Grundlagen und Methoden*. Weinheim: Beltz, S. 379–423.
- Reichertz, Jo; Marth, Nadine (2004): Abschied vom Glauben an die Allmacht der Rationalität? oder: Der Unternehmensberater als Charismatiker. Lässt sich die hermeneutische Wissenssoziologie für die Interpretation einer Homepage nutzen? In: *ZBBS* 5 (1), S. 7–28.
- Reimer, Julius; Ruppert, Max (2013): GuttenPlag-Wiki und Journalismus. Das Verhältnis eines neuen Medienakteurs im Social Web zu den traditionellen Massenmedien. In: Ulrich Dolata und Jan-Felix Schrape (Hg.): *Internet, Mobile Devices und die Transformation der Medien. Radikaler Wandel als schrittweise Rekonfiguration*. Berlin: Edition Sigma, S. 303–329.
- Ritter, Bertram (2003): Piet Mondrian, 'Komposition im Quadrat' (1922). Eine kunstsoziologische Werkanalyse. In: *sozialer sinn* 2 (4), S. 295–312.
- Roesler, Alexander (1997): Bequeme Einmischung. Internet und Öffentlichkeit. In: Stefan Münker und Alexander Roesler (Hg.): *Mythos Internet*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 171–192.
- Rosenzweig, Roy (1998): Wizards, Burocrats, Warriors, and Hackers. Writing the History of the Internet. In: *The American Historical Review* 103 (5), S. 1530–1552.

- Sander, Nadine; Schulz, Miklas (2015): Mediatisierte Online-Kommunikation. Forschungspraktische Verwobenheit von Medientechnologie, Erhebungssituation und kontextsensitiven Auswertungsverfahren. In: Dominique Schirmer, Nadine Sander und Andreas Wenninger (Hg.): Die qualitative Analyse internetbasierter Daten. Methodische Herausforderungen und Potenziale von Online-Medien. Wiesbaden: Springer VS, S. 161–198.
- Sanger, Larry (2005): The Early History of Nupedia and Wikipedia: A Memoir. In: Chris DiBona, Danese Cooper und Mark Stone (Hg.): Open Sources 2.0. The continuing evolution. Beijing: O'Reilly, S. 307–338.
- Scheid, Claudia (1999): Krankheit als Ausdrucksgestalt. Fallanalysen zur Sinnstrukturiertheit von Psychosomaten. Konstanz: UVK.
- Scheid, Claudia (2012): Eine Erkundung zur Methodologie sozialwissenschaftlicher Analysen von gezeichneten und gemalten Bildern anhand der Analyse zweier Kinderzeichnungen. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 14 (1), § 40. URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1724/3454>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Schirmer, Dominique; Sander, Nadine; Wenninger, Andreas (2015a): Herausforderungen und Potenziale von Online-Medien für qualitative Forschung. Eine Einführung. In: Dominique Schirmer, Nadine Sander und Andreas Wenninger (Hg.): Die qualitative Analyse internetbasierter Daten. Methodische Herausforderungen und Potenziale von Online-Medien. Wiesbaden: Springer VS, S. 7–32.
- Schirmer, Dominique; Sander, Nadine; Wenninger, Andreas (Hg.) (2015b): Die qualitative Analyse internetbasierter Daten. Methodische Herausforderungen und Potenziale von Online-Medien. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmalz, Sebastian (2007): Zwischen Kooperation und Kollaboration, zwischen Hierarchie und Heterarchie. Organisationsprinzipien und -strukturen von Wikis. In: *kommunikation@gesellschaft* 8. URL: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B5_2007_Schmalz.pdf, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Schmidt, Jan (2008): Was ist neu am Social Web? Soziologische und kommunikationswissenschaftliche Grundlagen. In: Ansgar Zerfaß, Martin Welker und Jan Schmidt (Hg.): Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web. Köln: Halem, S. 18–40.
- Schmidtke, Oliver (2008): Soziologische Architekturinterpretation mit Hilfe der Methode der Objektiven Hermeneutik – Exemplarische Gebäudeanalyse des Wohnhauses für F. C. Robie des Architekten Frank Lloyd Wright 1908 in Chicago, USA. In: *Wolkenkuckucksheim - Cloud-Cuckoo-Land - Vozdushnyi zamok. Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur* 12 (2). URL: <http://www.cloud-cuckoo.net/journal1996-2013/inhalt/de/heft/ausgaben/207/Schmidtke/schmidtke.php>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Schneider, Ulrich Johannes; Zedelmaier, Helmut (2004): Wissensapparate. Die Enzyklopädistik der Frühen Neuzeit. In: Richard van Dülmen, Sina Rauschenbach und Meinrad von Engelberg (Hg.): Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft. Köln: Böhlau.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (2008): Systemtheorie und sequenzanalytische Forschungsmethoden. In: Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer und Gesa Lindemann (Hg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 129–164.

- Schneider, Wolfgang Ludwig (2009a): Grundlagen der soziologischen Theorie. Band 3: Sinnverstehen und Intersubjektivität. Hermeneutik, funktionale Analyse, Konversationsanalyse und Systemtheorie. Wiesbaden: VS.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (2009b): Grundlagen der Soziologischen Theorie. Band 2: Garfinkel - RC - Habermas – Luhmann. Wiesbaden: VS.
- Schnupp, Peter (1992): Hypertext. München, Wien: Oldenbourg.
- Scholz, Leander; Pompe, Hedwig; Kümmel, Albert; Schuhmacher, Eckhard (2004): Rhetorik des Neuen. Mediendiskurs zwischen Buchdruck, Zeitung, Film, Radio, Hypertext und Internet. In: Jürgen Fohrmann und Erhard Schüttpelz (Hg.): Die Kommunikation der Medien. Tübingen: Niemeyer, S. 177–274.
- Schönhagen, Philomen (2004): Soziale Kommunikation im Internet. Zur Theorie und Systematik computervermittelter Kommunikation vor dem Hintergrund der Kommunikationsgeschichte. Bern: Lang.
- Schrage, Jan-Felix (2010): Neue Demokratie im Netz? Eine Kritik an den Visionen der Informationsgesellschaft. Bielefeld: transcript.
- Schuegraf, Martina; Meier, Stefan (2005): Chat- und Forenanalyse. In: Lothar Mikos und Claudia Wegener (Hg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK, S. 425–435.
- Schulz-Schaeffer, Ingo (2000): Sozialtheorie der Technik. Frankfurt/Main: Campus.
- Shirky, Clay (2008): Here Comes Everybody. The Power of Organization without Organizations. London: Penguin.
- Snow, David A.; Benford, Robert D. (1988): Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization. In: *International Social Movement Research* 1, S. 197–217.
- Spek, Sander; Postma, Eric O.; van den Herik, H. Jaap (2006): Wikipedia: Organisation from a Bottom-up Approach. In: *Proceedings of 2006 Wikisym*.
- Spree, Ulrike (2000): Das Streben nach Wissen. Eine vergleichende Gattungsgeschichte der populären Enzyklopädien in Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer.
- Stäheli, Urs (1998): Die Nachträglichkeit der Semantik. Zum Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik. In: *Soziale Systeme* 4 (2), S. 315–340.
- Stäheli, Urs (2000): Sinnzusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmanns Systemtheorie. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Stäheli, Urs (2009): Die Konstruktion des Finanzpublikums. Eine genealogische Analyse. In: Rudolf Stichweh und Paul Windolf (Hg.): Inklusion und Exklusion. Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit. Wiesbaden: VS, S. 259–274.
- Stäheli, Urs (2012): Infrastrukturen des Kollektiven. Alte Medien - neue Kollektive? In: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 2, S. 99–116.
- Stalder, Felix (2005): Open Cultures and the Nature of Networks. Frankfurt/Main; Sarajevo: Revolver; Sarajevo Center for Contemporary Art.
- Stalder, Felix (2012): Autonomie und Kooperation - der Traum des Internets. In: *INDES* 2, S. 39–45.
- Stegbauer, Christian (2009): Wikipedia. Das Rätsel der Kooperation. Wiesbaden: VS.

- Stegbauer, Christian (2011): Kulturwandel in Wikipedia – oder von der Befreiungs- zur Produktideologie. In: Jan Fuhse und Christian Stegbauer (Hg.): Kultur und mediale Kommunikation in sozialen Netzwerken. Wiesbaden: VS, S. 55–74.
- Stegbauer, Christian; Bauer, Elisabeth (2008): Macht und Autorität im offenen Enzyklopädieprojekt Wikipedia. In: Michael Jäckel und Manfred Mai (Hg.): Medienmacht und Gesellschaft. Zum Wandel öffentlicher Kommunikation. Frankfurt/Main: Campus, S. 241–263.
- Stegbauer, Christian; Rausch, Alexander (2006): Strukturalistische Internetforschung. Netzwerkanalysen internetbasierter Kommunikationsräume. Wiesbaden: VS.
- Stichweh, Rudolf (2000a): Semantik und Sozialstruktur. Zur Logik einer systemtheoretischen Unterscheidung. In: *Soziale Systeme* 6 (2), S. 237–250.
- Stichweh, Rudolf (2000b): Zur Theorie der politischen Inklusion. In: Klaus Holz (Hg.): Staatsbürgerschaft. Soziale Differenzierung und politische Inklusion. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 159–170.
- Stichweh, Rudolf (2005a): Inklusion in Funktionssysteme der modernen Gesellschaft. In: Rudolf Stichweh: Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie. Bielefeld: transcript, S. 13–44.
- Stichweh, Rudolf (2005b): Inklusion und Exklusion. In: Christoph Gusy und Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): Inklusion und Partizipation. Politische Kommunikation im historischen Wandel. Frankfurt/Main: Campus, S. 35–48.
- Stichweh, Rudolf (2009): Leitgesichtspunkte einer Soziologie der Inklusion und Exklusion. In: Rudolf Stichweh und Paul Windolf (Hg.): Inklusion und Exklusion. Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit. Wiesbaden: VS, S. 29–42.
- Storrer, Angelika (2001): Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation. In: Andrea Lehr und Matthias Kammerer (Hg.): Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Berlin, New York: de Gruyter, S. 439–466.
- Storrer, Angelika (2008): Hypertextlinguistik. In: Nina Janich (Hg.): Textlinguistik. 15 Einführungen. Tübingen: Narr, S. 315–332.
- Strübing, Jörg (2006): Webnografie? Zu den methodischen Voraussetzungen einer ethnografischen Erforschung des Internet. In: Werner Rammert und Cornelius Schubert (Hg.): Technografie. Zur Mikrosoziologie der Technik. Frankfurt/Main: Campus.
- Stvilia, Besiki; Twidale, Michael B.; Smith, Linda C.; Gasser, Les (2008): Information Quality Work Organization in Wikipedia. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 59 (6), S. 983–1001.
- Suh, Bongwon; Convertino, Gregorio; Chi, Ed H.; Pirolli, Peter (2009): The Singularity is Not Near: Slowing Growth of Wikipedia. In: *WikiSym '09: Proceedings of the 2009 international symposium on Wikis*.
- Sutter, Tilmann (2003): Sozialisation und Inklusion durch Medien. Zur Ausdifferenzierung sozialwissenschaftlicher Medienforschung. Forschungsberichte des psychologischen Instituts der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. (161). URL: <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2004/429/pdf/161.pdf>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.

- Sutter, Tilmann (2010a): Der Wandel von der Massenkommunikation zur Interaktivität neuer Medien. In: Ders.: Medienanalyse und Medienkritik. Forschungsfelder einer konstruktivistischen Soziologie der Medien. Wiesbaden: VS, S. 143–153.
- Sutter, Tilmann (2010b): „Interaktivität“ neuer Medien – Illusion und Wirklichkeit aus der Sicht einer soziologischen Kommunikationsanalyse. In: Ders.: Medienanalyse und Medienkritik. Forschungsfelder einer konstruktivistischen Soziologie der Medien. Wiesbaden: VS, S. 154–166.
- Sutter, Tilmann (2010c): Konstruktivistische Hermeneutik. Möglichkeiten einer systemtheoretisch-strukturrekonstruktiven Sozialforschung - mit Fallbeispielen aus der Medienforschung. In: Ders.: Medienanalyse und Medienkritik. Forschungsfelder einer konstruktivistischen Soziologie der Medien. Wiesbaden: VS, S. 192–212.
- Sutter, Tilmann (2010d): Vergesellschaftung durch Medienkommunikation als Inklusionsprozess. In: Ders.: Medienanalyse und Medienkritik. Forschungsfelder einer konstruktivistischen Soziologie der Medien. Wiesbaden: VS, S. 70–81.
- Sutter, Tilmann (Hg.) (1997): Beobachtung verstehen, Verstehen beobachten. Perspektiven einer konstruktivistischen Hermeneutik. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Tacke, Veronika (2000): Netzwerk und Adresse. In: *Soziale Systeme* 6 (2), S. 291–320.
- Taubert, Niels C. (2006): Produktive Anarchie. Netzwerke freier Softwareentwicklung. Bielefeld: transcript.
- Thelen, Tobias; Gruber, Clemens (2005): Textproduktions- und Kommunikationsprozesse in WikiWikiWebs. In: Hans-Werner Huneke (Hg.): *Geschriebene Sprache. Strukturen, Erwerb, Modellbildung*. Heidelberg: Mattes, S. 183–202.
- Thiedeke, Udo (2005): Programmiere Dich selbst! Die Persona als Form der Vergesellschaftung im Cyberspace. In: Michael Jäckel und Manfred Mai (Hg.): *Online-Vergesellschaftung? Mediensoziologische Perspektiven auf neue Kommunikationstechnologien*. Wiesbaden: VS, S. 73–90.
- Thiedeke, Udo (Hg.) (2000): *Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Tkacz, Nathaniel (2015): *Wikipedia and the Politics of Openness*. Chicago: University of Chicago Press.
- Torka, Marc (2009): *Die Projektförmigkeit der Forschung*. Baden-Baden: Nomos.
- Turkle, Sherry (1999): Cyberspace and Identity. In: *Contemporary Sociology* 28 (6), S. 643–648.
- Valtysson, Bjarki (2012): Facebook as a Digital Public Sphere. Processes of Colonization and Emancipation. In: *TripleC* 10 (1), S. 77–91. URL: <http://www.triple-c.at/index.php/tripleC/article/view/312>, zuletzt geprüft am 01.06.2015.
- Viégas, Fernanda B.; Wattenberg, Martin; McKeon, Matthew (2007a): The Hidden Order of Wikipedia. In: *Proceedings of the 2nd International Conference on Online Communities and Social Computing*.

- Viégas, Fernanda B.; Wattenberg, Martin; Kriss, Jesse; van Hahn, Frank (2007b): Talk Before You Type. Coordination in Wikipedia. In: *Proceedings of the 40th Annual Hawaii International Conference on System Sciences*.
- Volkman, Ute (2010): Sekundäre Leistungsrollen. Eine differenzierungstheoretische Einordnung des Prosumenten am Beispiel des „Leser-Reporters“. In: Birgit Blättel-Mink und Kai-Uwe Hellmann (Hg.): *Prosumer Revisited. Zur Aktualität einer Debatte*. Wiesbaden: VS, S. 206–220.
- Weber, Max (1980 [1921]): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. rev. Aufl. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Wehner, Josef (1997): Medien als Kommunikationspartner. Zur Entstehung elektronischer Schriftlichkeit im Internet. In: Lorenz Gräf und Markus Krajewski (Hg.): *Soziologie des Internet. Handeln im elektronischen Web-Werk*. Frankfurt/Main: Campus, S. 125–149.
- Wehner, Josef (2000): Wie die Gesellschaft sich als Gesellschaft sieht – elektronische Medien in systemtheoretischer Perspektive. In: Klaus Neumann-Braun und Stefan Müller-Doohm (Hg.): *Medien- und Kommunikationssoziologie*. Weinheim, München: Juventa, S. 93–124.
- Welser, Howard T.; Cosley, Dan; Kossinets, Gueorgi; Lin, Austin; Dokshin, Fedor; Gay, Geri; Smith, Marc (2011): Finding Social Roles in Wikipedia. In: *Proceedings of the 2011 iConference*.
- Wenninger, Andreas (2015): Hermeneutische Analysen neuer Kommunikationsformen im Internet. Methodologische und methodische Erörterungen am Beispiel eines Blogportals. In: Dominique Schirmer, Nadine Sander und Andreas Wenninger (Hg.): *Die qualitative Analyse internetbasierter Daten. Methodische Herausforderungen und Potenziale von Online-Medien*. Wiesbaden: Springer VS, S. 51–87.
- Wernet, Andreas (2006): *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik*. Wiesbaden: VS.
- Wetzel, Ralf (2014): Gesellschaftliche Partizipationssemantik und Organisation. In: Olaf Kranz und Thomas M. Steger (Hg.): *Zwischen Instrumentalisierung und Bedeutungslosigkeit. Mitarbeiter-Partizipation im organisationalen Kontext in Mittel- und Osteuropa*. Mering, München: Hampp, S. 12–47.
- Wiedemann, Carolin (2014): Between Swarm, Network, and Multitude. Anonymous and the Infrastructures of the Common. In: *Distinktion: Scandinavian Journal of Social Theory* 15 (3), S. 309–326.
- Winter, Carsten (2007): Perspektiven der Cyber-Society. Plädoyer für eine kritische und kontextuelle Analyse digitaler Praktiken. In: Johannes Fromme und Burkhard Schäffer (Hg.): *Medien - Macht - Gesellschaft*. Wiesbaden: VS, S. 29–44.
- Wissel, Carsten von (2007): *Hochschule als Organisationsproblem. Neue Modi universitärer Selbstbeschreibung in Deutschland*. Bielefeld: transcript.

Internetquellen

- C-SPAN (2005): Q&A with Jimmy Wales. URL: <http://www.c-span.org/video/?188855-1/qa-jimmy-wales>. Version vom 12.05.2005, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- dharma (2004): Why Wikipedia Must Jettison Its Anti-Elitism (Comment). In: kuro5hin.org. URL: <http://www.kuro5hin.org/comments/2004/12/30/142458/25/23#23>. Kommentar vom 30.12.2004, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Free Software Foundation (1996): What is Copyleft? URL: <http://www.gnu.org/copyleft/copyleft.en.html>, zuletzt aktualisiert am 12.04.2014, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Mediawiki (2015): Help:VisualEditor/Handbuch. URL: https://www.mediawiki.org/wiki/Help:VisualEditor/User_guide/de. Version vom 25.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Nupedia (2001): Editorial Policy Guidelines: III. General Nupedia Policies. URL: <http://web.archive.org/web/20010331211742/http://www.nupedia.com/policy.shtml#V>. Version vom 31.03.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Nupedia (2001): Editorial Policy Guidelines: V. Assigning Articles. URL: <http://web.archive.org/web/20010331211742/http://www.nupedia.com/policy.shtml#V>. Version vom 31.03.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Nupedia (2001): How to be an editor or peer reviewer for Nupedia. URL: <http://web.archive.org/web/20010410035607/www.nupedia.com/steering.shtml>. Version vom 10.04.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Nupedia (2001): Write Encyclopedia Articles About Your Interest. URL: <http://web.archive.org/web/20010411152500/http://www.nupedia.com/write.shtml>. Version vom 11.04.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Sanger, Larry (2001): Britannica or Nupedia? The Future of Free Encyclopedias. URL: <http://www.kuro5hin.org/story/2001/7/25/103136/121>. Version vom 25.07.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Sanger, Larry (2001): [Nupedia-l] Let's make a wiki. URL: <http://web.archive.org/web/20030414014355/http://www.nupedia.com/pipermail/nupedia-l/2001-January/000676.html>. E-Mail vom 10.01.2011, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Sanger, Larry (2001): [Nupedia-l] Re: [Advisory-l] The wiki... URL: <http://archive.is/kjNUa>. E-Mail vom 11.01.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Sanger, Larry (2002): [Nupedia-l] Nupedia! URL: <http://web.archive.org/web/20030708074602/http://www.nupedia.com/pipermail/nupedia-l/2002-March/001076.html>. E-Mail vom 05.03.2002, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- The Economist (2008): The free-knowledge fundamentalist. URL: http://www.economist.com/node/11484062?story_id=11484062. Beitrag vom 05.08.2008, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wales, Jimmy (2001): Britannica or Nupedia? The Future of Free Encyclopedias (comment). In: kuro5hin.org. URL: <http://www.kuro5hin.org/comments/2001/7/25/103136/121/21#21>. Kommentar-Eintrag vom 25.07.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.

- WardsWiki (o. J.): Document Mode. URL: <http://c2.com/cgi/wiki?DocumentMode>.
Zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- WardsWiki (o. J.): Welcome Visitors. URL: <http://c2.com/cgi/wiki?WelcomeVisitors>.
Zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- WardsWiki (o. J.): Wiki Design Principles. URL: <http://c2.com/cgi/wiki?WikiDesignPrinciples>. Zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikimedia Foundation (2005): Interview/Ward Cunningham. URL:
https://wikimediafoundation.org/wiki/Interview/Ward_Cunningham. Version vom
08.10.2005, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikimedia Foundation (2011): Resolution:Openness. URL:
<https://wikimediafoundation.org/wiki/Resolution:Openness>. Version vom
24.05.2011, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikimedia Meta-Wiki (2002): My resignation -- Larry Sanger. URL:
https://meta.wikimedia.org/wiki/My_resignation--Larry_Sanger. Version vom
01.03.2002, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikimedia Meta-Wiki (2005): The Wikipedia Community. URL:
https://meta.wikimedia.org/wiki/The_Wikipedia_Community. Version vom
10.08.2005, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikimedia Meta-Wiki (2015): Help:Recent changes. URL:
https://meta.wikimedia.org/wiki/Help:Recent_changes. Version vom 25.05.2015,
zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikimedia Strategic Planning (2009): Proposal:WYSIWYG default editor. URL:
https://strategy.wikimedia.org/wiki/Proposal:WYSIWYG_default_editor. Version
vom 13.08.2009, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikimedia Strategic Planning (2011): Openness and Participation. URL:
http://strategy.wikimedia.org/wiki/Openness_and_Participation. Version vom
18.05.2011, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikimedia Strategy (2011): March 2011 Update. URL:
https://strategy.wikimedia.org/wiki/March_2011_Update. Version vom 12.04.2011,
zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikimedia Strategy (2011): Openness and Participation. URL:
https://strategy.wikimedia.org/wiki/Openness_and_Participation. Version vom
18.05.2011, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikimedia Strategy (2012): Strategic Plan/Movement Priorities. URL:
https://strategy.wikimedia.org/wiki/Strategic_Plan/Movement_Priorities. Version
vom 05.06.2012, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2002): Wikipedia. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia>. Version
vom 24.04.2002, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2003): Wikipedia:Grundprinzipien. URL:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Grundprinzipien>. Version vom 18.06.2003,
zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2005): Wikipedia:Relevanzkriterien. URL:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Relevanzkriterien>. Version vom
07.07.2005, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.

- Wikipedia (2013): Namensraum. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Namensraum>. Version vom 30.03.2013, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2014): Benutzer:Jimbo Wales. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Jimbo_Wales. Version vom 23.12.2014, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2014): Hilfe:Menüpunkte. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Men%C3%Bcpunkte>. Version vom 04.11.2014, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2014): Kategorie:Wikipedia:Artikel. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Wikipedia:Artikel>. Version vom 23.05.2014, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2014): Portland Pattern Repository. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Portland_Pattern_Repository. Version vom 17.07.2014, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2014): Wikipedia:Archiv/Themendiskussion/Biografie. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Archiv/Themendiskussion/Biografie>. Version vom 07.03.2014, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hauptseite. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Hauptseite>. Version vom 01.04.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Archivieren#Automatische Archivierung. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Archivieren#Automatische_Archivierung. Version vom 09.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Bearbeiten-Links. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Bearbeiten-Links>. Version vom 03.004.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Benutzer. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Benutzer>. Version vom 07.04.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Benutzer. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Benutzer>. Version vom 20.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Benutzerkonto anlegen. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Benutzerkonto_anlegen. Version vom 14.04.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Benutzernamensraum. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Benutzernamensraum>. Version vom 29.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Kategorien. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Kategorien>. Version vom 23.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Links. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Links>. Version vom 09.052015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Namensräume. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Namensr%C3%A4ume>. Version vom 10.02.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.

- Wikipedia (2015): Hilfe:Navigationsleisten. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Navigationsleisten>. Version vom 03.04.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Seite bearbeiten. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Seite_bearbeiten. Version vom 22.04.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Signatur. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Signatur>. Version vom 15.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Hilfe:Versionen. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Versionen>. Version vom 30.04.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Media Wiki. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/MediaWiki>. Version vom 26.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Nupedia. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Nupedia>. Version vom 17.02.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Seitenschutz-Logbuch. Wikipedia:Hauptseite. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Spezial%3ALogbuch&type=protect&user=&page=Wikipedia%3AHauptseite&year=&month=-1&tagfilter=&hide_patrol_log=1&hide_tag_log=1&hide_review_log=1&hide_thanks_log=1. Zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Vorlage:Diskussionsseite aufgeräumt. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Vorlage:Diskussion_aufger%C3%A4umt. Version vom 05.03.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wiki. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wiki>. Version vom 22.03.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia Diskussion:Diskussionsseiten/Archiv/2#Diskussionsseiten aufräumen. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia_Diskussion:Diskussionsseiten/Archiv/2#Diskussionsseiten_aufr.C3.A4umen. Version vom 01.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Administratoren. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Administratoren>. Version vom 26.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Artikel. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Artikel>. Version vom 14.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Autorenportal. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Autorenportal>. Version vom 24.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Bots. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Bots>. Version vom 08.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Diskussionsseiten. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Diskussionsseiten>. Version vom 20.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.

-
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Diskussionsseiten#Diskussionsseiten aufräumen. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Diskussionsseiten#Diskussionsseiten_aufr.C3.A4umen. Version vom 20.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Diskussionsseiten#Konventionen für die Benutzung von Diskussionsseiten. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Diskussionsseiten#Konventionen_f.C3.Bcr_die_Benutzung_von_Diskussionsseiten. Version vom 20.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Enzyklopädie/Geschichte der Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Enzyklopädie/Geschichte_der_Wikipedia. Version vom 14.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Grundprinzipien. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Grundprinzipien>. Version 30.04.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Grundprinzipien#Zentrale Grundprinzipien der Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Grundprinzipien#Zentrale_Grundprinzipien_der_Wikipedia. Version 30.04.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Ignoriere alle Regeln. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Ignoriere_alle_Regeln. Version vom 07.02.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Kategorien. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Kategorien>. Version vom 11.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Relevanzkriterien. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Relevanzkriterien>. Version vom 27.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Stimmberechtigung#Allgemeine Stimmberechtigung. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Stimmberechtigung#Allgemeine_Stimmberechtigung. Version vom 01.03.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Wie gute Artikel aussehen. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wie_gute_Artikel_aussehen. Version vom 25.04.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Wie schreibe ich gute Artikel. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wie_schreibe_ich_gute_Artikel. Version vom 24.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:WikiProjekt/Einordnen von Kategorien. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:WikiProjekt_Kategorien/Einordnung_von_Kategorien. Version vom 20.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia:Zitierregeln. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Zitierregeln>. Version vom 26.04.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikipedia#Grundsätze. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia#Grunds.C3.A4tze>. Version vom 29.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.

- Wikipedia (2015): Wikipedia#Technischer Aufbau. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia#Technischer_Aufbau. Version vom 29.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (2015): Wikitext. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikitext>. Version vom 24.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2001): HomePage. URL: <http://web.archive.org/web/20010331173908/http://www.wikipedia.com>. Version vom 30.03.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2001): Neutral point of view. URL: http://web.archive.org/web/20011108134105/http://www.wikipedia.com/wiki/Neutral_point_of_view. Version vom 08.11.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2001): Replies to common objections. URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Replies_to_common_objections. Version vom 11.11.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2001): RulesToConsider. URL: <http://web.archive.org/web/20010416035716/http://www.wikipedia.com/wiki/RulesToConsider>. Version vom 02.04.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2001): User:Jimbo Wales/Statement of principles. URL: https://en.wikipedia.org/wiki/User:Jimbo_Wales/Statement_of_principles. Version vom 27.10.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2001): Welcome, newcomers. URL: http://web.archive.org/web/20010406105416/http://www.wikipedia.com/wiki/Welcome,_newcomers. Version vom 31.03.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2001): What Wikipedia is not. URL: http://web.archive.org/web/20011111052713/http://www.wikipedia.com/wiki/What_Wikipedia_is_not. Version vom 06.11.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2001): Wikipedia policy. URL: http://web.archive.org/web/20010408025158/http://www.wikipedia.com/wiki/Wikipedia_policy. Version vom 05.04.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2001): Wikipedia:Wikipedians. URL: <https://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wikipedians>. Version vom 24.11.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2001): Wikipedia. URL: <http://web.archive.org/web/20011024225012/http://www.wikipedia.com/wiki/Wikipedia>. Version vom 24.10.2001, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (20015): Wikipedia. URL: <https://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia>. Version vom 29.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2007): Wikipedia talk:Consensus/Archive 1. URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia_talk:Consensus/Archive_1. Version vom 26.05.2007, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2007): Wikipedia:About. URL: <https://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:About>. Version vom 17.12.2007, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.

- Wikipedia (en) (2009): Wikipedia:What Wikipedia is not. URL:
https://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:What_Wikipedia_is_not. Version vom 24.11.2009, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2013): Portland Pattern Repository. URL:
http://en.wikipedia.org/wiki/Portland_Pattern_Repository. Version vom 19.06.2013, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2015): Brackets#Square brackets. URL:
https://en.wikipedia.org/wiki/Bracket#Square_brackets. Version vom 13.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2015): Deletionism and inclusionism in Wikipedia. URL:
https://en.wikipedia.org/wiki/Deletionism_and_inclusionism_in_Wikipedia.
Version vom 24.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2015): Help:Recent Changes. URL:
https://en.wikipedia.org/wiki/Help:Recent_changes. Version vom 19.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2015): History of Wikipedia. URL:
https://en.wikipedia.org/wiki/History_of_Wikipedia. Version vom 31.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2015): Larry Sanger. URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Larry_Sanger.
Version vom 29.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2015): Linus's Law. URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Linus_%27s_Law. Version vom 12.03.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2015): Main Page. URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Main_Page.
Version vom 31.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2105): Protection log. Main Page. URL:
https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Special_%3ALog&type=protect&user=&page=Main+Page&year=&month=-1&tagfilter=.
Zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2015): Wikipedia is work in progress. URL:
https://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wikipedia_is_a_work_in_progress.
Version vom 25.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2015): Wikipedia:Five pillars. URL:
https://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Five_pillars. Version vom 02.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2015): WikiWikiWeb. URL:
<http://en.wikipedia.org/wiki/WikiWikiWeb>. Version vom 29.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia (en) (2015): WikiWikiWeb. URL:
<http://en.wikipedia.org/wiki/WikiWikiWeb>. Version vom 29.05.2015, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.
- Wikipedia Meta-Wiki (2014): Conflicting Wikipedia philosophies. URL:
https://meta.wikimedia.org/wiki/Conflicting_Wikipedia_philosophies. Version vom 14.01.2014, zuletzt abgerufen am 01.06.2015.